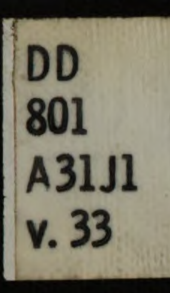

DD
801
A31J1
v. 33


A 000 216 990 2
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY


SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

JAHRBUCH

FÜR

GESCHICHTE, SPRACHE UND LITERATUR ELSASS-LOTHRINGENS

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

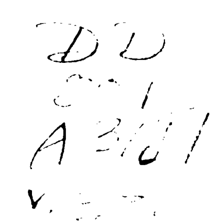
HISTORISCH-LITERARISCHEN ZWEIGVEREIN

DES

VOGESEN-CLUBS

XXXIII. JAHRGANG.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1917



Inhalt.

I.

Elsässische Meilen- und Leugensteine.

Ein Beitrag zur elsässischen Straßenforschung.

Von

R. Forrer.

INHALT.

I.

Die bisher bekannt gewordenen elsässischen Leugensteine mit Inschriften.

Hettner, Zangemeister, Koepp haben, um nur einige zu nennen, den großen Wert der Meilen- bezw. Leugensteine für Straßen-, Ortsnamen-, Grenzforschung usw. gebührend hervorgehoben. Im Gegensatz zu dem an derartigen Steinen überaus reichen Nachbarland Baden war das Elsaß bis jetzt an Monumenten insbesonders beschrifteten dieser Gattung auffallend arm. Bis vor kurzem waren aus dem Elsaß nur beschriftete Leugensteine bekannt, der eine sch Hälfte des XVIII., der andere Mitte des XIX gefunden. Erst in den letztvergangenen Jahren scheidene Zahl sich verdoppelt und ich glaube,



weiteres Exemplar anreihen zu können. So dürfte es an der Zeit sein, das nunmehr Vorhandene zusammenzufassen und zu sehen, was es uns lehrt.

Der erste elsässische Leugenstein wurde im Jahre 1735 zu **Brumath** gefunden, kam dann in Schoepflins Sammlung

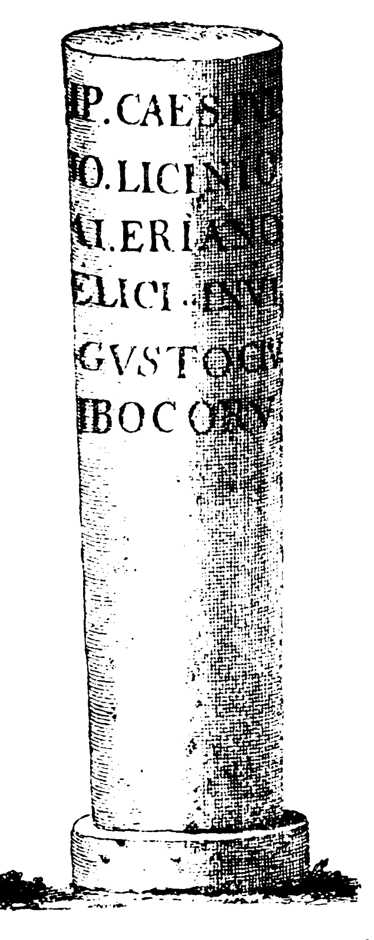


Abb. 1. Der 1735 zu Brumath gefundene, 1870 verloren gegangene Leugenstein der Sammlung Schöpflin.



Abb. 2. Der 1859 bei Kauffenheim gefundene, 1870 beschädigte Leugenstein des Straßburger Museums.

$^1/_{25}$ natürl. Größe.

nach Straßburg und ist in Schöpflins «Alsatia illustrata» I p. 550 bekannt gemacht und abgebildet, darnach er hier in Fig. 1. wiedergegeben ist. 1870 ging er mit der Stadtbibliothek beim Bombardement zu Grunde. — Er hatte 2 m Höhe, 32 cm durchschnittlichen Durchmesser und einen 15 cm hohen Rundsockel. Nach der Abbildung Schoepflins verbreiterte sich die Rundsäule nach oben, wie dies des öfteren Leugensteine



aufweisen. Seine Inschrift lautet (vgl. auch ihre Wiedergaben bei Riese «Das rhein. Germanien in den Inschr.» Nr. 273, C·I·L. XIII, 9098, de Morlet Bulletin de la Soc. des mon. hist. IV. 1861, p. 82): Imp. Caes. Publio Licinio Valeriano Pio Felici Invicto Augusto Civ. Tribocorum. Der Stein nennt demnach als Oberherrn Valerian (253—259), womit sich die Säule auf Grund der beigesetzten Titel zwischen die Jahre 254 und 259 datieren läßt. Als ausgebende Civitas nennt der Stein die Civitas der Triboker. Da der Stein innerhalb der tribokischen Hauptstadt Brumath gefunden worden und keine Leugendistanz genannt ist, muß es sich um den Stein handeln, der in Brumath selbst auf dem römischen Marktplatz aufgestellt war, um den ersten Stein, von dem ab innerhalb der Civitas die Leugen gezählt wurden.

Die zweite als Leugenstein erkannte elsässische Inschriftsäule wurde 1859 an der Römerstraße Brumath-Selz im Bann **Kauffenheim** gefunden[1] und ist von Jung und de Morlet erstmalig beschrieben worden (a. O. p. 83). Vom Fundort kam sie nach Straßburg, ist aber hier beim Museumsbrande 1870/71 stark beschädigt worden. Der zur Zeit de Morlets vorhandene Anfang der Inschrift fehlt heute. Ihren heutigen Zustand veranschaulicht meine Abb. 2, die abgerollte Inschrift in ihrem früheren Zustande meine Skizze Abb. 3 (Straßburger Museumsinv. 2357). Das Material ist dunkler Rotsandstein. Die Inschrift lautet (Riese Nr. 270, C · I · L . XIII. 9097[2]): C. Valenti Hostiliano Messio Q(u)into nobilissimo Cae. C. Trib. A Vro. L. Der Stein ist demnach unter Kaiser Decius (249—251 n Chr.) und zwar anno 250, spätestens vor November 251 entstanden, da Hostilian, des Decius Sohn, im Jahre 250 zusammen mit des Decius ersten Sohn Herennius Etruscus anno 250 den Caesarentitel, im November 251 dazu den auf unserem Stein nicht verzeichneten Augustustitel erhielt, nachdem (im November 251) sowohl Decius wie Herennius gefallen waren (auch Hostilian starb noch im selben Monat).

Als Errichter figuriert die Civitas Tribocorum, in deren Bereich der Fundort liegt. Als Meßpunkt ist Brumath-Brocomagus genannt, auf dem Stein VRO (comago) ge-

[1] Nicht in Selz, wie Hildenbrand «Pfälz. Museum» 1912, p. 82 (Die röm. Meilenzeiger an der Straße von Mainz nach Straßburg) schreibt.

[2] Jedoch steht nicht QVINTO sondern wie auch de Morlet wiedergibt QINTO.



schrieben. — Hinter das L setzte de Morlet ein I, dieses ist aber nach Ausweis der am Original sehr gut kontrollierbaren Stelle lediglich ein schwacher nachträglicher Kritzer und kann umsoweniger mit der alten Leugenzahl etwas zu tun haben, als der Bann Kauffenheim von Brumath rund 27—29 km = 12 bis 13 Leugen entfernt ist. Es müßte also dort L XII oder L XIII gestanden haben. (Dementsprechend die punktierte XIII in meiner Wiedergabe Abb 3). — Aber der Stein ist dort, abgesehen



Abb. 3. Die Inschrift des Leugensteines von Kauffenheim.

Die enge Schraffur zeigt die noch erhaltenen Teile der Inschrift, die weitere Schraffur die 1870 verloren gegangenen Teile, die punktierte XIII rekonstruiert die vermutlich ehemals aufgemalte Leugenzahl.

von dem eben genannten Kritzer, völlig intakt erhalten, hat ersichtlich dort nie eine Leugenzahl eingemeißelt getragen. Vermutlich hat man bei der Herstellung des Steines die Zahl der Leugen nicht genau gekannt, sie späterer Einmeißelung vorbehalten, dann aber die Ziffer bloß aufgemalt. Tatsächlich zeigt das sorgfältig eingehauene Leugen-L schwarze pechartige Farbausmalung, die auffallend an das mit ähnlicher pechartig schwarzer Farbe übermalte Wasserbecken des Königshofener Mithreums Fig. 3, Taf. IX meiner

diesbezüglichen Veröffentlichung erinnert[1]. Wahrscheinlich hängt diese Ausmalung des L mit der erwähnten nachträglichen Ziffernaufmalung zusammen. Aber von einer solchen hat sich auf dem glatten Stein nichts erhalten, wahrscheinlich weil die Farbe auf der glatten Fläche weniger geschützt war, als in der ausgemeißelten Vertiefung des L, und auch wohl, weil bei Anlaß der Auffindung hier bei der Aufsuchung der Leugenziffer besonders intensiv mit Bürsten und ähnlichen Mitteln gearbeitet worden ist. Es haben sich ja gemeinhin auch an andern römischen Inschriftsteinen die Farbreste nur in den Vertiefungen der Inschriften und auch da oft nur in verschwindend geringen Resten erhalten. Wo nicht die eben erwähnte Pechfarbe zur Anwendung gelangt ist, dürfte man für dergleichen im Freien aufgestellte Säulen den Farben Wachs oder Harz beigemengt haben, das besseren Halt versprach.

Die Form dieser Säule erscheint dem Beschauer auf den ersten Blick zylindrisch, das umsomehr als die heute noch 1,19 m hoch erhaltene, in zwei Stücke zerbrochene Säule gerade nach oben hier seitlich stark defekt ist. Meine genauere Nachmessung ergab aber unten einen Durchmesser von 42, oben einen solchen von 45½ cm. Die Säule hat sich also gleich der Brumather nach oben verbreitert. Diese Verbreiterung wiederholt sich auch an den Ladenburger Wegsäulen und ist dort gerade an der des Valerian besonders stark, im Gegensatz zu den älteren Säulen, wie etwa derjenigen des Caracalla aus Sinzheim bei Wagner, II. Abb. 52[2], deren Schaft nach oben gleiche Breite behält oder eher noch sich etwas verschmälert. Mit der erwähnten Verbreiterung nach oben scheint man neben besserer Heraushebung zugleich auch einen besseren Schutz der Inschrift bezweckt zu haben — die Verbreiterung wirkte wie eine Art Schutzdach.

Der dritte eine Inschrift tragende elsässische Leugenstein wurde erst im Juni 1913 in **Selz** gefunden und zwar, nach freundlicher Mitteilung des Besitzers, Forstmeister Kautzsch-Grötzingen (der Stein ist in der Sammlung Kautzsch zu Rastatt aufbewahrt), 70 cm unter der Bodenoberfläche hinter dem Hause Bahnhofstraße Nr. 357, nahe der Straßenzweigung nach Beinheim. Das Bruchstück besteht aus rotem Vogesensandstein und hat nach Kautzsch (briefl.) 30 cm Höhe, Stärke oblong 34 : 39 cm. Die Inschrift läßt nach Kautzsch noch erkennen:

---

[1] Forrer, «Mithra-Heiligtum von Königshofen» Mitt. d. Ges. z. Erh. d. gesch. Denkm. 1915 und sep. bei Kohlhammer Stuttgart.

[2] Vgl. Wagner, «Fundstätten und Funde» II, p. 225, 226, Abb. 194.



. . . CAES . .
LICINIOVA
LERIANO P ·
F · INVIC · AVG

in schwachen Spuren vielleicht auch die unteren Teile des M und P von Imp und das P von Pub(lio). Das V von Pub(lio) muß nach der Raumverteilung unbedingt dort gestanden haben. Wahrscheinlich nach Kautzsch auch noch ein B (vgl. meine erstmalige Abbildung des Steines in Fig. 4 nach dem mir vom Besitzer gütigst gesandten Abklatsch). So ergibt sich Imp. Caes. P[ub(lio)] Licinio Valeriano P. F. Invic(to) Aug . . .[1] Gegenüber dem oben zitierten Brumather Stein

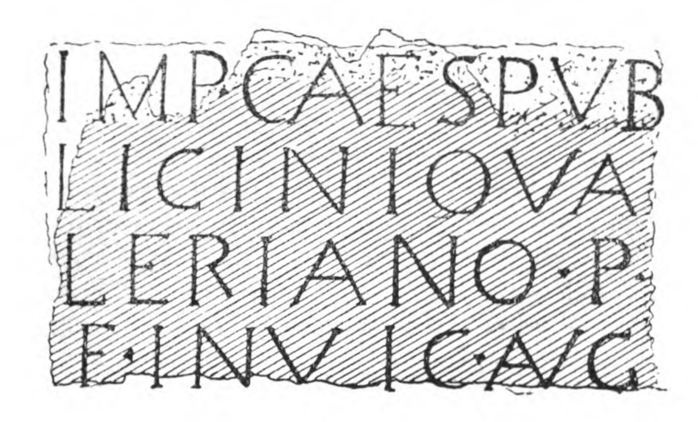


Abb. 4. Der 1913 gefundene Leugenstein von Selz in der Sammlung Kautzsch-Rastatt.

(Die schraffierte Fläche zeigt das noch erhaltene.)

des Valerian Abbildung 1 unterscheidet sich dieser durch das nicht voll ausgeschriebene Publio (auf dem Ladenburger R. 275 und dem Heidelberger R. 276 ist der Name zu P abgekürzt) und durch die Abkürzung des Pio Felici zu P. F., endlich durch das Fehlen der folgenden Zeile infolge Wegbruchs. Und gerade das ist besonders zu bedauern, da dort der Name der Civitas gestanden haben muß und die Frage noch offen ist, ob Selz-Saletio eine eigene Civitas bildete (wie dies Kautzsch anzunehmen geneigt ist), ob es zur Civitas Ne-

[1] So bereits von Riese unter Nr. 273a im Nachtrag p. 453, jedoch ohne das ub in Pub(lio) wiedergegeben. Dann auch zitiert von Barthel VII, Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1915, S. 142.

metum oder endlich zur Civitas Tribocorum gehörte (wie Ritterling-Steiner vermuten)[1].

Nahezu gleichzeitig mit diesem Fragment fand sich als vierter elsässischer Leugenstein in Selz ein zweites Bruchstück, dieses jetzt im Altertumsmuseum zu Weißenburg. Es ist das von Eugen Steiner im IX. Jahresbericht des Altertumsvereins 1914 p. 153—158 veröffentlichte[2] Rotsandstein-Bruchstück von 42 cm Höhe und 43 cm Durchmesser. Steiner fand den Block in Selz beim Hause Ball unter andern anscheinend gleichfalls römischen Steinquadern, ca. 40 m nordwestlich



Abb. 5. Der 1913 gefundene Leugenstein von Selz im Altertumsmuseum zu Weißenburg.

(Die schraffierte Fläche zeigt das Vorhandene, die weiß gelassene die ergänzten Teile der Inschrift.)

der vorbeiziehenden Römerstraße nach Speyer. Der Stein sollte gerade zum Bau einer Gartenmauer verwendet werden, hatte aber bereits früher, anscheinend schon in römischer Zeit, als Baumaterial Wiederverwendung gefunden und zwar anscheinend als Sockelstein an einem über der Ruine eines massiven Stein-

---

[1] Neunter Jahresbericht des Vereins zur Erh. d. Altert. in Weißenburg und Umgegend, für 1913 (Weißenburg 1914) p. 158.

[2] E. Steiner «Fragment eines röm. Meilenzeigers aus Selz an der Heerstraße von Brumath (Brocomagus) über Selz (Saletio) nach Speyer (Noviomagus)». — Kurz erwähnt auch von Ad. Riff im VII Ber. d. Röm. Germ. Komm. 1915.

baues von 3 zu 4 m (mit mehrfarbig bemaltem Wandverputz) errichteten Holzbaues, dessen Alter durch eine Armbrustfibel mit Zwiebelknöpfen[1] in das IV. Jahrhundert datiert wird. Meine Abb. 5, welcher ich die Skizze von Steiner a. a. O. Fig. 193 zu Grunde gelegt habe, veranschaulicht deutlich das Erhaltene und das Ergänzte. Darnach ist zu lesen (so auch Ritterling-Steiner, aber nicht INVICTO, sondern wie die Raumverteilung zeigt bloß INV):

I[mp. Caes] Pub[lio Lici]nio Val[eria]no P[io Fe]l. Inv. [Augu]sto[2].

Aus meiner obigen Zusammenstellung ergibt sich, daß wir bis jetzt aus dem Elsaß nur vier beschriftete Leugensteine besaßen, die alle der verhältnismäßig kurzen Strecke von Brumath bis Selz entstammen und wovon zwei Steine erst in den allerletzten Jahren gehoben worden sind. Gerade dieser Umstand läßt aber erhoffen, daß angesichts der erhöhten archäologischen Tätigkeit die Zukunft minder spröde sein wird als die Vergangenheit und vor allem auch die große noch zwischen Brumath und Basel klaffende Lücke sich füllen wird. Hier ist es, wo ich mit einem ersten Beitrag einsetzen möchte, mit einem fünften Leugenstein, dieser aus Straßburg selbst.

II.

Ein Straßburger Leugensteinfragment mit dem Namen von Ehl-Helvetum.

Der Stein, von dem hier die Rede sein soll, hat zwar bereits im C·I·LX III den Verdacht erregt, einer Meilensäule angehört zu haben, aber es ist beim bloßen Verdacht geblieben. Er ist zwar schon vor 163 Jahren gefunden aber bis jetzt weder von den elsässischen Forschern noch vom CIL und von Riese in die Serie der Leugensteine eingereiht worden, weil sein Text bis anhin nicht entziffert werden konnte. Es ist das 1753 beim Abbruch eines römischen Halbturmes an der Nordfront der Straßburger römischen Stadtmauer[3] gefundene Steinfragment,

[1] Nicht Kahnfibel, wie Steiner p. 156 schreibt. Vgl. dazu die dortige Abb. 17 F.

[2] Nach Direktor Radtke-Weißenburg steht in der Tat von [Augu]sto nicht STO sondern SIo.

[3] Es ist Turm k von Taf. VI meiner «Materialien zum nordöstl. Stadtmauerring des röm. Straßburg» Anzeiger f. els. Alt. 1913 (der Turm selbst ebd. abgebildet Taf. X).



Abb. 6, bei dessen Auffindung Andreas Silbermann zugegen war, und das er sofort an Ort und Stelle abzeichnete, dann zusammen mit zwei anderen am gleichen Ort im Turmfundament gefundenen römischen Steinen durch den Kupferstecher Weis auf Plan IV seiner berühmten «Lokalgeschichte der Stadt Straßburg» 1775 in Abbildung beifügte. Dieser 5 cm breiten Abbildung des Steines ist ein Querschnitt in gleicher Größe beigegeben (vgl. meine etwas verkleinerte Wiedergabe Abb. 6). — Ersichtlich ist die Zeichnung von großer Genauigkeit. Abge-



Abb. 6. Das 1753 von Andreas Silbermann im Fundament eines römischen Halbturmes zu Straßburg gefundene Rundsäulenfragment mit Inschriftrest (vgl. Ergänzung des Verfassers unter Abb. 7).

sehen von Silbermanns großer Zuverlässigkeit und Liebe zur Sache war er guter Zeichner und scharfer Beobachter. Jeder Bruch am Stein ist angedeutet, von den Buchstaben ersichtlich nur das sicher Erkennbare ausgezogen, nichts ergänzt; wo der Buchstabe defekt war ist die damalige Beschaffenheit der Steinoberfläche durch leise Schattierung angedeutet worden. Silbermann hat sich mit dem Stein in seinem oben erwähnten Buche S. 13 mit den folgenden Worten abgefunden: «Sonderlich fand man den 19 May 1753 als am letzten Tag, da man sich mit Sprengung des ofterwähnten Thurmes beschäftigte, zu allerunterst im Fundament auf dem Kiesboden zwey Stück Steine mit

Römischer Schrift, dem Ansehen nach aus dem ersten Jahrhunderte, welche ich sogleich auf dem Platz als sie aufgehoben wurden, wie auf dem Plan IV zu sehen, abgezeichnet habe.» — Was seither aus dem Steine geworden ist, weiß man nicht. Wahrscheinlich ist er 1870 mit dem Museum beim Bombardement zugrunde gegangen

Im CIL · XIII wird der Stein unter Nr. 59 2 folgendermaßen beschrieben:

«*Columnae fragmentum, una cum No 5985 rep. Argentorati 19 Mai 1753 mutilum et in opus coniectum in moenium turri antiqua (tab. I, 5) prope granarium sita, in imo fundamento (tab. II, H) Silbermann. tab. IV, 2 cf. p. 13 (inde Straub Bull. Soc. Als. XIII Mem. p. 376)*[1] — *1 fortasse . . . Caes(ar) A[ug]· columna miliaria utrum fuerit necne, non liquet*».

Für eine *columna miliaria* spricht in der Tat die durch die Zeichnung wie den Querschnitt bezeugte einstige Rundsäulengestalt des Steines in Verbindung mit den ohne weiteres lesbaren Buchstaben AESA der ersten Zeile. Im CIL wird an eine Ergänzung zu CAESA[VG] gedacht. wobei wohl angenommen wird, daß das fehlende VG entweder in der folgenden Zeile Platz genommen hatte oder aber in der oberen Zeile ohne Hinterlassung einer Spur verschwunden ist. Gegen eine derartige Ergänzung könnte sprechen das Fehlen des Punktes zwischen *Caes* und *A . . .* und vor allem auch die auffallend nahe Heranschiebung des A an das Caes. Aber auch noch ein anderes Moment spricht gegen die Ergänzung zu *Caes. Aug.* So viel man sich Mühe gibt, die Buchstabenreste der zweiten Zeile mit den Titeln oder den Namen eines Kaisers oder Caesaren in Uebereinstimmung zu bringen, so will das — ich habe alle Möglichkeiten durchgeprüft und sicher haben das vor mir schon Andere und Kundigere, besonders die Bearbeiter des CIL getan — nicht gelingen. Nicht umsonst hat daher das CIL von der Voraussetzung eines Caes. Aug. ausgehend die Inschrift als «*non liquet*» weggelegt. Trotzdem glaube ich im folgenden zu einer Lösung zu gelangen.

Die Ergänzung des CIL zu *Caes Aug* geht von der Voraussetzung aus, daß es sich um ein Denkmal der älteren Kaiserzeit handle, wie ja auch Silbermann vom ersten Jahrhundert

---

[1] Die Beschreibung von Straub «Souvenirs et restes» Bull. XIII, p. 376 lautet: «*Fragment de colonne avec inscription, trouvé au même emplacement en 1753* CAESA
TI ' EI

spricht. Sein Urteil gründet sich auf das Aussehen der Buchstaben, doch ist das nicht stichhaltig, wie schon ein Vergleich mit den dem dritten Jahrhundert zugehörenden und ganz gleichartigen Brumather und Kauffenheimer Inschriften Abb. 1, 2 und 3 ergibt. — Die einleitende Formel *Imp. Caes. Aug.* findet sich auf rheinischen Meilen- bezw. Leugensteinen der mittleren und späteren Kaiserzeit gar nicht, auf solchen der älteren Kaiserzeit nur auf denen des Nerva Riese Nr. 79 und 81 (Koblenzer Meilensteine), Nr. 80 (Meilenstein von St. Marcel bei Vionville). Auf keinen der nach *Imp. Caes. Aug.* folgenden Titel des Nerva will aber die zweite Zeile des Straßburger Steines passen, man mag suchen und auslegen so viel man will. Und ebensowenig überhaupt auf einen anderen Kaiser gleichviel welcher Zeit und in welcher Form der Namen- bezw. Titelabkürzung.

Die Sache ändert aber ihr Gesicht, wenn man sie von einer andern Seite betrachtet. Zu Beginn des III. Jahrhunderts macht sich in den rheinischen Inschriften eine Erscheinung bemerkbar, die man als eine planmäßige Reorganisation des cisalpinen Straßenwesens bezeichnen kann. Die Meilensteine werden durch Leugensteine ersetzt — denn unsere ältesten Leugensteine sind die des Septimius Severus von Altrip Riese 159, von Marienholz bei Zülpich R. 160, von Treycovagnes R. 161 und von Chavornay R. 162, die alle soweit sie sich genauer datieren lassen aus dem Jahr 202 n. Chr. stammen. Und gleichzeitig setzen auch mit der Inschrift von Isny R. 163 vom Jahre 201 jene Inschriften ein, in welchen stereotyp wiederkehrt «*vias et pontes restituerunt*» (Isny R. 163 von Sept. Severus); «*vias et pontes vetustate collabsos restituit*» (Metz-Sablon R. 203, Montagny bei Yverdon R. 204 und Solothurn R. 205, letztere zwei von Caracalla und 213 zu datieren). Ersichtlich ging also Hand in Hand mit der Leugensteinaufstellung eine allgemeine Ausbesserung des römischen Straßennetzes und zwar ersichtlich von den Alpenpässen ab und über die Schweiz im ganzen Rhein- und Moselland! Diese Arbeit wird in erster Linie darin bestanden haben, die ausgefahrenen Heerstraßen neu aufzuschottern, die baufällig gewordenen Brücken wiederherzustellen und an den Straßen Leugensteine zu setzen. Letzteres bedeutete insofern eine Vereinfachung der Arbeit gegenüber früher, als die gegenüber der römischen Meile (von 1480 m) längere gallische Leuge (von 2220 m) eine wesentlich geringere Zahl von Wegsäulen als bis-



her benötigte. Ob man auch gleichzeitig «*tabernas et praetoria per vias militares*»[1] restaurierte oder ob man sich lediglich auf die oben erwähnten Arbeiten beschränkte, lasse ich dahingestellt. Beachtenswert ist immerhin das Anschwellen von Inschriften, welche die eben genannten und die ihnen unmittelbar folgenden Kaiser in den oben erwähnten Gebieten des Römerreiches nennen[2]. Zweifellos ist diese aus den Inschriften zu erschließende Reorganisation des Straßenwesens nicht in wenigen Jahren beendet worden, hat sie sich über mehrere Kaiser erstreckt, wie dies auch die vielen Leugensteine erkennen lassen welche in den folgenden Jahrzehnten gesetzt worden sind.

Betrachtet man nun unter diesem Gesichtspunkte die eingangs zusammengestellten vier beschrifteten Leugensteine aus dem Elsaß, von denen einer, der des Hostilian, aus der Zeit des Decius (249—251), die drei andern aus der Zeit des Valerian (253—259) stammen, so muß auffallen, daß, trotzdem sie sich auf drei verschiedene Fundorte verteilen, sie sich auf eine eng umschriebene Zeitspanne konzentrieren — auf kaum zehn Jahre wenn man die weiteste Spanne nimmt, auf nur vier Jahre, wenn man mit Wagner[3] annimmt, daß die Meilensteine gewöhnlich im Jahr des Regierungsantrittes gesetzt wurden. Dabei ist noch beachtenswert, daß diese elsässischen Meilensteine sich auch auf ein recht eng umschriebenes Gebiet verteilen, auf das Unterelsaß, und in diesem speziell an der Linie Straßburg-Mainz auf eine Strecke von kaum 35 km konzentrieren. Man wird daraus schließen dürfen, daß insbesonders im eben genannten Zeitraum im Unterelsaß die genannte große Heerstraße systematisch mit Leugensteinen ausgestattet wurde. Dieser Schluß hat umsomehr Berechtigung, als gerade auch in den Nachbargebieten die Leugensteine der erwähnten Zeitspanne besonders zahlreich sind. Ich nenne aus der Zeit des Decius die Leugensteine von Heidelberg (R. 264, R. 269), Altrip (R. 267) und Ladenburg (R. 268), aus der Zeit des Valerian die von Ladenburg (R. 275), Heidelberg (R. 276), Worms (R. 281), Altrip (R. 282).

---

[1] Vgl. dazu Riese p. 6 zu Nr. 37 und Forrer, «Das römische Zabern» (1918) p. 12.

[2] Auch die Andernacher Inschrift R. 177 vom Jahre 202 des Sept. Severus mit «. . . *cum muris posit* . . .» möchte ich doch mit einer Festungsmauer in Verbindung setzen.

[3] Wagner «Fundstätten» II p. 226.

Es liegt nun nahe, allein schon auf Grund dieser Indizien unseres Straßburger Säulenfragmentes Ursprung in eben dieser Aera zu suchen, da doch zweifellos jene Tätigkeit auch mindestens weiter südwärts bis Straßburg und Basel fortgeführt worden ist. Das ist umso wahrscheinlicher als die in die Zeit zwischen Decius und Valerian fallenden Leugensteine des Volusian (251—254 n. Chr.) von Amsoldingen und Sitten (R. 272 und 271) über Straßburg und Basel hinaus noch weiter südwärts weisen. Keiner aller genannten Leugensteine zeigt aber als einleitende Titel ein «*Imp. Caes. Aug.*», wie es CIL vermutet[1], wohl aber erscheint gerade auf den Leugensteinen aus der Zeit des Kaisers Decius das ausgeschriebene Wort Caesar am Schlusse der Namensnennung, nämlich da, wo des Decius erster Sohn Herennius Etruskus oder des Decius zweiter Sohn Hostilianus allein oder in Verbindung mit dem Namen des Vaters genannt werden[2]. Dahin gehören der Friedberger Leugenstein Riese Nr. 266 mit *Imp. Caes. C. Messio Quinto Decio Traiano Pio Fel. Aug. p. m., tr. p., p. p., procos. et Q. Herennio Etrusco Messio Decio, et C. Valenti Hostiliano Messio Quinto nobilissimis Caesaribus. C. T.* [= *Civitas Taunensium*] *A Nida* l. X. Der Ladenburger Leugenstein, R. 268 mit *Q. Herennio Etrusco Messio Decio nobilissimo Caesari C. Ul. S. N.* [*Civitas Ulpia Sueborum Nicretum*]. Der Heidelberger R. 269 mit *Q. Herennio Etrusco Messio Decio nobilissimo Caesari. C. S. N.* l. IIII. Und endlich der oben besprochene Kauffenheimer R. 270 hier Abb. 2, 3 mit *C. Valenti Hostiliano Messio Q(u)into nobilissimo Cae. C. Trib. A. Vro. l.* — Dies «*nobilissimo Caesari*» werden wir auch im CAESA des Straßburger Steines vor uns haben. Dann steht nur die Wahl zwischen Herennius oder Hostilianus, und da Herennius auf den beiden rechtsrheinischen Steinen, von Heidelberg und Ladenburg, Hostilian aber auf dem linksrheinischen von Brumath genannt ist, wird man sich für letzteren entscheiden. Gleich dem Kauffenheimer Stein wird dann auch der Straßburger in das Jahr 250 oder anfangs 251 zu datieren sein.

Mit dieser Lösung löst sich auch die bisher rätselhafte zweite Zeile der Inschrift: Wie die eben gegenannten Beispiele zeigen folgte sofort nach «Caesari» der stark

---

[1] Höchstens Imp. Caes. mit zu unserer zweiten Zeile nicht passender Fortsetzung.

[2] Caesari am Ende später noch auf dem Meilenzeiger von Bienwald R. 307, Hildebrand «Pfälz Mus.» 1912, p. 83, Nr. 54.

abgekürzte Name der Civitas und, wenn der Leugenstein außerhalb der Mauern des Hauptortes aufgestellt war, die Zahl der Leugen bis zum Hauptort der Civitas. In unserer zweiten Zeile ist also ein Ortsname zu suchen und zwar läge am nächsten ein größerer Ort an der oben erwähnten Linie Mainz-Straßburg-Basel, am ehesten einer der Orte, die die Itinerarien direkt nordwärts von Straßburg nennen: Brocomagus und Saletio, oder südwärts von Straßburg: Helvetum.

Sehen wir uns nun die rätselhafte zweite Zeile näher an, so ergibt sich, daß darin nur der Ortsname *Helvetum* enthalten sein kann. Der erste Buchstabe wurde von Straub als defektes T mit fehlendem linkem Querbalken gedacht, ist aber ebenso wohl denkbar als ein E bezw. F mit fehlendem Unterteil, wie es im CIL wiedergegeben ist. Für den zweiten Buchstaben kann nur ein I in Betracht kommen, wie es Straub wiedergibt, oder ein L, dessen Querbalken fehlt. Der Rest des dritten ließe an den linken oberen Balken eines X oder Y denken, oder an den linken oberen Rest eines V, wenn dieses dann nicht zu nahe an den vierten Buchstaben heranträte. Dieser sieht aus wie ein verstümmeltes K, als welches es Straub ebenso wie CIL wiedergeben. Es ist aber meines Erachtens nichts anderes als ein defektes E, in welches der rechte Balken des vorangegangenen Buchstabens hinübergezogen ist. Also eine Ligatur von V und E[1]. Daß ersteres in der Tat ein V war deutet auch die von Silbermann unterhalb des linken Balkenrestes gezeichnete Schraffierung an, die nichts anderes darstellt als die leichte Vertiefung, welche das Unterteil des V hinterlassen hat. Der letzte Buchstabe, eine schwach sichtbare senkrechte Hasta, könnte einem I, T, L, F oder E zugehört haben; was er war ergibt sich aus dem Ganzen: EL$\widehat{\text{VE}}$T d. h. ***Helvetum***, gemeinhin identifiziert mit dem heutigen Ehl bei Benfeld; neben Straßburg die in unserer archäologischen Literatur oftest genannte Römerstadt am Elsässer Rhein und neben Straßburg wohl einst die bedeutendste römische Stadt des El-

[1] Vgl. z. B. die ineinandergeschobenen Buchstaben DO, NVI, NAM bei Cagnat, p. 26; aus nächster Nähe unseres Steines den Königshofener Grabstein des Tiberius Babuleius «Anzeiger» 1916 Taf. XXXVIII fig. 4, wo in Zeile 7 rechts von ALBANVS das V ganz analog unserem VE mit dem einen Balken in das N, mit dem andern in das S hinübergreift. — Ob im vorliegenden Falle die Ineinanderschachtelung von V und E darauf beruht, daß der Steinmetz das E vergessen und erst nachträglich eingeschaltet hat, oder weil er damit das Schriftbild analog andern Meilensteinen regulieren wollte‘ bleibt dahingestellt.

sasses. Die erste Stadt nach Straßburg südwärts an der großen Heerlinie Mainz-Basel-Rom; die Station, die stets in den Itinerarien unmittelbar nach *Argentoratum,* im Itinerarium Antonini *Helveto*, *Helvetum*, in andern Ausgaben E l u e t o, E l b e i u m, in der Peutingerschen Tafel *Helellum*, bei Ptolemäos *Elekebos*, *Helcebum* genannt wird. — Z u m e r s t e n M a l i n s c h r i f t l i c h tritt hier zu jenen bisher nur literarisch überlieferten Namen dieses Ortes das *Elvetum* oder *Helvetum* unseres Straßburger Leugensteinfragmentes, etwas spät, 163 Jahre nach seiner Entdeckung, aber gewiß deshalb nicht weniger willkommen.

Mehr als *Elvet* wird auf dem Stein nicht gestanden haben. Diese Ortsnamen sind in der Regel mehr oder minder stark abgekürzt, schon weil der Name möglichst nur die Frontfläche der Rundsäule bedecken d. h. gut von den Vorbeifahrenden von vorn gelesen werden sollte, ohne absteigen und um die Säulenrundung herumgehen zu müssen. Aus demselben Grunde sind diese Ortsnamen oft noch weit stärker abgekürzt als unser *Elvet* [vgl. A LOP (oduno), A M (ogontiaco), A VRO (comago)] und so erklärt sich ohne weiteres auch die Ineinanderschiebung des V und des E, vielleicht auch das Aufhören des *Caesari* mit *Caesa* in der darüber liegenden Zeile[1].

Eine andere Frage ist, ob bloß *Elvet* oder *Helvet* auf der Säule stand. Man könnte den links von *Elvet* sichtbaren senkrechten Bruch mit der rechten Hasta des gesuchten *H* zusammenbringen; aber der Bruch liegt doch so weit ab vom *E*, daß bei der ersichtlich großen Genauigkeit, mit welcher der Stein gezeichnet ist, und bei der Zusammendrängung der übrigen Buchstaben an ein so weit abstehendes H kaum zu denken ist — umsoweniger als ja dort die Rundung des Steines den Buchstaben H eher noch stärker an die vorderen Buchstaben herangerückt erscheinen lassen müßte. So bestätigt unsere Inschrift die schon längst durch gewisse Ausgaben des Itinerarium Antonini bezeugte Schreibweise *Elueto* = *Elveto*[2] — Ich erinnere aber auch an den Mainzer Stein Riese 1447, der *cives Elvetius* für *cives Helvetius*, an den Waldfischbacher Holder p. 1429, der *Elveti(i)* nicht *Helvetii* schreibt, und

---

[1] Ebenso wie am Kauffenheimer Meilenstein die Ligatur der linken Seite von N und T in *Quinto* der vierten Zeile und am Meilenstein von Offenburg (s. u.) die Ligatur von T und E in dem stark in die seitliche Rundung übergreifenden «Argentorate».

[2] Wess. 252, Handschr. P, *elueto*; 350 D, *eleuto* (verschr. für *elueto*), P, *elueto*, O Q *elueto*; 354 4 P, *elbeium*.



erinnere daran, daß *Elvius* und *Helvius*, *Elvinus* und *Helvinus*, *Edui* und *Hedui*, *Aventicum Helvetiorum* und *Elvetiorum*, u v. a. m. nebeneinander vorkommen.

Elvetum dürfte die Form sein, wie sie der Gallier und Römer für *Helvetum* ausgesprochen hat, d. h. unter Weglassung des *h*, das ja heute noch Franzosen und Italienern schwer auf der Zunge liegt und in Orts- wie Personennamen etc. (vgl. *Helena*, *Elena*, *Hadrian*, *Adrien* usw.) unterdrückt wird, während es dem Germanen keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Und der Name der *Helvetier*, mit welchem *Helvetum* sicher gleichen Stammes ist, kommt ja wie diese selbst aus dem Gebiet nordwärts des Rheins, wo früher zwischen Neckar, Donau und Rhein Kelten sich mit Germanen gemischt haben. Durch über den Rhein gekommene Helvetier wird Helvetus entstanden sein und seinen Namen erhalten haben! — *Helvetus*, *Helvetum* ist also die ältere, *Elvetus* erst die jüngere Form des Ortsnamens, letztere eine unter gallischem Einfluß entstandene Umbildung.

Daraus ergibt sich, daß die frühmittelalterlichen Ausgaben des Itinerarium Antonini (VIII und X s.), welche *Elueto* schreiben (s. o. p. 15 Anm. 2), diesen Ortsnamen nicht erst im Mittelalter so umgestaltet haben, sondern lediglich auf jüngeren römischen Ausgaben des Itinerariums Antonini fußen, welche bereits die jüngere Schreibweise des Ortsnamens pflegten, wogegen die mittelalterlichen Ausgaben mit *Helveto* auf römische Ausgaben mit der älteren Schreibweise zurückgehen.

In dieser Beleuchtung gewinnen vielleicht auch andere Schreibweisen unseres Ortes ein anderes Gesicht. Die Peutingersche Tafel schreibt *Helellum*. Dieser Name ist von *Helvetum* so stark abweichend, daß dafür zwei sehr verschiedene Erklärungen entstanden sind. Die Eine sieht in *Helellum* überhaupt nicht unser *Helvetum*, sondern einen anderen Ort[1], die Andere eine mittelalterliche Verschreibung aus *Helbetum*. Auch das *Elbeium* des Itinerarium Ant. Wess. 354 P (s. o. p. 15 Anm. 2) scheint verschrieben zu sein insofern, als das i ursprünglich ein t war, also *Elbetum* gestanden hätte. Damit gewänne auch die Lesung *Hel-*

---

[1] So Stolle «Die Römerstr. der Itinerarien im Elsaß und von Saaraltdorf über Metz nach Trier», Els. Monatsh. (Zabern 1911) p. 400 ff. und 453.

betum für *Helellum* an Boden. Es ergäbe sich dann die chronologische Reihenfolge *Helvetum*, *Elvetum*, *Elbetum*. Nun schreibt der Geograph von Ravenna[1] *Aleia*. Das erinnert doch sehr an die oben vorgefundene Schreibform *Elbeium*, wonach vielleicht doch auch dieses nicht eine verdorbene Schreibweise sondern eine frühmittelalterliche Uebergangsform von *Elbetum* zu *Aleia* darstellt. Es ergäbe sich so die folgende Entwicklungsreihe:

Helvetum, *Elvetum*, *Elbetum*, *Elbeium*, *Alaia*, woran sich dann ungezwungen die mittelalterlichen Namensformen anschließen: 1050 *Alege*, 1232 *Eley*, heute *Ehl*, im Volksmunde «*Aehl*».

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu unserem Straßburger Leugenstein zurück.

Unmittelbar vor Elvet muß analog den anderen Leugensteinen gestanden haben, erstens in stärkster Abkürzung der (uns vorläufig unbekannte) Name der Civitas, die den Stein errichtet hat[2], zweitens die Bezeichnung A oder A B d. h. «nach» oder «von» Elvetum[3], hinter diesem Ortsnamen ein L = leugae und anschließend daran die Zahl der Leugen vom Standort des Steines bis zum Nullpunkt innerhalb der Station Helvetum.

Leider kennen wir den ursprünglichen Standort der Säule nicht, da das Fragment ja in der spätrömischen Kastellmauer Straßburgs verbaut worden ist. Vielleicht ist es auch erst auf Umwegen dorthin gelangt, zunächst bei einer Wegsäulensammlung näher an die Stadtperipherie und erst bei Anlaß des Mauerbaues in das Stadtinnere. Es hat nämlich ganz den Anschein, als ob viele dieser Säulen anfänglich nicht wie die andern Baudenkmäler behufs Verbauung zusammengetragen wurden, sondern zunächst zu einem gewissen Zeitpunkt ganz systematisch eingesammelt und magaziniert wurden zu dem Zwecke, sie vor den heranziehenden Germanenheeren in Sicherheit zu bringen und später, nach dem Verschwinden der Gefahr, wieder aufstellen zu können[4]. Ich erinnere daran, daß man sowohl die 5 La-

---

[1] Vgl. auch Holder, «Altcelt. Sprachschatz» p. 1430 *Elvēts*.

[2] Analog C · TRIB (Civitas Tribocorum-Brumath), C · A · AQ · (Civitas Aurelia Aquensium-Baden-Baden), C · S · N · (Civitas Sueborum Nicretum-Ladenburg).

[3] AVRO(comago), ALOP(oduno), AMOG(ontiaco), AB AQ(uis).

[4] Als zeitgemäße Parallele erinnere ich an die Fassadenfiguren unserer Straßburger Münsterportale, die zur Zeit, d. h. während des



denburger wie die 7 Neuenheimer Wegsäulen je zusammen in einem römischen Keller geborgen aufgefunden, dicht bei der Römermauer von Nantes mehrere Meilensteine des jüngeren Tetricus und des Tacitus aufgestapelt gefunden hat[1], in den Fundamenten einer Pforte an der römischen Festungsmauer von Rennes dicht beisammen Meilensteine von Septimius Severus, Caracalla, Geta, Maximinus und Maximus, Postumus, Victorinus und Tetricus Vater eingemauert fand[2], daß ähnliches auch in Bayeux der Fall war[3]. — Die Einsammlung und Magazinierung jener Säulen erfolgte jedenfalls von Gemeindewegen und in deren Eigenschaft als von der Civitas errichtete und dem Kaiserkult wie dem öffentlichen Interesse dienende Denkmäler. Ihre Verbauung in Bayeux, Rennes, Straßburg und anderwärts ist jedenfalls erst in einem zweiten Stadium der Gefahr erfolgt, dann nämlich, als der Festungsmauerbau nach dem Satze «Not kennt kein Gebot» die Steine nahm wo er sie fand, mochten es zivile Grabsteine oder öffentliche Denkmäler sein, die außerhalb des Mauerringes das Gelände belebt hatten. Daß tatsächlich diese Wegsäulen erst beim Herannahen der Germanengefahr eingesammelt worden sind deutet ebenso ihre Verbauung in den gerade im Hinblick auf diese Gefahr entstandenen spätrömischen Stadtbefestigungen an, wie der Umstand, daß die jüngsten dieser verbauten Wegsäulen aus den Jahren unmittelbar vor den Germanenzügen stammen und daß die älteren Wegsäulen sich in jenen Depots wie Ladenburg und Neuenheim zusammen mit diesen späteren Säulen gefunden haben, ersichtlich erst mit diesen eingesammelt worden sind.

Sehr wohl möglich ist, daß bei jenen Säuleneinsammlungen neben dem Leitmotiv, sie der späteren Wiederaufstellung zu erhalten, auch andere Beweggründe, mehr strategischer Art, mitspielten: Bei den näher den Stadttoren gelegenen Säulen bezw. Säulengruppen verbesserte man durch ihre Wegnahme das sturmfreie Glacis, durch die Wegnahme der entfernter gelegenen Leugenzeiger nahm man den heranziehenden Germanenheeren willkommene Wegweiser. Wo die Entfernungen von den Sammelorten zu groß waren, d. h. ein Abtransport

---

Weltkrieges von ihren Piedestalen heruntergeholt und magaziniert worden sind, um nach dem Kriege wieder unversehrt an die Stelle ihrer gipsernen Vertreter gesetzt werden zu können.

[1] Blanchet «Enceintes» p. 307.

[2] Zu Rennes vgl. Blanchet a. a. O. p. 52.

[3] Zu Bayeux vgl. Blanchet a. a. O. p. 36.

sich nicht verlohnte, konnte man sich zur Unschädlichmachung der Wegweiser durch Ausmeißelung der Inschriften oder Zerbrechen des Steines helfen. Immerhin blieb dann die bloße Säule, ja selbst bei Zerbrechung der Säule die Gruppe ihrer Ueberreste dem aufmerksamen Feind ein wegweisendes Indizium. Recht charakteristisch siud in dieser Hinsicht die näheren Umstände der Ladenburger und Neuenheimer Säulendepots[1]: Hier wie dort enden die Säulen mit Gallienus, d. h. es geht ihre Einsammlung ersichtlich parallel mit dem Germanenvorstoß der Jahre 258/60 oder spätestens mit demjenigen von 275/76[2]. Beide Depots sind in genau gleicher Art, nach allem Anschein auf einen einheitlichen Befehl, in Kellern eingelagert und absichtlich mit Erde überdeckt worden. Beide liegen auf der Anmarschstraße, die vom Limes, d. h. vom freien Germanien her, über Osterburken, Mosbach, Heidelberg auf Ladenburg und die Rheinübergangsstelle bei Altrip zielt.

Das geschilderte System der Säuleneinsammlung konnte, wie schon oben angedeutet wurde, bei ihrem hohen Gewicht aus praktischen Gründen naturgemäß nur auf beschränkte Entfernungen Platz greifen[3]. So werden wir auch für unser Straßburger Leugensteinfragment den ursprünglichen Standort nicht zu weit von Straßburg und auf dem Wege zwischen Straßburg und Ehl eher näher an Straßburg suchen müssen, und zwar da, wo der Straßburger Kreis seine Südgrenzen hatte und der Ehler Kreis bezw. der frühmittelalterliche pagus Benfeldensis begann bezw. dessen Nordgrenze die römische Straße nach Ehl kreuzte[4]. Noch heute tritt der Bezirk Erstein, zu welchem Ehl gehört, mit seiner Nordgrenze dicht an Straßburg heran: An der Lingolsheimer Straße zwischen Lingolsheim und Röttig bis auf 5 km an Straßburgs Kastellmitte. An der Colmarer Straße liegt die Grenze bei der Hohwart gar nur schwach 4½ km (gerade 3 röm. Meilen = 4440 m) südwärts vom eben erwähnten Mittelpunkt, nur 1 km südwärts der römischen Fundstelle in der Meinau, über welche General Rathgen im «Anzeiger f. els. Alt.» 1914 p. 473/74 berichtet hat, 1 km nordwärts des Punktes zwischen Hohwarth

---

[1] Vgl. dazu Wagner «Fundstätten und Funde», p. 224—26 und p. 292—94.

[2] Vgl. dazu «Anzeiger f. els Alt.» 1916, p. 786, 787.

[3] Die in Bayeux vermauert gefundenen Wegsäulen zeigen nach Blanchet p. 36 Streckenbezeichnungen bis zu 4 und 6 Leugen.

[4] Zur Nordgrenze des pagus Benfeldensis vgl. Karte I bei A. Schricker, «Aelteste Grenzen und Gaue im Elsaß» in Martin und Wiegands «Straßburger Studien», Str. 1884, p. 305 u. ff.

und Illkirch, der «Bei der Säule» heißt und wo der benachbarte Gewannnamen «Steinlöchel» auf Reste alter Steinmauern hinweist, die im Mittelalter als Steinquelle ausgebeutet worden sind. Von dieser Säule sind es genau 3 röm. Meilen südwärts bis zum Gewann «Scheidstein» und rund 10 Leugen bis Ehl, zwischen 2 und 3 Leugen bis Straßburg. womit sich annähernd die Entfernung von 12 Leugen deckt, welche übereinstimmend Itinerarium Antonini wie Tabula Peutingeriana zwischen Hel-



Abb. 7. Versuch einer Ergänzung der Inschrift des 1753 gefundenen Rundsäulenfragmentes Abb. 6.

(Vgl. dazu Abb. 3.) (Nur das Schraffierte ist gefunden worden.)

vetum und Argentoratum angeben[1]. Wir hätten also wohl unsere Inschrift zu ergänzen (man vergleiche dazu meinen zeichnerischen Rekonstruktionsversuch Abb. 7):

C. Valenti Hostiliano Messio Quinto Nobilissimo Caesa(ri), C(ivitas) . . . (?), A Elvet(o) L(eugae) X.

---

[1] 12 Leugen entsprächen genauer genommen nur der Luftlinie (26 1/3 km). In Wirklichkeit sind es längs der Römerstraße Königshofen-Lingolsheim-Hipsheim-Sand stark 29 km und längs der Colmarerstraße Hohwarth-Illkirch-Eschau-Kraft etwas weniger, ca. 28 3/4 km.

Da in der Spätzeit die Leugensteine ihre Leugenzahl stets vom Hauptorte ihres Bezirks aus nennen, ist, wenn immer man meine Lesung als richtig oder mindestens als die wahrscheinlichste anerkennen will, der Schluß nicht abzuwehren, daß Ehl der Hauptort einer Civitas war. Sehr überraschen kann dieser Schluß nicht, wenn man sieht, daß der Ort Ehl Funde aus allen Epochen der vorrömischen und römischen Zeit geliefert hat, daß insbesonders an römischen Funden der Ort zu den reichsten des Elsasses gehört, daß hier sogar zwei römische Münzprägestempel gefunden worden sind. Dazu tritt die Erwähnung des Ortes durch die antiken Itinerare und den Geographen von Ravenna. Weiter, daß nach der Legende gerade von hier aus das Christentum sich im Elsaß ausgebreitet, Maternus. der elsässische Glaubensapostel des Elsasses zuerst hier gepredigt hat und die erste christliche Kirche hier entstanden sein soll — womit eine Reihe frühchristlicher Funde aus Ehl parallel gehen [1]. Beachtenswert ist endlich, daß das heute so kleine Oertchen Ehl «schon seit uralter Zeit zwei große Jahrmärkte besaß» [2] und auch andere mittelalterliche Erscheinungen auf eine einst größere Bedeutung des Ortes hinweisen. Wenn der Ort zu einem heute nur wenige Häuser umfassenden Weiler zusammengeschrumpft ist so haben da allerlei mißliche Umstände zusammengewirkt, die dominierende Stellung Straßburgs in kirchlicher und politischer Beziehung, das Emporwachsen des nahen Benfeld und des spätern Kreishauptortes Erstein. Allem Anschein nach ist Benfeld der direkte Erbe des antiken Ehl und ist der frühmittelalterliche pagus Benfeldensis nichts anderes als der unmittelbare Nachkomme eines antiken pagus Elvetensis bezw. einer Civitas Helvetiorum, an welche man als Parallele zur Civitas Tribocorum des Brumather Leugensteins denken möchte. Vielleicht bringen zukünftige Funde auch hierin Aufklärung.

Hoffentlich blüht einmal auch Ehl das Glück systematischer Bodendurchforschung. Viel hat es schon geliefert, vieles wird es noch bieten. Seine römischen Steindenkmäler aber werden wohl vor allem einst in Benfeld sich finden, zu dessen Bauten und insbesonders Festungswerken das antike Ehl den Steinbruch bildete, bis nichts davon in Ehl über der Erde mehr sichtbar blieb.

---

[1] Maternus wird in das Ende des III. Jahrh. gesetzt. Zu den frühchristl. Funden aus Ehl vgl. Joh. Ficker «Altchristl. Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet» (Straßburg 1914) p. 33.

[2] du Prel, «Reichslande» p 247.

III.

Der Meilenstein Ab Argentorate von Offenburg und der Steinerne Mann von Hundsfelden.

Andere Wegsäulen, die durch Inschriften sich als römische Leugen- oder Meilensteine kundgeben, sind aus dem Elsaß bis jetzt nicht bekannt geworden. Aber in nächster Nähe ist vor mehreren Jahrzehnten ein beschrifteter Meilenstein gefunden worden, den wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, ist er doch das älteste Denkmal, das uns den antiken Namen Straßburgs nennt und zwar in seiner ältesten, den Römern aus vorrömischer Zeit überkommenen keltischen oder ligurischen Form Argentorate. Es ist der heute in der Karlsruher Altertumssammlung befindliche **Offenburger Meilenstein** CIL. XIII 9082, Riese Nr 45, Zangemeister Westd. Zeitschr. III (1884) 246 ff., Wagner «Fundstätten und Funde» I p. 284. — Es ist eine Rundsäule von 1,24 m Höhe und 41 cm unterem, 44 cm oberem Durchmesser.

Das Oberteil mit dem Anfang der Inschrift fehlt. Die Rundung ist nicht sehr regelmäßig, dennoch wird man aus der um 3 cm stärkeren oberen Dicke schließen dürfen, daß die Säule ähnlich denen von Abb. 1 und 2 sich nach oben leicht verbreiterte. Das Material ist weißgrauer Sandstein, wie er in der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts n. Chr. in unserer Gegend als Baumaterial üblich ist — im Gegensatz zu dem Rotsandsteinmaterial, wie es die späteren Jahrhunderte der römischen Herrschaft bevorzugen. Die Säule fand sich 1840 am Ostende von Offenburg bei Straßenerbreitungsarbeiten nächst dem Schwabentor an der Straße nach Gengenbach. Leider ist das vorderste Kreissegment mitten durch die Inschrift hindurch der ganzen Länge nach abgespalten und verloren (vgl. meine Abb. 8 u. 9 A). So ist nur die linke und die rechte Seite der Inschrift erhalten, aber der Rest genügte Zangemeister, um daraus ein Dokument allerersten Ranges zu erschließen:

CAESAR	NO
COSı	
CNCOR	TE
LEG	
ITER DE	NTORATE
IN R	
A B	

zu ergänzen nach Zangemeister zu: «Imp. Vespasiano ... et imp. Tito ... et Caesare Aug. f. Domitiano cos. Cn. Cornelio Clemente leg. Aug. pro pr. Iter derectum ab Argentorate in Raetiam (oder in ripam Danuvii) Ab . . . m. p. ...» — Barthel (bei Gößler, «Das röm. Rottweil», 1907, p. 71) hat für das fehlende Oberteil und die zwei ersten zum Teil erhaltenen Zeilen die Ergänzung befürwortet: [Imp. Caesare Vespasiano Aug. et Imp. Tito] Caesar[e Aug. f. Vespasia]no cos. [III, desig. IIII] . . . . Da in dieser Frühzeit die Meilensteine auf eingehende Wiedergabe der Titel der Kaiser wie der Caesaren halten (vgl. z. B. R. 21, 23, 24 u. sp.), was übrigens auch aus dem erhaltenen Anfang von Zeile 2 hervorgeht, anderseits ebendiese Zeile auf Domitian nicht recht passen will, möchte ich die folgende hier in Abb 8 wiedergegebene Ergänzung vorschlagen, die sich bezüglich der Einleitung auf die Clemensinschrift Riese 44 stützt, jedoch statt Trib. pot. V eine VI einsetzt, da der Meilenstein des Clemens wohl zusammen mit der Inschrift R. 325 in die zweite Hälfte des Jahres 74 zu setzen ist, woraus sich (vgl. Cagnats Zeittafel p. 185) Trib. pot. VI, Cos IV designatus VI und für Titus Cos III designatus IIII ergibt.

Darnach hat der Legat Cornelius Clemens zu Ehren Vespasians und des Caesaren Titus — und zwar den Umständen nach 74 n. Chr. — die Säule gesetzt an der (wohl durch die Soldaten des Feldherrn Clemens ausgebauten) Straße, die direkt (d. h. nicht wie bisher auf starkem Umweg) von Straßburg-Argentorate über Offenburg nach Raetien (oder, nach anderer Interpretation des erhaltenen Restes IN R . . in ripam Danuvii, an das Donauufer) führte.

Zu dieser Ergänzung habe ich nach persönlicher Abklatschung der Säule in Karlsruhe (25. u. 26. VI. 1917)[1] und nach genauer Nachprüfung der Frage, wie sich die Ergänzung zum Raum des fehlenden Rundsegmentes verhält, folgendes nachzutragen:

Wie mein Rekonstruktionsversuch Abb. 8 zeigt, genügten für das fehlende Oberteil 3 Zeilen. In Zeile 2 ist hinter Cos der erste Strich der III in der unteren Partie noch sichtbar. In Zeile 4 wäre nach dem pro pr noch das übliche exercitus Germanici superioris in starker Abkürzung

---

[1] Studium und Abklatschnahme waren z. Zt. durch allerlei mißliche Umstände sehr erschwert. Exc. Wagner hat mir in dankenswerter Weise die Arbeit nach Möglichkeit erleichtert.

zu suchen, aber Zangemeister (a. a. O. p. 249) glaubte, daß selbst für ein ex G. s. der Raum nicht ausgereicht hätte und Riese ist ihm dementsprechend gefolgt. Wie aber mein Versuch zeigt, reichte dafür Zeile 4 noch vollkommen aus (beiläufig ist auch hinter leg von Zeile 4 noch ein kleiner Rest des A von Aug vorhanden). Dagegen reichte bei Zeile 5 der Raum nicht für ein völlig ausgeschriebenes derectum, wie es bisher angenommen wurde; es ist nur Platz für derect, was übrigens vollkommen genügte. Das Fehlen des Abkürzungspunktes hinter Cn der dritten Zeile läßt die Frage offen, inwieweit auch bei den anderen Abkürzungen, und so bei derect, ein Punktzeichen fehlte. Die bisher angenommene Ligatur von NT in Argentorate erscheint nicht sicher; um so schärfer ist dafür diejenige von TE in diesem Ortsnamen erhalten. Diese Ligatur, die einzige sichere am erhaltenen Text, erklärt sich hier daraus, daß der Steinmetz zu spät die zu große Länge dieser Zeile inne geworden war und daher eine Kürzung der Zeile zu erreichen trachtete — eine interessante Parallele zu der oben am Straßburger Stein Abb. 6, 7 im Namen Elvet beobachteten und besprochenen Ligatur.

Am meisten hat man sich bis jetzt um den Inhalt von Zeile 6 gestritten. INR ist auf der erhaltenen linken Seite sicher. Sicher ist auch, daß hierin das Endziel dieser «von Straßburg ausgehenden direkten Straße» zu suchen ist. Man dachte anfangs an in ripa Quinciae flum.. d. h. in engster Anlehnung an den Fundort Offenburg an «die Ufer des Kinzigflusses». Dann an «in ripam Danuvii», wobei Zangemeister (a. a. O. p. 252) speziell die über Rottweil an den oberen Neckar bezw. die nach der oberen Donau führende Römerstraße im Auge hatte. Doch hob er mit Recht hervor, daß es dann wohl richtiger ad ripam . . . geheißen haben würde und befürwortete daher in Raetiam. Diese Ergänzung hat allgemeine Zustimmung gefunden und darf als sicher gelten. Aber das sonst wohlabgewogene Schriftbild der Säule würde bei einer Beschränkung auf diese Ergänzung sehr gelitten haben und ein unter dem T von Argentorate sichtbarer Buchstabe zeigt unverkennbar, daß mit Raetiam diese Zeile nicht abgeschlossen haben kann. Nun ergibt sich bei genauerem Zusehen, daß dieser von Zangemeister zwar beobachtete, aber in seiner Ergänzung ignorierte Buchstabe ein zweifelloses V ist, daß dieses der letzte Buchstabe dieser Zeile war, nachher keiner mehr folgte, was auch zum Schriftbild als eingezogene Zeile analog den Zeilen 2 und 4 und dem eingezogenen in R von Zeile 6 durchaus paßt. Zwischen jenem V und in Raetiam bleibt damit aber ein ungedeckter Raum von nicht



weniger als 5 Buchstaben. Es ist klar, daß dieser Raum ausgefüllt war und jene fehlenden 5 Lettern nur in Verbindung mit jenem V und im engsten Zusammenhang mit iter derect(um) ab Argentorate ergänzt werden dürfen, wobei das zu ergänzende Wort dem Raetiam aequivalent sein muß. Mit anderen Worten, das Fehlende muß ein weiteres Endziel der direkten Straße genannt haben.

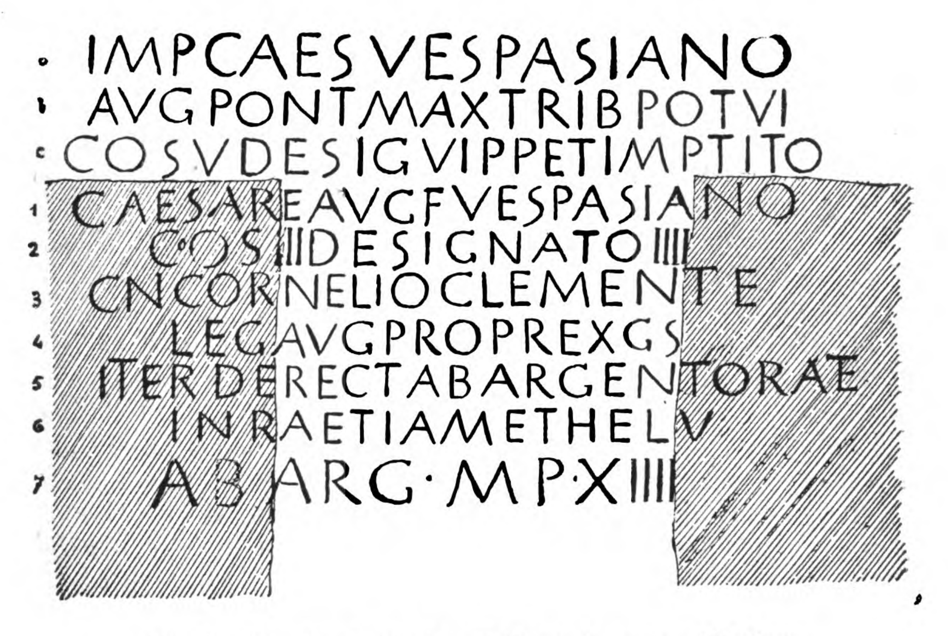


Abb. 8. Die Inschrift des Meilensteines von Offenburg ab Argentorate ergänzt.

(Das Schraffierte erhalten, das Nichtschraffierte ergänzt.)

In der Tat hat ja die Straße Straßburg-Offenburg mehrere Fortsetzungen bezw. Endziele:

Ueber Offenburg—Rottweil—Tuttlingen gelangte man ganz direkt nach Raetien, aber auch über Offenburg—Rottweil—Hüfingen nach Windisch-Vindonissa zu den Helvetiern[1]. Zu Letztern führte noch rascher die gerade bei Offenburg südwärts abzweigende badische Rheinstraße Offenburg—Riegel. Es

---

[1] **Man vergleiche dazu die Karte Schumachers bei Koepp «Römer in Deutschland», p. 136.**

liegt also nahe, die Inschrift zu ergänzen zu in Raetiam et Helv(etios), womit die Lücke regelrecht eingedeckt ist und das V seine passende Verwendung findet. Die Abkürzung Helv war verständlich genug, sie kommt außerdem genau gleich auf der Inschrift von Münchwyler R. 419 vor (. . . exactori tributorum in Helv(etiis) Communis vicarius).

Die Ergänzung zu in Helvetios würde auch bestehen bleiben, wenn mit dem iter derectum keine der beiden eben genannten nach Vindonissa führenden Abzweigungen gemeint gewesen sein sollte, sondern die schon von Zangemeister angedeutete nordwärtige Fortführung zum Neckar (via Offenburg—Rottweil—Rottenburg). Gerade dort scheinen ja Helvetier als Nachfolger der um 100 v. Chr. nicht abgewanderten, sondern in ihren Stammsitzen seßhaft gebliebenen Schwarzwaldhelvetier den Grundstock der dortigen keltisch-römischen Bewohner gebildet zu haben. Gerade in jenem Gebiet haben ja die römischen Grenztruppen gesessen, welche durch die Inschriften von Böckingen, Oehringen, Zahlbach und Rotenburg als Helvetier gekennzeichnet werden. Und gerade dorthin waren ja zur Zeit Vespasians und Domitians die Augen der römischen Strategen besonders gerichtet, galt es doch durch die Anlage des obergermanisch-rätischen Limes dem bisher unsichern Gebiet zwischen Oberrhein und Donau einen soliden Grenzschutz zu geben, das Gebiet der Helvetiorum desertum, der decumates agros endgültig dem Reich einzuverleiben. Der Errichtung und Eröffnung dieser direkten Straße Straßburg – Offenburg – Rätien – Helvetien scheinen nach einer Inschrift, die dem Feldherrn Cn. Pinarius Cornelius Clemens anno 74 p. C. die Triumphalabzeichen verleiht[1], starke Kämpfe eben dieses Feldherren mit den Schwarzwaldstämmen vorangegangen zu sein[2]; Ausgangspunkt und Hauptquartier für diese Unternehmung muß damals Straßburg gewesen sein, daher auch die Berechnung der Meilen ab Argentorate[3] und nicht ab Mogontiaco,

---

[1] Riese Nr. 325.

[2] Vgl. dazu auch E. Fabricius, «Die Besitznahme Badens durch die Römer», Freiburg 1905.

[3] In Zeile 6 sah man bisher nur ein großes A und ergänzte es zu AB; das B ist aber tatsächlich noch vorhanden, allerdings nur bei guter Beleuchtung und nur äußerst flach zu sehen. Dahinter muß, wie schon Zangemeister betont hat, Argentorate gestanden haben, natürlich diesmal stark abgekürzt, wie dies auch die eingezogene Zeile (vgl. das eingezogene A links und das Fehlen von

wie dies sonst die rheinischen Meilensteine der Frühzeit, etwa wie Riese Nr. 23 und 24 von Coblenz und Capellen aus den Jahren 44/45 und Nr. 79 und 81 von Coblenz aus den Jahren 97 resp. 98 und Nr. 83 von Bühl aus dem Jahr 100 vermuten lassen möchten.

Diese Berechnung «ab Straßburg» beleuchtet zugleich scharf die Bedeutung dieses Ortes schon in jener Frühzeit. Hier ist es aber nicht die Civitas, die den Stein setzt und etwa deshalb ab Argentorate rechnet, sondern der Staat bezw. der den Staat vertretende Oberbefehlshaber, und dieser distanziert von dem Punkte aus, der ihm vom militärischen Standpunkt aus der gegebene erscheint. — Ob auch im II. Jahrh. noch dieser Gesichtspunkt hier zutraf und damit die Ergänzung J. J. Müllers für den Meilenstein von Niedermumpf berechtigt ist, muß bis auf weiteres dahingestellt bleiben[1]. Die letztere Meilensäule datiert aus der Zeit des Antoninus Pius, in welcher Straßburg nicht mehr die militärische Bedeutung hatte wie zur Zeit, als der obergermanisch-rätische Limes noch nicht gezogen war. In der Antoninenzeit rechnen die Schweizer Meilensteine ab Aventicum, so schon zu Hadrians Zeiten (die Säule von Aubonne bei Yverdon, R. 103, und die von Paudex bei Lausanne, R. 123), wahrscheinlich schon zu Trajans Zeiten (Säule von Wylen im Kanton Aargau R. 82) und liegt keine Veranlassung vor, für die Säule von Mumpf eine andere Berechnung anzunehmen. Die bisher AR gelesenen zwei Anfangsbuchstaben der letzten Zeile werden wohl AB zu lesen sein und die Fortsetzung gelautet haben: ab Aventico m. p. . . Vorläufig fehlt es uns im Elsaß noch ebenso an sicheren Meilensteinen der Antoninenzeit wie in Baden an weiteren Wegesäulen, die die durch den Offenburger Stein angedeutete Linie Argentorate-Rätia ergänzen würden.

Die landläufige Auffassung vom Zuge der römischen Straße von Straßburg nach Offenburg läßt diese bei Kehl den Rhein überqueren, dann senkrecht südwärts bis Höfen ziehen und dort im rechten Winkel nach Offenburg ostwärts abbiegen[2]. Ich glaube, daß sie in nahezu gerader Linie

---

Buchstaben rechts) andeutet. Meine Abkürzung zu ARG (in Abb. 8) ergibt sich aus dem nach Einzeichnung von M. P. und der Meilenzahl übrig bleibenden Zwischenraum.

[1] Vgl. J. J. Müller «Ein röm. Meilenstein von Mumpf bei Rheinfelden». «Anz. f. schweiz. Alt.» 1875, p, 578, CIL XIII 9077, Riese 124.

[2] So die Linie Kehl-Offenburg bei Wagner, «Fundstätten und Funde» I, Karte II.

von Straßburg direkt nach Offenburg lief, mindestens aber nach der Regulierung durch Cornelius Clemens diese Diagonale innehielt. Die Bezeichnung iter derectum mag gerade auch auf diese geradlinige Ueberquerung der Niederung Bezug nehmen. Auf diese Linie weist der Umstand, daß im Mittelalter vor Anlage der Rheinbrücken im XIV. Jahrhundert die «obere» Rheinfähre nicht zwischen Straßburg und Kehl, sondern bei dem wesentlich südwärts gelegenen ehemaligen Dorfe Hundsfelden[1] in der genannten Diagonale lag, daß in eben dieser auch die römischen Funde von Marlen und Langhurst liegen[2], daß die alte Rheinstraße zwischen Straßburg und Kehl südwärts abzweigt und auf eine noch weiter südwärts gelegene jenseitige Uferstelle zielt; endlich, daß auf jener badischen Seite in eben jener Diagonale ehedem eine anscheinend zu diesem antiken Straßenzug gehörende alte Steinsäule, der «steinerne Mann», stand, dicht neben dem seit Jahrhunderten verschwundenen Dorfe Hundsfelden, nahe der dortigen alten Rheinübergangsstelle. Dieser Stein war nach Silbermann ein «Bannstein, welcher die Gränzen der drey Bännen von Hundsfelden, Kehl und dem Hörther Hof bestimmt» und nach seiner «ehemals gehabten Höhe der steinerne Mann benennet» worden war[3].

Der Gedanke liegt nahe, in dieser die damaligen Bannsteine an Größe überragenden Steinsäule einen antiken Meilenstein und einen Kollegen des Offenburger zu sehen, denn vom Cardo von Argentorate aus, etwa Schnittpunkt von Münster- und Spießgasse gemessen, bis zu dem Punkte, der nach Silbermanns Angaben als ursprünglicher Standpunkt der Steinsäule in Betracht kommt, sind es gerade 4 römische Meilen (5920 m). Ob der Stein eine Inschrift trug oder schriftlos war, ist heute nicht mehr festzustellen, denn, wie Silbermann p. 222 meldet, ging das Oberteil der Säule schon 1651 infolge Anfahrens eines mit Bauholz beladenen Wagens in die Brüche. Später, 1769, wurde der Stumpf infolge immer stärkeren Heranfressens des Rheines «323

---

[1] Vgl. Silbermann, «Lokalgeschichte der Stadt Straßburg» 1775, p. 224, anno «1322 die Fahr zu Hundsfelden genannt» (die «untere oder niedere» Fahr lag rheinabwärts von Kehl in der Rupprechtsau, vgl. Silbermann a. O. p. 148 und 224).

[2] Wagner, «Fundstätten nnd Funde» I, Nr. 420 u. 421.

[3] Andreas Silbermann, Lokalgesch. d. St. Straßburg 1775, p. 222. Vgl. dazu auch meine vorläufige Notiz im Korr.-Bl. des Ges. Ver. 1913, p. 14 «Neue archäolog. Untersuchungen im Elsaß».

Klafter 2 Schuh Straßburger Maß über die 1768 gemachte neue Rhein-Werbe zurück in den Kehler Bann versetzt» (Silbermann p. 223). Nun sind es wie betont 4 römische Meilen vom Straßburger Cardo bis zum alten Standort des Steines, von da bis zur ersten Straßenkreuzung in dem durch römische Münzfunde ausgezeichneten Dorfe Marlen gerade eine weitere römische Meile (1478 1/2 m) und von da bis zum Ostende des Ortes Offenburg, wo der Argentorate-Meilenstein gefunden wurde, noch genau 9 römische Meilen (13306 m), im Ganzen also 14 Meilen. Darnach dürfen wir den Offenburger Meilenstein ergänzen zu «Ab Argentorate m. p. XIIII.» Mit diesen 14 Meilen waren allein schon auf der Strecke von Straßburg bis Offenburg gegenüber der ersterwähnten, vielleicht prähistorischen Verkehrslinie[1] starke 4 röm. Meilen eingespart! Mag unter dem «direkten Weg» nun diese enger umgrenzte Strecke verstanden worden sein oder eine ausgedehntere Heerstraße, jedenfalls verdankt der Offenburger Stein seine Redseligkeit der Wichtigkeit Offenburgs als Knotenpunkt am oben genannten vespasianischen Straßennetz. Eine Säule gleichen Inhalts wird auch am Ausgangspunkt, im Kastell Straßburg gestanden haben.

IV.

Ueber andere elsässische Wegsäulen.

Was sonst noch im Elsaß an Meilen- resp. Leugensteinen vorhanden ist, fällt völlig aus dem Rahmen der oben besprochenen Säulen heraus und gehört ersichtlich anderen Epochen, z. T. auch ganz anderen Klassen von Wegsäulen an.

Da ist zunächst die Wegsäule von **Weitbruch-Marienthal** (Abb. 9 B). Ihre Form läßt über den römischen Ursprung keine Zweifel, weicht aber von der der oben besprochenen sehr erheblich ab[2]: Im Gegensatz zu jenen ist diese Säule von unten

---

[1] Von Kehl liegt eine Steinbeilfund, von Goldscheuer eine gallisch-helvetische Goldmünze vor.

[2] Vgl. de Morlet «Note sur une colonne découverte dans la forêt de Weitbruch (Bas-Rhin) sur la voie de Brocomagus-Saletio (de Brumath à Seltz)» im Bull. I. Ser. vol. III, 1861 p. 87-90, nebst Karte, dazu ebd. vol. XV (1892) p 17 wegen der Wiederaufrichtung (mit Höhenangabe) und Mus. Inv. 19861, 30361, sowie den Bericht Siffers unter Inv. Nr. 30049 vom 27 · I · 1863.

bis oben durchweg von gleicher Dicke und im Querschnitt nicht rund sondern oval. Als volle Höhe d. h. eingeschlossen den breitern Fuß nennt eine handschriftliche Notiz von 1892 $2^1/_2$ m. Dabei fehlt das obere Ende d. h. der Kopf des Steines. Angesichts der großen Länge des vorhandenen Stückes kann jedoch das fehlende Stück nur kurz gewesen sein und daher kaum eine regelrechte Beschriftung in der Art der oben besprochenen Säulen getragen haben. Eine Leugensäule könnte es immerhin gewesen zu sein, denn schon de Morlet hat hingewiesen auf den Fundort dicht an der römischen Heerstraße von Brumath nach Selz und daß die Fundstelle genau 3 Leugen von Brumath entfernt liegt. Unmöglich kann aber diese Säule gleichzeitig mit den oben besprochenen als Glied der gleichen Kette entstanden sein, dafür sind jene in der Form zu einheitlich und im Gegensatz dazu ist die Weitbrucher zu abweichend gestaltet. Sie verkörpert also eine andere, wahrscheinlich jüngere Phase von Leugensteinaufstellungen. Aber weitere Säulen desselben Typs fehlen bis jetzt noch im Elsaß vollständig.

Oeftere Erwähnung hat ferner eine Gruppe von Wegsäulen gefunden, die gekennzeichnet sind durch die Ortschaften **Kestenholz**[1], **Scherweiler**[2] und **St. Hippolit** bei

---

[1] Ueber diese Wegesäule von Kestenholz (Châtenois) vgl. unser Inv. Nr. 19735 und 19851 sowie Mitt. d. Gesellsch. z. E. d. g. D. II. Ser. vol. II, p. 13, III, p. 60. Nach Inv. 19851 eine cylindrische Säule aus Granit von 2,30 m Höhe und 45 cm unterem, 35 cm oberem Durchmesser. auf einem unregelmäßig würfelförmigen Sockel ruhend, dessen Oberkanten abgenutzt sind und der 50 cm Höhe, 80 cm Breite mißt. Das Oberteil der Säule zeigt eine Einschnürung (*«espèce de gorge encore conservée d'un côté»*) darunter ein Loch von 8 cm Durchmesser und 10 cm Tiefe, an das sich sagenhafte Ueberlieferung knüpft. Kraus «Kunst und Altert. in E.-L.» nennt p. 123 die obigen Masse (2,30 m zu 45—35 Diam.).

[2] Zur Wegesäule von Scherweiler vgl. Straub im Congrès arch. de France, XXVI[e] réunion à Strasbourg, (1860): «Elle se trouve à l'angle d'une pièce de vignes près de Scherwiller, sur le Heidenweg (chemin des Païens) ou Alte Kaiserstraße (ancienne route impériale).» Zu dieser *«colonne milliaire placée à la hauteur de Scherwiller à l'intersection de deux chemins depuis l'époque gallo-romaine, et qui vient d'être brisée par un accident de voiture»* vgl. Mitt. II. Ser. vol. III, p. 35 und Inv. 19851. Dazu die ältere Notiz Schweighäusers im «Annuaire du Bas-Rhin 1822» p. 358: *«Enfin, il existait entre cette commune [Dambach] et celle de Scherweiler, à côté d'une route ancienne, deux* [!] *colonnes de pierre, déjà*

Schlettstadt [1]. Soweit darüber nähere Angaben vorliegen handelt es sich um inschriftlose Rundsäulen mit leichter Verjüngung nach oben, ca. $2^1/_3$ m hoch bei 45 cm unterem und 35 cm oberem Durchmesser. Sie weichen also völlig von der oben behandelten Gruppe beschrifteter Leugensteine ab, ebenso aber auch vom Typus der Säule von Weitbruch-Marienthal und dokumentieren sich so als eine dritte selbständige Gruppe. Schweighäuser hat schon 1822 ihre von den regelrechten Meilensteinen abweichende Form betont, gleichzeitig aber auch hervorgehoben, daß die Säule bei Kestenholz von derjenigen von Scherweiler genau 1000 römische Schritte entfernt stehe und so vielleicht doch an römische Meilensteine zu denken sei. Das wäre ein Kriterium, ihre Errichtung in die Zeit vor ca. 200 n. Chr. zu setzen, d. h. als Wegesäulen noch nach römischen Meilen und nicht nach gallischen Leugen distanziert wurden. Dann könnte allerdings die Frage aufgeworfen werden, weshalb nach Einführung der Leugendistanz die Steine nicht dieser angepaßt, d. h. entsprechend versetzt worden sind. Es hat aber den Anschein, daß das keineswegs überall durchgeführt worden, nur an den großen Heerstraßen geschehen ist. In vielen Fällen mag man sich auch mit einer nachträglichen Aufmalung der Leugenzahlen bezw. ihrer Teilziffern (an Stelle der vielleicht ebenfalls aufgemalten Meilenziffern) ausgeholfen haben. — Schenkt man einmal auch diesen unbeschrifteten Wegsäulen ein größeres, vor allem statistisches Interesse, so dürfte sich mit der wachsenden Zahl der Studienobjekte auch bessere Erkenntnis ihres Wesens einstellen.

---

remarquées par Silbermann, et dont l'une est encore sur pied, qui n'ont à la vérité nullement la forme de colonnes milliaires ordinaires des Romains ; mais qui, étant éloignées entre elles de la distance assez précise de mille pas romains, pourraient avoir servi à cet usage en donnant ainsi lieu de croire qu'une route qui paraît avoir longé toute cette partie des montagnes, dont on a aussi trouvé des traces auprès d'Ittenweiler et dont on assure, du côté de Kuttolsheim, qu'elle se dirigeait sur Brumath, était d'origine romaine». Auch erwähnt bei Kraus «Kunst und Alt.» p 265.

[1] Zum Stein von St. Hippolit vgl. Straßburger Museums-Inventar Nr. 19851 «placée à l'interstition de plusieurs chemins qui se rencontrent au pied de St. Hippolyte.» Der Standort ist eingezeichnet mit dem alten Namen «Steinerne Stutz» und «Zollstöckel» in der «Carte pour servir à l'intelligence de la Donation de Charlemagne au prieuré de Lièpre» im Bull. vol. X, 1892 zu J. Degermanns Aufsatz «La Donation de Charlemagne au Prieuré de Lièpre» p. 301 ff.

Bei der Aufsuchung solcher Steine verlange man weder vom Finder noch vom einzelnen Stein zu viel auf einmal. Erst ein quantitativ reiches Material kann diese stummen Säulen reden machen. Man berücksichtige aber auch, als Hinweise für mögliche Auffindung oder als Zeugen verschwundener Steine,

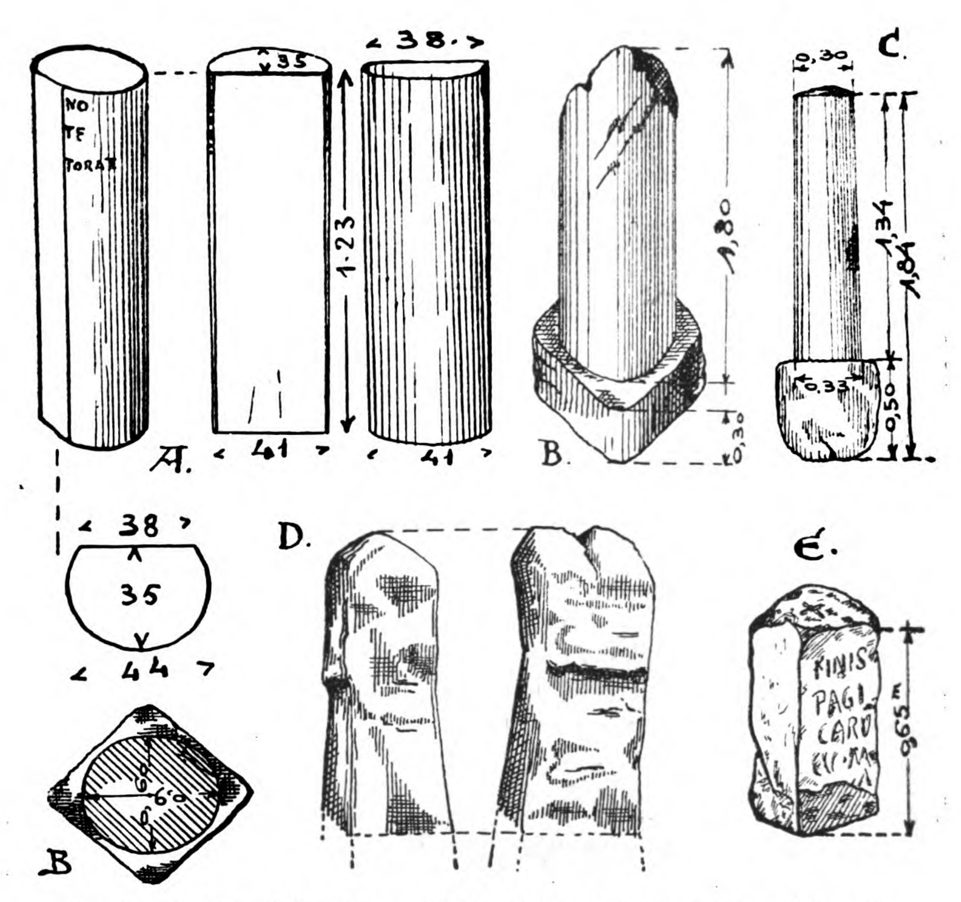


Abb. 9. A. Der Offenburger Meilenstein ab Argentorate (Museum Karlsruhe). — B. Die Wegsäule von Weitbruch-Marienthal. — C. Sac de pierre bei St. Quirin. — D. Wegsäule ehemals am Westende von Königshofen. — E Grenzstein des Pagus der Caruci von Neidenbach in der Eifel (Museum Bonn).

verdächtige Ortsnamen in alten Karten oder im Gedächtnis alter Einwohner. Wie der oben erwähnte «steinerne Mann» so können uns auch anderwärts verwandte Bezeichnungen, besonders Gewannnamen, auf das einstige Vorhandensein römischer Wegesäulen hinweisen. Schon oben habe ich des Gewannnamen «bei der Säule» und« Scheidstein» an der Römerstraße südlich von Hohwart und Schaffhardt gedacht,

ebenso der Steinbezeichnungen «Steinerne Stutz» und «Zollstöckel» bei St. Hippolit. Ingenieur Goehner macht mich auch auf den Gewannnamen «am Höhenstein» außerhalb Königshofen beim «Rothen Haus» an der Königshofener Römerstraße aufmerksam. Auch dieser Punkt liegt genau 3 römische Meilen (4435 m) vom Straßburger Cardo und dürfte mithin auf den ehemaligen Standort eines römischen Meilensteines hinweisen. An jener Stelle steht heute — oder stand vielmehr, denn vor einigen Monaten hat, Ende 1916, ein Lastautomobil die Säule umgeworfen und in Stücke zerbrochen — eine um die Mitte des XIX. Jahrh. errichtete Wegesäule und stand in ihrer Nähe noch vor einem Jahrzehnt ein roh viereckig behauener, ersichtlich uralter, menhirartiger Sandsteinblock, den damals unser Museumsassistent Weigt photographiert hat (Abb. 9 D), der aber inzwischen ebenfalls verschwunden ist.

Aus dem eben Gesagten geht zugleich hervor, wie sehr diese unscheinbaren Denkmäler dem Untergang entgegengehen und wie sehr es Zeit ist, sowohl die noch vorhandenen älteren Wegesäulen statistisch und zeichnerisch aufzunehmen, wie auch alle einschlägigen Gewannnamen zu sammeln und auf ihren Ursprung und ihren Zusammenhang mit dem römischen Wegenetz zu prüfen. Ferner geht hervor, daß dabei auch mit mittelalterlichen oder noch späteren Ersatzstücken zu rechnen ist, und daß auch die Bannsteine nicht unbeachtet bleiben dürfen, weil sehr oft der Meilenstein nach Einbüßen dieser Eigenschaft noch lange sein Leben als Grenz- und Bannstein weitergefristet hat, sehr oft unter allmählicher Veränderung seiner ursprünglichen Gestalt, indem die alten Inschriften entfernt, der Stein umgearbeitet und neue Besitzeszeichen darauf angebracht worden sind. Wie mancher römische Meilenstein mag auch noch als umgearbeitetes Fragment in den cylindrischen oder konischen Wegesteinen verborgen liegen, die unsere Landstraßen einsäumen und überhöhen und bei Schneewehen Wagen und Wanderer vor einem Abirren vom Weg hüten sollen? Vielleicht kommt einmal die Zeit. wo zu einer systematischen Untersuchung auch dieser Steine geschritten wird.

Dabei dürfen wir aber unser Augenmerk nicht ausschließlich darauf richten, römische Meilensteine finden zu wollen. Auch andere Entdeckungen werden sich ergeben und sind willkommen. Ich erinnere an die **zwei Steine von Schlösserhöhe und Wagnerberg bei Zabern** (hier



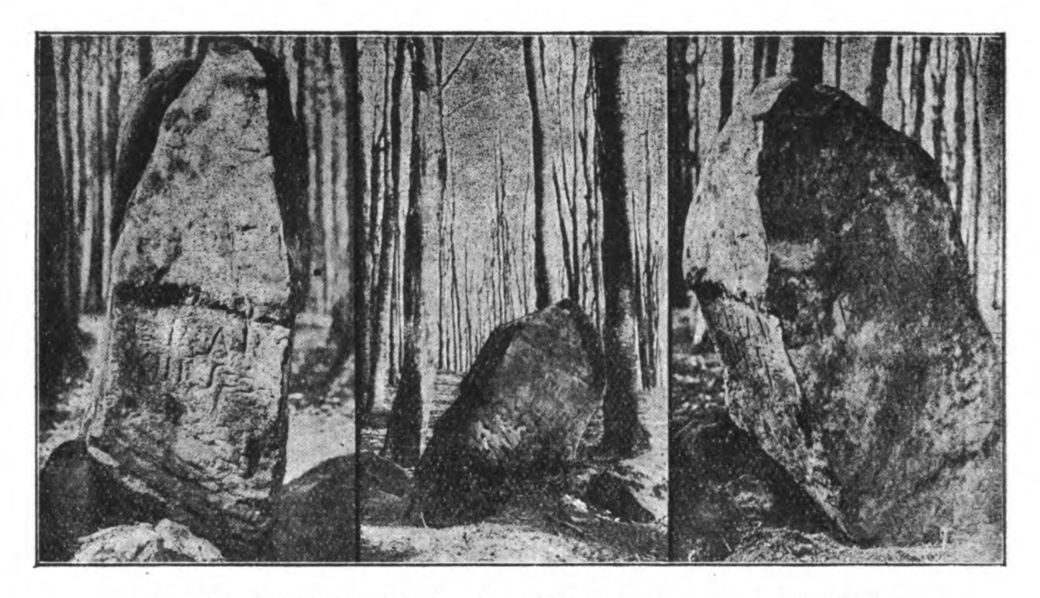


Abb. 10. Römischer Markstein auf dem Wagnerberg bei Zabern
(nach Wendling «Anz. f. els. Alt.» 1912, Fig. 239).

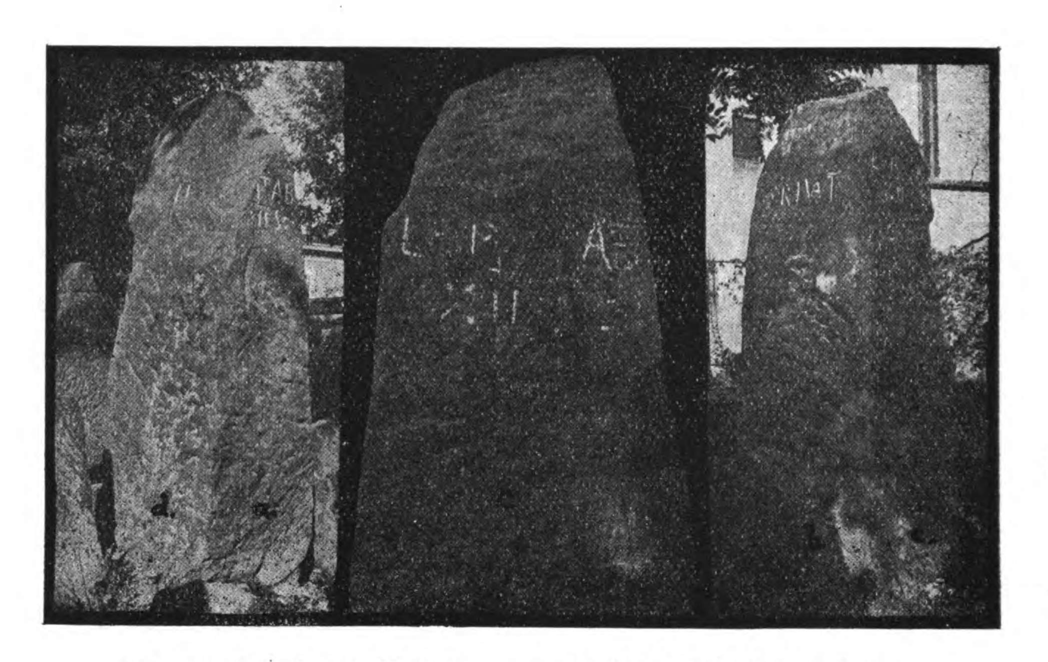


Abb. 11. Römischer Markstein von der Schlösserhöhe bei Zabern
(nach Wendling «Anz. f. els. Alt.» 1912, Abb. 217).

Abb. 10 u. 11) die Prof. Wendling in der «Straßburger Post» vom 17. Dez. 1911 (Nr. 1463) als Meilensteine beschrieben hat und darauf TAB—Tabernis las, später aber, diese Lesung berichtigend, als römische Marksteine erkannt hat, welche Art und Ausdehnung der an den betreffenden Standorten zusammenstoßenden privaten und öffentlichen (gemeindlichen) Aecker kennzeichnen sollten[1].

Auch damit muß gerechnet werden, daß viele Steine verwandter Art zu ganz anderen Zwecken errichtet worden sind, als Grabsteine, als Piedestale für Götterbilder, als private Votivsäulen usw. Aber gelegentlich sind solche Steine auch von Privaten als Meilenstein und sakrale Votivsäule vereinigt gestiftet worden. Aus nächster Nähe gehört dahin die 1869 auf dem Sattel zwischen dem großen und dem kleinen **Donon** auf lothringischem Gebiet an der antiken Straße nach Saarburg gefundene Rundsäule mit Vierecksockel (Höhe der beiden Stücke zusammen noch ca. 90 cm, Dicke oben 38½, unten 49 resp. 59 cm), deren Inschrift so vielartige Deutung gefunden hat, bis 1901 Zangemeister sie wohl richtig gelesen und gedeutet hat zu[2]:

D MER	D(eo) Mer(curio) L(ucius)
L VATINI . FEL	Vatini(us) Fel(ix) miliaria
MILIARIA . A . VICO	a Vico Saravo l(eugis) XII
SARAVO . L . XII . C . I	c(onstitui) i(ussit) v(otum)
V . S . L . M .	s(olvens) l(ibens) m(erito).

Die frühere Deutung des LXII als 62 römische Meilen (Movat und Bechstein) und von vicus Saravus als Saarbrücken ist nach Zangemeister unzulässig. Der Ort sei näher der Fundstelle 12 Leugen von dieser entfernt im Saartal etwa bei Lörchingen zu suchen und diese Straße, etwa «via Mercurii» (analog «via Dianae» von Capua zum Dianentempel auf dem Berge Tifata), bis zu ihrem Eintritt in den dem Merkur geheiligten Bezirk des Donon vom Stifter Vatinius auf eigene Kosten mit Leugensteinen versehen worden. — Sicher haben auch noch manch andere in römischer Zeit errichtete Votiv-

---

[1] E. Wendling «Zwei römische Marksteine auf den Zaberner Bergen» im «Anz. f. els. Alt» 1912, Nr. 15 und 16 p. 305—309, dazu Abb. 217, und 330—338 mit Abb. 239, hier in Abb. 10 u. 11 wiederholt.

[2] K. Zangemeister, «Straßensäule auf dem Donon» (Westd. Ztschr. XX, 1901, p. 115 ff.), dort ältere Literatur.

säulen, ohne daß sie immer gleich der vorerwähnten ausdrücklich als miliaria bezeichnet wurden, gleich den mittelalterlichen und neueren Wegekreuzen und Bildstöckeln neben ihrem mehr religiösen Charakter eben durch ihre Errichtung an den Straßenlinien letzten Endes einem straßentechnischen Zwecke gedient, als örtliche Merkpunkte überhaupt und im speziellen als Kennzeichnungen der Straßenlinie für jene Jahreszeiten, wo Schneeverwehungen oder Ueberschwemmungen die Wege und besonders Wegekreuzungen oder Wegeabzweigungen zu verwischen drohten. Selbst die in römischer Zeit an die Straßen gesetzten Gräber bezw. Grabsteine mögen bewußt oder unbewußt in ähnlichem Sinne dem Verkehr gedient haben. Vielleicht schon dem römischen Straßenverkehr die mehrfach neben vorhistorischen Verkehrslinien zu beobachtenden Grabhügel und die von mir gerade für das Elsaß als vorrömische Grabdenkmäler nachgewiesenen Menhirstelen in Gestalt roh viereckig behauener Sandsteinsäulen von Grabhügeln der Bronze- und Hallstattzeit[1].

Solch einen Doppelzweck verkörpern vielleicht auch die in ihrer Form von römischen Meilensteinen sehr wesentlich abweichenden aber wiederholt, jedoch fälschlich, als solche angesprochenen primitiven Steinsäulen wie der **Sac de pierre** (Abb. 9 C) in der Gemeinde **St. Quirin** oberhalb der über den Donon nach Gallien führenden Römerstraße, auf der Höhe zwischen dem Kleinen Donon und Malcôte stehend, und die von Prof. Bechstein 1894 unweit des Sac de pierre entdeckte zweite menhirartige Steinsäule[2]. Beide liegen weit abseits der eigentlichen Römerstraße, der Sac de pierre hoch über einer solchen, und kämen mithin nur als Merkpunkte für anschließende Höhenwege in Betracht. Doch möchte die dem Sac de pierre anhaftende Eigenschaft als Maß- und Schwörstein in Verbindung mit seinem ersichtlich ursprünglichen Standort eher für einen sakralen Ursprung dieses vermeintlichen Leugensteines sprechen[3].

---

[1] R. Forrer, «Menhir-Grabstelen aus Grabhügeln von Ernolsheim etc.» im «Anz. f. els. Alt.» 1913 Nr. 17/18 p. 342—353 nebst Abb. 5—12.

[2] Bechstein in den «Mitt. d. Ges. f. Erh. d. g. D.» Bd. XVII 1895 p 108 Sitzg. vom 11. April 1894.

[3] Bildmäßige Abbildung bei Beaulieu «Recherches arch. et hist. sur le comté de Dachsbourg», Paris 1836 Pl. 5, photographische Ansicht bei A. Fuchs. Die Kultur der kelt. Vogesensiedelungen.» Els. Monatschr. 1913 Taf. XI.

Unsere zukünftige Römerstraßenforschung wird aber nicht bloß Steinsäulen größeren Umfanges berücksichtigen, sie wird auch viereckige wie runde Steine von kleineren Ausmessungen auf Inschriften und auf die Möglichkeit römischen Ursprunges nachprüfen müssen. Daß uns auch da noch mancherlei Früchte erblühen, beweist der unscheinbare Grenzstein des pagus der Caruces des Bonner Provinzialmuseums, der 1876 beim Dorfe Neidenbach, Kreis Bitburg in der Eifel, an der Römerstraße Trier—Köln entdeckt worden ist, ein unscheinbarer, nur 65 cm hoher und ziemlich roh viereckig behauener Rotsandsteinblock mit der sehr flüchtigen, fast kursiv anmutenden Inschrift FINIS PAGI CARVCVM . . . IΛ[1]. Oben auf dem Scheitel trägt der Stein ein eingehauenes Kreuz, das vielleicht die römische, vielleicht aber erst eine spätere Markierung des Meßpunktes darstellt. So erinnert der Stein in Form und Größe ganz an unsere gewöhnlichen Acker- und Gemeindegrenzsteine und diese große Aehnlichkeit läßt hoffen, daß bei näherem Zusehen auch noch manch elsässischer Stein dieser Art uns antike Gau- oder Ortsgrenzen erschließen wird. Möge auch auf diesem Gebiet der archäologischen Forschung nach dem Krieg eine rührige systematische Tätigkeit einsetzen![2]

Eine Zeichnung mit genauen Maßen 1880 vor der Wiederaufrichtung aufgenommen von J. Euting und C. Mündel in einer handschr. Mitteilung Inv. Nr. 30116 unseres Museums (darnach hier Abb. 9 C). Ueber die Sage, die diesem Stein anhaftet (Maß- und Schwörstein) vgl Beaulieu a. O. p 313, Mündel «Die Vogesen» 1903 p. 320. — Es ist eine im ganzen 1,84 m hohe Rundsäule, die sich nach oben leicht verjüngt, oben 30, unten 33 cm Durchmesser haltend, nach unten in einen 50 cm hohen viereckigen Sockel ausgehend.

[1] Riese 2529, CIL. XIII 4141, abgeb. Hettner, Führer Prov.-Mus. Trier, 1903, p. 48

[2] Als Vorsitzender der vom Verband der elsässischen Altertums- und Geschichtsvereine begründeten Elsässischen archäologischen Kommission (Römerstraßenkommission) bittet der Verfasser alle Kreise um Einsendung von Mitteilungen einschlägiger Beobachtungen an das Museum elsäss. Altertümer zu Straßburg.

II.

Die Schlettstadter Herrenstube und die Stubengesellschaft.

Von

Alfred Pfleger (Pfalzburg).

Den Mittelpunkt des geselligen Lebens unserer kleinen Provinzstädte bildet in der Regel ein Zivilkasino. Es ist dies eine Vereinigung von Bürgern und Beamten mit dem Zweck, den gesellschaftlichen Verkehr in eigenen oder gemieteten Räumen zu pflegen und zu fördern. Mittel zum Zwecke sind Spielabende und Lesekränzchen, Tanzvergnügen und gemeinsame Ausflüge, Vorträge und Theaterabende. Nach des Tages Last und Arbeit finden der Doktor und der Notar, der Pfarrer und der Lehrer, der Stadtrat und der Kaufmann am runden Stammtisch ein ruhiges Stündchen, die Tagesfragen und Tagesereignisse zu besprechen. Sehr häufig erfährt das Kasinoinstitut eine abfällige Beurteilung; Stimmen, die es als veraltet und überlebt, unzeitgemäß und unwirtschaftlich bezeichnen, sind nicht gar selten. Der Geschichtsforscher jedoch betrachtet die Einrichtung dieser Bürgervereinigungen mit anderen Augen. Er sieht in ihnen Träger einer altehrwürdigen Ueberlieferung, die letzten Ausläufer der mittelalterlichen Trinkgesellschaften und Hornbrüderschaften, wie sie zur Zeit des trinkfesten Rittertums und später des behäbigen Bürgerregiments im Schwange waren. Die alten Deutschen tranken immer noch eins, mochten nun die zinnernen Humpen auf den schweren Eichentisch des Rittersaales niederrasseln oder auf den Zunftstuben durch die schwieligen Hände der ehrsamen Handwerksmeister kreisen. Dem Zuge der Zeit folgend, sich zu Genossenschaften und Gilden zusammenzuschließen, haben auch die weinfrohen Zecher

in dem gesegneten Elsaßland sich frühe zu freien Stammtischverbänden mit eigenem Sitz und bestimmten Satzungen zusammengetan. Am bekanntesten sind wohl die ritterliche «Bruderschaft des Horns» von Hohbarr und die bürgerliche «Gesellschaft des Wagkellers» in Colmar. Nicht „viel mehr als den Namen kennen wir von der Hagenauer Stubengesellschaft. Sie alle dürften auf die «Schlettstadter Herrenstube» als auf ihr ältestes und berühmtestes Vorbild zurückgehen. Eine zusammenhängende Darstellung dieser glänzenden und ziemlich abgeschlossenen Gesellschaft ist trotz zahlreicher gelegentlicher Veröffentlichungen noch nicht unternommen worden[1]. Im folgenden soll die Zusammenfassung des zerstreuten Materials mit Berücksichtigung der Quellen im Stadtarchiv versucht werden.

Die älteste Schilderung der Schlettstadter Herrenstube lesen wir in der Chronik von Hieronymus Gebwiler, des rühmlichst bekannten Leiters der städtischen Lateinschule von 1501—1509: «Bevorab würt frembten Leiten, geistlich oder weltlich, edel oder unedel, alle Zucht und Ehr auf der Herren Stuben, so darkomen, erzeigt. Dan es ist ein solche herliche Geselschaft daselbst, darin Fürsten und Herren Prälaten, Edel und Unedel, auch etliche Priester Stubengesellen sein, mit sambt den Burgermeistern, dergleichen in Deitschlandt keine erfunden würt. Man ist alle dag auch alle Malzeit auf der Herrenstuben umb ein zimlichen Pfening, dan die Irten gemeinlich 4 oder 5 ₰, es were dan der Wein gar theür, so kombt es über 7 oder 8 ₰ nicht. Man gibt auch Speis gnugsam, lustig bereit, und gueten Wein und Brodt. Man sitzt alda so zichtig beieinander, als wan es in einem Convent were. Darzue hat jedermann, die Priester, die Herren der Statt und das übrig Volck seinen verordneten Sitz. Wiewol nicht jederman von der Gemein dahin kombt, so mag doch ein frembder Ehrenman ein Imis, 2 oder drei, da essen, sofern er die Stubengesellschaft hat, umb sein Pfening, so würt ihm alle Ehr entboten. Es mag auch ein Abt oder Prelath oder Ritter in die Statt kommen, so ein

[1] Ch. Gérard, L'ancienne Alsace à table, 1877, S. 162 f. — A. Dorlan. Notice historique sur la ville de Schlestadt, 1843, S. 252. — F. M. Kentzinger, Mémoire historique sur la ville de Schlestadt, 1765, ed. Gény, 1890, S. 81. — Gény, Schlettstadter Stadtrechte, Heidelberg 1902, 2 Bde, passim; ders., Die Reichsstadt Schlettstadt, 1900, S. 69 f. — Alex. Dorlan, Histoire architecturale et anecdotique de Schlestadt, 1. Band 1912, S. 327 ff., um nur die wichtigste Literatur zu erwähnen.

ersamer Rath seiner inen würt, so beschenkt man ihn mit wein!»[1]

Aus dieser Beschreibung spricht der Stolz des Bürgers und des Gelehrten, der sich fühlte, einer so erlauchten Gesellschaft anzugehören, «in die nicht jederman von der Gemein kombt.» Der Sitz dieser geselligen Vereinigung, die wir bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts hinauf verfolgen können[2], war auf der Herrenstube im Rathaus[3]; danach nannte sich die Vereinigung die «Stubengesellschaft», die einzelnen Mitglieder «Stubengesellen». Bei den Mitgliedern, die sich aus «Fürsten und Prälaten, Edel und Unedel, Priester mit sambt den Burgermeistern» zusammensetzen, können wir, wie bei einer Körperschaft von heutzutage, ordentliche, außerordentliche und Ehrenmitglieder unterscheiden. Ordentliche Mitglieder waren ohne weiteres kraft ihres Amtes und Standes die vier amtierenden und die vier Altbürgermeister sowie die Ratsherren. Ferner der ortsansässige und in der Umgebung beamtete Adel. So können wir auf Grund der Ausgaben der Herrenstube von Michaelis 1436 bis Michaelis 1437[4] als Stubengesellen ansprechen: Junker Dietrich von Ratsamhausen, Junker Hans von Ratsamhausen, Junker Anton von Hattstatt, Rudolf von Bulach, Lutolt von Ramstein, Michel Botzheim und Wilhelm Plobsheim, Heinrich von Hohenstein, Ritter von Geroltseck, bei deren Aufnahme ein Umtrunk veranstaltet wird. Für 1518 sind der Abt Paul Volz aus Hugshofen im Weilertal und seine Vorfahren ausdrücklich als Stubengesellen bezeugt[5]. Listen von bürgerlichen Stubengesellen und deren Witwen überliefern uns die Gewerfregister aus den Jahren 1552, 1577 und

[1] J. Gény, Schlettstadter Chronik des H. Gebwiler 1530, 1890, S. 19 f.

[2] Gény, Stadtrechte, II, S. 692, Ausgaben der Herrenstube 1436—37.

[3] Gény, Reichsstadt, S. 69, Anm. 2. Trotzdem trennt A. Dorlan in s. Histoire de Schl. Herrenstube und Stubengesellschaft, verlegt die eine auf das Rathaus, die andere in die Rittergasse (a. a. O. S. 272 und 327) in das Ritterhaus, dabei Gérard folgend (a. a. O. S. 162). Die Herrenstube gab dem Herrenplatze im Herzen der Stadt den Namen.

[4] Gény, Stadtrechte, II, S. 692 ff.

[5] Gény, Stadtrechte I, N. 150, S. 173: der her apt und sine vorfaren sint und ist es noch unser stubengesellen. Urkunde vom 18. Nov. 1518, darin dem Abte für seinen Schaffner Freisitz in der Stadt verliehen wird.



1597[1]. Wie im Schoße der Gesellschaft die verschiedensten Stände und Berufe sich zusammenfinden, zeigt die Liste der neuaufgenommenen Mitglieder zu Neujahr 1608: Philippus Miller, Pfarrer zu Eschau, Junker Melchior von Mülnheim, Sebastian Steinhauser, der Arznei doktor zu Schlettstadt, Georg Elzacher, Ratsherr, Andreas Roth, Bürgermeister zu Dambach, Heinrich Löppning, Vogt zu Erstein, Heinrich Eck, Florian Wachter der Jüngere, Aegidius Wachter und Hans Urban Miller von Epfig, alles gewöhnliche Bürger[2].

Als außerordentliche Mitglieder können wir jene bezeichnen, die, durch allzugroße räumliche Entfernung vom Sitze der Vereinigung getrennt, nur selten von ihren Rechten Gebrauch machen können. An ihrer Spitze steht der Bischof von Straßburg. 1510 erwirbt Johann de Monachis, «thumher zu Sant Diedolt», die Stubengesellschaft. 1511 werden wegen rückständiger Gelder gemahnt Johann Rubin, Prior von St. Valentin in Rufach, Gerard von Gumberna, Abt von Moyenmoutier[3], 1518 Caspar, Freiherr zu Moersperg und Befortt, und Junker Hans vom Huse[4]. Ehrenmitglied der Stubengesellschaft war das Schlettstadter Kind Jakob Oechsel, mit dem Humanistennamen Taurellus, Kaiserlicher Rat in Wien. Mit rührender Anhänglichkeit hängt er an der Vaterstadt und besonders an den Freunden der Stubengesellschaft. Aus der Fremde sendet er ihnen kostbare Bücher als Zeichen seiner Liebe und Dankbarkeit für die in ihrem Kreise glücklich verbrachten Stunden. Historischer Sinn spricht aus seiner Anregung, die Namen der Stubengesellen, zeitlich geordnet, zu sammeln und mit dem jeweiligen Wappenschilde zu versehen. Zu dem Zwecke übersandte er der Herrenstube einen Pergamentdruck des «Theurdank», in dessen Anhang die Mitglieder mit Vor- und Zunamen, Zeit des Eintritts und des Ablebens verewigt werden sollten. Leider ist das wertvolle Buch, das Grandidier noch gesehen hat[5], in den Stürmen der großen Revolution verloren gegangen. Es hätte uns wertvolle Aufschlüsse über die Herrenstube gegeben. Abschriftlich erhalten jedoch ist der um-

---

1 ebd. II, S. 684, 686, 687.

2 Chronik des Spitalschaffners Balthasar Beck († 1640), Handschrift, S. 56 b.

3 Stadtarchiv, Missivenbuch, BB 17, S. 163, 164 und 186.

4 ebd., Missivenbuch 1517—1520, BB 18, S. 131.

5 Grandidier, Oeuvres inéd. I. 6, S. 335: «un Teurdank, imprimé sur velin et enluminé, dont Jacques Taurel, ou Oechsel, avait fait présent, en 1575, à la ville de Schlestadt, sa patrie.»



fangreiche Widmungsbrief[1] an die löbl. Stubengesellschaft, daraus uns für unsere Zwecke nur die folgende Stelle interessiert. Der Schreiber «dediziert und veraignet das schöne Buech der loblichen Fraternitaet zue Schlettstatt auff der Herren Stuben noch volgender Gestalt, daß es forthin ein Cathalogus und Gedenckbuech aller jüngst verscheidnen gegenwürdiger und nachkhummender Stuben Gesellen ad perpetuam memoriam sein und daß auch forthin (so es anderst E: G: und G: alßo gefellig) ein jeder angehender Stuben Gesell neben Richtigmachung des Alters hergebrachten loblichen Gerechtigkeiten ein Figur dießes Buechs auß seine Costen illuminieren und sein Wapen oder Zaichen dabey mit Tauff und Zuenahmen, Titl und Zeith seiner Antrettung und Ableibens seinem Gefallen nachstellen müge, inmaßen ich dann den halben Theil dießes Puechs der loblichen Fraternitaet neben herzlicher Wünschung zeitlicher und ewiger Wohlfarth an Seel und Leib zue Ehren und ewiger Gedächtnuß illustrieren hab lassen. Decidiere und offeriere alßo diß Werkh E: G: und G: für sich und unßere khünfftige Nachkhümbling alß meinen gnedigen und günstigen Herren Patronen und hertzlieben Freündten zu einer gewissen Verbindung aller Getrewhertzigkeit, Fidelitaet und schuldiger Dienstgwertigkheit gegen dem geliebsten Vatterlandt und der gantzen Fraternität die Zeith meines Lebens gantz unverdienstlich pittendt mit dißem kleinfügigen Praesent gnediglich hochgünstliglich und freündtlich für lieb zuenehmen und dießem Puech sein gebeürliche Stell in Verwahrung zuevergünstigen, daß es der liebe Gott nach seinem allerheyligsten göttlichen Willen schiekht, daß ich mich auß dießer fern entlegnen und mir in meinem hohen Alter schwehrfallenden Frömbde wider ad dulcissimam patriam cuius innatus amor meus me nunquam immemorem esse sinit repetieren, pedem daselbst figiern und tandem caput meum ad parentum et propinquorum meorum funera in Christo Jesu quiescentia reclinieren würd mügen, welches dann mein ainige höchste Begierdt, Verlangen und Begeren auff dießer Welt ist . . .»

Der Herr Kaiserliche Rat hatte auch allen Grund seiner Vaterstadt und der Herrenstube dankbar zu gedenken: So oft ihn seine Dienstreisen in die Heimat führten, wurde er in Schlettstadt herzlich aufgenommen und fürstlich bewirtet. Im Jahre 1567 weilte Oechsel mehrere Male in seiner Vaterstadt.

---

[1] J. Gény und G. Knod, Festschrift zur Einweihung des neuen Bibliothekgebäudes, Schlettstadt, 1889, I, S. 33 ff. veröffentlicht; unsere Stelle S. 39.

Im Juli des Jahres veranstaltet die Stubengesellschaft zu seinen Ehren ein Gastmahl, wobei auf dem Tische ein prächtiger Rheinsalm prangte[1]. Im August begleiten ihn Herren vom Magistrat auf einem Spaziergang nach dem Kinzheimer Schlößchen, woselbst ein Imbis gereicht wird. Die Kosten belaufen sich auf ein Pfund. Einige Tage später veranstaltet man für ihn eine Jagdpartie auf dem Orschweiler Berge[2]. Es folgt wieder ein Schmaus auf der Herrenstube für «Herren Oechsel, Röm. Kay. Mjst. Rhat und Commissarien», welchen die Gesellschaftskasse mit 6 ℔ 6 β 8 ₰ deckt, und für das Abschiedsessen, «als man Ihnen zum andern mal und zur letze (Abschiedsfeier) zu Gast gehalten», gehen 3 ℔ 3 β 1 ₰ drauf[3]. Während seiner Anwesenheit stellt ihm der Rat ein Leibpferd zur Verfügung, wofür der Besitzer Melchior Schuster 12 β erhält, «für daß er acht tag Herrn Oechsel ein Roß geliehen». «Item Herr Johann Scheffertzheim für 18 tag mitt Roß und man Ime gedient täglich 3 β tut 2 ℔ 14 β.»[4]

Bei Gebwiler haben wir schon gehört, daß für den Verkehr auf der Herrenstube das Recht der Stubengesellschaft Voraussetzung war. Wie wurde dies Recht erworben? Aehnlich wie bei der Zunft das Zunftrecht erkauft werden mußte, mußten auch die Stubengesellen ihren Einstand zahlen. «A leur réception ils faisaient un présent, qui consistait en une pièce de vaisselle d'argent, gobelet ou service», berichtet uns Kentzinger[5] und ähnlich der ältere Dorlan: «il était d'usage que celui qui y était reçu, fit présent d'une pièce de vaisselle en argent»[6]. Die Belege für ihre Behauptungen bleiben uns beide Geschichtschreiber schuldig. Bessern Aufschluß über den Erwerb der Mitgliedschaft gibt uns der Chronist Frey: «Den 2. Dezembris 1661 hab ich vor einem löblichen Magistrat für mich und meine Dochterman Joh. Heinrich Eringer umb die Stubengesellschaft angehalten, Unnd den 3. aufgenommen worden, alsbald haben wir unsere becher geliffert»[7]. Verschiedenes können wir aus diesem kurzen, doch inhaltsreichen Vermerk entnehmen: Wer Mitglied der Herrenstube werden will, muß

---

[1] Stadtarchiv, Fronfastenrechnung 1567, CC 68, III, 25, 13/7: Item hat der seldner verzert als er den Salmen holen wüllen als der Oechsel allhir gewesen 5 β.

[2] ebd. CC 61, III, S. 31.

[3] ebd. III, S. 49.

[4] ebd. IV, S. 35.

[5] Kentzinger, a. a. O., S. 81.

[6] A Dorlan, a. a O., S. 251.

[7] Freys Chronik, Handschrift, S. 122.

sich vor dem Magistrat, gewissermaßen dem Vorstand der Stubengesellschaft, melden und um die Stubengesellschaft anhalten. Der Rat entscheidet über die Aufnahme. Ist der Entscheid für die Antragsteller günstig ausgefallen, sind sie verpflichtet, alsobald ihre Trinkbecher zu stiften. Sie sind nun vollwertige Mitglieder der löblichen Stubengesellschaft. Es erfolgt noch die feierliche Aufnahme der Neumitglieder, gewöhnlich zu Anfang des Vierteljahrs, wobei an Speis und Trank nicht gespart wurde. So berichtet uns der Chronist Beck, der als Hauptkann der Herrenstube für uns ein Kronzeuge ist: «Anno 1608, den 16. Januarj, haben meine Herren den Nauwen angenommen Stubengesellen die schenkhj gehalten.» Bei diesem Feste war der Speisezettel:

Der 1. Gang.	Ander Gang.
2. Suppen.	1. Wilbret Pfeffer.
1. Fleisch.	1. Andtvogel in Köll.
1. Henn mit Mõredich.	1. Hecht blaw abgesoten.
1. Schweinkopff.	1. Kappaun in Bomeranzen
1. Barbenfisch.	1. Fordern Bug vom Schwein.
1. Brotten Haßen.	1. Rehschlegel.
1. Nierbrotten.	1. Lambsviertel.

Keß, Obß, Tarten, Hipen, Eyering, Bretschelen [1].

In früheren Zeiten scheint die Stiftung eines Bechers oder Pokals nicht die Regel gewesen, sondern eine feste Barsumme als Eintrittsgeld bezahlt worden zu sein. Das dürfen wir aus den Mahnbriefen schließen, die der Magistrat an säumige Mitglieder wie den würdigen Herrn Johann de Monachis, Domherr in St. Dié, den ehrwürdigen Herrn Johann Rubin, Prior zu St. Valentin in Rufach, und den ehrwürdigen, andechtigen Herrn Gerhart Gumberna, Abt von Moyenmoutier, richtet. Das Schreiben an die guten Freunde lautet: «Nachdem Ir Inn vergangenen Jaren unser stuben gesellschaft angenomen haben, da bericht uns unser hauptkan, Bringer des Briefs, wie das Ir Im derenhalb ettwas geltz schuldig seyen. Und dwil er uff sollich gelt, so von der gesellschaft gefalt, gedingt und angenommen ist und wir Im das allen Imbis nach altem Harkomen an syner urten abschlagen, so ist an Ewer würde unser fruntliche bidt, Ir wellent den gedachten unnsern hauptkanen sollichs seins ußstenden geltz gütlichen bezalen, damit er den brotbecken unnd ander personen, denen er zu tunde, auch

[1] Becks Chronik, Handschrift, S. 56 b.



vernugen muge. So fer uch aber nit gelegen sein welte, furter In sollicher gesellschaft zu seinde, mochten Ir uns zu versten geben, damit wir und unser hauptkan uns wusten darnach zu richten, und wellent dis unser schriben Inn guter meynung verston. Datum mitwuchs noch marie magdalene. Ao. 1511» [1]. Demnach waren die Herren im Rückstand mit ihrem Eintrittsgeld oder dem Vereinsbeitrag, und der Rat fordert höflich, doch bestimmt auf, zu zahlen oder die Folgen zu tragen. Denn auch ein Jahresbeitrag wurde entrichtet. Doch nur einmal ist davon ausdrücklich die Rede. Vom Bischof von Straßburg wissen wir, daß sein Beitrag 18 β ₰ betrug für zwölf Wirtschaften zu je 18 ₰ [2]. Wo es sich aber um Zechschulden handelt, spricht der Magistrat eine deutliche Sprache. Junge Adelige zumal machten von der Gastlichkeit der Herrenstube und der Kreide des Hauptkannen einen recht ausgiebigen Gebrauch. 1498 wird der edle veste Ritter Egenolf von Rathsamhausen, der als echter Kavalier Schulden, Weiber, Widersacher nie los wurde [3], zum so und so often Mal gemahnt «10 guldin XX straßburger pfennig harrurend von der löblichen gesellschaft uff unser stuben, darin du vergriffen, von der unbezahlt uß stande» endlich einmal zu zahlen [4]. Noch deutlicher werden die Herrn Caspar Freiherr von Mörsperg und Belfort und Junker Hans von Hufe getreten: «Nachdem Ewer gnaden bitzhar uß geneigten fruntschafft unser stubengesellschaft gehapt und noch hat, da bericht unser Houbkan, das Im ettliche wurtschaffte noch unbezalt ußstan, als dißer bot wol anzaigen kan. Und dwil bemeld unser houbtkan solliche wurtschaffte In Ewer namen bar bezalt hatt, so ist an Ew. G. unnser fruntlich bitt, Ir wellent verschaffen, damit dißem botten deren bezalung beschehe. Als dan unser sunder vertruwen das begern wir gar fruntlich zuverdienen. Got bewar uch. Datum sambstags noch barthelme Ao. 1518» [5].

---

[1] Stadtarchiv, Missivenbuch, BB 17. S. 164. Die Mahnung scheint wenig gefruchtet zu haben, da im selben Jahre Zinstags post lukae eine Nacherinnerung an Gerhart von Gumberna und Joh. de Monachis ergeht. ebd. S. 186. Seltsamerweise spricht der jüngere Dorlan bezüglich der Stelle von einem «banquet aux frais de la société et de l'argent dû au boulanger»! a. a. O. I, 327.

[2] Gény, Reichsstadt, S. 70, Anm.

[3] vgl. Inventaire sommaire I, S. 151, 152, 154, 156; II, S. 33, 43, 45. — Missivenbuch BB 16. S. 113. 119. 120, 125; BB. 17, S. 8, 26, 36, 45, 56.

[4] Missivenbuch 1498—1503, BB 16, S. 85.

[5] Missivenbuch 1517—1520. BB 18, S. 131.

Aus welchem Material die Trinkbecher der Stubengesellen waren, verraten uns die Stadtrechnungen. Denn die Becher, die Frey für sich und seinen Schwiegersohn auf der Stube einstellen muß, werden den Magistratsherren als «Ratsbecher» von Stadt wegen geliefert. Diese Becher waren in Silber getrieben und innen vergoldet. Die Kosten für das Bechergeld erreichen eine ganz beträchtliche Höhe. Am 18. September 1632 erhält der Goldschmied «für die Rathsbecher zu machen 28 Markh 13 loth, das loth zu 1 β 8 ₰ das Markh 1 ℔ 6 β 8 ₰ — 38 ℔ 13 β 4 ₰. Mehr 7 Dukaten zum Vergulden — 10 ℔ 13 β 4 ₰»[1]. Am 20. Oktober desselben Jahres «dem Goldt Schmiden Görg Steiner von den Rathsbecher zuemachen 15 völliger Zahl gehalten 26 Markh 12 loth, daz loth zu 2 β thut 46 ℔, zu vergulden 7 Dukaten — 10 ℔ 18 β 8 ₰»[2]. Der Brauch geht das ganze 17. Jahrhundert durch und wird nach der Annexion von der französischen Verwaltung übernommen. 1655 beträgt das Bechergeld «nach abzug der Gewerffer und aus schuldigkheite in pahrem Gelt» 61 ℔ 3 ₰[3]. 1657 sind es 96 ℔ 10 β 4 ₰[4], 1704 und 1705 528 und 474 livres deux sols pour faire le payement des gobelets annuellement deües aux Corps des conseillers suivant les enciens establissements[5]. Fielen diese Silberbecher dem Gesellschaftsvermögen anheim? Die Wände und Schränke der Herrenstube hätten sie kaum alle fassen können. Nahe liegt die Annahme, daß die Ratsherren nach Ablauf ihrer Amtszeit ihre Ratsbecher als Erinnerung an die Stubengesellschaft mitnahmen. Denn daß ihre Mitgliedschaft mit dem Ausscheiden aus dem Rat erlosch, das zeigt unzweideutig das Beispiel Jakob Freys, der sich 1661 wieder um die Stubengesellschaft bewarb, wo er ihr doch 1649 als Ratsfreund und 1653 als regierender Bürgermeister angehört hatte[6].

Im Gegensatz zum Colmarer Wagkeller war die Herrenstube keine unabhängige Gesellschaft, sondern ein städtisches Institut unter Verwaltung und Oberaufsicht des Magistrats bzw. des regierenden Bürgermeisters. Sie diente in erster Linie städtischen Zwecken als eine Art Ratskeller, darin alle städtischen Geschäfte ihren Abschluß finden und alle öffentlichen Fest- und Feiertage begangen werden. Als ausführendes Or-

---

[1] und [2] **Fronfastenrechnung** 1632, CC 105, III, S. 35 und IV, S. 30.

[3] **Fronfastenrechnung** 1655, CC 118, S. 29.

[4] **Fronfastenrechnung** 1657, CC 120, IV, S. 23.

[5] Compte de la ville de Schl. 1704, CC 144, S. 41.

[6] Gény, Stadtrechte I, S. 229 u. II, S. 502. Freys Chronik S. 43.

gan steht an ihrer Spitze ein städtischer Beamter. der Hauptkann oder der Schenke. Im Einvernehmen mit dem amtierenden Bürgermeister besorgt er die Einkäufe, steht für die Güte der Waren und verrechnet die Ausgaben. Es muß «ein verstanden mansperson sein. Dieselb soll die kuchin und das hawbtkannenthum fürsehen, und ob dieselb nit geschigt were zu kochen, so soll sie einen kochknecht dingen und halten. Darzu mag sy sunst, ob sy will, noch einen knecht halten, der ir hilft, wyn und brot zu tragen; ob sy aber denselben knecht nit halten wölte, mag sy die stuben und tisch durch sich selbs oder ein redlichen gesind versehen und versorgen zum allerbesten.» So lautet der 1. Artikel der Ordnung des Hauptkannen auf der Herrenstube[1]. Von der Wichtigkeit, die diese Ordnung für die Herren Stadträte hatte, zeugt das liebevolle Eingehen auf die geringsten Einzelheiten des Küchenressorts: Einkauf des besten Fleisches. Versorgung mit Geflügel, Wildbret, Fischen und Krebsen, Spicken des Bratens mit gutem Spint (Speck), Füllen der Hühner und alten Hennen mit «ayger und würtz», Eier und Salz, Butter und Schmalz, die beste Kost von Gemüse, Heringen, Blatisseln, Stockfischen, nichts ist vergessen. Vom Guten ist immer das Beste gut genug, sei es nun Fleisch oder Brot, Wein oder Käse. Beim Einkaufen unterstützen ihn die Fleischbeschauer, die Brotschauer und der Stadtküfer. Die Vogeler, Entenfänger, Bachmeister, Bannwarte sowie der Schloßvogt und die Zoller von Kinzheim sind verpflichtet, was sie an Vögeln (Enten, Feldhühner, Fasanen, Lerchen) oder an Wildbret, groß oder klein, schießen oder fangen, zuerst dem Koch auf der Herrenstube um einen bescheidenen Pfennig feil zu bieten, damit in der Küche kein Mangel empfunden werde[2]. Wein und Speisen müssen in der Stube zum Selbstkostenpreis verrechnet werden. Die Verrechnung des Brotes, des Weins sowie die Festsetzung der Preisliste für Morgen- und Abendirten, geschieht vor dem Bürgermeister oder in dessen Abwesenheit einem der andern Meister oder einem Stubengesellen. Ebenso muß er allezeit einen Bürgermeister nach einem Imbiß fragen, was er auf den künftigen Imbiß kochen soll und für wieviel Personen. Als Verwalter ist er verantwortlich für das Inventar von Küche und Speisekammer. «Er soll alles

---

[1] Gény, Stadtrechte II, S. 695 ff., woselbst alle erwähnten Einzelheiten.

[2] Gény, Stadtrechte I, N. 25, S. 349,50; II, N. 1, S. 334 und Anm. 3; II, Zusatz zu 1 a, S. 466; II, N. 3, S. 526; II, N. 8, S. 876; II, N. 5, S. 1112.

Geschirr als pfannen, erin (irdene) häfen, zinnen chare, schüssel, teller und ander geschirr in der kuchin, das ime empfolhen ist, getruwlich verwaren und behueten, und des nyemant nützit lyhen on urloub eins burgermeysters zunziten; und auch darumb rechnung thun zu eins yeden meysters abgang. Item die messin liechtstöck, kannen, fleschen, tischlachen, handzweheln.»

Bis 1530 standen dem Hauptkann Koch und Knechte zur Seite. Die neue Stubenordnung kürzt jedoch das Personal, «aber die gsellschaft sich ettwas gemindert und abgangen, also das nit vil zerens ist, damitt die gesellschaft mit dem gesind nicht beschwärt und sölher coste geringert werde»[1]. Namentlich erscheinen in den Urkunden als Hauptkannen Rudolf Strebkatz 1498[2] und nicht Nikolaus Zschanale aus Provenchères, den der jüngere Dorlan zum tenancier de l'office stempelt und der dem Magistrat die superiorité de la cuisine welsche habe dartun sollen. Wohl verwendet sich der Rat für Zschanale, in einer kleinen Erbstreitigkeit bei dem Stift von St. Dié, dem Herrn Abt von Senones und dem von Moyenmoutier, doch nicht weil «er in jeder Hinsicht dem Geschmack des Magistrats Genüge tat», sondern aus rein menschlichen Rücksichten des Herrn für seinen Diener, einen guten, dummen Küchenjungen, «dieweil der bemelte Nickel ein schlecht unbesynnet mensch und sollich erbe und gut (ettwas kleider und anders) eigner person nit weiß zu herfordern». In andern Briefen wird der arme Küchentroddel gar ein «unverstanden synnlos mönsch» genannt, der sich «seiner unverstandenheit und unvernunft halben» nicht zu helfen weiß[3]. Der bekannteste Hauptkann

---

[1] Gény, Stadtrechte, II, S. 695.

[2] Missivenbuch 1498—1505, BB 16. S. 85.

[3] Bevollmächtigte sind: der würdige Ersame Herr Dietrich Zschanrety schulher und Herr Pillart Lorentz thumher der Stift zu Sant Diedolt, deßglichte Lienhart Vogt zu Spissenberg. Der Briefwechsel, der sich von 1499–1509 erstreckt, steht im Missivenbuch 1498—1503, BB 16, S. 117 u. 387; 1509—1511, BB 17, S. 51 u. 53. Man vergleiche mit diesen Tatsachen, was Dorlan a. a. O. I, S. 273 schrieb: Dès le 15e siècle, le Magistrat paraissait avoir apprécié la supériorité de la cuisine welche et n'avait point de préjugés sur ce point. En 1498, le tenancier de l'office était un nommé Nicolas Chanalé, de Provenchères près de Saint-Dié. Il devait satisfaire en tous points les goûts du Magistrat, car celui-ci s'entremit auprès du chapitre de la cathédrale de cette ville pour hâter le règlement d'une succession qui venait de lui échoir. Mais l'employé peu scrupuleux paya cette démarche d'ingratitude et une fois en possession de l'héritage convoité, il jeta son tablier aux orties et s'en retourna dans son pays d'origine. Anm.: Arch. mun. BB 16, 1498—1503!

ist Balthasar Beck. Ein geborener Schwabe, kam er 1597 nach Schlettstadt zu seinem Oheim Lienhart Hasenmeyer, Wirt zum Bock. Er sollte nach Frankreich, die französische Sprache zu erlernen, kam aber nur bis Rappoltsweiler, wo er von Weihnachten 1599 bis Johanni 1600 in der Blume Hausknecht war. Johanni 1600 wurde er auf der Herrenstube als Schenke angenommen und bekleidete das Hauptkannenamt bis 1609. Auf Peter und Paul machte er seine erste Aufwartung. Das Treiben daselbst machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er in seiner Chronik für das Jahr 1600—1601 eine Beschreibung und Verzeichnüß niederschrieb, «was uff meiner herren stuben an hohen festtagen und mahlzeitten gehalten werdten»[1]. 1632 erscheint ein Hauptkann Daniel[2] und 1704 als letzter Monsieur Bittel, directeur de la cuisine sur la maison de ville[3].

Das Amt ernährte seinen Mann. Vorerst war er des Gewerfes[4], des Hütens und des Wachens frei. Der Lohn zwar erscheint auf den ersten Blick nicht gar hoch: 1530—1550 erhielt er alle Fronfasten, d. i. vierteljährlich, X β ₰. Dieser magere Sold wird in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nach und nach erhöht auf 1 ℔, 1 ℔ 10 β und 2 ℔[5]. Da gab es aber noch Nebenverdienste. Von jedem verschenkten Fuder Wein bekam er 4 β. Allerdings mußte er dafür den Wein verrechnen und das Ungeld davon bezahlen. Am St. Georgstag erhielt er 5 β vom Stubenheitzen und 1 ℔ «von dem hornliecht zu bezinden». 1594 1 ℔ 10 β für die halbe kleider, von der uhr zu richten alle halb jar 10 β. «Strichtuech, wüsch, häfen, gleser und hültzin löffel» bezahlt ihm die Stadt. Zu Weihnachten erhält er Tuch «zu einem rock und zwillich zu einer gippen, zu Neujahr 5 β als Gutjahr[6]. Eine Vierteljahrsrechnung des Hauptkannen von 1580 an die Stadtkasse ist auf einem losen Blatt erhalten. Sie lautet:

«Waß ich hab außgeben seidter Weinnacht
für gleßer geben 5 β 2 ₰
füer Rauch deffel (?) geben 6 β
Ich hab 9 ster holz gespalten dutt 3 lib.
2 lib. fronfasten gelt
3 lib. füer kleidting

---

[1] Gény, Stadtrechte II, S. 699 ff.
[2] Fronfastenrechnung 1632, CC 105, III, S. 28.
[3] Compte de la ville de Schl. 1704, CC 144, S. 64.
[4] Stadtrechte II, S. 686.
[5] ebd. S. 698/99.
[6] Freys Chronik, Handschrift, S. 57.



1 lib. von der uren
10 β umb ein bar schue Und vom offen zu wermen.
6 β Umb magsomen [1].

So kommt bei Jahresschluß doch ein hübscher Batzen heraus. Dazu freie Kost und Station und was sonst von seiner Herren Tisch für ihn abfiel: Mit den Fleischüberbleibseln muß er das Gesinde beköstigen, der Rest ist sein. Ebenso verhält es sich mit dem Brot; auch gehört ihm das Vorbrot. Weinreste sind auch sein, doch darf er sie nicht wieder für frischen Wein verkaufen. Beim Käse darf er für jeden Schillingswert 1 ₰ daraufschlagen [2]. Hat er Geflügel einsitzen, darf er die Futterkosten berechnen. Vom Füllen eines Huhns hat er I ₰, von einer Gans zu füllen mit Zwibeln und Spint III ₰, von einem Färlein (Spanferkel) IIII ₰ und von zwei Tauben I ₰. Für einen Entenvogel erhält er kein Geld, dafür aber «krägen, mägen, flügel und federn». Von einer jeden Maß Ankenbutter hat er 1 ₰. Auch bei der Verrechnung des Lichts kam er nicht zu kurz. Daß da die Versuchung zu kleinen Unredlichkeiten und Durchstechereien sehr groß war, liegt auf der Hand. Um so peinlicher wird man bei der Besetzung dieses Vertrauenspostens gewesen sein.

Nicht wesentlich schlechter stellte sich der Küchenchef. 1509 war die Stelle erledigt. Es bewirbt sich ein gewisser Peter Hessen, Koch in Straßburg, darum, «so fer er uns (dem Rate) geliebt». Der hat aber mittlerweile unter der Hand erfahren, daß Hessen und seine Hußfraw krangkheit halben (das uns warlich leid ist) nit geschickt syge unser kuchin zu furstehen. Er möge sich also nicht darauf verlassen, sondern andernorts sich bewerben [3]. Sein glücklicherer Nachfolger 1631 ist Herr Jakob Barten, der als Küchenmeister und Schriber die Ratssatzung und Schultheißenschenke laut dreier Zedul mit 38 ℔ 11 β für 13 Spisen, wein, broth und gewurtz quittiert [4]. Von 1631 auf 1632 waren gar ein Koch und eine Köchin nebeneinander auf der Herrenstube beschäftigt. Freys Chronik und das Rechnungsbuch verzeichnen auf den Neujahrstag 1632 Koch

---

[1] Fronfastenrechnung 1580, CC 74, II, S. 24 a.

[2] Daraus macht Dorlan, a. a. O. I, 272, mit Berufung auf die angezogenen Stellen eine maigre pitance journalière. Car le bourgmestre de service prenait ses repas matin et soir à l'hôtel de ville. La collation était d'ailleurs frugale: du fromage, un fruit de saison et du vin.

[3] Missivenbuch 1498—1503, BB 16, S. 117.

[4] Fronfastenrechnung 1631, CC 104, I, S. 24.

und Köchin zum Gutjahr 10 und 8 β[1]. Es war noch ein Aufflackern der Lebensfreude und des Lebensgenusses kurz vor dem Hereinbrechen des Schwedenelends. Auffallend ist nur, daß der Herrenkoch neben dem Holzspalten auch das «Bauchen und weschen» zu besorgen hat[2]. 1640 erwähnt Becks Chronik den gewesenen Koch der Herrenstube Hans Jakob, mit dessen Ehefrau Ursula der Ratsbote Hansmichel Bittel «uebeltaten in unehelicher Lieb erbracht, so er 3 Kind vatter sein soll[3]». 1655 schwingt wieder eine Frau das Küchenzepter. Es ist Appollonia, die Köchin auf der Herren Stuben, deren Mann auf dem Papier wenigstens als Herrenkoch figurierte, dem man «von dem geschirr ze syffern jährlich IIII β gibt»[4]. Auch für die Kinder wußte die resolute Frau den Stadtsäckel in Anspruch zu nehmen: «Der Köchin klaynen Maydtlin bekommen 15 β zu einer Kutten und auf Weihnachten 15 β für Schuch und Strimpf bezahlt». Auch die Küchenbeleuchtung läßt sie sich vierteljährlich mit 8 β bezahlen[5]. 1657 ist ihr Regiment zu Ende, sie macht dem Herrenkoch Hans Jakob Wirt Platz[6].

Die Besoldung des Kochs war ähnlich der des Hauptkannen. Bis 1550 erhält er alle Fronfasten X ☧ V β. Nach dem Besoldungsregister 1594 erhält er alle jahr 2 ☧ 10 β; ime auch von den bauchen zu weschen 5 β; von liechtern in der laternen aufzuzinden 10 β[7]. Gemeint ist die Schwefel- oder Pechpfann an der Herrenstube «gegen der cantzley, die soll ein jeder koch uf der Herrenstube versehen»[8]. 1632 erhält der Koch alle Vierteljahr seine 2 ☧ 10 β; Für Holzspalterlohn und anders 2 ☧ 2 β 9 ₰; für ein Kleydt 2 ☧ 10 β; als Gutjahr 10 β[9].

An Gesinde und Gelegenheitsarbeitern erscheinen 1530—50 des Hauptkannen Knecht und ein Schüsselspüeler, deren jeder XX ₰ für ein par schuech erhält; desglichen thuch zu eim rock und zwillich zu einer gippen. 1555 tritt ein Stubenhitzer auf, dem man von der herrn stuben zu hitzen alle jar sant Jergen tag V β gibt[10], und 1632 eine Magd, die 4 Schilling Gutjahrgeld erhält.

---

[1] Fronfastenrechnung 1632, CC 105, I, S. 21 u. Freys Chronik, S. 57.

[2] ebd. I, S. 28 u 50.

[3] Becks Chronik, S. 69 a.

[4] Besoldungsreg. 1655, Stadtrechte II, C 3, S. 699.

[5] Fronfastenrechnung 1655, CC 118, I, S. 21, III, S. 24, IV, S. 27.

[6] Fronfastenrechnung 1657, CC 120, IV, S. 30.

[7] Stadtrechte II, S. 698/699.

[8] ebd. II, N. 40, S. 480.

[9] Fronfastenrechnung 1632, CC 105, I, S. 28, II, S. 21, III, S. 29.

[10] Stadtrechte II, S. 698/99.

Sind wir über den innern Betrieb der Herrenstube gut unterrichtet, so sind wir über die Inneneinrichtung und die Ausstattung der Oertlichkeit, darin sich ein gut Stück der reichsstädtischen Geschichte abspielte, weniger auf dem laufenden. Daß die Herrenstube auf dem alten Rathaus war, haben wir oben schon gehört. Es war ein schöner gotischer Bau auf der Westseite des heutigen Herrenplatzes, der erst 1780 niedergelegt wurde[1]. Der Jesuit Dominik Roos, ein Schlettstadter Kind, hat den Bau in seinen «Schlettstadter Geschichten» eingehend geschildert[2]. Doch von der Herrenstube im eigentlichen Sinne berichtet er nichts. Aus dürftigen Andeutungen können wir uns nur ein ungefähres, wenig anschauliches Bild zusammenstellen. Der Chronist Beck spricht von einem untern Saal, in dem bei größern Feierlichkeiten drei lange Tafeln hergerichtet wurden. Für die Dienerschaft wurde bei dieser Gelegenheit ein Tisch hinter dem Ofen der Wachtstube gedeckt. Die eigentliche Stube muß im ersten Stock gewesen sein, daran stieß ein Nebenzimmer mit umlaufenden Bänken, am Präsidium obenan den Herrensessel. Ganz kleine Gelage wie Frühstück und Dämmerschoppen fanden im Stüblein des Kochs nahe der Küche statt, wo z. B. die beiden Zunftmeister, die den Zoll am Elisabethen-Jahrmarkt empfangen, am Morgen die Suppe essen und etwas Gutes dazu; zu Mittag einen guten Imbs[3]. Durch farbige Fenster fiel ein gedämpftes Licht in die heimeligen Räume. 1436 sind sie schadhaft und der Wiederherstellung bedürftig. Denn von den venstern uf der herren stuben zu bletzende (flicken, ausbessern) erhält Hans Moler, vielleicht Hans Tieffental, vom 21. Oktober 1436 I ß VI β bezalt[4]. Große Oefen mit heraldischen und biblischen Darstellungen strahlten im Winter eine behagliche Wärme aus. Drei Schilde am Ofen der Stube werden im Dezember 1567 wieder aufgemalt[5]. An Holz war kein Mangel, das lieferte die Stadt in reichlichem Maße, wie auch jeder Stubengeselle auf zwei Klaf-

---

[1] Gény, Führer durch Schl., 1903, S. 33. Das jetzige Bürgermeisteramt ist die Ende des 15. Jahrhunderts erbaute Stadtkanzlei, vorher Platz des Hauses des Malers Hans Tieffental (1424 erbaut), und früher der Wafflerhof, das Haus des kk. Schultheißen Waffler von Eckerich.

[2] Gény, Zerstörte oder verlorene Kunstwerke, Ill. Els. Rundschau, 1902, S. 93.

[3] Gény, Stadtrechte II, S. 699—704 passim.

[4] Stadtrechte I, N. 141, Anm. 3, S. 321.

[5] Fronfastenrechnung 1567, CC 68, IV, S. 31.

ter Holz Anspruch hat[1]. Tische, Bänke und Stühle waren aus Lindenholz. Am 12. Januar 1567 wird ein Lindener Lehnsthuel für den Tisch umb 5 β angeschafft sowie zwen lange stuel gemacht für 15 β[2]. Als Trinkgeschirre dienten bei gewöhnlichen Anlässen Zinnkannen und Flaschen zum Eingießen und gemeine Gläser, sonst die Ratsbecher und Silberpokale der Stubengesellen. Am 21. Oktober 1567 werden 4 ℔ 9 ₰ für gleser uf der stub ausgegeben[3]. Die gesteigerte Lebensführung des 17. Jahrhunderts verlangt auch da edlere Erzeugnisse. 1632 werden Meyländische Gläßer, das Dutzend zu 14 β, angeschafft und 1657 zwei hohe Vennedische Drinkhgläßer, die 6 β 8 ₰ kosteten[4]. Aehnlich verhielt es sich mit dem Tafelgeschirr. Neben hölzernen Tellern[5] stand in den Schränken auch feines Silbergeschirr für die großen Schauessen. Damit gingen die Küchendragoner, mit ihren derben Fäusten an Holz- und Zinngeschirr gewohnt, nicht immer sanft um. Verzeichnet doch das Fronfastenregister 1580 kurz aber vielsagend: «Daß die tollen Diener das sylbergeschürr verprochen dem Goldschmide zu bessern gegeben 16 sch.»[6]. Eine gründliche Neueinrichtung des Tafelgedeckes nimmt der Rat von 1704 vor. Dem Zuge der Zeit folgend, für die französische Art und Kunst Trumpf ist, bestellt er kurzerhand bei dem Straßburger Goldschmied Oller ein Prachtservice, bestehend aus 4 schweren Armleuchtern, 4 Salzbüchsen, 1 Dutzend silberner Gabeln, Messer und Löffel, jedes Stück mit dem Stadtwappen versehen, um die Kleinigkeit von 817 livres 19 sols 9 deniers[7].

Neben diesem Luxus nehmen sich die rußigen schüsseln, pfannen, zinnen chare, erin häfen, krusen ziemlich ärmlich aus. Doch ist jede kleine Anschaffung wie Besen, Kochlöffel, Spicknadeln, Kesselringe, Lichtdochte, Reibeisen, Kherwüsch, Virtuch und sonstige Kleinigkeiten peinlich in den Stadtrechnungen verzeichnet, ein Beweis für die gute Amtsführung des Dienstpersonals. Oefters kehren kleine Ausgaben für Wach-

---

[1] Stadtrechte II, S. 717 u. 754.

[2] Fronfastenrechnung 1567, CC 68, I, S. 26.

[3] ebd. IV, S. 21.

[4] ebd. 1632, CC 104, III, S. 23 und 1657, CC 120, I. S. 24

[5] Fronfastenrechnung 1657, CC 120, IV, S. 27.

[6] ebd. CC 74. 1580, III, S. 19. Der Verfasser des Inventaire Sommaire, des Deutschen nicht ganz mächtig, macht daraus III, Seite 38: Pour faire briser la vaisselle en argent destinée à être refondue par l'orfèvre. Dorlan I, S. 273, folgt ihm blindlings.

[7] Inv. Som. III, S. 118. In der zitierten Rechnung 1704 konnte ich den Posten nicht finden.

holterholtz wieder, womit der Herrenkoch die Rauchkammer speiste, um die städtischen Würste und Schinken recht schmackhaft zu räuchern. Denn die Schlettstadter waren von jeher Feinschmecker. Ein saftiger Braten schmeckte ihnen nicht, wenn er nicht am Bratspieß gebraten war. Hatte doch dafür ein Hochwohlweiser Rat die gewichtige Vorschrift erlassen, «hüener und geflügel auch ander gebrotten Fleisch mit gutem spint zu spicken und das nit mit altem schmaltz betreiffen, wie bisher beschehen, sunder by dem schmaltz, das darus trüfft, bliben lassen»[1]. Der Bratspieß durfte nicht oft feiern und mußte öfter repariert werden. Kaum war er im Juni 1580 durch einen Schlosser mit dem berühmten Namen Caspar Hauser ausgebessert worden, erhält der Schlosser gegen Jahresschluß wieder 12 β, so er an dem Bratspieß uff der herren stube verdient[2].

Besondere Sorgfalt wurde dem Ratskeller und der Behandlung der Fässer und des guten Tropfens gewidmet. Er stand unter der Oberaufsicht des Stadtküfers, der einen Eid schwören muß, «der statt und der gesellschaft nutz und frommen ze schaffen und ze fürdern und iren schaden zu warnen und ze wenden nach seinem besten vermogen»[3]. Auf Befehl des Bürgermeisters hatte er der Gesellschaft den Wein zu kaufen. Er hatte die Weine abzulassen und in Gegenwart des regierenden Bürgermeisters dem Hauptkannen samt den Unkosten aufschreiben zu lassen. Alle Fässer, darin gekaufter Wein eingelegt oder Wein abgelassen wird, hat er sauber zu reinigen und zu besorgen. Die Weine, die in Stücken liegen, muß er alljährlich zweimal, im Februar und im Juni, schön ablassen, einschwefeln und nachfüllen. Die Drusen (Weinhefe) ist am vorteilhaftesten zu verkaufen und der Truberwein (trübe Wein) in ein besonderes Faß zu versorgen. Ohne Wissen und Willen des Bürgermeisters darf er niemand in den Ratskeller führen und niemand aus den vollen Fässern zu trinken geben. Die Fässer der Stubengesellschaft müssen mit dem Brandzeichen der Stadt versehen und in das Inventar aufgenommen werden. Dies kommt auf die Kanzlei, er selbst behält eine Abschrift. Auch darf kein Faß, groß oder klein, ausgeliehen werden. Dafür erhält der Stadtküfer im Jahr sowie das andere Kochgesinde vier Ellen Tuch zu einem Rock[4]. Der Weinkauf wurde

[1] Stadrechte II. N. 5, S. 696.
[2] Fronfastenrechnung 1580, CC 74. II, S. 25 u. IV, S. 21.
[3] Stadtrechte II, A I, S. 745.
[4] Stadtrechte II, S. 745/46.

auf der Stube mit einem Trunk abgeschlossen. Der schlechteste war es nicht, den die Gesellschaft kaufte. So erhält 1657 Herr Paulus Schäffer umb 4 ohmen 5 Maß von edlem Wein zue gemeiner Statt Nothurft bezahlt 4 ℔ 3 β 4 ₰[1]. Für ein new feßlin in der Herren Keller werden 1567 5 β 4 ₰ bezahlt. Alle Vierteljahr findet mit dem Koch die Verrechnung des getrunkenen Weins statt, «also ist gast die 8 Herren (je 4 Alt- und Neubürgermeister), der Stattschreiber, Supstitut, 3 Rathsbotten, Koch, Kieffer und Schenck. Sein 16 Personen»[2]. Was dabei vertrunken wurde, erwähnt der Chronist leider nicht.

So war die Organisation der Herrenstube bis ins kleinste wohldurchdacht, daß der Schulmeister Gebwiler mit naivem Stolze wohl schreiben konnte, «dergleichen würt in Deitschland keine erfunden». Die weisen Räte und edlen Stubengesellen ließen es sich denn auch wohlangelegen sein, den ausgiebigsten Gebrauch von dieser musterhaften Anstalt zu machen. Die hohen kirchlichen Feiertage und die großen Tage im städtischen öffentlichen Leben waren natürlich gegebene Festtage für die Herrenstube. Die Chronik des Balt. Beck zählte nicht weniger den 35 solcher Hochgezeiten und Mahlzeiten auf: Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt, Bartholmäi Jahrmarkt, Mariä Geburt, die Landvogtschenke, Michaelistag, Schultheißenschenke, Schwörtag, Allerheiligen, Martinstag, Mariä Opferung, Christabendt, Christtag, Oeffnen der Zollkisten, Neujahr, Dreikönigstag, Gewerftag, Lichtmeß, Schatzung, Aschermittwoch, Mariä Verkündigung, Palmsonntag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der Karwoche, Ostern, St. Marcus, Misericordia Spitalkilbe, Gewerfer, Kreutzwoche, Auffahrttag, Pfingsten, Pfingstjahrmarkt, Fronleichnam, Münsterkilbe[3]. Ergänzt wird diese Zusammenstellung durch die Chronik des Bürgermeisters Jakob Frey. Ich teile die Stelle hier in extenso mit, da sie bis jetzt noch nicht veröffentlicht ist[4]:

Von den Imiß oder Irten, So man daß gantze Jahr Herren unnd Dienern geben sol.

---

[1] Fronfastenrechnung 1632, CC 105, I, S. 26 und 1657, CC 120, IV, S. 27.

[2] Frey, Chronik, S. 57.

[3] Einzelheiten des interessanten Verzeichnisses, das ich auf seine volkskundlichen Elemente in der E. M. 1913, IV, S. 49 ff., 97 ff., 151 ff. untersucht habe, lese man bei Gény, Stadtrechte II, S. 699—704 oder Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, N. F. VI, 1891, S. 291—295 nach.

[4] Die Schenken sind aufgezählt bei Gérard a. a. O. S. 160/161, doch irrtümlich Gebwiler zugeschrieben.

Item auff S. Michaelstag am abent zuevor, wan Jemant von Hagenau In Namen deß Landt Vogts allhero zur Ratssatzung berufen, Unnd erscheint, so hält man zwen Disch Unnd lad man die Stubengesellen. Darzue schengt unnd verehrt man den wein wie von alters her.

Michaelis.

Auf Michaelis Dag, am grosen Imis, wan man die Rathsatzung halt, Ist der gantze Rath gast unnd alle Herrendiener, so Herrendienst haben, Unnd halt man zuegleich die schänkung, dem Newen H. Burgermeister ahn unnd dem Alten abgehenden ab.

Item wan man am Sambstag abent vor dem Schwertag dem Schultheisen anschengt, verehrt man ihme zu Namen der Herren 2 Kanten Wein unnd kocht man auf zwen Disch, unnd wen man von Stubengesellen gern hatt, ladt man dorzue, unnd ist jederman gast.

Schwörtag.

Item alle Jahr auf den ersten Sondag nach Micheli, so die Gemein pflegt zue schweren, bezalt man für die 4 Regierenden Bürgermeister, Rathschreiber unnd alle Diener, namblich Supstituten, 3 Rathbott, 2 silberbotten, Weinmeister unnd trompeter 1 Imis.

Winnnacht unnd Ostertag.

Item auf die hl. Weinacht unnd Ostern bezalt man für ein jeden Diener, wie obengemelt, wo sie anders in der Metin zue solchen festen In der nacht auf den Dienst gewart, ein Imiß, welcher aber nicht aufwartet, wurt außgeschlossen.

Alt faßnacht.

Item auf die alt faßnacht bezalt man auch für ein jeden Diener ein Imiß.

Krützwochen.

Item in der Krützwochen, so man umb den Bann gehet oder reitt, gibt man einem jeden Soldner unnd Rathsbotten so mitgehen, 1 Imiß, also auch wan man sonsten mit Krützen gehet.

Nondag.

Item an dem Nondag unnd Corporis Christi jedem herren, so den himel dregt, unnd dem Kirchenpfleger, 2 Silberbotten, 3 Rathsbotten, 2 soldner, Trompeter, Jedem ein Imis, bezalt der Kirchen Schaffner.

Jahr Mark.

Item auff pfingsten, Burner unnd Elisabeth Jahrmark dem Supstituten, 3 Rathsbotten, 2 Silberbotten, 2 Soldner, Jedem 1 Imiß.

Dienst Knecht Schwertag.

Item so die handwercks unnd dienstbotten auf Johanni unnd weinnächten schwören, dem Burgermeister, Stattschreiber unnd Ober Rathsbotten ein Imiß.

Enten Eetz (Geäs).

Item so man daß Enten Eetz auflegt, dem Burgermeister, Stattschreiber, Ober Rathsbotten 1 Imiß.

Wan die holtzhauer schweren.

Item wan die holtzhauer schweren, dem herrn, der dabei ist, unnd Ratschreiber Rathsbotten 1 Imiß.

Gemein beisamen.

Item wan die gantze gemein beisamen oder zuesamen beruoffen wurt, außgenommen der Schwörtag, gibt man jedem herren, so darbei ist, ein Imiß zue seiner verordneten gelts besoldung unnd dem Rathsbotten, Weinruefer, wan er den Ruoff thuet, ein Imiß.

Achtung.

Item wan man ein achtet, bezalt man für den Bürgermeister, Schultheißen, Stattschreiber, Supstituten, Rathsbotten, Solter, Faßzieher, Wächter, Weinrüefer, Jedem ein Imiß.

Uebelthäter abthun.

Wan man einen richt oder abtuet, zalt man für den Schultheißen, Bürgermeister, Stattschreiber, Supstituten, Rathbotten, Soltner, Wachter, Weinrueffer, Faßzieher 1 Imiß.

Mühlschatzung.

Item wan der Statt Mühlen schätzt, bezalt man jedem Herrn, dem Müller, Schmitt, Rathsbotten, Zimerman, Werckmeister, Jedem e(in) Imiß zue sinem Lohn.

Schwein in Ecker (Eichelmast).

Item so man Schwein in Ecker thuet unnd die am Illtor oder sonsten aufgeschriben, bezalt man jedem Herren, so dorbei ist, wie ouch dem Statschreiber, Supstituten, Rathsbotten, Leifferboten unnd Soldner, Jedem ein Imiß zue seinem Lohn.



So man Korn unnd Meel aufgibt oder verkauft.

Item so man Korn unnd Meel aufgibt oder verkauft, den Herren, Supstituten unnd Diener die Irten.

Miesiggehent Viech ins Ried.

Item wan man daß miesiggehent Viich ins Ried thuet unnd dan wider heim, dem Supstituten unnd Rathsboten, so dorbei ist, ein Imiß.

Etter Zehenden.

Item wan der Etter zehenden beschriben würt, denen so dorbey sein, ihren Imiß.

Item wan der gewerffer sitzt dem Supstituten unnd Rathsbotten so dorbei ist, daß Abent zehren unnd Irten, N.B. anitzo empfangen die Herrn deß Magistrats [1].

Ein Unterschied zwischen dem Verzeichnis Becks und dem Freys springt sofort in die Augen. Dort sind es die Bürgermeister, die Herren und Meister, die Stubengesellen, die Priester, Schulmeister, Kirchenpfleger und Schaffner, die den Tafelfreuden mehr oder weniger auf Kosten der Stadt und der Kirche huldigen; hier sind es vorwiegend die untergeordneten Organe, welche sich am städtischen Freitisch gütlich tun.

Außer diesen regelmäßig wiederkehrenden Anlässen zu Speise und Trank fanden aber die klugen Meister und Räte noch außer der Reihe genügende causas bibendi, um das schwere Joch des Regierens nicht allzu drückend zu empfinden. «Les habitudes gastronomiques de nos ancêtres sont bien caractérisées par le chiffre et la nature des dépenses pour les banquets, accessoire indispensable de toutes les solennités civiles et religieuses. Les élections municipales, l'installation du nouveau magistrat sous la présidence du Landvogt, la réception des hauts personnages, les fêtes patronales de l'église paroissiale, celle des couvents, le passage de leur père Provincial étaient autant d'occasions pour organiser des repas somptueux», schreibt mit ungeheucheltem Erstaunen der Verfasser des Inventaire Sommaire des Stadtarchivs [2]. Er hätte leicht die Reihe noch vermehren können. Zumal bei der Durchreise kirchlicher oder weltlicher Würdenträger ließ der Rat es sich nicht nehmen, sie zu begrüßen, ihnen eine Ehrengabe in Geld, Wein, Getreide, auch Fischen darzubringen und sie auf der Herrenstube bei längerm Aufenthalt zu bewirten. Die Höhe der Ehrengabe

---

[1] Freys Chronik, Handschrift, S. 64—67.
[2] Invent. Sommaire III, Aperçu historique, S. 2.



und des Willkommtrunkes war je nach dem Range des Ankömmlings peinlich genau festgesetzt [1]. Nicht jedem waren die Weinkannen beim Willekum zu groß wie dem großen Erasmus von Rotterdam [2]. Eine Ausnahme gar bedeutet Herr Manikam von Colmar, dem man 1636 ein Fuder Wein und Weißbrott verehren will, «er druff gesagt, er hab in besser zue Colmar, doch dessen bedanckh» [3].

Und sie verstanden es, Feste zu feiern, unsere Altvorderen, mochten sie nun unter sich sein oder fremde Gäste bewirten. Nur waren ihre Ansprüche viel bescheidener, wenn sie unter sich allein waren, als wenn vornehme Fremde oder auswärtige Freunde an ihrem Tische saßen. Nehmen wir einmal das Fest Peter und Paul 1600, wo der neue Bürgermeister sein Amt antritt. An drei langen Tafeln ist der Tisch gedeckt. Freie Gäste sind der an- und abgehende Bürgermeister mit den zwei Stadttrompetern. Für die Priester zahlt der Kirchenschaffner, während die übrigen Herren und Zunftmeister ihre Zeche selber berichtigen. Dabei speiste man: 1. Suppe; 2. Fleisch; 3. Wildbretpfeffer; 4. Gebratenes; 5. Krebse. Als Nachtisch Käse und Obst. Beim Abendessen am Gewerftage stehen Käse, Obst und gebratene Birnen auf dem Tisch. Dazu müssen die Bäcker gesalzene Küchlein liefern und der Melker im Spital einen weichen Käs. Von diesem frugalen Mahle muß der Koch, so will es alter Brauch, der Frau eines jeden Bürgermeisters «zwo brotten büren» heimschicken. Ein ähnlicher Brauch wird an der Spitalkilbe geübt. Wenn da der Spitalschaffner «etwas von «bienner, dauben, kapaun oder pfahen hat, gibt er dem koch heruffer. Schickt man beiden herren pfleger weiber auch etwas heimb». Beim Abendzehren am Auffahrttag gibt es für die Herren «ein hammen (Schinken), meyanken. Die Diener sitzen am nebeßdisch, sonsten gibt der koch den dienern auch hemlin oder was er hat, keß, obst, wein und brodt» [4].

---

[1] Aus Frey veröffentlicht bei Gény, Aus dem Schlettstadter Bürgerleben des 16. Jahrhunderts, Z. f. G. O., N. F., VI, 1891, S. 286.

[2] Ad oppidum Selestadiense feliciter perveni. Ibi continuo primores reipublicae, haud scio, cujus indicio de meo adventu facti certiores per publicum nuntium tres exquisitissimi vini misere cantaros, xenii nomine, sed eos cantaros ut vel decem tricongiis satis esse possint. Invitarunt ad prandium in diem posterum, verum excusavi. Dorlan, Notices II, S. 118. Tricongius war der Beiname eines bekannten römischen Säufers Torquatus, der drei congii, ein Maß von ungefähr 3 3/5 Dresd. Kanne, austrinken konnte. Plinius, 14, 22.

[3] B. Beck, Chronik, S. 78 b.

[4] Aus der Herrenstubenordung 1600—1601, Stadtrechte II, 699—705, passim.



Man vergleiche mit dieser gut bürgerlichen Hausmannskost die wahrhaft fürstlichen Speisen, welche bei den großen Zweckessen aufgefahren wurden. Bei der Landvogtschenke am 28. September 1606, wo der Unterlandvogt von Hagenau, Graf Rudolf von Sulz, auf der Herrenstube bewirtet wurde, ist

Der 1. Gang: 1. Salladt. 2. Eyer mit Spißlin mit Kalbsleber. 2. Zwei Blettlein mit Reissup, in jedem ein versoden henn. 2. Zwey Blettlin mit Grundtlin. 1. Ein Voressen mit jungen Dauben iner Nägelbrieh. 1. Blattenmueß. 1. Kalbsnüerbroten. 1. Gebroten Haaßen. 1. Gebrotten Lerchen.

Der ander Gang: 1. Haßenpfeffer. 1. Lungenmueß. 2. Hiener gebrotten. 1. Kalbfleischbastett. 2. Quetschen. 2. Bachen Fisch. 2. Blauw Hecht. 1. Lambsviertel. 1. Krepß.

Der dritte Gang; Keß, Obß, Allerhandt Konfegt. Hippendartin. Bretschellen. Eyerring [1].

Am folgenden Michaelistag, wo die Ratssatzung stattfand, hält man den großen Imbis, an dem man dem neuen Bürgermeister an- und dem alten abschenkt. Daran nehmen teil: der Herr Graf, die Herren Stubengesellen, Zunftmeister, Priester und andere Kirchendiener. Auch andere kommen, die in städtischen Diensten stehen. und Handwerksleute. Sie alle sind Gäste, zum Abendessen auch die Soldaten, Pförtner und Gugger. Da der 29. September auf einen Freitag fiel, gab es nur magere Speisen:

Der 1. Gang: 2. Suppen. 2. Compst. 2. Stockfisch. 2. Eyer im Wasser geschlagen, Imber (Ingwer) dariber. 2. Hecht gesoten. 1. Karpfenbastett. 1. Tarten.

Der ander Gang: Surkrudt. 2. Bachen Fisch. 1. Warme Grundelbastett. 2. Eyerkuchen verschiden, ein warme Imberbrieh dran. 2. Stockfisch gebrotten, ein Brielin dran. 2. Gallrey.

Der drit Gang: Keß, Obß, Allerhandt Konfeckt. Hipen. Dartin. Bretstelen. Eyering [2].

Sonntag, den 6. Oktober, am Schwörtag, nimmt der Unterlandvogt mit den Herren wieder den Morgenimbis auf der Herrenstube ein. Die Speisefolge war:

Der erste Gang: 3. Bletlin mit Supen. 2. Kopff und Kreß. 2. Fleisch. 2. Tauben-Bastetten. 2. Grundlin gesoden. 2. Lambsviertel. 1. Krudtskopf mit Eyer gefildt. 2. Hennen in Möredich. Eyerblezer. 1. Brotten Gans im Brielin. 1. Brottene Hiener. 1. Feldthiener. 1. Pfauwen gebrotten.

---

[1] B. Beck, Chronik, S. 54 b.
[2] ebd. S. 55 a.



Der ander Gang: 2. Bletlin Wilbretpfeffer. 1. Kalbfleischbastet. 2. Vorellin. 1. Tauben gebrotten. 1. Brotten All. 1. Haßenbastet. 2. Kalbsbrotten. 1. Wilde Enten verdempft. 1. Rehschlegel.

Der drit Gang: Keß, allerhandt Obß, Konfeckt. Hüpen. Tarten. Eyerbresteln[1].

Am Sonntag Quasimodo, den 30. März 1607, als an der St. Lienhardskilbe, weilt der Weihbischof von Molsheim als Gast auf der Stube und hilft den Morgenimbiß einnehmen. Es wird aufgetragen:

Der erste Gang: 2. Bletlin mit Supen. 1. Fleisch. 1. Kopff und Kreß. 1. Grundtlen. 1. Tauben in Voressen. 1. Lambsviertel.

Der ander Gang: 1. Wilbretpfeffer. 1. Grienn Krudt. 1. Gebachen Kalbsfieß. 1. Nierbrotten. 2. Blettlin mit Lugen (Laugen). 1. Tarten mit Quetschen.

Keß, Obß, Hippen, Eyerweckhen, Meyankhen[2].

Am 14. August 1616 findet die Vorstellung des Unterlandvogts Herrn Jakob Ludwig, Grafen von Fürstenberg, und die Huldigung des Rats statt. Mit 28 Pferden und sechs Kutschen zieht er am Vorabend in die Stadt ein und steigt im Prälatenhof ab. Dort begrüßt ihn und sein Gefolge der Magistrat und holt ihn zum Nachtmahl auf der Herrenstube ab. Am folgenden Tage zieht man nach dem Festgottesdienst im Münster in ordine et consueto processu nach dem Rathaus zum Huldigungsakt. Nach beendetem Zeremoniell erscheint S. Gnaden zum Imbiß, «selbiger mit herlichem gesprech und gantz lustig frölichem gemüet in dem saal biß zue endt vierer uhren zeit bey gewohnet; hernacher in daß zeüghauß und uff den neüen thurn sich zu ersehen, mit den scherffenthün drey schütz gethon zu erlustigen, gangen». Abends läßt er auf der Herrenstube wieder «von ein wenig essen sich abspeisen». Am nächsten Tage nach dem Mittagsmahl werden ihm zum Abschied 20 Reichstaler verehrt und Glück zur Abreise gewünscht. Seine Diener erhalten 3, der Zinsmeister 4 Reichstaler[3]. Die Weiterreise ging nach Colmar. Trotz seines «gefehrlichen leibszuestandts», wegen dessen er sich 1615 bei der Landvogtschenke durch den Kais. Rat Dr. Streid von Hagenau hatte vertreten

---

[1] ebd. S. 55 b.

[2] ebd. S. 56.

[3] Stadtrechte II, N. 14, S. 842—845. Einen ähnlichen Bericht hat Becks Chronik, S. 57 b. Dort heißt es: uf dem Nauwen Thurn mit schörpf stendig nach dem Bauernthurn geschossen.

lassen[1], weilte Graf Jakob am 12. September zur Ratssatzung und am 28. Dezember wieder in der Stadt und auf der Herrenstube. Außer der traditionellen Bewirtung weiß aber der Chronist nichts zu vermelden[2].

Lebenslustiger war sein Nachfolger Graf Karl Ludwig Ernst von Sulz, ein Herr recht nach dem Herzen der lebensfrohen Schlettstadter. Freitag Abend, den 5. Februar 1621, reitet er mit ettlichen 30 Pferden ein und wird im Adler einlogiert, wo er auch das Nachtessen einnimmt; nur der Zinsmeister und einige Herren des Gefolges essen auf der Herrenstube. Nächsten Morgen «um 9 Uhr haben meine Herren und ein ganzer Rath Ihnen, Herrn Landvogt, von dem Adler auß biß in daß Münster begleitet, das Ambt gehalten, stattlich musiziert. Auß der Kirchen uf die Herren stuben, Ehesten den Aydt prestiert, nach dißem den Imbiß eingenommen, biß gegen nacht gewehrtt, sind die stubengesellen und Zunftmeister gespeist worden und auff viller herren und woll meinenden gesundheit getrunkhen, Spilludt darbey gehalten worden, daß Hr. Graff sagt, daß er uf dißer Reiß ahn keinem orth lustiger gewesen sey, alß hier, so er nit forth mieste, wolt er noch nit hinweg»[3]. Das ist wahrlich ein anderes Urteil als das der Räte Kaiser Maximilians II., die über ihren Schlettstadter Empfang das Urteil «bäuerisch» fällten[4].

Auch Erzherzog Leopold von Oesterreich war verschiedentlich Gast auf dem Rathaus. Am 17. Dezember 1621 nimmt er dort den Imbis ein, «ist auf alle wohll gangen». Am 29. Februar des folgenden Jahres wird ihm ein großer Empfang bereitet. Die Bürgerschaft tritt in die Gewehre und wird in vier Haufen geteilt. Ein Fähnlein nimmt auf dem Herrenplatz Aufstellung, das andere auf dem Kornmarkt, das dritte bei der Gerberstube am Fischmarkt und das letzte bei Herrn Gamaliel Lumans Haus. Als Seine Durchlaucht zwischen 11 und 12 Uhr

---

[1] B. Beck, Chronik, S. 57 a.

[2] ebd. S. 57 b und 58 a.

[3] ebd. S. 58 b.

[4] Nach Wursteisen, Basler Chronik; bei C. Loeper, Zur Geschichte des Verkehrs in Elsaß-Lothringen, 1873: «Als Kaiser Maximilian II. im Jahre 1563 mehrere Orte im Elsaß auf einer Reise berührte, zeichneten seine Höflinge die Aufnahme desselben in folgenden Worten auf, die zur Charakterisierung der Bewohner dieser Orte einigermaßen beitragen können; Frankfurt unbesinnlich, Mainz fürstlich, Landau liederlich, Weißenburg nachgültiglich, Hagenau demütiglich, Straßburg prachtisch, Schlettstadt baeuerisch, Colmar freundlich, Breisach kriegisch, Basel herrlich.»

durch das Illtor einreitet, wird «uf wehlen und dürn daß geschütz looß gebrandt»[1]. Von seiner Volkstümlichkeit in Schlettstadt zeugt ein kleiner Vorfall am 4. März 1622. Als er von Breisach her einreitet, um bei den Johannitern zu übernachten, versperren ihm zwei Mägde den Weg und nehmen ihn «mit einem Meyen und einer seidenschnur gefangen, der Fürst sie nacher Johann laßen kommen, ihnen 2 Reichsthaler geben laßen»[2]. Auf seiner Durchreise nach Zabern am 10. April 1624 werden ihm 2 Fürling Wein und 2C Viertel Haber verehrt. Am 31. Oktober desselben Jahres zieht er mit dem König von Polen mit etlich hundert Pferden und Gutschen ein. Die erlauchten Gäste mit dem zahlreichen Gefolge werden den Abend von der Stadt «durchaus frey gehalten»[3].

Am 14. Oktober 1627 führt eine Firmungsreise und die Einweihung der St. Michaelskapelle den Weihbischof wieder hierher und wieder ist er zu Mittag Gast auf der Herrenstube[4]. Am 5. Juni 1630 weilt der Oberlandvogt von Hagenau in den Mauern der Stadt, es werden ihm 2 fürling wein, 12 viertel Haber und Fische verehrt[5]. 1636 verzeichnet der Chronist mit großer Ueberschrift «Herr Kardinall alhier kommen». Lassen wir dem treuherzigen Berichterstatter das Wort: «Uf Sambstag den 2. Februarius nachmittag zwischen 2 und 3 Uhren ist man in einer Prozession, Hr. Prelatt von Ebersheimminster mit der ganzen Priesterschafft und deren orttensleith alhie auß allen Klöstern, füer Priester haben den Himmel getragen biß zum oberen thor bey des Wagners hauß. hierinnen gewarth, ist der Maygistrath für daz thor hinuß engegen gangen biß zum Grindtel bey der Köpfcappeln; haben meine Herren empfangen. Herr Peter Sprenger Burgermeister hat in uff Ladtin empfangen, ist er Herr Cardinal (La Valette) in die stat eingangen biß in daß Münster mit villem Volckh, uf der Orgel das Teteum laudamus gesungen, hat zwey Patres bey sich gehabt, stattlichen musicirt. Nach der Vesper in des Herrn Preladen hoff eingangen, zunacht uf der herren stuben den nacht Imbis eingenommen wie alle Imbis»[6].

Besonders feierlich wurde die Kaiserwahl 1658 von den reichstreuen Schlettstadtern begangen. Sie mochten von dem neuen Kaiser wohl einen kräftigeren Schutz ihrer verbrieften

---

[1] B. Beck a. a. O S. 60 a.
[2] ebd. S. 60 a.
[3] ebd. S. 60 b.
[4] ebd. S. 64 a.
[5] ebd. S. 58 a.
[6] ebd. S. 76 a.

Rechte und Freiheiten erhoffen. Hatten sie doch 1653 bei dem ersten Versuch der französischen Regierung, an der Ratswahl teilzunehmen, den Vertreter des Landvogts Grafen d'Harcourt, den Generalauditeur Welker, einfach ignoriert und «zuemahl auch die gewonliche mahlzeit verschoben»[1]. Der interessante Bericht steht bei J. Frey: «Den 4. Augusti 1658 haben meine Herren wegen Ihr Kaiserl. Majestet Lepoldi Primi ein ansehnlich Dankfest gehalten mit einem stattlichen musicalischen Ambt mit Hörnbauck und allerhant Instrumenten gehalten unnd nach verrichtem Gottesdienst auf meiner Herren Stuben Ein gantzer Rath unnd Stubengesellen unnd Geistlichen traktiert unnd 3 Regiments Stücklein auff dem Herrenblatz stehent unnd als man Ihr Majestet gesundheit getruncken, mit allen dreien salve geben, biß die gesundheit unnd aller herumb gewesen. Nach verichter Malzeit die ganze Bürgerschafft unnd bürgersöhne zu 4 fahnen getheilt unnd auf den Abent auf den wahl gefürt unnd zwischen 7 und 8 Uhren mit 6 großen Stücken dreimal salve geben. Unnd dan die Burger unnd bürgersöhne gleich darauf salve geben unnd hernacher wider auf den herrenblatz gezogen unnd wider alle die Reihe gelest»[2]. Schließen wir mit diesem feierlichen Akkord die stattliche Reihe von festlichen Empfängen auf der Herrenstube, ohne der kleineren Herren (z. B. des Herrn Rheingrafen von Kestenholz, des Oberstleutnants von Thannweiler) zu gedenken, die da wie in einem Taubenschlag aus- und eingingen.

Daß diese Festivitäten der Stadt eine erkleckliche Summe kosteten, mag uns ein kurzer Blick in die Rechnungsbücher zeigen. 1631 gehen auf Michaeli bei der Ratssatzung 38 ℔ 11 β darauff, uff den grienen Imbiß und den Ostertag 5 ℔ 5 β, 1632 bei dem Hauptzehren der Bürgermeisterschenke 10 ℔ 3 β 8 ₰, bei dem Gewerfimbis 8 ℔ 8 β 3 ₰, beim Pfingstschmaus 6 ℔ 7 β 2 ₰, bei der Kestenholzer Pfingstprozession 5 ℔ 25 β 3 ₰. Am 7. August 1657 «alß der Herr General Vicary (Doctor Hugo Generalvicarius damalen Weihbischoff zu Straßburg. J. Frey) unnd die 13 Kapuziner alhier geweßen, Ihr Kreuz aufgericht und den Eckstein zuer Kirche gelegt, auch den plaz benediziret, ist in dem Herren Saal gastieret, auch mit den Zimmerleuthen, Schutzgelt und broth für die, so der newerung beygewohnt, aufgangen und außgeben worden 4 ℔ 19 β 8 ₰»[3]. Item ist ahm newen Jahr (1657) bey des Ma-

---

[1] Stadtrechte II, S. 847.

[2] J. Frey, Chronik, S. 110

[3] Fronfastenrechnung 1655, CC 118, III, S. 23/24 und Frey, Chronik, S. 96.

gistrats, auch eines Ers. Raths und der Stubengesellen und anderer Herren großen Tractation in allem aufgangen und außgeben worden 6 ℔ 13 β 9 ₰. Auf Michaelis mit dem Magistrat, Herren gästen, Stubengesellen und ganz Rath aufgangen 4 ℔ 4 β 7 ₰. Die städtische Freigebigkeit ging sogar soweit, daß der Magistrat die Zeche zahlte, selbst wenn er auswärts zu Gäste geladen war: Als der Magistrat sambt den Musikanten ahn S. Niclauß Tag bey den Capuziner gastiert, ist außgeben worden 2 ℔ 3 β 5 ₰[1]. Dasselbe Verhalten beobachtete der Rat gegen das Jesuitenkloster: Le 2e Septembre (1704) payé à Jean George Schmidt, sergeant de ville, la somme de soixte quatre livres quatre sols, pour son remboursement de pareille somme qu'il a dépansé pour le repas donné au R: Père Provincial de la Compagnie de Jesu au collêge de cette ville et ce suivant l'ancien coustume 64 ℔ 4 s. Für die Bewirtung des Vizeprovinzials am 25. Dezember desselben Jahres werden 48 ℔ 16 s 4 ₰ ausgegeben[2].

Mit den Tafelfreuden wußten jedoch die löblichen Herren vom Rat und die Stubengesellen noch das Jagdvergnügen in den großen städtischen Forsten mit ihrem reichen Wildbestande zu verbinden. Das Burner Allmend und zumal der Illwald waren ideale Jagdgründe. Bis 1536 hatte der Bischof von Straßburg da das Jagdrecht und machte auch weidlich davon Gebrauch. Von dem Reichttum an Schwarzwild und Rotwild spricht die Tatsache, daß der derzeitige Bischof Herzog Albrecht von Bayern um 1500 in drei Tagen 100 Sauen und 20 Stück Hochwild zur Strecke brachte[3]. Die Gärten, Felder und Reben wimmelten von Hühnern und Hasen, die großen Wildschaden an Gütern und Früchten anrichteten, sodaß bis 1513 menniglich das Recht hatte, ihnen mit Stricken und Garnen nachzustellen. «Ist aber jetzmalen verboten». Im Sommer und Herbst nach S. Lukastag veranstaltet die Stubengesellschaft ihre Jagden. «Mit Hunden und Vöglen hat dan ein ersamer Rat ein Kurtzweil mit Hasen beissen». Je nach dem Jahrgang ist die Jagdbeute fabelhaft groß, «ein Jahr mehr als dusend (tausend)». Gebwiler war selbst Zeuge, daß man zwischen 10 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags im Burner Bann so vil Hasen fing, ohnerachtet derer, welche die Hunde zerrißen hatten. 150 Personen nahmen an dem Jagen teil und natürlich

1 Fronfastenrechnung 1657, CC 120, I, S. 23; IV. S. 23; IV, S. 29.

2 Compte de la ville 1704, CC 144, S. 60 u. 64.

3 G. Gebwiler, a. a. O. S. 23f, s. da auch die folgenden Angaben. Vgl. auch E. M. IV, 1913, S. 50.

auch an dem Jagdessen auf der Herrenstube, wo die Strecke abgeliefert worden war. Dabei gab es nichts anderes denn Hasen und Hasenpfeffer und Hasenbraten und Kuchenspeise genug. Jeder Teilnehmer zahlte 4 ₰ und zum Nachtessen 2 ₰. Glückliche Zeiten! Waren auswärtige Jagdgäste geladen, wurden sie natürlich zechfrei gehalten, wie wir bei Oechsel sahen, mit dem man auf dem Orschweiler Köpfel jagte. Oder ein anderes Beispiel: «Auf der Jacht in der Burner Allmendt, allß man die beyden Herren Graven von Blanckenheim und den freyherrn von Schalon gastieret, ist in allem aufgangen laut Zedellß 4 ₰ β 1 ₰» (1657)[1]. Ein anderes Revier zog sich von «dem Schloß Kinsheim bis nach Leberau, darin die Herren auch zue Zeiten Wildbrecht fangen». Auch im Winter hatten die weidmännisch veranlangten Stubengesellen ihre Kurzweil mit den Entenjagden. Die Ill mit ihren Nebenarmen und Altwassern, die oberhalb Schlettstadt einmündende Fecht, der Giesen, die Stadtgräben und Riedtümpel — nicht zu Unrecht spricht Beatus Rhenanus von einem kleinen Holland: in Hollandia putares esse[2] — waren ein Tummelplatz der großen Stockenten und der kleinen Krickenten, «deren man Winterzeit veil olda fengt. Jedoch ist ein Ordnung in der Statt, daß man keiner Antvogel theürer verkauffen, als um 6 ₰»[3].

Der Fischreichtum in den zahlreichen Wasserläufen und Weihern der Bannmeile, der durch planmäßige Einsetzung von Karpfen noch gehoben wurde, gab den Stubengesellen auch gelegentlich Anlaß zum Zeitvertreib und vergnüglichen Fischessen. Nicht zufrieden damit, daß «die Wasser, so zue der Stadt fliesen, genuegsam Fisch mancherlei und Krebs», ja sogar Rheinsalme, die sich in die Ill und den Giesen verirrten, auf den Tisch der Herrenstube lieferten, zog die Gesellschaft hinaus ins Freie und hielt im Illwald und im Burner Allmendwald Fischessen ab, wie uns J. Frey berichtet. «Den 4. Juni 1668 haben meine Herren ein fischerei im Rinenweg (heute

---

[1] Fronfastenrechnung 1657, CC 120, II. S. 30.

[2] Beatus Rhenanus, lib. III rer. germ. Basil. 1551, S. 159.

[3] Gemeint ist die Vogler-Ordnung vom 12. Oktober 1440 (Stadtrechte I, N. 25, S. 349/50 u. Anm.), welche folgende Preise festsetzt: für einen antvogel mit den vedern nit höher dann umb VII (VI) ₰, ohne vedern umb VI (V) ₰; einen großen rothals (Anas ferina, L. Baldner, Histoire naturelle des eaux strasbourgeoises 1666, trad. par F. Reiber, 1888) VI ₰, einen cleinen rothals III ₰; ein trösselin II 1/2 ₰, ein vifitz (Kiebitz) II ₰; ein nunelin (Mergus albellus, Baldner 34) um III ₰. Die Preisangaben finden sich bereits in einer um 1415 geschriebenen Notiz des Statutenbuchs B, S. 129.

großer und kleiner Rheinweg im südwestlichen Viertel des Illwalds) gehalten, in Jakob Bormans Lohe und haben bei die 40 Stuck der schönsten förnen gefangen. Unnd sich mit Essen und Drincken lustig gemacht In beisein Hr. Rektors unnd etlicher des Raths». Im nächsten Jahr «den 23. Maii 1669 haben die Herren wider ein fischerei inn burner allment gehalten, unnd H. Prelaten von Ebersheimmünster sambt etlichen Konvent herrn und pater Hans Jakob Sprenger und Herrn Williman von Dirigken (Türkheim) unnd etliche des Raths unnd ein ansehenliche Malzeit in einer Lauberhitten gehalten sambt einer schönen Music und Saitenspiel»[1]. Fische figurieren auch öfters unter den Ehrengeschenken an durchreisende Standespersonen.

Zur Sommerszeit bereitete den Stubengesellen auch ihr eigenes Badehaus vor dem Illtor manche vergnügte Stunde. Gästen, fremden wie einheimischen, «im Badthaus Freindtschafft und Lieb zu erweisen», war den Ratsherren und Stubengesellen ein Bedürfnis. «Sie haben auserhalb der Statt vor dem Illtor ein hipschen Saal stehen an der Illen, darbei ein Badhaus und ein Küchin mit aller Zugeher. Wan es dann ein ersamer Rath auch guet dunckt zu zweiien oder dreien malen, so risttet man sich ein Badgesellschafft auf; darzue laden sie Ratsfreindt, bevor ihre Stubengesellen, nemen auch sonsten erliche Burger und Priester in ihre Gesellschaft und ziehen hinaus in das Badhaus. Da hat ein jeder, wer da will, sein eigen Büth (Bütte, Badewanne), und halt man Knecht darauf, die das Bad wermen. Und wer da will under den Gesellen, da zerrt man 3 oder 4 Wochen durch den Maiien, und ist man ganz lustig und gueter ding, umb ein rechten Pfening in aller Zichten und Ehren». Dieser Schilderung Gebwilers fügt J. Frey die Anmerkung zu: «Ist aber jetz abgebrochen, das Badhaus hinweg geführt worden im 1600. Jahr[2]. Schon im 15. Jahrhundert stand das Bad in Blüte; die Ausgaben der Herrenstube 1436 auf 37 verzeichnen III β X ₰ dem kubeler umb nuwe geschirre an das badt[3].

Die langen Winterabende dagegen kürzte man sich mit Scherz und Spiel. Ueber die volkstümlichen Belustigungen unterrichtet meine Arbeit über «Volksbrauch und Volkssitte im alten Schlettstadt»[4]. Bezüglich des Spielens nahm die Herrenstube eine Ausnahmestellung ein. Ein Ratsstatut vom 8. März

---

[1] J. Frey, Chronik, S. 132. Vgl. auch E. M. IV, 1913, S. 152.
[2] Gebweiler a. a. O, S. 20/21.
[3] Stadtrechte II, S. 694.
[4] Els. Mon. IV, 1913, S. 49 ff.

1460 verbietet in den Wirtshäusern und auf den Zunftstuben jegliches Spiel «domitte man den pfening gewynnen oder verlieren magk, . . . ußgesat schoffzabel, schießen, walen, kuwel werffen, kegel und bal slahen» unter Strafe von 30 β, zahlbar in 14 Tagen. «Doch ist harinne angesehen worden, das zu wylen frömde herren, ruter und Knechte uff der herren stube kommen, die kurtz wile suchen mit spyl, und darum gegönt mit urteil, das man uff der stuben in dem brett und uff der karten spylen magk». Von dem Verbote waren auch ausgenommen die besseren Gasthöfe der Stadt «Zum Bock», «Zum obern Sturm», «Zum Hechten» und «Zum Pfau», «do mogen frömde lute in dem bret und uff der karten spielen ungeverlich»[1]. Auf der Herrenstube durfte der Hauptkann für eine Karte und zwei Lichter nicht mehr heischen noch annehmen als 4 ₰. Für ein neues Kartenspiel erhielt er 2, für ein gebrauchtes 1 ₰. Zu Pfingsten und am Burnerjahrmarkt bekam er zu dem Zwecke Karten und Lichter nach altem Herkommen[2].

Ein prächtiges Stück mittelalterlicher Lebenslust und Daseinsfreude ist im Treiben der Schlettstadter Herrenstube und Stubengesellschaft an uns vorübergezogen. Es steht in grellem Widerspruch zu der abgedroschenen Redensart vom finstern, mönchischen Mittelalter, die in ältern Geschichtswerken und Kulturgeschichten noch ein jämmerliches, längstverwirktes Dasein fristet und in die dunkelste Ecke der historischen Gerümpelkammer gehört. Das war kein muckerisches, kopfhängerisches Bürgertum, das den schäumenden Becher der Lebensfreude in so vollen Zügen zu genießen wußte. Es ist wirklich schade, daß uns die Mitgliederliste im Oechselschen «Teuerdank» verloren gegangen ist. Wir sähen da weltliche und geistliche Standesherren, Fürsten im Reiche des Geistes und einfache Handwerksleute, Ritter und behäbige Bürger, Kaufleute und Priester einträchtiglich ohne Unterschied des Standes und der Person miteinander verkehren und edler Geselligkeit pflegen. Manche schwere Frage der großen und kleinen Politik ist da beim Becherlupf gelöst und entschieden worden, bevor sie offiziell vor dem hohen Rate endgiltig verhandelt wurde. Daß im Schoße der Herrenstube auch wissenschaftliche Probleme erörtert wurden, daran in Schlettstadt als der Wiege des elsässischen Humanismus zu denken liegt nahe. Von diesem Gedanken geht Wentzcke aus, wenn er schreibt: «Bei der Rückkehr Wimpfelings (aus Heidelberg und Straßburg) nach seiner Vaterstadt bildete er den unbestrittenen Mittelpunkt der

---

[1] Stadtrechte I, N. 3, S. 352/53.
[2] ebda. II, N. 22—24, S 698.



geistig regsamen Kreise. Die sog. Herren- oder Stubengesellschaft vereinigte mit ihm die Gelehrten der Lateinschule, die adeligen Herren der Umgebung und die vornehmeren Bürger zu wissenschaftlichen Unterhaltungen und heiterer Geselligkeit»[1]. Wimpfeling, der praeceptor Germaniae als Symposiarch in froher Zecher Kreise seine pädagogischen Reformideen entwickelnd, ist sicherlich ein anziehendes Bildchen, des Pinsels unseres archaistischen Meisters Schnug nicht unwert. Doch ich fürchte, Wentzcke ist da eine Verwechslung mit einer andern Gesellschaft, der Schlettstadter Akademie, unterlaufen, die nicht mit der Stubengesellschaft verwechselt werden darf. Die Schlettstadter Akademie war eine Schöpfung Wimpfelings, ein rein literarischer und schöngeistiger Zirkel, der die Häupter der damaligen wissenschaftlichen Welt vereinigte. In einem Briefe an Erasmus von Rotterdam, der dieser Vereinigung 1515 ein Encomium Selestadij gewidmet hat, zählt Wimpfeling eine stattliche Reihe ihrer Mitglieder auf[2]. Diese sodalitas litteraria weist Namen von gutem Klange auf, neben dem Nestor Wimpfeling als caput et ornamentum Paul Volz, Martin Ergersheim, Johannes Sapidus, Beatus Rhenanus, Paul Phrygio, Beatus Arnoaldus, Martin Bucer, Jakob Spiegel, Lazarus Schürer, um nur die bekanntesten zu nennen[3]. Zumeist waren sie durch die Schlettstadter Stadtschule gegangen, sodaß wir in ihren gelehrten Zusammenkünften eine Art Verein ehemaliger Schüler der hochberühmten Lateinschule erblicken können. Daß sie nach ihren wissenschaftlichen Sitzungen ein gemütliches Beisammensein auf der Herrenstube nicht verschmäht haben werden, ist wohl anzunehmen. Sie müßten denn keine rechten Schlettstadter Kinder gewesen sein. Comessationibus paulo addictiores, als starke Liebhaber eines guten Tropfens charakterisierte Rhenanus seine Landsleute. Und er muß sie doch gekannt haben!

Hiermit schließe ich meinen Beitrag zur Geschichte des Gesellschaftslebens des ausgehenden Mittelalters. Es war mühselige Kleinarbeit, aus staubigen Chroniken und vergilbten Rechnungen die zerstreuten Aufzeichnungen und die gelegentlichen Randbemerkungen eines pedantischen Schreibers zu sammeln. Wenn es mir gelungen ist, aus all den bunten Steinchen ein farbengesättigtes Bild des behäbigen, selbstbewußten Bürger-

---

[1] P. Wentzcke, Geschichte der Stadt Schlettstadt, S. 8.

[2] Dorlan, Not., S. 112 ff. — Knepper, Wimpfeling, S 308.

[3] G. Knod, Jakob Spiegel aus Schlettstadt, 2. Teil, S 7 ff. Schlettstadt, Programm, 1886.

tums der alten Reichsstadt Schlettstadt zusammenzusetzen, ist meine Mühe reich belohnt. Der Geist einer neuen Zeit spricht sich da in einer starken Diesseitsfreudigkeit aus, der Essen und Trinken keine nebensächlichen Handlungen des Lebens sind, sondern wert, durch die Feder des Chronisten in die Bücher der Geschichte eingetragen zu werden. Wie definiert sie doch Robert Hamerling im «Ahasver»?

«Geschichte
Ist das Register aller der Muränen
Und der Fasane, die wir aufgezehrt
Und längst verdaut; sie ist das Inventar
Der Haar und Nägel, die die Menschheit sich
Vom Haupt und von den Fingern wegstutzt.»

III.

Briefe von Gottlieb Konrad Pfeffel an Friedrich Dominikus Ring.

Mitgeteilt von

Fritz Frankhauser.

(III. Teil).

76.

Colmar, ce 16 octobre 1771.

J'espère, que monsieur de Virly, beaufrère de monsieur Gérard de Versailles, Vous aura remis la lettre volumineuse dont je l'ai chargé pour Vous le 29 du mois passé. Le même jour au soir je reçus Votre paquet, contenant le présent que Vous destinez à notre bibliothèque et les livres que Vous Vous êtes chargé de nous procurer. J'en ai rendu compte à la société dans une assemblée, tenue peu de temps après, et j'ai été commis pour être l'organe de la reconnaissance de nostro docto corpore[1]. Quant à Vos débourses nous aurons soin de

---

[1] «de nostro docto corpore». Zitat aus Molières Lustspiel «Le malade imaginaire», Acte III, troisième intermède, der eine ärztliche Prüfungsszene darstellt. Auf die an ihn gerichteten Fragen gibt der Prüfling regelmäßig dieselbe Antwort:

«Clysterium donare,
Postea seignare,
ensuitta purgare.»

worauf der Chorus der Aerzte einfällt:

«Bene, bene, bene, bene respondere,
dignus, dignus, dignus est entrare
in nostro docto corpore.»

Vous les faire toucher dès que le Musenalmanac de 1770[1] nous sera parvenu, pour ne pas être obligé de faire alors une seconde remise. Il y a bien encore une autre raison que je ne Vous dirai qu'à l'oreille, c'est que nous sommes [à ne pratiquer plus gain][2] à l'heure qu'il est, et que la collecte générale de la société ne se fait qu'au mois de janvier. Je suis fâché, que les préparatifs que je suis obligé de faire pour mon voyage de Freistett qui aura lieu demain ou après-demain me privent du plaisir de suivre pas à pas le contenu de Votre lettre qui comme toutes celles que Vous m'écrivez a été un vrai régal pour moi. — Vous auriez dû me répondre plutôt un de ces jours. — Sans doute, mon cher ami, aussi l'eusse-je fait sans une visite étrangère qui m'en a empeché pendant 8 jours et qui fut suivie des distractions de la [vendange]. Je n'ai pas encore eu le temps de lire les deux poèmes dont Vous m'avez fait la galanterie. Je Vous en dirai mon sentiment, quand je serai en état d'en juger. En attendant je Vous en suis sensiblement obligé, de même que de l'épître de monsieur Riedel[3] que je joins à ces lignes. Elle m'a beaucoup amusé, il me semble cependant que ce genre n'est pas tout à fait familier à l'auteur. Je suis charmé de ce que Vous me dites de l'ami Nicolay et de sa muse. [J'espère que son Damon et Pythias[4] et une certaine lettre sur le goût ainsi que [. . .] tragédie de Dion feront part [. . .] de ses ouvrages qui j'attendrai [. . .], car je suis bien aise de Vous dire, que] je fais une saisie provisionelle d'un éxemplaire d'iceux[5]. — Gleim est hypochondre, me dites-Vous, et j'en suis fâché. Mais quelqu'un m'a lu dernièrement une pièce de sa

---

[1] Musenalmanach für das Jahr 1770. Göttingen bey Johann Christian Dietrich. — Herausgeber war C. H. Boie, unterstützt von Gotter und Kästner; Fortsetzungen von verschiedenen Herausgebern erschienen bis 1804.

[2] Die durch [ ] eingeklammerten Stellen sind teilweise entweder gar nicht oder nur sehr schwer leserlich, teilweise sind sie ausgerissen.

[3] Friedrich Justus Riedel (1742—1785), bekannter Satiriker, veröffentlichte 1771 zu Erfurt die beiden Episteln: «Epistel an Herrn Oeser» und «Epistel an Herrn Baldinger».

[4] Ueber Nicolays Schauspiel «Damon und Pythias» vgl. diese Zeitschrift XXX, 106, Anmerkung 1. — Das Trauerspiel «Dion» erschien anscheinend erst 1811 in dem I. Bande von Nicolays «Theatralische Werke». — Dion (410—354 v. Chr.), Oberfeldherr der Syrakusaner; er beseitigte 357 die Tyrannis des Dionysos, fiel aber selbst in den Wirren der folgenden Jahre einer Verschwörung zum Opfer.

[5] Die von Ludwig Heinrich Nicolay veranstaltete Sammlung seiner Schriften «Verse und Prosa» erschien erst 1773 in zwei Bänden zu Basel bei Johannes Schweighäuser. Sie enthält keines der von Pfeffel angeführten Stücke.

façon qui ne se ressent pas de cette maladie. C'est le portrait d'Epicure. Il y règne un ton plus solennel et plus philosophique que dans la plupart des autres poésies [de cet] auteur aimable [1]. Mais quoiqu'il [soit pour ainsi] dire de sa sphère, on lui en sait bon gré. De longtemps je n'ai rien eu de si joli ; malheureusement je n'ai pu en obtenir copie, non plus que d'une épigramme du même poète que je crois unique. Le sujet en est une belle qui rit. L'auteur lui montre une statue de Niobe dont le visage exprime la douleur sans pleurer. Ainsi, dit-il, ton âme pourra rire sans éclater [2]. Voilà ce qu'on appelle stille Größe der Gedanken. Je viens de lire le Koxkox et le Musarion de Wieland [3]. C'est bien tard sans doute, mais tel est mon sort. Je ne [saurais] Vous dire en peu de mots mon sentiment sur les deux productions de cet homme indéchiffrable, et je n'ai pas le temps de m'appésanter sur ce sujet. Monsieur Gotter ne m'a pas encore répondu, ni à la lettre que Vous eûtes la bonté de lui faire passer, ni à une autre dont j'ai chargé monsieur de Virly. Envoyez-moi, s'il Vous plait, quelques exemplaires de sa romance dont on m'a déjà consigné deux ou trois [4]. Par une aberration des plus marquées mon imagination m'a conduit de cette pièce charmante à une fable que j'avais commencée il

---

[1] Gemeint ist wohl das aus dem Jahre 1767 stammende Gedicht «An Johann Georg Jacobi», in dem Jakobi mit Epikur verglichen wird. Vgl. J. W. L. Gleims sämtliche Werke. Erste Originalausgabe . . . durch Wilhelm Körte (Halberstadt. 1811 ff.) I, 292—295. — Epikur (341—270 v. Chr.), bekannter griechischer Philosoph, gründete 305 zu Athen in den ihm gehörigen Landhause eine Schule, die sich besonders die Pflege einer heiteren Geselligkeit zur Aufgabe machte, und die er bis zu seinem Tode leitete.

[2] Das «An Aglaja» überschriebene Sinngedicht steht in der Körteschen Ausgabe von Gleims Werken V, 8. — Niobe, die Tochter des Tantalus und der Dione, Gemahlin des thebanischen Königs Amphion, stellte sich voll Stolz über ihre zahlreiche Nachkommenschaft der Göttin Leto gleich, welche nur zwei Kinder geboren hatte. Um diese Vermessenheit zu rächen, töteten Apollo und Artemis, die Kinder der Leto, die ganze Nachkommenschaft der Niobe durch Pfeile. Die vor Schmerz erstarrte Niobe wurde von den Göttern zu Stein verwandelt und als Fels auf einen phrygischen Berg versetzt.

[3] «Koxkox und Kikequetzel. Eine mexikanische Geschichte. Ein Beytrag zur Naturgeschichte des sittlichen Menschen» erschien zuerst in den von Wieland 1769 und 1770 in zwei Bänden herausgegebenen «Beyträgen zur Geheimen Geschichte der Menschheit». — «Musarion oder die Philosophie der Grazien. Ein Gedicht in drey Büchern. Leipzig. 1768.»

[4] «Blaubart. Eine Romanze», abgedruckt im (Göttinger) Musenalmanach von 1772, 129—137 und wieder abgedruckt in der zweibändigen Ausgabe von Gotters Gedichten (Gotha. 1787/88) I, 47—56

y a près de trois ans et que je viens d'achever dans un moment de loisir. La voici encore toute brute; le fond en est tiré de Momus fabuliste. Je Vous prie, mon cher ami, de n'en faire aucun usage l'ayant destinée à monsieur Gotter[1]. Ne sauriez Vous pas un mot allemand qui répondrait au terme de bonbon. Je crois en avoir entendu un [en Saxe], mais je ne m'en souviens plus. Peut-être est-il en usage à Carlsrouhe même. Votre faiseur d'almanac me donne beaucoup de galbanum à propos des Kinderspiele, mais ce que je conçois encore moins, c'est qu'il approuve l'entreprise et l'exécution de ma traduction des Maisonneurs, tandis que dans le volume suivant il peste contre le choix que j'ai fait de cette pièce[2]. . . .

II, 258 - 259.

77.

Neufreistett, ce 26 octobre 1771.

Je suis à Freistett depuis quelques jours pour y vaguer à des affaires de famille qui me tiendront encore jusque vers la mi-novembre. Mon dernier paquet avec l'épître de monsieur

---

[1] Eine an Gotter gerichtete Fabel «Der Pavian und der Pudel» steht in Pfeffels Poetischen Versuchen (Tübingen. 1802 ff) I, 110; sie ist jedoch nach Pfeffels eigener Angabe erst 1773 gedichtet worden. Vermutlich handelt es sich hier um die Fabel «Der Rang» a. a. O. I, 44, die auch im (Göttinger) Musenalmanach für 1772, S. 192 abgedruckt ist. — Bezüglich des «Momus fabuliste», den Pfeffel als seine Quelle nennt, liegt wohl ein Irrtum vor, da es einen Fabeldichter dieses Namens nicht gegeben hat. Momus, ein Sohn der Nacht, ist in der griechischen Sage die personifizierte Tadelsucht — Pohl in seiner Arbeit: «Die Fabeln von Gottlieb Konrad Pfeffel und ihre Quellen» (Straßburger Studien, herausgeg. von Martin und Wiegand III, 343—470) spricht sich über die Quellenfrage bei dieser Fabel nicht aus.

[2] Die Besprechung der Dramatischen Kinderspiele steht in dem Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770, 83—85, die beiden Besprechungen der Schnitter ebenda, 131—132, bezw. Jahrgg. 1771, 153. — «Die Schnitter. Ein Lustspiel des Herrn Favart.» erschien in der Pfeffelschen Uebersetzung als Einzeldruck 1769 zu Frankfurt bei Garbe und zum zweiten Mal in dem 1770 herausgegebenen 4. Bande der «Theatralischen Belustigungen nach französischen Mustern» (Frankfurt und Leipzig. 1770). — Der «Almanach der deutschen Musen» ist ein von Chr. Heinrich Schmid begründetes und von der Nachdruckfirma J. Dodsley & C. verlegtes Konkurrenzunternehmen zu dem Göttinger Musenalmanach. Er erschien in den Jahren 1770—1781.

Riedel Vous sera parvenu sans doute par le canal de monsieur Bauer à qui j'ai oublié d'en demander des nouvelles lors de mon passage par Straßbourg. Je suis inquiet de la lettre dont j'ai chargé monsieur de Virly et dans laquelle il se trouvait un article qui ne devait être lu que par Vous. Il était relatif à la mort du Marggrave de Bade qu'on prévoyait dès lors comme certaine et roulait sur le projet dont j'eus l'honneur de Vous parler à Colmar. Cette époque étant arrivée sans que je sache comment m'y prendre, je prends la liberté de Vous renouveller la prière de vouloir bien m'aider de Vos conseils et de Vos amis, si Vous le jugez à propos. Il s'agit de savoir avant toutes choses, si Son Altesse après les nouvelles liaisons, où elle vient d'entrer avec la France et le tribunal supérieur de la province d'Alsace, à l'imitation des autres princes qui y sont possessionés voudra constituer un agent auprès du Conseil de Colmar[1]. Monsieur Malphilatre ne sachant que très imparfaitement la langue allemande me parait moins propre aux affaires publiques et à une correspondance directe avec la cour qu'aux objets de judicature qui ont fait jusqu'ici son département. Aussi tous les princes, vassaux du Roy, sont-ils dans l'usage d'avoir des chargés d'affaires indépendamment de leurs baillifs, et qui professent ordinairement la religion du maître, tandis que les officiers des baillages ne pensent être que de la religion dominante en France. Je me souviens aussi que pour l'enrégistrement de l'édit, portant abolition du droit d'aubaine entre le Roy et le Marggrave, Son Altesse a commis feu monsieur Treitlinger[2] pour cette partie, quoique dès lors monsieur Malphilatre fût attaché à son service. Si par toutes ses raisons le prince veut constituer un agent près du Conseil supérieur d'Alsace, et que la place ne soit pas encore donnée, je serais, on ne peut pas

---

[1] Mit dem Anfall von Baden-Baden 1771 erhielt Baden-Durlach neben der eigentlichen Markgrafschaft Baden-Baden, der Grafschaft Sponheim und den luxemburgischen Herrschaften Rodemachern, Hespringen und Unseldingen auch noch das im Unterelsaß, Kreis Weißenburg und Kreis Hagenau, liegende Amt Beinheim. Außerdem besaß Baden-Durlach hier noch das 1656 durch Schenkung des Königs Karl X. Gustav von Schweden erworbene, gleichfalls im Kreis Weißenburg liegende Amt Kutzenhausen. Beide Aemter wurden 1796 an Frankreich abgetreten, das schon ein paar Jahre vorher tatsächlich davon Besitz ergriffen hatte.

[2] Treitlinger († 1770), ein Bruder des bekannten Professors der Jurisprudenz an der Universität Straßburg Johann Christian Tr., war Advokat in Straßburg mit dem Titel eines herzoglich württembergischen Regierungsrats. Gleichzeitig war er baden-durlachischer Agent bei dem in Straßburg residierenden französischen Intendanten des Elsasses. Er vertrat die badischen Interessen besonders bei den Verhandlungen über die 1765 erfolgte Abschaffung des droit d'aubaine und wirkte zuletzt als Grenzkommissar in den französisch-badischen Grenzberichtigungsverhandlungen.

plus flatté, d'en faire les fonctions soit à titre d'office, soit par commission; car je ne suis pas ambitieux de ce que les Allemands appellent un caractère, ni même d'un appointement fixé, dès que Son Altesse croit mieux trouver son compte par des gratifications proportionnées à la nature de mes services. J'ose croire, que par les liaisons où je suis avec le bureau des affaires étrangères à Versailles[1], par les connaissances que j'ai au Conseil et par ma résidence à Colmar qui épargnerait bien des frais de voyage ma nomination ne serait pas contre les interêts de Son Altesse. Je ne dirai rien du zèle que je mettrai dans la conduite des affaires, ni de ma qualité de fils d'un sujet du Marggrave qui me donne le droit flatteur d'envisager ses états comme une seconde patrie. Je Vous le répète, mon cher ami, que ce n'est pas l'intérêt pécuniaire qui me fait agir, mais les sentiments qui m'attachent à notre auguste maître et le désir de lui appartenir. Ainsi mon traitement ne doit pas entrer dans la négociation, j'accepterai ce qui je pourrai mériter et ne croirai jamais mériter beaucoup. Si Vous croyez pouvoir faire quelques ouvertures à ce sujet, ma reconnaissance sera indépendante du succès; si Vous aimiez mieux ne point paraître, je me flatte que Vous voudrez au moins me tracer un plan d'opération. Vous m'adresserez Votre réponse à Neufreistett près Bischofsheim à la haute montée[2]. Voici une lettre ouverte pour monsieur Reinhard que Vous remettrez ou ne remettrez pas, suivant que Vous le jugerez le plus convenable . . .

II, 260—261.

78.

Neufreistett, ce 2 novembre 1771.

[Pfeffel dankt Ring dafür, daß er in so bereitwilliger Weise die Bewerbung seines Schwagers, des Diakonus Nikolaus Friedrich Heß zu Lörrach, um die erledigte Pfarrei Niedereggenen[3] unterstützt hat; das von Ring angekündigte Paket ist noch nicht angekommen.]

II, 262.

79.

à Freistett, ce 10 novembre 1771.

En revenant hier de la ville j'ai trouvé le fameux paquet dont j'avais déjà regretté la perte. Je l'ai disséqué avec la plus

---

[1] **Durch seinen Bruder, den Diplomaten Pfeffel, und durch seine Beziehungen zu Gérard, über den Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 198 zu vergleichen ist.**

[2] **Bischofsheim zum hohen Steg, das heutige Rheinbischofsheim im badischen Bezirksamt Kehl.**

[3] **Badisches Bezirksamt Müllheim.**



grande impatience, et tout ce qui j'y ai trouvé m'a fait plaisir. Je commence par Vous remercier, de ce que Vous avez bien voulu y mettre et nommement la brochure de Diderot[1] que je suis très curieux de lire et des romances de monsieur Gotter pour lesquelles je suis Votre débiteur. Vous ne Vous êtes point trompé en présumant que son paquet renfermait les deux épilogues prononcés par madame Hensel[2]. Je dois Vous dire, qu'il contenait aussi mille remerciments de sa part, de ce que par mon canal il est entré avec Vous dans une liaison dont il est infiniment flatté. J'ignore pourquoi monsieur de Virly avec sa compagnie n'a point pris la route de Carlsrouhe; je ne Vous en suis pas moins obligé de la bonne intention où Vous étiez de lui rendre le séjour de Votre ville utile et agréable. C'est bien sa faute, s'il a manqué par là des recommandations dont il aurait pu tirer nombre d'avantages. Passons à mon affaire dont Vous avez eu la bonté de parler à monsieur Reinhard. Une lettre que j'ai reçue trois jours avant le paquet m'a prouvé, que Vous avez fait pour moi tout ce que je pouvais attendre de l'ami le plus chaud et le plus obligeant. La déclaration de monsieur Reinhard me suffit quant à présent, et pour ce qui est de monsieur Stoesser[3], je suis bien éloigné d'aller sur ses brisées. Comme je n'ai pas l'honneur de le connaître, et que mes vues n'ont rien de commun avec les siennes, je pense, que je puisse attendre quelque occasion pour lui parler de mon projet. D'ailleurs je serais bien fâché de supplanter son neveu[4], qui n'a qu'à tirer tout le parti qu'il pourra du crédit de monsieur son oncle. Si le prince a des affaires à Colmar, il ne

---

[1] Gemeint ist ohne Zweifel die von Ring herausgegebene Schrift: Regrets sur ma vieille robe de chambre par monsieur Diderot, publié du manuscrit, avec la préface de l'éditeur. Carlsrouhe. 1772.

[2] Sophie Friederike Hensel geb. Sparmann (1738—1789), die berühmte Schauspielerin. — Sie war damals Mitglied der Truppe des Direktors Abel Seyler, ihres späteren zweiten Gatten, die vom 29. Juni bis zum 18. September 1771 in Wetzlar, wo Gotter damals als sachsen-gothaischer Legationssekretär bei der Reichskammergerichtsvisitationskommission weilte, spielte. Die Vorstellungen wurden mit einem Prolog Gotters eröffnet und mit einem Epilog desselben geschlossen. Der Prolog ist abgedruckt in der oben erwähnten Ausgabe von Gotters Gedichten I, 21—25.

[3] Johann Gottfried Stoesser, der Begründer des badischen, später geadelten Zweiges der aus Straßburg stammenden Familie, war Hofrat und Geheimer Registrator der Geheimen Kanzlei zu Karlsruhe.

[4] J. u. Lic. Johann Rudolf Stoesser, bis 1770 Schaffner des Bürgerspitals zu Straßburg, erhielt nach dem Tode Treitlingers die Vertretung Baden-Durlachs bei der französischen Intendanz des Elsasses und bei dem badisch-französischen Grenzberichtigungsgeschäft, später mit dem Titel eines badischen Hofrats.

pourra y envoyer ni l'un ni l'autre à moins d'une couple de louis, et pour peu qu'ils y seront arrêtés la somme ira au double et même plus loin. D'ailleurs je doute, qu'ils puissent jamais avoir au Conseil les liaisons que peut se donner quelqu'un qui est toujours sur les lieux. Au reste, mon cher ami, Vous sentez bien, que cherchant une liaison directe avec Votre cour, je manquerais mon but en me constituant l'agent de monsieur Stoesser qui en bon courtisan aurait sans doute l'esprit de s'attribuer en grande partie le mérite des services que je pourrais rendre. La vanité n'a pas de part à cette déclaration, car d'un autre côté je me ferais un plaisir, un devoir même de concerter mes opérations avec monsieur Stœsser ou tel autre officier du prince. Tempus daturum. . . .[1]

II, 263—264.

80.

à Colmar, ce 4 janvier 1772.

[Pfeffel teilt Ring mit, daß er zur Erledigung dringender Geschäfte von Freistett nach Colmar zurückgekehrt ist, beglückwünscht ihn zur Geburt eines Kindes und dankt ihm für die Besorgung des für die Colmarer Lesegesellschaft bestimmten Musenalmanachs von 1770. Ferner bittet er ihn, die Einlage an Groos zu besorgen und die Bewerbung seines Schwagers Heß um die Pfarrei Niedereggenen auch ferner zu unterstützen; den Brief, den ihm Leuchsenring aus Bern geschrieben, und diejenigen, die er von der Landgräfin von Hessen-Darmstadt erhalten hat, wird er Ring gelegentlich zeigen.]

II, 265—266.

81.

à Colmar, ce 2 avril 1772.

Enfin, mon très cher ami, je vais Vous donner un signe de vie. Il est juste de commencer par des excuses; mais il est plus juste encore de ne pas Vous ennuyer par l'énumération de trois fois trois raisons au moins qui m'ont empeché de Vous écrire plutôt. Je me contenterai donc de Vous en alléguer une seule; c'est la malheureuse Tactique[2], dont le comte de Brühl

---

[1] Der Schluß des Briefes betrifft die Bewerbung von Heß um die Pfarrei Niedereggenen; vgl. Brief 78

[2] Einleitung in die Taktik, aus dem Französischen. Von Graf Hans Moritz von Brühl. Straßburg. Treuttel u. Würtz. 1771—1772. — Das Werk ist eine Uebersetzung des von dem französischen Taktiker Paul Gédéon Joly de Maizeroy (1719—1780) 1766 zu Paris in zwei Bänden veröffentlichten «Cours de tactique théorique, pratique et historique».

m'a laissé le troisième tome sur les bras. Il s'était engagé à le fournir pour Pâques prochains et depuis mon retour de Freistett, où j'ai perdu six semaines, il m'a fallu non seulement toutes mes journées, mais encore une partie des nuits pour remplir ce téméraire engagement, où il y allait d'un dédit considérable. Il est fini enfin depuis deux jours, et je sens à peine ma tête remise du vertige, qui l'a fait tourner, que je m'empresse de Vous donner de mes nouvelles. Je joins à ces lignes le second tome de la Tactique en feuilles pour Vous, mon cher ami, et un exemplaire relié que Vous voudrez bien présenter à Son Altesse Sérénisme Monseigneur le Marggrave. Je pense, qu'il serait superflu de l'accompagner d'une lettre; mais Vous m'obligeriez, si à cette occasion Vous vouliez présenter mes hommages à ce prince. Le troisième tome s'imprime à force, et j'espère que monsieur Bauer se mettra en devoir de le débiter à la foire prochaine. La condition sous laquelle je me suis chargé de ce dernier était, qu'il paraîtrait sur le même nom que les deux précedents. Il y a des chapitres qui m'ont fait enrager et dont je ne garantis pas l'exactitude. Mais enfin je ne suis pas militaire, et ce n'est qu'à la sollicitation du comte, que je me suis embarqué dans cette galère. Comme j'avais retouché le style des volumes précédents, on ne remarquera aucune différence de ce côté-là. Mais parlons d'autres choses . . .[1] J'attends tous les jours mon ami Leuchsenring qui m'a annoncé son passage par Colmar. J'ignore, s'il a accompagné le prince héréditaire au voyage de Carlsrouhe; mais je sais, que Madame la Landgrave qui en fait beaucoup de cas l'a engagé d'accompagner son fils en France et en Italie. Elle me dit dans sa dernière lettre: «je trouve que le voyage d'Angleterre à fait du bien à mon fils; ce qui c'est l'essentiel pour moi, c'est qu'il a le cœur bon.» Quelle princesse, quelle mère! . . .

VI, 96—99.

82.

Colmar, ce 16 mai 1772.

Voyons, mon très cher ami, si je pourrai répondre à Vos deux lettres avec autant de prolixité que je le désire. L'espérance d'y parvenir m'ayant fait dédaigner les moments isolés, où je n'aurais pu Vous écrire que de petites lettres, je serais doublement à plaindre, si l'on allait me voler l'heure tant désirée que j'ai consacrée à cette douce occupation. Je commence par Vous remercier du présent charmant que Vous m'avez fait,

---

[1] **Die folgenden Ausführungen betreffen die Berichtigung einer Bücherrechnung der Colmarer Lesegesellschaft an Ring, den jungen Klein und die Ernennung von Pfeffels Schwager Heß auf die Pfarrei Niedereggenen.**



et dont j'ai distribué les autres exemplaires selon Votre intention. Vous Vous imaginez bien, que je suis chargé de force remerciments de la part de mesdames Bartholdy et Busmann; mais ce que Vous ne Vous imaginez point, c'est que je n'ai pas encore trouvé le moment de lire les lettres de monsieur de Boufflers[1] sur lesquelles tout le monde s'épuise en éloge, et nous avons ici un parent de cet aimable auteur. Il commande le régiment de Conty cavallerie, qu'on nous a donné pour garnison[2]. Le troisième tome de la Tactique étant imprimé et les planches tirées, je charge monsieur Bauer d'en joindre un exemplaire à ce paquet. C'est le Vôtre, mon cher ami; songez en le lisant, que je suis devenu auteur militaire à peu près comme Saül devint prophète; du reste, ce sera toujours monsieur le comte de Brühl qui sera mon rideau. Quant à l'exemplaire de Monseigneur le Marggrave, je Vous le ferai tenir dès que monsieur Bauer m'aura envoyé ma provision et que le relieur m'aura expédié. Voici enfin ma lettre pour monsieur Gotter, que je Vous supplie de lui faire passer. Monsieur Leuchsenring a passé deux jours à Colmar avec le prince, qui m'a temoigné bien de bontés. Si Votre lettre était arrivée un peu plutôt, j'aurais pu m'acquitter de vive voix de Votre commission. Mais je l'ai fait par écrit. Monsieur Leuchsenring m'a lu mille belles choses; mais je ne lui ai demandé copie d'aucune. Une [belle][3] ode de Herder sur la sympathie qu'il m'a lue l'année passée, et à propos de laquelle il m'a dit, qu'il avait engagé sa parole de garder pour lui seul les ouvrages de son ami, m'a fait prendre le parti de ne lui plus rien demander, pour nous sauver à l'un et à l'autre l'embarras du refus. Si la pièce de Herder, inserée dans l'almanac des Muses, est une de celles que monsieur Leuchsenring m'a lues, il me sera aisé de la reconnaître[4]. A propos des almanacs; monsieur Bauer en étant pourvu, nous Vous épargnerons désormais la peine

---

[1] Catherine Stanislas Marquis de Boufflers, französischer General und Dichter (1738—1815); von seinen 1770 zuerst veröffentlichten, an seine Mutter gerichteten Reisebriefen aus der Schweiz veranstaltete Ring einen Nachdruck: Lettres de monsieur le chevalier de Boufflers, écrites de la Suisse. Nouvelle édition avec une préface de l'éditeur. Carlsrouhe. 1772.

[2] So benannt nach den princes de Conti, einem jüngeren Seitenzweige des bourbonischen Hauses Condé.

[3] Im Original durchstrichen.

[4] Im Jahrgang 1772, 113 des Almanachs der deutschen Musen findet sich von Herder das Gedicht: Der gute Mann und der tolle Hund, in Suphans Ausgabe von Herders sämtlichen Werken XXV, 568; im Jahrgang 1773, 150 das Gedicht: Jugend und Alter. nach einer Gnome des Mimnermus und S. 151 das Gedicht: Aristoteles Skolie zum Preise der Tugend, in Suphans Ausgabe XXV, 165 bezw. 164. Das zweite der genannten Stücke hat Pfeffel hier wohl im Auge.

de cette commission. . . .[1] Le mauvais temps m'a empêché de passer les fêtes de Pâques de l'autre côté du Rhin. Il y a dix jours que je fis un tour à Müllheim, où j'ai trouvé monsieur Wieland bien portant et toujours le même, aimable, honnête, obligeant. Mon beau-frère et sa femme marchent dans les nues; nous avons par bricole assisté au premier sermon qu'il tint dans son nouveau évêché. Je n'ai pas été à Köndringue, parceque je savais, que monsieur Sander était occupé à visiter les églises de la seigneurie de Mahlberg[2]. Mais je compte faire une excursion expresse pour l'aller voir. Je ne sais encore rien de positif de mon voyage de Freistett, mais à ce que j'espère, cela doit se décider dans le mois. Je n'ai pas encore lu la lettre de Zimmermann à Brugg[3], et je Vous serais bien redevable, si Vous vouliez bien me la communiquer. La mort de Klotz est bien digne de sa vie; Votre épigramme, toute concise qu'elle est, renferme tout ce qu'on peut dire de cet auteur qui fut assurément un des beaux génies de l'Allemagne[4]. Vous connaîtrez sans doute l'élégie burlesque que

[1] Die folgenden Ausführungen betreffen die Begleichung einer Rechnung des Buchhändlers Macklot in Karlsruhe und die weitere Erziehung des jungen Klein.

[2] Schloß und Stadt im Bezirksamt Ettenheim, damals Sitz einer badischen Herrschaft.

[3] Johann Georg Zimmermann aus Brugg im Kanton Aargau (1728—1795), Arzt und Popularphilosoph, seit 1768 Kgl. Leibarzt in Hannover. Während eines langen Krankenlagers infolge einer Operation, der er sich 1771 in Berlin unterziehen mußte, hatte er auch eine längere Unterredung mit Friedrich d. Gr. Seinen Bericht über diese Unterredung machte Lavater bekannt. Vgl. Schreiben des Herrn Leibmedicus Zimmermann an einen seiner Freunde: die Unterredung mit Sr. Majestät dem König von Preußen während eines Aufenthalts in Berlin betr. Amsterdam. 1773. und dazu Rings Schrift: Schreiben D. Zimmermanns über seine Unterredung mit Friedrich II., König von Preußen. Gießen. 1772 (?).

[4] Klotz starb den 31. Dezember 1771 im besten Mannesalter. Das von Pfeffel erwähnte Epigramm:

Censor atrox, multum sed castigatus et ipse —
Plaudite, Lectores! Klotzius occubuit.

steht in der Freiburger Handschrift 486 a, Blatt 11, ein zweitesmal in dem II. Bande der Freiburger Handschrift 485, Bl. 227; ebenda das nachfolgende Epigramm:

Auch dieser Hannibal im Schreiben
Läßt nun das Kriegen bleiben;
Die Fehde hat ihr Ende erreicht,
Der große Zänker schweigt;
Der Ruhm, den er davongetragen,
Ist der, daß es Journale sagen:
Er hatte seinesgleichen nicht
Im Schimpfen — und — hier schließt sich
schon sein Lobgedicht.


6



monsieur Wagner de Straßbourg a faite à sa mémoire[1]. Je Vous l'offre de grand cœur, si, contre toute attente, elle ne Vous était pas encore parvenue. . . .

VI, 100—103.

83.

Colmar, ce 18 juin 1772.

Je Vous suis infiniment obligé, mon cher ami, de la communication de la lettre de Zimmermann que madame Bartholdy à ce que je présume Vous renvoie dans le paquet ci-joint. A Vous dire le vrai, je ne suis pas si content du médecin que je le suis du roi. Dans tout le cours de cet entretien, il n'a dit qu'un seul mot digne d'un Suisse, et ce mot, je n'ai pas besoin de Vous le nommer. Le reste serait digne de l'adulateur Boileau, mais il me semble que ce n'est pas le langage d'un philosophe qui aurait dû s'efforcer de ne voir dans Frédéric que le grand homme et non le conquérant. Il paraît même, que le roi ne s'attendait pas au genre d'éloges que Zimmermann lui donnait; du moins il en a témoigné quelque confusion. Est-il surprenant après cela, que les princes soient gâtés, qu'ils cherchent la gloire dans des traveaux qui font gémir l'humanité, si les sages de la terre ne rougissent pas d'exalter en eux des perfections brillantes à la verité, mais dont il ne devraient point se laisser éblouir au point de n'en pas apercevoir le côté opaque. Quant aux larmes de Zimmermann Vous en avez fait l'apologie, et je crois moi-même, qu'on a eu tort de les blâmer. Il n'est pas indigne d'un philosophe de pleurer de joie, lorsque dans la foule des grands il en rencontre un qui fait honneur à l'humanité. Mais ce que je ne conçois pas, c'est que Zimmermann qui paraît n'avoir vu dans le roi de Prusse que le conquérant et le médecin[2] y ait trouvé matière pour sa sensibilité. Si le roi lui avait parlé du désir qu'il a de régner sur

---

[1] Hier liegt ein Irrtum Pfeffels vor; das Gedicht ist nicht von Heinrich Leopold Wagner aus Straßburg, dem bekannten Freunde Goethes und Verfasser der Kindermörderin, sondern von Henrich (Leopold?) Wagner aus Kassel (1747—1814) und ist gedruckt in dessen Vermischten Geschichten (Frankfurt. Beyerhoffer. 1774), 63: «Lied eines elenden Scribenten und Mitarbeiters an der Allgemeinen deutschen Bibliothek nach Klotzens Tod gesungen.»

[2] Der König hatte Zimmermann, der durch den Tod seiner Frau und die Geisteserkrankung seines Sohnes vollständig zusammengebrochen war, durch seinen Zuspruch wieder aufgerichtet und sein geschwundenes Selbstvertrauen gestärkt.



les cœurs[1], s'il lui avait développé les ressorts qu'il emploie pour y parvenir, s'il lui avait présenté le tableau d'un gouvernement doux et bienfaisant, d'un peuple content et heureux, alors les larmes de notre philosophe eussent été plus conséquentes, plus pures, plus sublimes. Au reste comme nous ne savons qu'une partie de cet entretien, on aurait tort de chicaner Zimmermann sur un attendrissement, qui peut avoir eu des causes, dont il n'a pas eu sujet de nous rendre compte; souvent même ces causes sont si multipliées, si dépendantes du moment, qu'on n'a pas le temps de les examiner. Mais laissons là les rois et les philosophes, pour dire un mot des poètes. Vous verrez par la Vision de monsieur J . . . le fils, que l'Alsace catholique a aussi son Denis[2]. Vous m'avouerez au moins, que depuis deux siècles le Parnasse n'a rien vu paraître, que l'on puisse comparer à la Vision de monsieur Joachim. C'est le nom de notre troubadour, qui à ce métier unit celui de procureur au magistrat de Sélestadt[3]. Pour Vous réconcilier un peu avec les muses de l'Ill, je Vous envoie le poème burlesque de monsieur Wagner sur la mort de Klotz, où j'ai trouvé de bons passages. Comme je n'ai que cette copie que le temps ne me permet pas de faire transcrire, je Vous prierai, mon cher ami, de me la renvoyer à Votre loisir. Si Vous vouliez l'accompagner de la production de monsieur Schlosser[4], je Vous en aurais bien des obligations. J'ai depuis quelques jours un commensal qui n'est pas moins friand que moi des nouveautés littéraires; c'est monsieur de Türkheim[5], fils ainé du banquier de ce nom, et dont Vous connaissez les talents et les qualités aimables. Il est ici pour fréquenter le barreau, et je jouirai des charmes de sa compagnie pendant quatre ou cinq mois. Je n'entends plus parler des vues qu'on a avec le jeune Klein, et j'en tire la conséquence, qu'on a pris le sage partie de le laisser encore à Carlsrouhe pour quelque temps. Son oncle,

---

[1] Steht auf Rasur für un peuple heureux.

[2] Ueber Joachim habe ich genaueres nicht feststellen können; Anfragen in Schlettstadt und Straßburg blieben ergebnislos. — Johann Nepomuk Cosmas Michael Denis (1729—1800) nannte sich als Dichter Sined der Barde, bekannt durch seine Uebersetzung Ossians und als Nachahmer von Klopstocks Bardenpoesie.

[3] Schlettstadt im Unterelsaß.

[4] Hieronymus Peter Schlosser (1735—1797), der Bruder von Goethes Schwager, veröffentlichte nach Meusel, Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller XII, 210 «Beweis, daß es keine bösen Weiber gebe — bey Gelegenheit usw. Frankfurt. 1772», ohne Zweifel das in Frage stehende Hochzeitsgedicht.

[5] Johann Freiherr von Türkheim (1749—1824), Sohn des straßburgischen Kaufherrn Johann Freiherr von Türkheim. Er trat später in hessen-darmstädtische Dienste und wurde Großherz. hessischer wirklicher Geheimer Rat und bevollmächtigter Minister.



monsieur le ministre de Türkheim, flotte depuis trois jours entre la vie et la mort. Il a été frappé dimanche dernier d'un foudroyant coup d'apoplexie, qui lui a ôté l'usage de la parole et de tous les membres du côté droit. J'espérais d'accompagner ce paquet de l'exemplaire de la Tactique, destiné pour Son Altesse. Mais le relieur ne m'ayant pas expedié, j'en remettrai l'envoi à la semaine prochaine. Peut-être pourrai-je alors Vous dire quelque chose de la souscription d'Agathon[1], dont on m'a envoyé le prospectus de Straßbourg. Vous me parlez d'une douzaine d'exemplaires. Hélas! mon cher ami, je me croirais grand garçon, si je pouvais seulement Vous en placer deux. Avez-Vous oublié, que je demeure à Colmar? J'ai Agathon, moi, et je ne vois pas trop pourquoi je dois me donner deux fois un livre, qui peut-être paraîtra encore dix fois sous une forme différente. Je fais tout le cas imaginable des talents de l'auteur, mais à l'exemple de bien d'autres je crains un peu l'habitude où il est de refondre ses productions; témoin le poème des Graces, qu'on m'assure être à la veille de paraître sous une nouvelle forme et purgé de tous les passages lubriques, ce que j'approuve très fort, Wieland étant né pour être le poète de sa nation . . .[2] Mon voyage de Freistett semble enfin fixé à la mi-juillet. Si je puis me donner le plaisir de faire une escapade à Carlsrouhe, ce ne sera pas assurément Votre chapelle qui m'y entrainera. Quelque enthousiaste que je sois pour la musique, je le suis encore davantage pour les charmes de l'amitié . . .

VI, 104—107.

84.

Ce 2 juillet 1772.

[Pfeffel übersendet Ring das für den Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach bestimmte Exemplar des dritten Bandes der Taktik[3] und teilt ihm das Ableben des Herrn von Türkheim[4] mit.]

VI, 108.

85.

Colmar, 22 août 1772.

Votre lettre, monsieur et cher ami, m'est parvenue à Straßbourg où j'étais pour affaires depuis le 10 du mois passé jusqu'au 5 du courant. J'y ai fait ainsi qu'à Freistett deux voy-

---

[1] Diese neue Ausgabe von Wielands Roman «Agathon» erschien 1773 zu Leipzig.

[2] Die folgenden Ausführungen betreffen die Bezahlung einer Rechnung bei Macklot in Karlsruhe.

[3] Vgl. S. 78, Anm. 2.

[4] Johann Georg v. Türkheim, Diakonus an der evangelischen Kirche zu Colmar und Gymnasiarch ebenda.



ages dont l'intervalle n'était que de 5 à 6 jours. J'avais tant d'occupations sur les bras, que je n'osais songer au voyage de Carlsrouhe avant la réception de Votre lettre et celle-ci reçue, il ne me resta plus d'autre parti à prendre que de remettre cette excursion à un temps où je serais sur, de Vous trouver auprès de Vos dieux pénates. D'ailleurs, Vous n'auriez guères été content de moi; j'ai perdu pendant ma première absence le second de mes fils[1], le même que Vous vîtes naître l'année passée, et Vous pouvez bien Vous figurer, que mon esprit n'était pas assez libre ni assez serein, pour que j'eusse pu espérer de ne pas ennuyer des amis que je ne veux aller voir que pour nous réjouir mutuellement. A propos d'ami je Vous dirai, que j'ai fait depuis mon retour la connaissance d'un homme de mérite que Vous avez connu à Züric. C'est l'honnête et savant professeur Steinbrüchel[2] que j'ai rencontré par hasard aux eaux de Soulzbac[3], et avec qui j'ai passé ensuite une journée délicieuse lorsqu'il passa par Colmar. Sans être attaché à la maison de Brühl[4], sans avoir un dent contre Frédéric, monsieur Steinbrüchel et tous les littérateurs de Zürich pensent à peu près comme moi de la lettre de monsieur Zimmermann et ont beaucoup blâmé monsieur Lavater[5] d'avoir distribué cette pièce. Mon ami philosophe, monsieur Hausmann[6], quoique grand admirateur et correspondant de monsieur Zimmermann m'en a parlé dans le même ton. Vous autres gens de cour êtes tellement accoutumés à la musique de la flatterie, que Vous n'êtes plus chocqués de ces petites dissonances. D'ailleurs Vous m'avouerez Vous-même, que Zimmermann aurait pu louer dans son héros des qualités beaucoup plus brillantes aux yeux d'un philosophe, que ce sont celles du conquérant. Un roi philosophe, poète, historien, musicien et médecin-même ouvrait au

---

[1] Karl Friedrich, geboren den 20. Juni 1771, gestorben den 26. Juli 1772.

[2] Johann Jakob Steinbrüchel (1729—1796), seit 1769 Professor der alten Sprachen am Collegium humanitatis zu Zürich, seit 1776 als Breitingers Nachfolger Professor der griechischen Sprache und der biblischen Hermeneutik; bedeutender Philologe und Theologe.

[3] Sulzbach, kleines Bad in der Nähe von Colmar.

[4] Graf Heinrich von Brühl (1700—1763), sächsischer Staatsmann, besonders bekannt durch seine Prunk- und Verschwendungssucht, wie auch durch seine Mißregierung. Gegen Friedrich d. Gr., der ihm bei jeder Gelegenheit seine gründliche Verachtung bezeugte, war er von glühendem Haß erfüllt. Er ist der Vater des in den Briefen vielfach erwähnten Grafen Hans Moritz von Brühl.

[5] Johann Kaspar Lavater (1741–1801), besonders berühmt geworden durch seine in den Jahren 1775–1778 zu Leipzig in vier «Versuchen» erschienenen «Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe», war damals seit 1769 Diakonus zu Zürich.

[6] Hausmann, Arzt in Colmar und alter Schulfreund Pfeffels.

physicien suisse un champ bien vaste pour des louanges nobles et fines, dignes enfin d'un homme né libre. Au reste je suis sur, qu'à la place de Zimmermann bien d'autres auraient perdu la tête comme lui. La présence d'un roi a quelque chose d'imposant, qui suspend pour ainsi dire l'ordre naturel de nos idées. Il faut espérer, que cela ne sera plus dans le siècle prochain, et que nous apprendrons à regarder nos rois comme les Anglais et les Suédois regardent les leurs. S'ils sont bons, ils y gagneront, s'ils sont mauvais, la franchise de leurs sujets les contiendra un peu dans les bornes du devoir. Je souhaite, que l'ouvrage de monsieur Wieland[1] diminue sur la terre la race de ces derniers. Je ne l'ai point encore lu, mais je me le donnerai incessamment. Vous m'en dites trop de bien pour ne pas m'en rendre curieux. L'auteur est sans doute un des plus beaux génies de l'Europe; un peu bavard et un peu negligé dans ses vers et surtout dans sa prose; mais cela n'ôte rien à l'ensemble de ses talents. J'avoue, que je l'ai trouvé sale par ci par là, et que j'aurais souhaité ne pas trouver des taches dans quelques uns de ses ouvrages, mais un homme pour s'être grisé deux ou trois fois n'est pas un ivrogne. J'ignore les raisons qu'il a pu avoir pour se ravaler dans quelques uns de ses écrits, mais je lui en ai toujours pardonné le fond, pourvu que cela eut été mieux gazé et rendu avec un peu plus de délicatesse. J'ignore si c'est la faute de l'auteur ou de sa langue. Il faudrait, que nous fussions ensemble pour raisonner sur cette matière avec toute l'étendue dont elle est susceptible, et sans laquelle on ne décidera jamais rien. Vous m'obligerez en me communiquant Wielands «Gedanken über eine alte Aufschrift», ainsi que la brochure de Schlosser. . . . .[2]

VI, 109 - 110.

86.

15 septembre 1772.

Vous avez déjà pu voir par ma dernière lettre, que monsieur Sander avec Votre paquet ne pouvait plus me trouver à Freistett. Il me l'a envoyé de Köndringen par occasion, et je ne saurais assez Vous dire combien la lettre ainsi que les pièces qui l'accompagnaient m'ont fait de plaisir. La brochure de monsieur Schlosser a des passages saillants, du sel et même des graces. Mais, si j'ose le dire, l'ensemble ne me plait pas autant que le détail. Il n'y a ni assez de légèreté, ni un ton assez facétieux, ni un esprit assez soutenu, pour que cette production puisse être mise au rang de ce qu'il il y a de mieux

---

[1] Der 1772 zu Leipzig erschienene Roman «Der goldene Spiegel, oder die Könige von Scheschian, eine wahre Geschichte. Aus dem Scheschianischen übersetzt.»

[2] «Gedanken über eine alte Aufschrift». Leipzig. 1772.



dans ce genre. D'ailleurs il semble que pour une épithalame[1] il y a trop d'érudition et trop peu de galanterie. Mais cela n'empêche, qu'on ne la lise presque partout avec plaisir. Le Virgile travesti est unique dans son genre; les tournures de l'auteur sont originales, et il me semble qu'il saisit souvent mieux que Wieland lui-même le ton de la fine plaisanterie; il découvre de nouveaux trésors dans la langue allemande, qui ne paraît pas d'abord bien propre au genre bernesque[2]. Qui est-ce Michaelis?[3] Cet homme devrait faire dans sa manière un poème héroï-comique sur un sujet d'original. Les amours de monsieur Jacobi de telle manière qu'il les travestisse commencent pourtant à ennuyer à la longue[4]. Ce sont de petites drôles fort aimables et fort espiègles, mais avec lesquelles il faut ménager son badinage. Que Vous dirai-je, mon cher ami, du Dankbaren Sohn[5]. Je ne puis me rappeler la lecture de cette pièce sans sentir mon cœur se dilater. Je Vous dois une des heures les plus agréables de cette année. En général j'ai lu peu de pièces de théâtre qui m'ayent fait tant de plaisir. Presque tout y est naturel, et l'on dirait que l'auteur ne s'est pas donné la moindre peine pour faire ce petit chef-d'œuvre. Le sentiment s'y présente de lui-même et un volume de comédies composées dans ce goût dispenserait le théâtre allemand d'avoir ses Molières et ses Destouches[6]. L'heureux talent de faire pleurer de joie, de faire rire sans en même temps faire rougir et de faire aimer la vertu sans la prôner. Si c'est ici la première pièce de monsieur Engel, je crois pouvoir prédire, qu'il sera le premier poète comique de sa nation. Mais il y a

---

[1] Kleines Hochzeitsgedicht; aus dem Griechischen.

[2] bernesque, im Sinne von burlesque, sonst ungebräuchliches Wort, mit berner, foppen, zusammenhängend.

[3] Johann Benjamin Michaelis (1746 – 1772), Literat, zu Gleims Freundeskreis zählend, in dessen Haus er jung an der Schwindsucht starb. Von seinem travestierten Vergil «Leben und Thaten des theuern Helden Aeneas» erschienen die ersten 14 Strophen 1774 als Anhang an die gleich zu erwähnende Epistel an Gleim; das ganze, nur 30 Strophen umfassende Bruchstück in den erst nach seinem Tod herausgegebenen «Poetischen Werken» Bd. I (Gießen. 1780).

[4] An den Herrn Kanonikus Jacobi in Düsseldorf aus seiner Studierstube in Halberstadt (Halberstadt. 1771). — An den Herrn Kanonikus Gleim, innliegend einige satyrische Versuche von unsers Jacobi Amorn (Halberstadt. 1771). — Zwen Briefe von Jacobi und Michaelis, Pastor Amors Absolution betreffend (Halberstadt. 1771). — Ueber Friedrich Heinrich Jacobi vgl. diese Zs. XXXI, 107, Anmerk. 2.

[5] «Der dankbare Sohn. Ein ländliches Lustspiel». Leipzig. 1771. — Der Verfasser ist Johann Jakob Engel (1741—1802), der bekannte Romanschriftsteller und Verfasser des von Schiller eingeführten Romans «Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde».

[6] Philippe Néricault Destouches (1680 – 1754), französischer Lustspieldichter.

tant d'art dans le plan et dans la conduite de la pièce, qu'il est presque impossible que ce soit un coup d'essai. Qu'il se garde des monologues, ils pourraient le faire tomber dans le jargon précieux. Vous voyez, mon cher ami, qu'il vaut bien la peine de m'ouvrir Votre trésor littéraire, puisque je lis Vos brochures avec tant d'attention. Je n'en donnerai pas moins à la lecture du «Goldenen Spiegel», que je compte recevoir dans la huitaine. A propos de ce livre et de son auteur, je Vous dirai que monsieur de Türkheim et moi nous sommes ligués pour souscrire pour la nouvelle édition d'Agathon, si la souscription est encore ouverte. Nous ne prendrons qu'un exemplaire chacun sur papier ordinaire à raison de trois rixdaler huit gros, cours de Leipzig, c'est à dire treize livres de France, si je ne me trompe. Dès que Vous m'aurez dit, que nous ne venons pas trop tard, je Vous ferai passer l'argent. Vous savez nos noms pour les envoyer à Düsseldorf. . . .[1]

VI, 111 - 114.

87.

Colmar, ce 25 obtobre 1772.

J'ai bien des remerciments à Vous faire de la peine que Vous avez prise pour nous faire encore profiter de la souscription pour Agathon. Je suppose que monsieur Bauer Vous aura fait passer les 28 livres 4 sols que je l'ai chargé de Vous payer pour les deux exemplaires. J'ai lu, il y a environ un mois, l'histoire des rois de Scheschian. Ce livre est au-dessus de tout éloge et surtout au-dessus des miens. Il conte à fond les Sethos[2], les Belisaire[3], les Usong[4] et tout ce qu'on a jusqu'ici lu dans ce genre. Wieland est fait pour la nouvelle place qu'il va occuper, pourvu que son élève soit d'une étoffe à en faire façon[5].

---

[1] Die folgenden Ausführungen betreffen die Wahl Günthers zum Pfarrer in Colmar, wohl als Nachfolger von Türkheims.

[2] L'abbé Jean Terrasson (1670—1750, französischer Philosoph und Romanschriftsteller): Séthos, histoire ou vie, tirée des monuments anecdotes de l'ancienne Egypte, traduite d'un manuscrit grec. Paris. 1731.

[3] Jean François Marmontel (1723—1799, französischer Romanschriftsteller): Bélisaire. Paris. 1766

[4] Albrecht von Haller (1708—1777): Usong. Eine morgenländische Geschichte, in vier Bänden. Bern. 1771. Der erste der von Haller veröffentlichten Staatsromane.

[5] Durch das Erscheinen des «Goldenen Spiegel oder die Könige von Scheschian» wurde die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar veranlaßt, Wieland als Erzieher ihres Sohnes, des spätern Herzogs Karl August, nach Weimar zu berufen.



Je ne conçois pas que cet illustre auteur puisse avoir un projet, dans lequel vous pourriez malgré l'amitié que Vous me portez me faire avec honneur entrer pour quelque chose [1]. Les anecdotes que Vous me marquez de Michaelis m'ont beaucoup interessé. Cet auteur ne m'était connu que de nom et par quelques productions volantes. Je n'ai point lu Votre élégie latine sur la mort de monsieur Reinhard [2]. Je Vous serais sensiblement obligé, si Vous vouliez bien m'envoyer un exemplaire. Je ne serais pas moins curieux de lire la nouvelle tragédie de Lessing [3]. Sur ce qu'on m'a dit du plan de cette pièce, j'en trouve le sujet assez ressemblant à celui de Virginie. J'ai lu depuis peu les Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter etc. [4] Cet homme me traite mieux que je mérite de l'être, surtout après les indignités qu'il a vomies contre des hommes d'un mérite décidé. Ah ! mon cher ami, si c'est la de la critique, on peut devenir Aristarque à bien bon marché, et si ces gens-là sont crus sur leur parole, la réputation d'un littérateur est bien précaire. Quel est de grace le nom de l'auteur de ce libelle? Ce n'est pas qu'il manque d'esprit; il y a même souvent de la justesse dans ses sarcasmes, mais il blesse presque chaque page l'honnetteté ét la bienséance. J'apprends. que monsieur Wagner [5] fait imprimer ses poésies par souscription. Je souhaite, qu'elles le fassent connaître avantageusement, et qu'il trouve chez l'étranger, de quoi se dédommager des torts dont il accuse sa patrie. . . . [6]

VI, 115—116.

88.

Colmar, ce 30 novembre 1772.

Je Vous suis, on ne peut plus, obligé de toutes les belles choses que Vous venez de m'envoyer. Je Vous en parlerai plus au long, quand j'en aurai pris lecture. Je crois, que Vous plaisantez, mon cher ami, quand Vous me proposez de m'associer au Mercure de monsieur Wieland! je ne pourrai que lui

---

[1] Gemeint ist die Zeitschrift «Der Teutsche Merkur», der von 1773–1789 unter Wielands Leitung erschien.

[2] Johann Jakob Reinhard starb den 6. September 1772 zu Karlsruhe. Im gleichen Jahre erschienen Rings «Elegi subitarii in funere Jo. Jac. Reinhardi, consiliarii intimi.»

[3] Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Berlin. 1772.

[4] Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter und Künstler, aus deutschen Dichtern gezogen. Lemgo. 1773. Verfasser war Leopold August Unzer (1748–1774), Kandidat der Rechte.

[5] Heinrich Leopold Wagner (1747—1779). Goethes Freund, der Verfasser der «Kindermörderin».

[6] Die folgenden Ausführungen betreffen den jungen Klein.



fournir du rebut. Envoyez-moi toujours sa lettre à son père[1]; connaissant le poète je n'y chercherai que le fils. On vient de donner à notre bibliothèque l'histoire des rois de Scheschian. Plus je réfléchis sur cet ouvrage et plus je me dis à moi-même, ce que le grand Condé[2], étonné des grands traits de politique qu'il trouvait dans une des tragédies de Corneille, disait à un de ses voisins: «Où Diable. a-t-il appris tout cela?» Nicolay vient de me marquer lui-même son histoire avec Macklot et me charge de retirer son manuscrit pour le faire imprimer ailleurs. Il m'assure, qu'il Vous en a prevenu, et comme j'espère de trouver un éditeur à Bâle, je Vous prie de m'envoyer le paquet par le canal de monsieur Bauer, pourvu que ce soit par une occasion sure Je suis curieux de lire le Discours adressé au Grand-Duc[3], dont les censeurs de Straßbourg n'ont pas cru devoir permettre l'impression. Cela me paraît bien étrange au moins. Nicolay m'en promet un exemplaire imprimé en allemand et en français; ce dernier de la traduction de mon ami Lafermière. Mais ils ne partira de Pétershourg qu'au mois prochain, de sorte qu'il me faudra peut-être attendre encore longtemps l'arrivée de son paquet . . . .[4] Que je regrette la perte du pauvre Michaelis[5]! Son Virgile n'a pas l'air d'un ouvrage hypochondric. Je suis charmé de connaître l'auteur des Dévises. C'est bien à coup sur la production d'un courtaud de boutique . . .

VI, 117–118.

89.

Colmar, ce 17 janvier 1773.

J'ai reçu à Straßbourg et sur la fin de l'année seulement Votre paquet du 10 décembre, contenant le manuscrit des œuvres de mon ami Nicolay. Comme mon séjour dans cette ville a duré jusqu'au 6 du courant, et qu'à mon retour j'ai trouvé cinquante affaires à terminer, cela m'a obligé malgré moi à différer ma réponse jusqu'à ce jour. D'ailleurs je comptais pouvoir Vous marquer en même temps quelque chose de positif

---

[1] **Wohl nicht gedruckt; von Seuffert: Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe [in den Abhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrg. 1904, 1905, 1906] jedenfalls nicht erwähnt; vgl. auch Brief 93.**

[2] **Ludwig von Bourbon. Prince de Condé (1621–1686). französischer Feldherr und Staatsmann.**

[3] **Rede an Se. Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Paul Petrowitsch. St. Petersburg. 1772. — Sie war gehalten aus Anlaß der Großjährigkeitserklärung des Großfürsten.**

[4] **Die folgenden Ausführungen betreffen den jungen Klein.**

[5] **Michaelis war am 30. September 1772 gestorben.**



au sujet de l'impression des œuvres de Nicolay; mais monsieur Grynaeus que j'ai chargé de cette négociation, ne m'ayant pas encore répondu, je profite du premier instant dont je puis me saisir, pour Vous en accuser aumoins la réception. Dès que je saurai quelque chose de positif sur cet article, j'aurai l'honneur de Vous en prévenir, et comme je n'ai encore lu dans Emilia Galotti que le premier acte, j'en remettrai le renvoi à cette occasion, qui ne saurait tarder à se présenter. Ce n'est qu'alors que je pourrai Vous dire mon petit avis de cette pièce, dont le premier acte me paraît rempli de chaleur; mais le dialoque surtout dans les premières scènes trop précieux, trop recherché, pour avoir été puisé dans la nature. La transplantation de monsieur Gotter[1] me fait plaisir, dès qu'il y trouve son avantage, mais d'un autre côté son éloignement fera probablement languir notre correspondance. Il ne m'a pas encore accusé la réception du paquet que Vous avez eu la bonté de lui expédier. Cela commence à m'inquiéter. Que ne Vous dois-je pas, mon cher ami, de toutes les belles choses, que Vous m'avéz communiqué de monsieur Wieland! Vous Vous doutez bien, que j'en ai été comblé de satisfaction. Veuillez, je Vous en prie, continuer à m'enrichir de Vos trésors, Vous ne sauriez les présenter à de mains plus avides ni plus reconnaissantes. Vous retrouverez ci-joint le Discours de Nicolay au Grand-Duc. J'ai été assez heureux d'en attraper à Straßbourg un exemplaire imprimé. Je voudrais, que l'auteur me donnât la permission de l'insérer dans la collection de ses poésies. Que je plains le pauvre Jérusalem de la perte affreuse qu'il vient de faire[2]. Au moment que je reçus Votre lettre le jeune Gerardi, neveu de monsieur Koch[3], vint m'annoncer cette nouvelle à Straßbourg. . .[4]

VI, 119—120.

90.

Colmar, ce 18 janvier 1773[5].

Le départ de la présente ayant été retardé d'un jour, cela me met à même de Vous dire, mon cher ami, que la réponse

---

[1] Gotter war 1772 als Geheimer Sekretär von Wetzlar nach Gotha berufen worden.

[2] Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709—1789), berühmter Kanzelredner, Hofprediger zu Braunschweig. — Am 29. Oktober 1772 hatte sich sein Sohn Karl Wilhelm, braunschweigischer Sekretär bei der Kammergerichtsvisitation in Wetzlar, in einem Anfalle von Schwermut erschossen.

[3] Christoph Wilhelm von Koch (1737—1813), Professor der Geschichte und des Völkerrechts an der Universität Straßburg.

[4] Das Folgende betrifft den jungen Klein.

[5] Beilage zum vorhergehenden Briefe.



que je viens de recevoir de Bâle me fait espérer, d'y trouver dans le sieur Schweighäuser un éditeur pour les œuvres de Nicolay. Il me demande encore quelques éclaircissements qu'il m'est aisé de lui donner et dont quelques uns font honneur à sa délicatesse. Quant au format il n'est pas pour l'in 12°. il préfère l'in 8°. Je ne pense pas, que ces difficultés doivent nous arrêter. Enfin j'espère de Vous en dire davantage dans une quinzaine de jours[1]. . . .

VI, 121—122.

91.

Colmar, ce 28 janvier 1773.

Voici, mon très cher ami, Votre Emilie Galotti que je Vous renvoie avec mille remerciments. J'ai cru lire une tragédie posthume de Shakespeare. Il n'y a qu'un homme de genie qui ait pu la produire; mail il me semble, qu'un homme de génie n'est pas dispensé de se conformer aux règles, que l'étude de la nature, le bon goût et la pratique du théâtre ont prescrites aux poètes dramatiques. Si Emilia Galotti, si cette tragédie dont la catastrophe est si terrible, ne fait pas mêler des éclats de rire parmi les pleurs qu'elle arrache, la pièce m'a été mal lue, ou bien il est arrivée dans mes organes une révolution qui m'a fait voir des extravagances disparates là où d'autres ne voient peut-être qu'une belle horreur. C'est la nature, me dira-t-on; mais ce n'est pas assurément la nature de Raphael; c'est celle de Rembrand qui n'a jamais su l'embellir à propos. D'ailleurs on ne me persuadera jamais, que ce langage précieux et souvent épigrammatique soit celui du sentiment; mais encore un coup, c'est un ouvrage de génie. Le plan est tracé avec art et conduit de même. La plupart des caractères sont vrais et dessinés avec la plus grande force. L'ensemble est grand et riche, mais il y a des détails mésquines et des platitudes indignes du cothurne. J'ai lu en même temps le manuscrit de «Pierre le cruel» que monsieur de Belloy[2] a bien voulu me confier. Quelle différence, mon cher ami, quelle noblesse et en même temps quelle vérité. Le cœur y souffre, mais avec plaisir, quoique les situations n'y soient

---

[1] Die folgenden Ausführungen betreffen die Bitte des Herrn Sandherr aus Colmar, receveur des deniers royaux et municipaux, an Ring, in einer Streitsache mit Macklot wegen einer Geldforderung für Inserate zu vermitteln.

[2] L. P. Buirette de Belloy (1727—1775), französischer dramatischer Schriftsteller. Sein «Pierre-le-Cruel, tragédie en cinq actes et en vers» erschien erst 1775 zu Amsterdam. — Peter der Grausame (1334—1369), König von Kastilien.

ni moins terribles ni moins touchantes que dans Votre tragédie allemande. Que n'avez-Vous assisté à cette lecture, qui a arraché des larmes et des frémissements aux amis qui en ont été témoins. Mais parlons d'autres choses. Le sieur Schweighäuser à Bâle s'est chargé de l'édition des œuvres de Nicolay. Il ne négligera rien pour la rendre élégante et correcte. Monsieur Grynaeus repassera les épreuves et veillera sur toute l'exécution typographique. Monsieur Nicolay dans sa lettre m'a parlé d'un dessin représentant une Muse pleurante et d'un canevas de préface, qu'il a envoyé à Carlsrouhe. Je Vous prie de me faire passer l'un et l'autre à Votre commodité. Le premier volume du Mercure allemand de monsieur Wieland a-t-il déjà paru? Je serai curieux de le feuilleter[1]. . . .

VI, 123—124.

92.

Colmar, ce 12 février 1773.

[Pfeffel schreibt an Ring in Betreff der weiteren Ausbildung des jungen Klein . . .]

. . . Comme monsieur Bartholdy se propose de Vous écrire plus amplement sur cette matière, je la quitterai, pour Vous parler du Mercure allemand, dont Vous avez bien voulu m'envoyer le prospectus[2]. Vous ne connaissez pas notre province, ni ses environs, si Vous croyez, qu'il me sera possible d'y placer douze exemplaires de cet agréable ouvrage. J'en prendrai un pour notre société littéraire. et si elle n'en veut pas, je le garderai pour moi seul. J'écrirai à monsieur Sander pour le disposer à souscrire de même, et je tacherai au reste de trouver autants de chalands que possible. Mais je Vous préviens, mon cher ami, que si je ne me trompe fort, je ne ferai que de l'eau claire. J'ai lu les deux almanacs de Göttingue pour 72 et 73. Mais celui de Leipzic qui renferme la critique du discours de Nicolay ne m'est pas encore parvenu[3]. Je ne suis pas étonné que les Allemands ne goûtent pas absolument ce genre de poésie; eux qui ne demandent aujourd'hui qu'une diction serrée et des phrases extortillées. Le poème de Nicolay est dans la manière des Français qui trouveront des beautés là-même, où les Allemands ne croiront voir que de la prose rimée. Le gazetier de Francfort n'a-t-il pas déprimé jusqu'à la muse de Gellert. Vous allez voir que pour faire une fable, il faudra bientôt emboucher la trompette épique. Un des princi-

---

[1] Das folgende betrifft den jungen Klein.

[2] «Nachricht an das Publikum. Weimar, den 12. Dezember 1772.» von Wieland unterzeichnet.

[3] Die Kritik steht in dem Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773, 101—102.

paux auteurs de cette gazette est un nommé Getté[1], homme de génie à ce qu'on dit, mais d'une suffisance insupportable. J'ai une fois soupé en sa compagnie et même reçu sa visite, mais je ne le connais pas à beaucoup près assez, pour en juger d'après mes propres observations. J'ai lu l'épître de Gotter à madame Hensel[3]; comme Vous je l'ai trouvée un peu longue, mais remplie de choses bien vues et bien dites. J'aime surtout le petit monument épisodique, qu'il y a érigé à la pauvre Jeannette Lucius, son amie et la mienne[3]. Il ne dit pas trop de cette actrice instruite et aimable. Elle mourut l'automne dernier. J'ai communiqué à monsieur Gotter dans le dernier paquet que Vous avez eu la bonté de lui expédier quelques vers adressés au prince héréditaire de Hesse-Darmstadt[5] pendant son séjour à Colmar. Je voudrais, que monsieur Wieland les trouvât dignes de les insérer dans son Mercure, parceque je sais que Madame la Landgrave fait le plus grand cas de cet auteur qu'elle connaît personellement. Mais avant que de Vous envoyer cette babiole, il faut que je sache de monsieur Gotter, s'il ne l'a pas déjà envoyée à Göttingue. Ne pourriez-Vous pas me procurer son adresse. Je me rapporte au reste à la lettre dont j'ai accompagné Emilia Galotti n'ayant plus que le temps de Vous embrasser . . .

VI, 125—126.

93.

Colmar, ce 27 mars 1773.

[Pfeffel schreibt an Ring, betreffend die weitere Ausbildung des jungen Klein . . .]

. . . J'y joins les brochures que Vous avez bien voulu me communiquer. Je Vous en suis sensiblement obligé, ainsi que de

---

[1] Frankfurter Gelehrte Anzeigen. Frankfurt. 1772 ff. — Bemerkungen über Gellert im Jahrgang 1772, 6—7 und 117—118; diese letzteren hat Pfeffel wohl im Auge.

[2] Ueber Pfeffels Beziehungen zu Goethe vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 30.

[3] «Epistel an Madame Hensel. nachher Seyler», wieder abgedruckt in «Gedichte von Friedrich Wilhelm Gotter» (Wien. 1816), 87—97. - Die auf J. K. Juliane Räder bezügliche Stelle auf S. 95—96.

[4] Johanna Katharina Juliane Räder geb. Lucius starb den 23 Juni 1772, erst 28 Jahre alt.

[5] Ludwig X. (1753—1830). Landgraf, als Großherzog Ludwig I. von Hessen-Darmstadt. — Die an ihn gerichteten, «Pallas» überschriebenen Verse in den Poetischen Versuchen I (Tübingen 1802), 157.

[6] Henriette Karoline von Pfalz-Zweibrücken. Gemahlin des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt.



la lettre de Wieland que Vous avez bien voulu me communiquer. J'observerai religieusement la loi que Vous m'imposez à l'égard de cette dernière. J'ai été extasié de la lecture d'Alceste[1]. J'y ai trouvé la simplicité majestueuse du grec unie à cette touche forte, qui dans la peinture des caractères donne à quelques génies modernes la préférence sur les anciens mêmes. Le dénouement, quoique imité d'Euripide[2], m'a paru plus propre pour une tragédie grecque que pour un opéra moderne. Le tour qu'Hercule joue à Admète en irritant sa douleur par les propositions qu'il lui fait de l'unir à une autre beauté est absolument du ressort de la comédie. Le merveilleux qui règne dans cet opéra aura pu donner lieu à une scène bien pompeuse, si monsieur Wieland avait fait descendre Alceste dans un nuage. Il était homme à compenser les beautés, que cette aberration du plan présent lui aurait fait sacrifier. J'ai trouvé son dialogue supérieur et sa versification à un ou deux airs près naturelle et très mélodieuse. Elle me paraît un peu plus négligée dans Aurore[3]; comment trouvez-Vous cet hemystiche? Ein ander glücklicher, sans parler des chevilles nombreuses et de quelques mots indignes de la muse lyrique qui y sont échappés à l'auteur. J'ignore d'ailleurs, si les attributs qu'il prête à l'amour ne pèchent point contre le costume. Au reste pictoribus atque poetis. . . .

VI, 127—128.

94.

Colmar, ce 27 mars 1773.

[Pfeffel übersendet Ring zwei für die Sammlungen der Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach bestimmte Altertümer (antiquités)].

VI, 129—130.

---

[1] Alceste. Ein Singspiel in fünf Aufzügen Leipzig. 1773. — Die Musik war von Anton Schweitzer (1737—1787), damals Musikdirektor bei der Seilerschen Schauspieltruppe, die in diesen Jahren ihren Standort in Weimar hatte. — Alkestis, die Gemahlin des Königs Admetus von Pherae in Thessalien, war, um ihrem von tödlicher Krankheit befallenen Gatten das Leben zu retten, freiwillig in den Tod gegangen; doch wurde sie von Herakles dem Hades wieder entrissen und dem Gatten wiedergegeben.

[2] Euripides (480—406 v. Chr.), einer der drei großen griechischen Tragiker, hat ein Drama «Alkestis» geschrieben.

[3] Aurora. Ein Singspiel in einem Aufzuge, auf das höchste Geburtsfest der Durchlauchtigsten Herzogin-Regentin von Sachsen-Weimar und Eisenach. o. O. 1772.



95.

Colmar, ce 29 avril 1773.

J'ai appris, mon cher ami, le sujet de Votre douleur. Je la partage dans toute son étendue: je puis en juger, ayant perdu moi-même le plus cher de mes enfants dont la perte après trois ans est encore toute récente pour mon cœur. Je n'entreprends pas de Vous consoler, j'en suis incapable. Avec un poignard dans l'âme, comment voudriez-Vous, que je puisse verser du baume dans la Vôtre. J'espère que Vous aurez reçu mon paquet avec les deux curiosités pour le cabinet de Madame la Margrave. Je Vous envoie aujourd'hui un exemplaire des œuvres de Nicolay qui ne font que de quitter la presse. Je suis étonné moi-même de la diligence de monsieur Schweighäuser. Ses procédés et ses lettres me prouvent, que c'est un fort galant homme. D'où vient, que je ne reçois pas le Mercure de Wieland que Vous Vous souviendrez, que je Vous ai prié de m'inscrire pour un exemplaire. Le Roy vient de m'accorder la permission d'établir une école militaire pour la noblesse protestante d'Alsace et pour les jeunes étrangers qui se destinent au service[1]. Je Vous en envoie ci-joint l'abrégé du plan, tel qui a été présenté au ministre, au maréchal et à l'intendant[2]. C'est le ci devant Sauvage, que j'ai affecté à cette destination[3]. Quand Vous aurez, mon cher ami, l'esprit assez libre pour faire des observations sur mon plan, je Vous en aurai bien des remerciments. Dans le commencement au moins, je me bornerai à 10 ou 12 élèves, qui auront deux gouverneurs, outre les maîtres externes. Ce n'est que depuis huit jours que j'ai l'agrément de la cour[4]. Si cet établissement me réussit, j'aurai la satisfaction de m'occuper selon mon goût; je ne m'en réserve que la direction générale et particulière; mais je Vous promets bien, que je ne serai jamais oisif. Comment le pourrai-je, si je veux faire mon devoir. . . .

VII, 93.

---

[1] Vgl. hierzu und zu den folgenden Briefen Pfannenschmid: Die Gründung der Kriegsschule des Dichters Pfeffel in Colmar. Ztschr. f. d. Geschichte des Oberrheins XVI, 59—80; Schultz: Gottlieb Konrad Pfeffel und die Militärschule in Colmar. I. Teil. Colmar. 1907.

[2] Da wir hier den ursprünglichen Entwurf des Planes, wie er dem Kgl. Hofe vorgelegt worden ist, vor uns haben, so werde ich ihn in den Beilagen mitteilen. Er unterscheidet sich sowohl von dem endgültigen, bei Schultz a. a. O. S. 69—72 mitgeteilten Prospekte, wie auch von dem an Lamey in Mannheim eingesandten Entwurfe; vgl. Schultz a. a. O., 47 ff.

[3] Das Gebäude, in dem die Schule eingerichtet wurde, also das in der Langegasse Nr. 41 gelegene, heute Renkerische Haus, in dem Pfeffel auch geboren war, beherbergte vorher das Gasthaus zum wilden Mann; später wurde die Schule in das jetzige Jungsche Haus in der Korngasse verlegt.

[4] Sie war datiert vom 17. April 1773.

96.

Colmar, ce 22 juin 1773.

Il m'est impossible, de laisser partir notre nouvel archivaire[1] sans le charger de quelques lignes pour Vous, quoique je ne puisse presque trouver le moment de l'écrire. J'ai lu avec plaisir le premier volume du Mercure allemand, et je payerai de grand cœur les 4 fl. 30 kreuzer auxquelles Vous êtes obligé de taxer le prix de cet intéressant journal. J'aurai tort de dire, que j'y ai trouvé tout ce que je croyais pouvoir y chercher; mais aussi n'est-ce ici que le premier volume, et je pense même, que ceux-mêmes qui jugeront cet ouvrage d'après la première année risquent de précipiter leur jugement. Les lettres sur Alceste[2] m'ont beaucoup attaché, sans réfuter l'opinion où je suis que les ressorts, mis en œuvre dans le cinquième acte, sont un peu mesquines, pour ne pas dire indignes du cothurne lyrique. Monsieur Wieland qui sent si bien la différence du siècle d'Euripide au nôtre reviendra j'en suis certain sur cette petite imperfection, qu'il appelle lui même une tache. A propos du Mercure je Vous envoie ci-joint quelques brimborions que j'abandonne à Votre discrétion et à celle de monsieur Wieland, si Vous jugez à propos de les lui communiquer; s'ils sont rejettés, je ne demande pour eux d'autre grace que celle de les brûler et ne n'en nommer l'auteur à qui que ce soit. Les vers au prince héréditaire de Darmstadt lui ont été lus après son départ de Colmar par un ami à qui je les avais remis. Vous avez raison de dire, mon cher ami, que l'établissement que je médite demande un homme dégagé de tout autre travail. Aussi fais-je l'impossible pour me mettre en état de ne me livrer qu'à cette occupation, que j'ai choisie par goût. Je ne garderai cette direction qu'autant que j'y trouverai du plaisir, et pour le faire durer, je me bornerai à un très petit nombre d'élèves, dont quelques uns se sont déjà présentés, ainsi qu'une partie des maîtres, auxquels je pourrai les confier; cependant l'ouverture de cet institut souffrira encore quelques délais nécessaires, et ce n'est que depuis deux jours, que j'en ai rédigé le prospectus, tel que je croirai pouvoir le faire imprimer. Ne sauriez-Vous pas, mon cher ami, quelle âme charitable a annoncé la nouvelle de cet établissement dans la gazette de Carlsrouhe[3]. . . .

VII, 95—96.

---

[1] Gemeint ist wohl ein H. Birckel, Legationssekretär bei der französischen Gesandtschaft in München.

[2] «Briefe an einen Freund über das deutsche Singspiel Alceste», von Wieland selbst geschrieben. Der deutsche (!) Merkur I. Jahrg. (1773), Bd. I, 34 ff. und 223 ff.

[3] Der Jahrg. 1773 der Karlsruher Zeitung ist in den Karlsruher Sammlungen nicht vorhanden.



97.

Colmar, ce 8 juillet 1773.

[Pfeffel empfiehlt Ring einen gewissen Doll, conseiller de cette ville, der ihn in einer Prozeßangelegenheit um Rat fragen will und bittet ihn gleichzeitig, ihm genannte Bücher aus der Buchhandlung Macklot zu besorgen . . .]

VII, 97.

98.

Colmar, ce 17 août 1773.

. . .[1] J'eus, il y a huit jours, un plaisir digne d'envie. Ce fut celui de dîner avec l'illustre Gessner[2] et son épouse, avec monsieur le professeur Ustery[3], monsieur de Muralt et quelques autres personnes respectables de Züric. Cette compagnie était au bain de Rippoldsau[4] et s'en est retournée par l'Alsace. Monsieur Ustery est venu me voir la veille, et je l'ai conduit au Neufbrisac[5] où toute la compagnie a changé de chevaux et pris le dîner. C'était un banquet des Dieux, mon cher ami, et je trouve, que Gessner est pour le moins aussi bon compagnon et bon ami qu'il est grand poète. J'ai promis aux aimables gens de les aller visiter à Züric et, s'il plaît à Dieu, je tiendrai ma promesse. Je compte d'aller à Bâle au mois prochain, pour y recevoir le fils cadet de madame Orell[6] des mains de son incomparable mère. C'est encore une femme que celle-là; je ne connais que ma Landgrave qui la vaille. J'ai fait depuis un an plusieurs excellentes connaisances, et l'établissement que j'ai en vue m'en a procuré quelques unes qui me recompensent d'avance des peines auxquelles je vais m'assujettir. Je Vous suis bien obligé, mon cher ami, des offres que Vous me faites de me faire trompetter par quelques gazetiers littéraires. J'aime mieux, qu'on parle de cette affaire dans deux ans qu'à l'heure qu'il est. D'ailleurs les gazettes politiques d'Allemagne m'ont mis

---

[1] Die vorhergehenden Ausführungen betreffen u. a. die Bezahlung der von Ring vermittelten Bücher usw.

[2] Salomon Gessner (1730—1788), der bekannte Idyllendichter.

[3] Leonhard Ustery (1741—1789), seit 1764 Professor der hebräischen Sprache an den höheren Schulen Zürichs, hervorragender Schulmann und Pädagoge.

[4] Rippoldsau, bad. Bezirksamt Wolfach.

[5] Neubreisach, elsäss. Kreis Colmar

[6] Regula Orell geb. Lochmann; ihr Sohn Bernhard ist der erste Schüler, den dessen Mutter «den Mut hatte», dem Institut Pfeffels anzuvertrauen. Vgl. Pfannenschmid: Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 212.



de trop mauvaise humeur, pour que je puisse me réconcilier de si tôt avec toute l'exigeance des nouvellistes. Ces gens là ont le diable au ventre pour tout imprimer. Ne viens-je pas d'apprendre de mon frère, qu'il a lu de ses propres yeux dans la gazette de Hambourg le prospectus complet de mon école militaire. Dieu sait comment il est venu dans ce pays-là, tandis que j'ai cru ne le distribuer qu'à bonnes enseignes et aux personnes qui me l'ont demandé. Adieu. mon cher ami, au premier jour je Vous enverrai une lettre pour monsieur Gotter, pour le faire sortir de sa léthargie. . . .

VII, 98—99.

99.

Colmar, ce 5 octobre 1773.

Je Vous écris au milieu des transes et des alarmes, où me jette la maladie de ma chère Doris qu'une fièvre maligne fait flotter entre la vie et la mort depuis dix-huit jours. Grace à la bonté divine le danger est un peu diminué depuis hier, mais elle n'est pas encore à beaucoup près hors d'affaire. Vous connaissez, mon cher ami, les sentiments qui m'attachent à cette épouse cherie; Vous devinerez les angoisses continuelles dont mon cœur est agité, mais il Vous sera impossible de Vous les figurer dans toute leur terreur. Puisse le Dieu tout-puissant la rendre à mes vœux ardents et à ceux de nombre d'âmes honnêtes qui s'intéressent à son sort et au mien. C'est bien malgré moi, mon très cher ami, que je me vois forcé dans ses circonstances de m'occuper d'autres affaires que de celles qui font la sollicitude de mon cœur, mais une lettre que j'ai reçue, il y a plus de huit jours. de Wissembourg m'oblige de Vous demander quelques éclaircissements préliminaires au sujet d'un certain monsieur Bœll, candidat en droit, qu'on me dit être à Carlsrouhe chez monsieur de Gemmingen et jouir de l'entrée de Votre maison. Ses mœurs sont-elles pures, ses manières polies, sa figure prévenante, son caractère doux, ses talents au-dessus du médiocre, parle-t-il le français avec une certaine facilité et un accent passable? Enfin le croyez-Vous propre à remplir dans mon institut, (si Dieu me permet de le continuer), une place d'instituteur en histoire, géographie. droit naturel et dans ce qu'on appelle la statistique. Son style allemand est-il formé pour la lecture, et le croyez-Vous en état de corriger des thèmes français et des traductions faites du français en allemand. Vous m'obligeriez infiniment, mon cher ami, si Vous vouliez le plutôt possible me fournir les éclaircissements, que je prends la liberté de Vous demander. Si Vous trouvez ce sujet capable de remplir la tâche ci-dessus. Vous pourriez sonder monsieur Bœll, s'il se sent disposé d'accepter la place que je lui offre. sans pourtant m'engager encore d'une manière décidée. Comme il ne pourrait vaquer aux leçons sacrées, je ne peux lui fixer d'abord qu'un appointement de deux cents livres que je por-



terai à trois cents, dès que le nombre des élèves domiciliés à l'école sera monté à six. Je n'ai pas besoin d'ajouter, qu'il sera logé, nourri, chaussé et éclairé à mes frais, mails qu'il lui faudrait en même temps se charger de l'inspection sur un certain nombre d'élèves. . . .

VII, 100—101.

100.

Colmar, ce 21 octobre 1773.

Grace au bienfaiteur suprême ma chère malade revient à la vie. Après 33 jours de maladie les médecins l'ont déclarée convalescente et elle a quitté hier le lit pour la première fois. Partagez, mon cher ami, partagez ma joie comme Vous avez partagé mes alarmes. J'ai bien reconnu le caractère de la vraie amitié dans l'intérêt tendre que Vous et Votre digne compagne avez pris à mes peines. Elles sont passées ces peines ineffables et à peine puis-je encore croire mon bonheur. Puisse l'être suprême Vous préserver l'un et l'autre de ce que j'ai souffert. Je ne m'en souviendrai jamais sans frémir, ni sans bénir en même temps le bras secourable du Tout-puissant. — Quelques jours avant l'arrivée de Votre lettre monsieur Bœll lui-même m'en écrivit une qui portait l'empreinte d'un homme instruit et rempli de bonne volonté. Il me fut en même temps reccomandé par un homme de mérite qui le connaît de près, et puisqu'il faut l'essayer avec un chacun, je commencerai par éprouver celui-ci plutôt qu'un autre qu'il me faudrait encore chercher. Je lui procurerai ici les occasions de se dégourdir et de se former au ton de la bonne compagnie. S'il réussit, tant mieux; si non, nous tâcherons de lui donner un successeur qui puisse remplir mes attentes. Quand j'aurai une fois un homme comme il faut, je lui ferai à tous égards un traitement propre à le retenir. Voilà six semaines que je n'ai rien fait, et il me reste encore une quinzaine de feuilles de mon malheureux Büsching à traduire. Ma tâche comprend entre autres le cercle de Souabe et par conséquence les terres de monsieur le Marggrave. Si l'exstinction de la branche aînée de Bade a entraîné des changements qui méritent d'être rapportés, je Vous aurais bien des obligations, si Vous vouliez bien me les fournir. J'ai le Badische Adresskalender[1] qu'on me dit fort exact pour la description du local, mais les corrections à faire dans les introductions ne sauraient s'y puiser, et il ne me coûte guère plus de peine de traduire des renvoies qui rectifient Büsching,

[1] Markgräflich Baden-Badischer Staats- und Adressekalender. Rastatt. 1764 ff. — Markgrävlich Baden-Durlachischer Staats- und Addresse-Calender. Karlsruhe. 1763 ff.



que de traduire l'original, dans lequel malgré ces sortes de corrections il reste encore assez de fautes à éloigner. . . .

VII, 102—103.

101.

Colmar, ce 18 janvier 1774.

[Pfeffel empfiehlt Ring den nichtgenannten Ueberbringer dieses Schreibens, den Vertreter einer Weinhandlung zu Reims.]

VII, 104.

102.

Colmar, ce 1 février 1774.

Je Vous dois deux réponses et, si Vous pouviez jetter un coup d'œil sur ma manière d'être actuelle, ce coup d'œil ferait l'apologie de mon silence. Je Vous dirai pour toute excuse, qu'après une longue maladie ma respectable mère y a enfin succombé dans les derniers jours de l'année. Cet évènement avec ses suites a mis des entraves à la liberté de mon esprit et à mes moments de loisir. Je profite du premier répit que je puis me donner, pour Vous remercier, mon cher ami, ainsi que Votre charmante compagne de la part que Votre amitié Vous a fait prendre à la convalescence de ma femme qui partage ma sensibilité à cet égard. Malgré l'orage qùe nous venons d'essuyer sa santé s'affermit de jour en jour, et il faut espérer que Dieu voudra bien suspendre ces épreuves terribles auxquelles il nous a soumis l'année passée. Pour ce qui regarde l'école militaire, elle ne va pas mal surtout pour un enfant qui sort du berceau. Monsieur Böll est excellent pour l'instruction dans les sciences historiques, mais il n'a pas à beaucoup près assez de monde pour un gouverneur, et plusieurs de mes élèves savent six fois plus de français que lui. Heureusement une indisposition dont il fut attaqué dès son arrivée et qui l'a porté à me demander la permission de prendre un logement en ville m'a-t-elle fourni le moyen de le placer dans sa sphère, en le bornant à deux heures de leçon par jour. Il en donne encore cinq ou six dans d'autres maisons, ce qui le met à même non seulement de payer sa table, mais encore de se faire une bourse. D'un autre côté cela ne fait pas mon affaire, parcequ'il me faut un homme exclusivement attaché et habitué à ma maison qui ait du savoir-vivre et qui puisse parler français. Cette langue sert à presque toutes nos conversations, surtout depuis l'arrivée de mon associé monsieur de Bellefontaine[1],

[1] **De Bellefontaine, franz. Offizier und von 1769—1771 Lehrer an der Kgl. Kriegsschule zu Paris ; über sein Verhältnis zu Pfeffel und zur Kriegsschule vgl. die oben S. 96, Anmerk. 1 erwähnten Arbeiten von Pfannenschmid und Schultz.**



officier aux grénadiers royaux, qui n'en parle point d'autre, non plus que madame son épouse, jeune femme fort aimable, qui a été élevée à Paris sans en prendre les ridicules. J'ignore, qui a fourni à monsieur Macklot la nouvelle de l'arrivée de monsieur de Bellefontaine; il y a des inconnus qui s'intéressent un peu indiscrètement à l'école militaire de Colmar et pour empêcher, que les avis qu'ils prennent la peine de faire insérer dans la gazette de Carlsrouhe ne se jettent sur notre compte, j'espère, que monsieur Macklot voudra bien aussi accorder à la protestation ci-jointe une place dans ses feuilles[1]. Je Vous prie, mon cher ami, de Vous charger de cette commission, ainsi que des frais de publication, s'il s'avise d'en exiger. J'aurai soin de Vous les rembourser avec bien des obligations. Il est dit entre autres dans ce fameux avis, daté de Colmar, que nous avons un instituteur réformé pour les élèves de cette religion. Ce qu'il y a de vrai, c'est que nous en cherchons un depuis plus d'un mois et que tous ceux, qui se sont présentés jusqu'ici, ne savent que l'une ou l'autre des deux langues, ce qui ne fait pas notre affaire J'en ai écrit entre autres à monsieur Lamey[2] qui apparemment n'a rien déterré, puisqu'il ne m'a pas encore fait réponse. Si Vous saviez, mon ami, un sujet capable de cette religion qui a la connaissance des deux langues, joignée des mœurs pures, des talents au-dessus du médiocre et surtout du savoir-vivre, Vous m'obligeriez beaucoup en me le faisant connaître, et nous pourrons lui faire dès a présent un sort de cents écus. — Il me semble que ces sujets ne devraient pas être rares parmi les colonies françaises de la Hesse et du Palatinat. J'ai bien reçu successivement les deux cahiers du Mercure allemand. Vous n'avez qu'à me mettre parmi les souscripteurs pour cette année et à me marquer à qui je dois adresser le prix de l'abonnement. Quant à celui qu'on a publié pour les œuvres de Winkelmann[3], il y a plusieurs mois, qu'on me l'a envoyé de Vienne, mais comment veut-on, qu'on souscrive pour un ouvrage dont on en dit pas le prix. Je suis charmé, que les brimborions de ma fabrique, inserés aux almanacs des Muses, Vous aient amusé un instant. Monsieur Boié me fait des compliments à perte de vue sur la fable du lion malade. Celle que j'ai adressée à l'ami Gotter se trouve defigurée par une faute énorme de typographie, qui en rend la morale tout à fait inintelligible. Au lieu du vers zu guten Stunden nötig

---

[1] Der Jahrgang 1774 der Karlsruher Zeitung ist in den Karlsruher Sammlungen nicht vorhanden; die Erklärung wurde anscheinend nicht aufgenommen, sie liegt noch handschriftlich bei dem Briefe; vgl. auch Brief 104.

[2] Andreas Lamey (1726–1802), Schüler Schöpflins, Archäologe und Historiker, ständiger Sekretär und Oberbibliothekar der Mannheimer Akademie.

[3] Johann Joachim Winckelmann (1717—1768), Kunsthistoriker und Begründer der wissenschaftlichen Archäologie in Deutschland.

hat, mon manuscrit porte zu guten Thaten nötig hat[1]. Monsieur Schmid de Gießen a depuis quelque temps recherché ma connaissance avec beaucoup d'honnetteté. Vous trouverez dans son almanac la fable de la praline, sur laquelle je lui avais accordé le droit de vie et de mort[2]. Notre ami Nicolay m'a envoyé des matériaux pour une troisième partie de ses ouvrages. Je suis fâché de ne pouvoir y insérer ce qu'il a fait de mieux dans sa vie. C'est une satire sanglante, faite contre les censeurs de Straßbourg à propos de la défense qu'ils ont faite au libraire Stein de réimprimer le Discours au Grand-Duc. Au reste je ne pense pas. que Nicolay s'embarassera beaucoup du croassement des Aristarques allemands sur les fruits de ses loisirs[3].

VII, 105—108.

103.

Colmar, ce 22 février 1774.

[Pfeffel übersendet Ring die in dem vorigen Brief erwähnten satirischen Verse Nicolays. Nachrichten über den jungen Klein.]

VII, 110.

104.

Colmar, ce 10 avril 1774.

Enfin, mon très cher ami, je trouve une occasion directe, de Vous faire passer l'abonnement du Mercure d'Allemagne dont je viens de recevoir le premier trimestre de cette année. Ce journal, fidèle à la promesse de son éditeur, devient de mois en mois plus intéressant; malgré cela, je n'ai pas encore augmenté dans mes environs le nombre des souscripteurs. Monsieur Böll m'a rapporté de Carlsrouhe une proposition par écrit du sieur Macklot qui veut faire revivre son projet de faire une nouvelle édition de ce qu'il appelle mes œuvres. Vous trouverez ma réponse dans le billet ci-joint que je Vous prie de lui envoyer. Comme ma lettre relative à l'école militaire devait paraître dans sa gazette

---

[1] Der Göttinger Musenalmanach von 1774 enthält folgende Stücke Pfeffels: «Der Domprobst und Nachbar Hein» (Poetische Versuche I (Tübingen. 1802), 83), «Der kranke Löwe» (ebenda I, 64), «Der Pavian und der Pudel» (ebenda I, 110) und «Das höfliche Bauernmädchen» (ebenda I, 168); Gotter gewidmet ist «Der Pavian und der Pudel».

[2] Im Almanach der deutschen Musen von 1774 steht Pfeffels «Die Zuckermandel» auf S. 123—130, in den Poetischen Versuchen I, 68—70.

[3] Dieser dritte Band ist nicht erschienen.

ou d'abord ou jamais, il aurait été hors de saison de remuer cette affaire après la réception de Votre déclaration, c'est à dire 3 ou 4 semaines après coup. Monsieur D'Alembert, notre respectable correspondant, vient de faire insérer notre prospectus dans le Journal encyclopédique[1] et de nous communiquer des réflexions concernant un abonnement générale qui ont donné lieu à un supplément dont voici un exemplaire. Notre petite troupe vient encore d'être grossie d'un jeune Bâlois, fils d'un ministre et neveu d'un officier de distinction du régiment de Jenner[2]. . . .

VI, 111.

105.

Colmar, ce 7 juillet 1774.

Je viens de recevoir la suite du Mercure que Vous avez bien voulu m'adresser. J'y ai cherché envain un mot de lettre et j'ai fini par me persuader que Vous l'y auriez joint, si le temps Vous l'avait permis. Je n'ai encore rien lu dans le Mercure qui est entre les mains du relieur, mais je suis convaincu d'avance, qu'il fera comme les cahiers précédents honneur à son éditeur. Je viens de faire deux connaissances bien respectables; celle de monsieur le docteur Less[3] de Göttingue, qui a passé par ici pour aller raccomoder sa santé à Genève et celle de monsieur Lavater qui est allé aux eaux de Schwalbach. J'ai passé avec l'un et l'autre plusieurs heures inappréciables, mais le temps ne me permet pas de Vous en faire le détail. Nous en parlerons un jour, lorsque j'aurai le plaisir de Vous entretenir de bouche. Monsieur Lavater[4] nous est arrivé le même soir que les élèves de l'école militaire avaient été sous les armes devant le catafalque élégant qu'on avait dressé dans notre église pour rendre au feu roi les honneurs funéraires; monsieur Busmann a prononcé le discours et monsieur Lucé[5] notre nouveau

---

[1] Hier liegt ein Irrtum Pfeffels vor; das Journal encyclopédique enthält in seinem Jahrgang 1774 denselben nicht; dagegen erschien er im Journal des beaux arts et des sciences. Jahrgang 1774, Bd. II, 185. Vgl. Schultz a. a. O., 47.

[2] Samuel Jenner, aus bernerischem Patriziergeschlecht, Oberst eines nach ihm benannten Regiments der französischen Armee.

[3] Gottfried Less (1731—1797), Professor der Theologie zu Göttingen. Vgl. Pfannenschmid, Gottfried Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 226—227.

[4] Ueber den Besuch Lavaters bei Pfeffel, der am 15. Juni stattfand, und über die sonstigen Beziehungen der beiden Männer vgl. Pfannenschmid a. a. O., 16—20.

[5] Lucé (1752—1808), Konrektor am protestantischen Gymnasium zu Colmar und Lehrer an Pfeffels Kriegsschule, war mit letzterem sehr befreundet; er starb als Pfarrer zu Münster im Gregoriental.

corecteur, natif de Münster, a composé le cantique ci-joint qui Vous prouvera, que nous avons fait en lui une excellente acquisition. L'épitaphe est de monsieur Günther. J'ai eu part à quelques autres inscriptions, qui ne signifieraient rien sans le dessin du catafalque, dont je Vous enverrai une estampe, si, comme on dit, on en fait une gravure[1]. Notre établissement commence à nous donner beaucoup de satisfaction, il est composé de 11 élèves, dont 6 Suisses, trois Alsaciens y compris mon fils, un Russe et un Allemand qui aura bientôt un compatriote pour compléter la douzaine. Je viens de recevoir des nouvelles du cher Maurice[2], qui est aussi digne que jamais de notre amitié. Il désirerait de renouer avec Monseigneur le Marggrave une correspondance interrompue depuis trois ans. Ne voudriez-Vous pas pressentir son Altesse sur cet objet que le comte prend d'autant plus à cœur, que sans renoncer absolument à ses liaisons avec la Saxe, il désirerait beaucoup de s'établir dans le pays de Bade ou dans les environs. Il voudrait acheter une terre d'une centaine de mille florins, mais il faut que ce soit une domaine libre, ein freies Rittergut. Si Vous en savez un, mon très cher ami, qui puisse faire son affaire, je Vous prie de m'en faire part. Au défaut d'un bien situé sous la domination de Monseigneur, il en prendrait un dans le voisinage, pourvu qu'il ne soit pas sous la dépendance de l'Autriche. Je viens de lui marquer, que je prends la liberté de m'adresser à Vous pour les renseignements qu'il me demande, et Vous l'obligerez infiniment, si Vous voulez bien me les donner. . . .

VII, 112—113.

106.

Colmar, ce 17 juillet 1774.

Voici, mon très cher ami, un échantillon de ma traduction de la géographie de Bade. Je ne me flatte pas de l'avoir rendue sans faute, surtout ayant été obligé de refondre toutes les introductions de l'original sans avoir pour cela d'autre secours que Votre almanac de la cour et ma mémoire. Cependant j'ai été charmé de trouver cette occasion, pour rendre au cœur paternel de Votre auguste maître les hommages du mien. Si Vous trouvez, que cette feuille mérite d'être mise sous les yeux de Son Altesse, je Vous en donne non seulement les pleins pouvoirs, mais je Vous en serais même sensiblement obligé, si cela se pouvait se faire sans affectation. . . .

VII, 114.

[1] Ludwig XV. von Frankreich war am 10. Mai 1774 gestorben.

[2] Graf Moritz von Brühl.

107.

Colmar, ce 3 septembre 1774.

Je ne sais à quoi attribuer Votre silence à la lettre que j'ai eu l'honneur de Vous écrire au sujet du comte Maurice de Brühl. Il attend ma réponse avec impatience, et je Vous supplie de me mettre en état de la lui donner. Je sens bien que le mariage de Votre auguste élève[1] doit Vous avoir donné des distractions trop agréables, pour Vous permettre de penser à d'autres choses. Mais ces fêtes sont finies et Vous voilà rendu à Vos amis. Vous aurez vu chez Vous l'estimable Lavater[2] qui a bien voulu aussi frapper à ma porte. Vous verrez peut-être dans peu monsieur Basedow[3], du moins les dignes sœurs de Votre princesse héréditaire qui ont fait sa connaissance m'ont-elles dit, qu'il allait en Suisse. L'ami Gotter m'a agréablement surpris, il y a quelques jours, par une visite, que j'espère lui voir renouveler dans 5 ou 6 semaines. Il va à Lyon avec deux de ses sœurs, pour en voir une troisième qui y est établie. Il m'a fait présent de sa Dorfgala et de sa Mérope que Vous connaîtrez[4]. Enfin j'ai fini mon Büsching dont Vous aurez reçu les feuilles concernant le marquisat de Bade. Je ne crois pas, que je retourne jamais à cette galère. . . .

VII, 115.

108.

Colmar, ce 3 janvier 1775.

[Pfeffel macht Ring nähere Mitteilungen über einen von ihm als Militärgouverneur des Prinzen Ludwig Wilhelm August von Baden empfohlenen Herrn von Holtzendorf, ehemals französischer Offizier und Lehrer an der Kriegsschule zu Paris, sowie über einen von ihm als Hauslehrer für den General von Brettlach[5] empfohlenen gewissen Schneider aus Colmar . . .]

---

[1] Am 14. Juli 1774 hatte sich der Erbprinz Karl Ludwig von Baden mit der Prinzessin Amalie Friederike von Hessen-Darmstadt vermählt.

[2] Lavater, der zu dem Markgrafen Karl Friedrich und zu dessen zweiten Sohn, dem Prinzen Friedrich, in freundschaftlichem Verhältnisse stand, besuchte Karlsruhe auf seiner Hin- und Rückreise von Langenschwalbach.

[3] Johann Bernhard Basedow (1723—1790), der bekannte Pädagoge und Begründer des Philanthropinums in Dessau.

[4] «Die Dorfgala. Ein Lustspiel in drei Aufzügen.» Gotha. 1772. — «Merope. Ein Trauerspiel ln fünf Aufzügen.» Gotha. 1774.

[5] von Prettlack, fränkische, im 19. Jahrhundert ausgestorbene Adelsfamilie.

. . . Au reste, mon très cher ami, si Vous avez dans Vos environs de jeunes gens nobles ou non, dont les parents peu soucieux de l'éducation domestique sont en état de les envoyer chez l'étranger, je me flatte, que Vous voudrez bien leur proposer notre institut qui se trouve aujourd'hi assez bien monté, pour ne pas deshonorer Votre recommendation. Pour y être admis, il n'est pas nécessaire d'être déstiné au service, même au service de France. Nos élèves sont à 12 et monsieur de Salis de Marschlins[1], qui nous est venu voir, il y a quelques jours, a paru très content des premiers de nos traveaux. C'est un mortel bien respectable qui se trouvera actuellement à Carlsrouhe et qui m'a donné un rendez-vous pour son retour, où j'espère de le revoir à Emmedingue chez monsieur Schlosser[2], dont j'ai fait la connaissance il y 15 jours. Si Vous voyez le chantre du Messie[3], faites-moi le plaisir, en lui présentant l'hommage de ma vénération, de lui faire part, que ni moi, ni monsieur Lucé, notre corecteur, n'avons encore reçu la Gelehrtenrepublik[4]. J'en ai déjà écrit à monsieur Boié, mais ma lettre est restée sans réponse. Monsieur Lucé a souscrit à Tubingue, cependant son exemplaire n'y est pas arrivé non plus. Je Vous ai communiqué, il y a bientôt un an, une épître en vers burlesques que Nicolay a adressé à ses censeurs de Straßbourg: comme j'en ai besoin, je Vous supplie de me la renvoyer. . . .

IX, 115–116.

109.

Colmar, ce 6 avril 1775.

[Pfeffel gibt Ring nähere Mitteilungen über Herrn von Holtzendorff und einen gewissen Herrn von Steinhoff . . .]

. . . Le nombre de mes élèves sera de vingt à la fin de ce mois, je voudrais pouvoir les mener une fois à Carlsrouhe. Si Monseigneur le Marggrave les voyait, j'ose me flatter, qu'il lui prendrait quelque envie à les garder avec leur capitaine . . .

IX, 117–118.

---

[1] Karl Ulysses zu Salis-Marschlins (1728–1800), bekannter Pädagoge und Besitzer des Philanthropins zu Marschlins.

[2] Johann Georg Schlosser (1759–1799), Goethes Schwager, der damals als Oberamtmann der Markgrafschaft Hochberg seinen Wohnsitz in Emmendingen hatte. Ueber seine Beziehungen zu Pfeffel vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 24—35.

[3] Seit dem Sommer 1774 hatte Klopstock, auf Einladung des Markgrafen Karl Friedrich, seinen Wohnsitz in Karlsruhe genommen, mit dem Range und Titel eines markgräflichen Hofrats, doch ohne eigentliche dienstliche Verpflichtungen.

[4] «Die deutsche Gelehrtenrepublik». Erster Teil. Hamburg. 1774.



110.

Colmar, ce 28 mai 1775.

. . . Je cherche moi-même un gouverneur, homme du monde et parfaitement versé dans la langue française. Si je le trouve et qu'il possède les mathématiques, il aura 25 à 30 louis pour la première année. Mon établissement sera à 24 élèves vers la St. Jean; il y a parmi eux un jeune Bärenfels[1], destiné à être page de Monseigneur le Marggrave; c'est un gentil'homme dont je désespère de faire un gentil garçon et qui est aussi ignorant, qu'il est permis de l'être avec seize quartiers. Au reste on m'a déjà fait essuyer tant de déboires en Alsace, que je pourrais fort bien m'expatrier avec ma petite troupe. Un grand prince m'a fait des offres très gracieuses, mais comme c'est un peu loin, je suis sur, que les parents de mes élèves se prêteraient plutôt à une transplantation à Carlsrouhe. Dites-moi sérieusement, mon très cher ami, si cette idée pourrait se réaliser d'une manière avantageuse pour moi. Car Vous sentez bien, qu'un changement pareil ne peut se faire qu'à bonnes enseignes. Je sais, qu'il y a à Carlsrouhe des instituteurs savants, des maîtres d'exercices et peut-être même un manège pour les pages dont je pourrai profiter à peu de frais, et un culte public pour les deux communions protestantes. Mais cela ne me suffit pas en égard à ce que je puis trouver ailleurs, et comme je verse dès à présent dans une ville une somme de plus de mille louis par an, je crois, qu'un prince peut faire quelque chose pour moi, surtout comme je me chargerai avec plaisir de l'instruction gratuite d'un certain nombre de sujets et même de ses pages, si cela se peut faire sans porter préjudice à autrui. Un logement franc pour mon institut et une partie de ce que la retraite de monsieur Klopstock[2] a fait retourner à la caisse de Monseigneur pourrait remplir tous mes désirs; mais je sais très bien, que ce qui paraît modeste dans un pays peut paraître outré dans l'autre. Au reste je Vous supplie de garder toute cette ouverture pour Vous et de n'en parler à qui que se soit, qu'après m'avoir marqué, si Vous entrevoyez une possibilité de réussir ou non. On peut quelquefois toucher une matière avec un ton d'indifférence et par manière de conversation, sans se compromettre en rien, et cependant cela suffit souvent pour découvrir ce qu'il y aurait à attendre, si l'on entamait une négociation sérieuse. Ce n'est que depuis la mort du Roy qu'on a entrepris de me vexer; on a échoué à la vérité, mais l'envie est une hydre dont les

---

[1] **Johann Rudolf von Berenfels aus Basel; vgl. Pfannenschmid. Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 427.**

[2] **Klopstock hatte bereits im März d. J. Karlsruhe, ohne Abschied zu nehmen, verlassen, da er sich hier nicht heimisch fühlen konnte.**



têtes abattues renaissent sans cesse[1]. La bonne conduite de mes élèves me dédommage de tout; ils profitent à proportion de leurs talents dans les sciences et dans les arts, et si Vous les voyiez jouer la comédie, Vous diriez, que les Roscius[2] sont de tous âges et de tous pays. En effet j'ai trois ou quatre sujets qui font on ne peut pas mieux. Je serai charmé de voir ici l'auteur de Clavigo[3], accompagné de messieurs les comtes de Stolberg[4] dont les productions littéraires ont tant de graces et d'énergie. D'où vient que nous ne recevons plus le Mercure?...

IX, 119—120.

111.

Colmar, ce 30 mai 1775.

[Pfeffel bittet Ring, dem jungen Scherer, dem Sohne des Professors[5] gleichen Namens und seinem Landsmanne, der sich in Karlsruhe als Lehrer des Französischen niederlassen will, behilflich zu sein. . . .]

Au reste je me rapporte pour ce qui me regarde à ma dernière lettre et Vous serai infiniment obligé, si Vous me faites bientôt une réponse préliminaire. Une ouverture nouvelle qu'on vient de me faire du côté de la Suisse, et à laquelle je ne répondrai qu'après avoir reçu Votre avis m'oblige à Vous supplier de ne pas trop le différer; un logement franc avec les maîtres de la cour moyennant une rétribution honnête me conviendrait mieux chez Vous, que si l'on y ajoutait une pension ailleurs. Si je vois jour dans cette affaire, je pourrais moi-même faire un acte d'apparition sur les lieux, pour mettre la chose au net. . . .

IX, 121.

112.

Colmar, ce 30 juin 1775.

[Pfeffel empfiehlt Ring Herrn Fischer[6] aus Bellerive, patricien de Berne et baillif de Cerlier[7], der die Sehenswürdigkeiten von Karlsruhe besichtigen will.]

IX, 122.

---

[1] Vgl. dazu die oben S. 96, Anmerk. 1 erwähnten Abhandlungen von Pfannenschmid und Schultz.

[2] Roscius (134—62 v. Chr.), berühmter römischer Schauspieler.

[3] «Clavigo. Ein Trauerspiel von Goethe.» Leipzig. 1774.

[4] Christian Graf zu Stolberg (1748—1821) und Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750—1819) befanden sich damals auf einer Schweizerreise, an der anfänglich auch Goethe teilnahm.

[5] Johann Friedrich Scherer (1702—1778), Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Straßburg.

[6] Vgl. Pfannenschmid, G. K. Pfeffels Fremdenbuch, 123—24.

[7] Erlach im Kanton Bern.



113.

Colmar, ce 25 juillet 1775.

Une lettre que je viens de recevoir de monsieur Fischer ne respire que des remerciments de ce que je lui ai procuré Votre connaissance; cela me prouve, combien je Vous en dois des attentions que Vous avez bien voulu lui témoigner. Il m'a rendu compte en même temps de l'entretien qu'il a eu avec Vous au sujet de la transplantation et de ce que Son Altesse lui a dit à cet égard. Cela confirme ce que Vous m'avez déjà mandé dans Votre dernière lettre, et si je pouvais suivre les mouvements de mon cœur, je m'empresserais d'exécuter en tout point le plan que Vous m'avez tracé, mais je suis obligé de travailler derrière le rideau, pour ne négliger aucune des ménagements que j'ai à garder. Mon frère a eu une longue conférence avec le ministre, qui par bonté pour moi s'oppose à mon émigration. On me prescrit en même temps une marche que je dois suivre et dont nous verrons les effets après les vacances de la canicule, c'est à dire sur la fin du mois d'août. Comme ma transplantation ne pourrait jamais avoir lieu avant le printemps prochain, je me prête sans répugnance à cet arrangement, surtout comme on me donne la facilité de cacher mon jeu. Mais cette assiette me met dans l'impossibilité d'écrire au prince ni au ministre que Vous m'avez nommé. En attendant je me déferai de mes immeubles et la providence fera le reste. Quant au voyage dont je Vous avais parlé, ce n'était pas pour traiter avec la cour que je l'avais proposé, mais uniquement pour sonder le terrain et pour causer sans conséquence avec les personnes, destinées pour donner le branle à la machine. D'ailleurs l'inspection des lieux, les renseignements sur le prix des denrées et sur vingt autres objets devraient, ce me semble, précéder l'ouverture des négociations. Or ces choses là ne peuvent s'écrire, il faut se trouver sur le local, et de retour à Colmar j'aurais réglé mes démarches ultérieures sur les connaissances que ce voyage m'aurait procurées. Peut-être même qu'un entretien avec Son Altesse m'aurait considérablement abregé le chemin. D'ailleurs je ne crains pas d'être trainé en longueur, parceque je ne suis pas pressé, et que la considération des avantages qu'on m'offre ailleurs me fournit un moyen simple et assuré pour arracher un oui ou un non. Si Vous croyez qu'en Vous faisant une visite, sans laisser percer un ombre de mon dessin, peut imaginer une occasion de s'expliquer sans affectation et de faire paraître ma résolution comme un parti pris sur le champ, je tâcherai de l'arranger pour la fin du mois d'août, si non je le différerai jusqu'à un moment plus favorable et en attendant, Vous me permettrez de Vous réiterer la prière de garder sur le tout un profond secret. D'ailleurs comme un logement franc est ma condition sine qua non, pour peu qu'il se présenterait un apropos, je pourrais dire nonchalemment et avec vérité, qu'on me parle toujours d'une transplantation à Straßbourg, mais que je n'irai nulle part sans être sur d'un logement stable. . . .

IX, 123–124.



114.

O. D.

Je ne puis, mon très cher ami, que Vous bégayer les sentiments de reconnaissance, dont Votre lettre m'a pénétré; ce sera dans Vos bras, que mon cœur pressé contre le Vôtre Vous payera le tribut sacré de l'amitié. Je n'ai pas encore écrit ni à Monseigneur ni à monsieur d'Edelsheim[1], parceque avec Votre lettre j'en ai reçu une de mon frère portant, qu'après la cérémonie du sacre le ministre voulait lui parler au sujet de mon établissement. Il faut attendre le résultat de cet entretien, d'autant plus que mon frère se propose de demander pour moi la permission de me transplanter, et je me flatte, qu'elle ne me sera refusée. Quoiqu'il en soit, pour éviter les négociations par écrit qui sont toujours louches et traînantes, j'ai résolu de venir Vous faire une visite cet été, où nous pourrons concerter ensemble nos opérations. J'espère de me procurer ce plaisir sur la fin de juillet ou au commencement du mois d'août, à moins que Vous ne me fixiez un autre terme plus commode pour Vous. En attendant motus sur tout l'affaire, car ce secret m'est de la plus grande importance. Votre projet au sujet du château de Gottsau[2] est la plus belle chose du monde, supposé que les maîtres et surtout les professeurs de Votre gymnase que je pourrais employer consentent à faire ce chemin, tel temps qu'il fasse. Sans cela une auberge dans la ville quoique moins commode me serait plus convenable. Quant à messieurs Böckmann[3] et Tittel, il me sera aisé de les dédommager, et d'ailleurs je prends aussi des élèves externes, logés et nourris en ville. Sur 26 élèves que je compte aujourd'hui, j'en ai 5 de cette espèce. Au reste, mon très cher ami, je suis forcé de Vous dire, que si on ne m'accorde pas un logement stable, je ne pourrais pas finir mes jours à côté de Vous. Je sais ce que c'est qu'une maison louée, et j'éprouve tous les jours les impertinences usuraires des propriétaires. Mais je le répète, je me ferai un plaisir de compenser le loyer de notre habitation par des instructions gratuites, accordées à des sujets nommés par le prince. Je donnerai même la table et le logement franc à un ou deux jeunes gens selon la valeur du bienfait que je recevrai de Son Altesse. Peut-être que le fils naturel du prince Guillaume[4] pourrait être de ce nombre. Nous avons eu depuis

---

[1] Wilhelm von Edelsheim (1737—1793), badischer Wirklicher Geheimer Rat und Staatsminister.

[2] Ehemaliges Kloster, dann markgräfliches Kammergut, heute Artilleriekaserne in Karlsruhe.

[3] Johann Lorenz Böckmann (1741—1802), Mathematiker und Physiker, Professor am Gymnasium zu Karlsruhe.

[4] Prinz Ludwig Wilhelm, der einzige Bruder des Markgrafen Karl Friedrich, war morganatisch vermählt mit Christine Schortmann; aus dieser Ehe stammen die Freiherrn von Seldeneck.

peu la visite de monsieur Votre beau-frère de Müllheim qui a paru enchanté de ma jeunesse. Il est dans notre secret et désire ardemment la réussite de la chose, qu'il ne croit pas impossible. . . .

IX, 125—126.

115.

Colmar, ce 20 septembre 1775.

J'étais à Straßbourg lorsqu'on me remit Votre lettre, tendant à me faire renvoyer pour la fin de ce mois mon acte d'apparition à Carlsrouhe. Ce contretemps me fâcha d'autant plus que j'étais sur le point d'aller pour affaires à Lichtenau, d'où je n'aurais plus eu qu'une petite journée pour Vous joindre, et pour comble de disgrace ~~les~~ travaux du quartier, les visites étrangères et les élèves que j'attends ne me permettent plus de faire ce voyage avant la mi-novembre, c'est à dire que je serai obligé de le différer jusqu'au retour de la belle saison. Au reste j'attends cet hiver des évènements propres à fixer ma résolution dans l'un ou l'autre sens et nous pourrons alors parler de la chose avec moins de retenue et d'incertitude. En deux mois d'ici j'aurai passé trente élèves, nombre auquel je me bornerai, tant que je ne trouverai pas un prince généreux et éclairé qui me facilitera les moyens d'aller plus loin et de me rembourser de mes avances. Je n'ai point encore reçu le Mercure d'Allemagne pour cette année, de sorte que je m'adresserai à monsieur Bauer et Comp. pour me le faire avoir. . . .[1] S'il était question cet hiver de quelque nouvel établissement d'éducation à Carlsrouhe, comme quelqu'un l'a débité ici, Vous m'obligerez beaucoup de m'en prévenir. Vous trouverez quelques brimborions de ma façon dans les almanacs des muses de Wansbeck et de Göttingue, peut-être même dans celui de Leipzic[2]. Il ne

---

[1] Das folgende betrifft die Colmarer Schauspieltruppe Dumenyl.

[2] Der Göttinger Musenalmanach für 1775 enthält folgenden Beitrag Pfeffels; «Der gereiste Zwerg» S. 68 (Poetische Versuche I (Tübingen 1802), 65; im Jahrgang 1776 finden sich folgende Beiträge: «Die Jungemagd» S. 7 (ebenda I, 34); «Timant und sein Nachbar» S. 31 (ebenda I, 191); «Der Geyer und der Rabe» S. 33—34 (ebenda I, 63); «Der Freund in der Noth» S. 46—47 (ebenda I, 72); «Das Orakel» S. 57 (ebenda I, 71); «Die Nachtigall und der Star» S. 119—120 (ebenda I, 193). — Dagegen enthält der Leipziger Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1775 bezw. 1776 keine Beiträge Pfeffels. — Der von Boie begründete und von 1771—1775 von Matthias Claudius (1740—1815) geleitete «Wandsbecker Bothe», den Pfeffel hier im Auge hat, ging ungefähr um dieselbe Zeit ein, in der der vorliegende Brief geschrieben ist; er enthält keine Beiträge Pfeffels.



m'est plus possible de faire des ouvrages de longue haleine. Je viens de faire la connaissance de monsieur Lenz, auteur du «Hofmeister»[1]. C'est un jeune homme bien instruit et bien aimable. . . .

IX, 127—128.

116.

à Colmar, ce 7 mars 1776.

Une maladie qui m'afflige depuis le mois d'octobre et des chagrins sans nombre que me cause un homme que j'ai comblé de bien[2] ont interrompu ma correspondance avec Vous et m'ont privé du plaisir de Vous embrasser cet automne. Je ferais ce voyage dès à présent, si j'étais quitte de ma fièvre quarte; mais je n'ose le hasarder par le temps qu'il fait. Cependant j'aurais bien des choses à Vous dire, mon trés cher ami, et ce que Vous allez lire n'en est que la moindre partie. Je n'ai pas renoncé au projet de m'établir chez Vous, et comme j'aime l'indépendance mes conditions se réduiront à peu de chose. La protection du prince, l'usage des professeurs de son gymnase en les payant, celui de son manège en payant de même, et une maison commode dont il me faut être sur, mais dont je donnerai un loyer de cinq cent florins. J'ai oublié de parler des maîtres d'exercice dont Vous ne manquerez pas chez Vous, et qui ne seront pas fâchés de gagner 12 livres par mois à raison de cinq heures par semaine. Comme les circonstances peuvent avoir changé, il me faut avant toute chose savoir de nouveau Votre sentiment sur mon projet et avoir une liste du prix des denrées dans Votre résidence: vin, fromment, bois, viande, beurre, chandelier, gage d'un bon domestique, d'une bonne servante, ce qu'on donne par mois à un perruquier pour la frisure journalière, lorsqu'on fournit poudre et pomade etc. Voilà bien des choses, me direz-Vous! Mais Vous sentez bien, mon très cher ami, que c'est sur ces choses qu'il me faut asseoir mon calcul. Si je pouvais avoir une maison franche, je réciproquerais cet avantage par un autre de ma part, mais je ne m'attache pas à cette condition, quoiqu'il me faille absolument un manoir dont je ne puisse pas être expulsé à l'expiration de chaque bail. N'importe si la demeure est écartée, pourvu qu'elle soit saine, spatieuse et en ville. J'ignore, si Monseigneur est de retour de son voyage, mais je Vous supplie dans l'un ou l'autre cas de me répondre le plutôt que Vous pourrez. . . .

IX, 129—130.

---

[1] Jakob Michael Reinhold Lenz (1751—1792): Der Hofmeister oder Vortheile der Privaterziehung. Eine Komödie. Leipzig. 1774.

[2] Gemeint ist de Bellefontaine.

117.

Colmar, ce 28 avril 1776.

Si Votre réponse m'était parvenue 15 jours plutôt, il y a à parier, qu'à l'heure qu'il est je préparerais mon paquet pour aller m'établir dans mon ancienne patrie. Lorsque j'eus l'honneur de renouer avec Vous cette négociation, je me trouvais dans un état de crise qui ne me permettait point de temporiser. L'incommodité du logement que j'occupe ici et la cupidité plus qu'arabe de la propriétaire m'avaient porté à chercher une autre maison pour la St. Jean. Celles qui me conviendraient pour me loger avec mes élèves étant bien rares ici, mes perquisitions furent à peu près infructueuses. Cette circonstance jointe à Votre silence que je prenais pour un mauvais augure, me força enfin au commencement de mars à écouter les instances de mes amis qui se réunirent tous à me persuader de renoncer aux maisons de louage et d'en acheter une à ma convenance. La chose n'était pas aisée et de six maisons qu'on me proposa successivement aucune ne me convint, soit à cause du prix, ou de la situation, ou de la difficulté de les rendre logeables jusqu'à l'époque de l'expiration de mon bail. Enfin, mon cher ami, je voyais le moment où je serais obligé de camper avec ma troupe, et dans mon embarras terrible j'allais Vous écrire pour la seconde fois, lorsqu'on vint me proposer une maison commode, mais qui demande une bâtisse considérable pour être adaptée à mon établissement. Pressé de tous côtés, je la fis examiner et en moins de deux heures le marché fut conclu à raison de 15000 livres[1]. N'ayant point de temps à perdre, je fis dans la huitaine marché avec les maçons et les charpentiers auxquels je fis les avances nécessaires pour acheter les matériaux et toutes ces opérations furent faites, lorsque je reçus Votre lettre. Je ne Vous peindrai point, mon cher ami, le troubles et les combats qui agitèrent mon âme. Une partie de ma maison était abattue et cette considération, jointe à cent autres m'arracha enfin malgré moi la résolution de sacrifier des avantages réels, mais dont la durée dépendrait de ma vie, à une perte certaine et évidente de plus de cinq mille livres. Je ne Vous dirai plus rien de cette affaire, si non qu'il m'a fallu laisser passer plusieurs semaines pour avoir la force de Vous faire le récit que Vous venez de lire, et à l'heure qu'il est je Vous écris avec une nouvelle rechute de ma fièvre sur mon corps. En attendant ma bâtisse avance à grand train et au mois de juillet je compte de pouvoir prendre possession d'une maison bien airée avec une cour assez spatieuse et 36 chambres de toute grandeur. Au reste mon établissement devient de jour en jour plus florissant depuis mon union avec

---

[1] Vgl. oben S. 96, Anm. 3.

monsieur Lersé[1] qui m'aide non seulement à rétablir ce que mon Français avait détruit, mais encore à porter la machine au degré de perfection dont elle est susceptible. Au surplus on ne me veut plus, parcequ'on commence à sentir les avantages que je fais à ma province. Aussi je Vous proteste foi d'ami, qu'à la moindre persécution que le fanatisme me suscitera, j'abandonnerai tout pour me réfugier avec mon troupeau dans l'asyle que monsieur d'Edelsheim a eu la générosité de m'offrir. Personne n'a la moindre connaissance de cette négociation, et l'acquisition que je viens de faire détruit jusqu'au moindre soupçon. Je Vous ai mille obligations de la liste du prix des denrées que Vous avez bien voulu m'envoyer. J'ai trouvé la vie plus chère à Carlsrouhe qu'à Colmar malgré notre étonnante population. J'espère de pouvoir charger de ma lettre notre ami, monsieur Birkel[2], qui s'en retourne à Munic pour en revenir sous peu . . .

IX, 130—131.

118.

Colmar, ce 20 août 1776.

[Pfeffel empfiehlt Ring seinen ehemaligen Schüler Konrad Schindler aus Glarus[3], Sohn des Oberzeugherrn Sch. in Glarus.]

X, 181.

119.

Colmar, ce 14 mars 1777.

La lettre que Vous venez de m'écrire, m'a fait le plus sensible plaisir par les bonnes nouvelles qu'elle renferme relativement à Votre être, au quel je prendrai toujours le plus tendre intérêt. Jouissez, cher ami, du repos que Vous prépare la providence et un maître juste et généreux. Jouissez-en longtemps au sein d'une famille aimable qui ne peut s'augmenter, sans augmenter le bonheur de l'humanité. Je suis encore bien loin de la retraite paisible qui Vous attend; peut-être ne la trouverai-je que dans l'asyle du tombeau; mais aussi n'ai-je pas encore fait pour les hommes ce que Vous avez fait pour eux en formant trois princes aimables dont un peuple nombreux attend son bonheur; il en est un pour moi, que je

---

[1] Franz Christian Lerse, pfalz-zweibrücken'scher Hofrat, der Freund Goethes, seit anfangs 1776 Inspektor an Pfeffels Kriegsschule.

[2] Vgl. oben S. 96, Anm. 3.

[3] Vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch 214.

savoure à longs traits, c'est de voir nombre d'enfants bien nés profiter avec un succès marqué des instructions qu'ils reçoivent dans ma maison. Je serais enchanté, mon cher ami, de soumettre à Votre examen un institut dont les accroissements en tout genre m'étonnent sans m'éblouir sur ses défauts. Au reste c'est l'ouvrage d'un simple particulier qui l'a commencé et qui le continue, sans demander des secours à personne, et sans en avoir reçu d'autres que la confiance d'un certain nombre de pères respectables qui ont bien voulu distinguer mes promesses timides d'avec celles de ces pédagogues éloquents dont l'Europe est étourdie . . .[1]

120.

Colmar, ce 28 mai 1777.

J'ai appris à Schinznach[2], où j'ai passé trois jours délicieux, que Vous aviez été à Straßbourg, et cette nouvelle m'a été confirmée à mon retour à Colmar. Qu'est-ce que c'est donc que ce voyage en Basse-Alsace, sans venir dans la Haute; et ce silence que Vous gardez avec Vos amis sur cette caravane? Je ne veux pas croire, que cette course nous privera de celle que Vous avez méditée pour cette été et qui devrait nous procurer le plaisir de Vous voir près de nos foyers. Mechel[3] m'avait flatté que Vous pousseriez jusqu'à Bâle, où Vous m'eussiez trouvé, et je Vous réponds bien, que nous Vous aurions entrainé jusqu'à Schinznach, où Vous auriez retrouvé une partie de Vos anciens amis de Zuric. J'y ai revu le respectable Salis, accompagné de monsieur Thiele, un des ci-devant professeurs de son institut; sans être un homme du monde Thiele me paraît être un exellent sujet pour l'éducation surtout pour la littérature grecque et latine . . . .[4]

X, 154—155.

---

[1] Die folgenden Ausführungen betreffen die Aufnahme eines jungen Freiherrn Schilling von Canstatt in die Kriegsschule, sowie die Vermittlung Rings für die Anwerbung eines Reitlehrers.

[2] Wo er der Sitzung der Helvetischen Gesellschaft, die seit 1761 regelmäßig ihre Jahresversammlungen zu Schinznach, seit 1782 zu Olten und seit 1795 zu Aarau abhielt, beigewohnt hatte. Ueber Pfeffels Beziehungen zu diesem Kreise vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 162 ff. und Hagenbach, Jacob Sarasin und seine Freunde in Beiträge zur vaterländischen Geschichte IV (Basel. 1850), 1 – 103, besonders 53—74.

[3] Christian von Mechel (1737—1818), der bekannte Kupferstecher und Besitzer einer Kunsthandlung zu Basel.

[4] Die folgenden Ausführungen betreffen Pfeffels Bitte an Ring, sich für eine Anstellung Thieles am Karlsruher Gymnasium zu verwenden und die Aufnahme des jungen Schilling von Canstatt in die Kriegsschule.



121.

Colmar, ce 3 mai 1778.

[Pfeffel bittet Ring, Macklot zu veranlassen, die mitfolgenden Berichtigungen zu einem in Macklots Karlsruher Zeitung veröffentlichten Aufsatze über seine Kriegsschule in die genannte Zeitung aufzunehmen [1].]

XIV, 242.

122.

à Colmar, ce 12 octobre 1781.

[Pfeffel empfiehlt Ring seinen Schüler van Brienen [2] aus Archangelsk und dessen Begleiter Ehrlen, die die Sehenswürdigkeiten Karlsruhes besichtigen wollen.]

XIV, 312.

123.

à Colmar, ce 18 janvier 1782.

[Pfeffel empfiehlt Ring seinen ehemaligen Schüler Schindler [3] aus Glarus, der die Sehenswürdigkeiten von Karlsruhe in Augenschein nehmen will.]

XIV, 315.

124.

à Colmar, ce 26 janvier 1782.

[Pfeffel empfiehlt Ring Herrn Salzmann, ancien officier de houssards et conseiller au magistrat de cette ville, der in einer Prozeßangelegenheit Rings Rat einzuholen wünscht.]

XIV, 316.

---

[1] Der Jahrgang 1778 der Karlsruher Zeitung ist in keiner der Karlsruher Sammlungen vorhanden.

[2] Franz van Brienen; vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 139.

[3] Kaspar Schindler; vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 214.



125.

à Colmar, ce 12 avril 1782.

[Pfeffel ist erfreut über Rings Absicht, ihn in Colmar zu besuchen. Gleichzeitig empfiehlt er ihm seinen ehemaligen Schüler Orell[1], «qui fut le premier de tous mes élèves», der von Straßburg kommt, wo er bei Cagliostro[2] Heilung von einem hartnäckigen Nervenleiden gefunden hat.]

XIV, 314.

126.

à Colmar, ce 2 octobre 1782.

[Pfeffel empfiehlt Ring seinen Schüler Jakob von Beck aus Ravensburg, der, nachdem er 18 Monate auf der Kriegsschule zugebracht und seine Zeit wohl verwendet hat, nunmehr in kaiserliche Dienste eintreten will[3]. . .]

. . . Je m'étais flatté de l'espérance de Vous embrasser cet automne dans mon petit domaine, mais j'ai tout lieu de craindre qu'il faut encore y renoncer. Cela est bien guignonant, mon cher ami, surtout si le haut et puissant comte du Nord[4] Vous a empêêhé de Vous mettre en route. Il ne m'a pas empêché moi d'aller faire un tour en Suisse et de prendre possession de la bourgeoisie de Bienne[5] que j'ai obtenue pour moi et toute ma famille; de là j'ai fait une excursion à Neuchâtel et Berne et m'en suis retourné par Pierre Pertuis[6] et les énormes rochers de Motier Grandval[7] dans l'évêché de Bâle. Mon frère

---

[1] Bernhard Orell aus Zürich; vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 212.

[2] Graf Alexander von Cagliostro (1743—1795), der bekannte Abenteurer, der sich vom September 1780—1782 in Straßburg aufhielt; über seine Beziehungen zu Pfeffel vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 236—238.

[3] Vgl. auch den gleichlautenden, von Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 197, inhaltlich wiedergegebenen Brief Pfeffels an Lamey vom gleichen Datum.

[4] Am 16. September 1782 hatte Großfürst Paul von Rußland, der spätere Kaiser, unter dem Inkognito eines comte du Nord reisend, dem Karlsruher Hofe einen Besuch abgestattet.

[5] 1782 hatte die Stadt Biel Pfeffel das Ehrenbürgerrecht geschenkt. Vgl. Hagenbach, Jakob Sarasin und seine Freunde in den (Basler) Beiträgen zur vaterländischen Geschichte IV, 55.

[6] La Pierre Pertuis, Paß im Juragebirge, der die Westschweiz mit Basel verbindet.

[7] Münster (Moutier Grandval) im Jura, Kanton Bern.



qui est ici depuis le mois de juillet repartira pour Versailles après les vendanges; il n'aurait pas été moins charmé que moi de Vous revoir . . .

XIV, 317.

127.

à Colmar, ce 19 septembre 1783.

[Pfeffel empfiehlt Ring Herrn und Frau Steiner nebst Sohn und Tochter, sowie Herrn und Frau Hegner, sämtlich aus Winterthur[1].]

XIV, 177 a.

128.

à Colmar, ce 2 décembre 1783.

N'allez pas croire, mon très cher ami, que c'est par représailles, que je Vous ai rendu silence pour silence. J'ai trop perdu par cette contrainte, pour qu'elle ait pu être volontaire. Les visites étrangères que les mutations, que l'automne amène dans notre maison, y rendent presque journalières depuis le commencement de septembre jusque vers la mi-octobre; les embarras et même les vacances des vendanges qui nous obligent à procurer à notre jeunesse des amusements auxquels il faut présider; nos travaux périodiques que ces distractions ont trainés en longueur au point que nous n'en avons presque pas vu la fin, tout cela, mon inestimable ami, m'a bien laissé le temps de penser à Vous, mais non celui de répondre à Votre charmante lettre du 5 septembre. C'est bien à nous, mon bon ami, à Vous remercier des beaux moments que Votre présence a répandus dans notre cercle. Malgré les nombreuses visites que nous recevons dans le courant de l'année, celles de l'espèce de la Vôtre sont trop rares chez nous pour ne pas les apprécier dans toute leur étendue. D'ailleurs des liens, tels que ceux qui subsistent entre nous et aux quels une suite de 25 années n'a fait qu'ajouter autant de nouveaux nœuds, sont tellement au-dessus de toute comparaison avec les connaissances passagères, même les plus intéressantes, que l'on peut contracter dans la vie agitée que je mène, que le plaisir de revoir un ancien ami se trouve exalté par le souvenir de l'époque heureuse et tranquille dans laquelle je l'ai vu pour la première fois et offert à son cœur les prémices du mien. Jugez par là du mérite de l'œuvre que Vous avez faite en exécutant enfin Votre projet si longtemps conçu d'une excursion dans la Haute-Alsace; jugez des obligations que nous Vous aurons, si Vous répétez autant

[1] Vgl. dazu Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 256.



qu'il est possible des apparitions qui versent dans nos cœurs la coupe du plaisir et qui les réchauffent de ce feu sacré que la main de l'amitié peut seule allumer et entretenir. Je suis charmé de ce que Vous me dites de Votre prince Frédéric[1] et du cadeau qu'il Vous a apporté. J'ai aussi été à Bâle il y a 15 jours, pour y chercher un élève. J'ai passé près de deux jours avec mon ami Sarasin[2] et ma bonne Zoé, sa femme. Je n'ai pas manqué, comme Vous le pensez bien, d'aller voir notre féal libertin Mechel et de le maltraiter comme de raison et de coutume. Je suis fâché, que le prince de Dessau[3] n'ait pas dirigé une fois au moins son retour de la Suisse par Colmar où il nous a promis de repasser. Vous savez, mon cher ami, que les princes ne sont pas mes héros; mais celui-là et deux ou trois autres que j'ai le bonheur de connaître font de grandes exceptions à ma règle. Je me suis acquitté dans le temps de mes compliments pour mademoiselle de Geyer[4] qui se porte très bien et qui commence à se former; sa prononciation française devient très bonne, mais elle a toujours beaucoup de peine ou de répugnance à parler. Madame sa mère m'a écrit plusieurs fois, je lui ai répondu aussi souvent que j'ai pu le faire, mais il m'est impossible de suivre cette correspondance qui d'ailleurs est un peu monotone et par là-même une seule de mes réponses a pu lui suffire. Faites-lui, s'il Vous plaît, mes respects et mes excuses . . .

XIV, 176—177.

129.

à Colmar, ce 31 juillet 1784.

Mille graces, mon cher et très digne ami, de la peine que Vous avez prise de m'annoncer la fortune trop peu méritée qu'a faite une petite production de ma muse qui n'était certainement pas destinée à voir le jour. La romance du Gärtnermädchen

---

[1] Prinz und Markgraf Friedrich von Baden (1756—1817), der jüngste Sohn des Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach und einer der Schüler Rings.

[2] Jakob Sarasin (1742—1802), Bandfabrikant in Basel, einer der vertrautesten Freunde Pfeffels; vgl. über ihn den S. 116, Anm. 2 erwähnten Aufsatz Hagenbachs.

[3] Leopold Friedrich Franz Fürst, später Herzog von Anhalt-Dessau (1740—1817) hatte Pfeffel am 5. Juli 1782 in Colmar besucht.

[4] Luise Karoline Geyer von Geyersberg, Tochter des badischen Oberstleutnants L. H. Philipp Geyer v. Geyersberg; Markgraf Karl Friedrich von Baden erhob sie 1787 zu seiner zweiten Gemahlin unter dem Namen einer Freifrau v. Hochberg; 1796 erhielt sie den Titel einer Reichsgräfin von Hochberg. Sie befand sich damals in dem Titot'schen Mädcheninstitut zu Colmar.



dans Siegwart[1] que ma bonne amie Thérèse Paradis[2] avait mise en musique et m'avait chantée ici avec cette expression qui lui est propre me fit naître l'envie de faire sur le même air une chanson allégorique de l'histoire de cette fille intéressante. Mon travail se ressent de la précipitation avec laquelle il a été fait et de l'espèce de dédain avec lequel mon cœur vivement occupé de son sujet a négligé toute parure étrangère. Sans la lettre obligeante de monsieur Vogler[3] j'ignorerais comment cette pièce est sortie des mains de ma jeune amie et sans l'intérêt que ce grand maître de l'art prend lui-même à son écolière, il ne l'aurait surement pas jugée digne de l'attention flatteuse qu'elle vient d'éprouver de sa part. C'est à lui que je dois l'effet qu'elle a produit à Carlsrouhe et dont Vous avez bien voulu me faire un tableau si touchant. — A propos de mademoiselle Paradis j'ai lu dernièrement dans la gazette de monsieur Macklot, qu'il a eu soin d'avertir le public, que cette jeune virtuose a passé par Colmar, et que je lui ai fait mettre quelque chose dans son Stammbuch[4]. Dites-moi donc pour l'amour de Dieu, si cela peut intéresser un seul des lecteurs des annales politiques de Carlsrouhe. En revanche j'avoue très naïvement à monsieur Macklot, que ces platitudes me mettent mal à mon aise, et qu'il me ferait le plus grand plaisir de ne parler de moi ni en bien ni en mal dans ses feuilles. L'histoire de notre globe qui est allé tomber à Tubingue[5] ne m'a fait aucune peine, parceque je n'y entrais pour rien, quoiqu'elle me causât quelque surprise, ayant ignoré que monsieur le doyen Holdt[6] eut fait mettre mon nom dans la petite boite, attachée

---

[1] «Siegwart. Eine Klostergeschichte.» Leipzig. 1776. Das Gedicht steht in Band II, 1004—1005 und ist unter der Aufschrift «Der Gärtner» wieder abgedruckt in Millers Gedichten (Ulm. 1783). Der Verfasser Johann Martin Miller (1750—1814), später Münsterpfarrer zu Ulm, war einer der Begründer und Hauptstützen des Göttinger Dichterbundes.

[2] Therese Paradis aus Wien (1759—1824), berühmte blinde Klavierspielerin; vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 260—261. Das Gedicht «Therese Paradis. Ihr selbst gewidmet» steht in Pfeffels Poetischen Versuchen III (Tübingen. 1803), 64—67.

[3] Abbé Georg Joseph Vogler (1749—1814), der berühmte Orgelspieler, Komponist und Musiktheoretiker, der Begründer der modernen Harmonielehre; damals Hofkapellmeister und Hofkaplan am Hofe des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern.

[4] Karlsruher Zeitung vom 9. Juli 1784, Nr. 82, S. 396.

[5] Der Luftballon, den die Gebrüder Enslin aus Straßburg in Pfeffels Garten hatten aufsteigen lassen, ging nieder bei Holzelfingen, württembergisches Oberamt Reutlingen; vgl. Karlsruher Zeitung vom 30. Juni 1784, Nr. 78, S. 377.

[6] Holdt, Geistlicher Rat am Conseil souverain d'Alsace zu Colmar.

à la machine; mais dès qu'il s'agit de me produire sur la scène comme héros d'une pièce quelconque, je prie monsieur Macklot qui m'a assuré être «mein warmer Freund», de me donner une preuve de son amitié en me laissant derrière la toile. Nous avons aussi vu ici monsieur Bachmann[1] avec monsieur Schuler de Worms[2] qui amenait une recrue à monsieur Titot[3], dont l'institut s'est beaucoup accru depuis l'année passée, mais il ne s'y trouve aucune demoiselle de Sansée ni d'un nom approchant. Les seules Allemandes qui y soient sont mesdemoiselles de Teufel, de Ribourg, trois sœurs de Hobé et mademoiselle de Geyer qui se porte très bien, mais dont les progrès dans la langue française seraient plus marqués, si elle ne craignait pas tant de mal parler. Nous attendons d'un jour à l'autre madame de Laroche[4] qui nous laissera son fils cadet en échange de mes deux filles ainées qui se relèveront pour profiter l'une après l'autre des instructions et de l'exemple de la sage et vertueuse Pomona[5]. Peut-être que cet évènement me procurera ou à ma femme le bonheur de Vous embrasser à Carlsrouhe dans une couple de mois; mais ce projet ne doit pas déranger celui que Vous avez conçu de revenir nous voir à Colmar. Vos loisirs, dignes d'envie, mais que je ne Vous envie point, parceque Vous les avez acquis à la sueur de Votre front, Vos loisirs, dis-je, Vous laissent beaucoup plus de liberté de former des plans de voyage que je n'en ai et que probablement je n'en aurai de ma vie. Père d'une famille nombreuse, je dois me sacrifier pour elle et je trouve du plaisir à me soumettre à ma destinée . . .

XIV, 178—179.

130.

à Colmar, ce 24 décembre 1785.

Enfin, mon digne et cher ami, je puis avoir l'honneur de Vous présenter mon discours d'Olten[6]. Je Vous demande grace

---

[1] L. F. Bachmann de Paris, vgl. Pfannenschmid a. a. O., 268.

[3] Georg Friedrich Schuler, Handelsmann in Worms; vgl Pfannenschmid a. a. O., 251.

[2] Titot, Besitzer eines Mädcheninstituts zu Colmar.

[4] Ueber Pfeffels Beziehungen zu Sophie de La Roche (1731 bis 1807), der Freundin Wielands und Verfasserin des damals vielgepriesenen Romans «Geschichte des Fräuleins von Sternheim», vgl. Pfannenschmidt a. a. O., 272—274. Der beabsichtigte Besuch fand im August d. J. statt; Sophie ließ ihren Sohn Franz als Kriegsschüler in Colmar zurück und nahm hierfür Pfeffels Tochter Katharina Margarete mit nach Speier, wo sie damals ihren Wohnsitz hatte.

[5] Pomona, in der römischen Mythologie die Göttin des Obstes, der Name, den Sophie de La Roche in Freundeskreisen führte.

[6] Im Jahre 1785 hatte Pfeffel der am 1. Mai stattgehabten Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft zu Olten präsidiert und hierbei eine Rede «Ueber die europäische Kriegsverfassung vor Erfindung des Feuergewehrs» gehalten.



pour les fautes de l'auteur et de l'imprimeur, et comme l'ouvrage n'a été fait que pour le cercle de la société helvétique, je Vous supplie de n'en point faire d'usage public. . . .

XV, 170.

131.

à Colmar, ce 16 mai 1786.

[Pfeffel bittet Ring, ihm einen hierzu geeigneten älteren Schüler der Karlsruher Soldatenschule[1] als Diener zu besorgen.]

XV, 171–172.

132.

à Colmar, ce 20 juin 1786.

[Pfeffel teilt Ring mit, daß er sich einen Diener in Colmar selbst besorgen will . . .]

. . . Je n'ai point reçu la lettre qu'un étranger devait me remettre; apparemment, qu'il n'a pas dirigé sa route par Colmar. Je suis charmé, que mon discours d'Olten ait eu Votre approbation; un juge de Votre espèce ne peut que m'honorer par son souffrage. J'ai appris avec chagrin, que cette pièce se trouvait inserée dans le journal d'Allemagne[2]. J'ignore qui m'a rendu ce mauvais service, et je m'en plaindrai à mon ami Goecking[3]. J'espère, qu'on sera content de mademoiselle Geyer, qui a fait beaucoup de progrès pour une personne, dont l'éducation n'a pour ainsi dire commencé qu'à l'âge où elle doit ordinairement être achevée . . . Je ne puis Vous présenter que la liste de mes élèves partis, les actuels se trouvant encore sous presse[4].

XV, 169.

---

[1] In dieser von Markgraf Karl Friedrich begründeten Garnisonsschule wurden die Soldatenkinder unentgeltlich auf Staatskosten unterrichtet.

[2] Journal von und für Deutschland, II. Jahrgang (1784, herausgegeben von Philipp Anton Siegmund von Bibra) Bd. II, 481–493. v. Bibra (1750–1803) war damals Domkapitular zu Fulda.

[3] Leopold Friedrich Günther von Goecking (1748–1828), damals Kanzleidirektor zu Ellrich, war der Begründer und anfangs Mitherausgeber des Journals.

[4] Die Liste liegt nicht mehr bei



133.

à Colmar, ce 11 avril 1787.

Porteur d'une missive de Votre main monsieur Neck[1] n'a pu m'être que le mieux venu du monde. Je suis seulement fâché que l'arrivée d'un élève de recrue qui m'est venu en même instant m'ait empêché de m'entretenir avec lui autant que je l'eusse désiré. Les nouvelles que Vous me donnez de Votre santé et de l'emploi que Vous faites de Vos heureux loisirs m'ont fait le plus grand plaisir. J'attends le fruit de ceux-ci avec la dernière impatience et me charge de l'expédition de l'exemplaire que Vous destinez à mon frère. Vous n'avez qu'à adresser le tout au féal Treuttel, en le priant de me faire passer le paquet par la diligence. La transplantation de notre ami Schlosser[2] ne me fait pas autant de plaisir qu'à Vous. J'étais habitué à le voir deux ou trois fois par an, et il faudra renoncer à une partie de cette jouissance. Cependant mon plan est fait de lui donner tous les ans un rendez-Vous à Straßbourg, et je ne renonce pas au projet de l'embrasser quelque fois à Carlsrouhe. Je suis charmé que Vous possédiez actuellement l'ami Leuchsenring que j'aime beaucoup. Il me semble, qu'il aurait dû répondre à l'invitation de Schlosser relativement à l'affaire de Lavater, dont au reste il m'est impossible de suspecter ni la probité ni le protestantisme[3]. Je suis absolument impartial dans

---

[1] Vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 328.

[2] Schlosser war 1787 als Geheimer Hofrat nach Karlsruhe berufen worden, wo er zunächst am Geheimen Staatsarchiv beschäftigt wurde.

[3] In einem im Juliheft der «Berliner Monatsschrift» des Jahres 1786 abgedruckten, hauptsächlich gegen den Darmstädter Oberhofprodiger Dr. Johann August Stark gerichteten Artikel hatte Leuchsenring Dokumente über einen angeblichen Geheimbund veröffentlicht, der unter den Protestanten im Sinne des aufgehobenen Jesuitenordens für Ausbreitung des katholischen Glaubens und der römischen Hierarchie wirken sollte (Kryptokatholizismus). In den hieraus sich entwickelnden Streit wurde auch Lavater hineingezogen, der wegen seiner, übrigens Pfeffel zugeeigneten Schrift «Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche» und wegen seiner persönlichen Stellungnahme zu den Wunderkuren des katholischen Priesters Johann Josef Gassner und zu dem Magnetismus des Grafen Cagliostro und Meßmers die heftigsten Angriffe der Aufklärer, u. a. des Grafen Mirabeau, über sich ergehen lassen mußte. Lavater verteidigte sich in einer Schrift «J. C. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde über Jesuitismus und Katholizismus» (Winterthur. 1786.) Schlosser suchte zwischen Leuchsenring und Lavater zu vermitteln und hatte vorgeschlagen, daß Leuchsenring seine gegen Lavater erhobenen Beschuldigungen der Begünstigung

cette querelle, mais je ne puis toute fois voir sans chagrin l'esprit d'intolérance, que nos protestants commencent à afficher. Voici une fable[1] qui contient ma profession de foi à cet égard. Je Vous prie, monsieur et très cher ami, de n'en donner copie à personne. Vous la verrez dans le premier cahier du Museum germanique. J'attends mon frère à sa petite campagne à deux petites lieues[2] d'ici dès la fin de l'assemblée des notables de laquelle nous attendons beaucoup de bien, mêlé de quelques ingrédients sinistres tel que le reculement des barrières. L'espérance que Vous me faites d'une petite escapade en Alsace nous comble de joie. Nous avons si peu confabulé ensemble lors de mon apparition à Carlsrouhe et nous nous écrivons si rarement, qu'il faut absolument me dédommager d'une autre manière[3] . . .

XV, 173—174.

134.

Colmar, ce 20 juin 1787.

Mille graces, monsieur et cher ami, pour Votre intéressante diatribe sur le pot de Zuric[4]. Quoiqu'en me la faisant lire j'eusse la fièvre sur le corps, elle n'a pas laissé de m'amuser et qui mieux est de m'instruire. Il ne fallait pas moins que Votre patriotisme, Votre esprit scrutateur et Votre constance pour éplucher cette matière naturellement ingrate et les points historiques, que Vous avez éclaircis en chemin faisant, en un mot les accessoires de Votre tableau doivent également intéresser des lecteurs, qui ne sont ni Suisses ni Alsaciens. Les anciens documents qui se trouvent à la suite du livre sont des morceaux bien précieux, et, comme je présume, qu'ils ne sont pas encore imprimés, c'est un présent d'autant plus important que Vous faites à la littérature. Je désire beaucoup, que Vous soyez mis en état de donner au public tout le trésor que Votre ami de Zuric Vous à confié, et Vous pouvez sous autres me mettre provisoirement au nombre des souscripteurs. Mon frère Vous sera bien obligé des marques de Votre souvenir; nous l'attendons ici vers la fin du mois pour en passer trois ou quatre dans la province. Je ne suis pas étonné, que monsieur Leuch-

---

des Katholizismus einem unparteiischen Schiedsgericht unterbreiten sollte. — Der Brief Schlossers ist abgedruckt im Deutschen Museum Jahrg. 1787. Bd. I, 2–23, Leuchsenrings «Vorläufige Erklärung über Schlossers Brief» ebenda Bd. II, 61—66.

[1] «Die Krücken. An Lavater.» Deutsches Museum Jahrg. 1787, Bd. I, 585—86; Poetische Versuche III (Tübingen. 1803), 14–15.

[2] Fortschweier bei Colmar.

[3] Der Rest des Briefs verstümmelt; betrifft ein Frl. Gloxin und Frau Bartholdy.

[4] Ueber diese Arbeit Rings vgl. diese Zs. XXX, 32.



senring soit fâché de ce que notre ami Schlosser a publié la lettre qu'il lui avait écrite; mais il aurait bien pu prévenir cette démarche en lui faisant un mot de réponse, et, sans prendre couleur dans cette querelle, je crois, que monsieur Leuchsenring aurait dû le faire. Quand on aime réellement la paix, on y prête les mains, et comme on ne peut pas être juge dans sa propre cause, il me semble qu'avec des intentions droites que Schlosser est bien éloigné de lui refuser, on ne risque rien de se soumettre à un abitrage. Dès que Vous ne croyez pas Lavater jésuite, je m'accorde avec Vous de croire, qu'il a pu être le dupe de gens qui tiennent à cette race. Mais si Vous connaissiez comme moi la correspondance et les relations involontaires de ce bon et cher homme, Vous conviendriez avec moi, qu'il est très souvent entraîné malgré lui et même à son insu dans des filets dont ses ennemis se servent pour l'étrangler. Le moins redoutable de ceux-ci est sans doute le marquis de Mirabeau[1] qui est trop peu estimé en France et qui ne l'est pas assez en Allemagne, pour pouvoir ternir une réputation. Je le connais personnellement, et j'avoue n'avoir jamais entendu un plus beau parleur. Je conviens aussi, que Lavater aurait pu s'épargner l'imprudence qui lui a attiré son inimitié. Au reste on n'aurait jamais manqué de raisons pour animer contre lui ce vigoureux champion. Tout ce qui me surprend dans cette affaire, et ce qui ne cessera de me surprendre, c'est que ces mêmes hommes qui trouvent du mérite à Bossuet[2] et à Bourdaloue[3] dont les sermons sont pourtant très catholiques ne puissent pas souffrir que Lavater trouve du bon sens et même de l'onction dans un livre de prières, fait par un catholique plus équitable sans contredit que les deux prédicateurs français, et que l'on fasse à un protestant un crime d'avoir loué un livre catholique, tandis qu'on applaudirait aux catholiques, qui prôneraient les sermons de Saurin[4], de Jerusalem, de Zollikoffer[5]. Certes nous montrons le cul d'une manière

---

[1] Honoré Gabriel Viktor Riquetti comte de Mirabeau (1749 bis 1791), der berühmte Revolutionär, hielt sich damals im Auftrage der französischen Regierung in Berlin auf. In seiner «Lettre du comte Mirabeau sur M. M. de Cagliostro et Lavater» (Berlin. 1786) hatte er Lavater wegen seines angeblichen Jesuitismus und Hinneigung zum Magnetismus angegriffen. — Vgl. dazu die Gegenschrift: «Le comte de Mirabeau au sujet d'une brochure contre Mr. Lavater» (Frankfurt. 1786. von Schlosser ?).

[2] Jacques Bénigne Bossuet, Bischof von Meaux (1627—1704), berühmter französischer Kanzelredner, Historiker und Apologet.

[3] Louis Bourdaloue (1627—1704), Jesuit, Frankreichs bedeutendster Kanzelredner.

[4] Jacques Saurin (1677—1730), hervorragender Kanzelredner und Prediger der reformierten Gemeinde im Haag.

[5] Georg Joachim Zollikofer (1730—1788), hervorragender Kanzelredner und Pfarrer der reformierten Gemeinde zu Leipzig.

étrange, et en temps et lieu nous ne valons guères mieux que ceux dont nous blâmons l'intolérance. On m'annonce l'intéressante fille du martyr Calas[1] qui est ici depuis quinze jours pour nous voir et son fils qu'elle a chez nous . . .

XV, 275—276.

135.

Colmar, ce 13 janvier 1788.

[Pfeffel teilt Ring u. a. mit, daß sein Bruder das ihm übersandte Paket Rings[2] noch nicht erhalten, daß Frau von Hochberg[3] ihm auf seinen Glückwunsch zu ihrer Vermählung gedankt habe usw.]

XV, 177—178.

136.

Colmar, le 12 septembre 1788.

[Pfeffel bittet Ring, ihm für einen seiner Schüler[4], den Sohn des schottischen Obersten Montgomery, für den Rest des Jahres einen passenden Familienaufenthalt zu besorgen.]

XVII, 20—21.

137.

Colmar, ce 23 septembre 1788.

[Pfeffel bedauert es auf das lebhafteste, daß es Ring nicht gelungen ist, für den jungen Montgomery einen passenden Aufenthalt ausfindig zu machen.]

XVII, 22.

---

[1] Jean Calas, ein protestantischer Kaufmann zu Toulouse, wurde 1761 wegen angeblicher Ermordung seines Sohnes, dessen Uebertritt zum Katholizismus er hierdurch hätte verhindern wollen, zum Tode verurteilt und auch hingerichtet. Voltaire setzte die Wiederaufnahme des Prozesses durch, wobei Calas' Schuldlosigkeit gerichtlich festgestellt wurde. Ueber seine Tochter und deren Sohn Benjamin Duvoisin vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 229—230.

[2] Unter dem 22. Februar 1788 bescheinigte der Diplomat Pfeffel den Empfang. XV, 179.

[3] Geborene Geyer von Geyersberg; vgl. oben S. 120, Anmerk. 4.

[4] Esq. Archibald von Montgommerie aus Eyr in Schottland; vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 427.

138.

à Colmar, ce 14 octobre 1788.

[Pfeffel empfiehlt Ring den capitaine au service de France Salis-Sewis [1], der ihm wohl als Verfasser der «charmantes poésies champêtres, qui depuis quelques années paraissent dans les almanacs sous le nom de Salis-Sewis» bekannt ist, und der ihn in Karlsruhe aufsuchen wird.] [2]

XVII, 23.

---

[1] Johann Gaudenz Hubertus von Salis-Sewis (1762—1834), als Dichter besonders bekannt durch seine Naturschilderungen. Nach diesem Briefe sind die Mitteilungen bei Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 129, über die Beziehungen Pfeffels zu Salis-Sewis zu ergänzen.

[2] Zeitlich ist hier der einzige erhaltene Brief Rings an Pfeffel vom 1. Juni 1789 (XVII, 24—25) einzureihen, der jedoch anscheinend, vermutlich wegen der darin enthaltenen Ausfälle auf Schlosser, in dieser Form nicht abgesandt wurde. Er ist ohne besonderes Interesse, mit Ausnahme der auf Schlosser bezüglichen Stelle, die ich hier mitteile: «Monsieur Schlosser vit ici très isolé avec sa nombreuse famille; il ne chante que Boeckmann, dont la rage magnétique a répandu sur lui un ridicule inéffaçable. Je le vois de temps en temps soit à la promenade, soit à la bibliothèque, soit à la comédie, mais il ne vient jamais chez moi, quoique j'ai été chez lui à différentes reprises; il ne passe pas pour grand courtisan et bien de gens prétendent, qu'il ne sait ou ne veut pas savoir vivre; j'en suis fâché pour lui, car je l'aime et le vénère sincèrement et lui pardonne volontiers ses impolitesses en égard à son mérite et ses talents supérieurs et uniques; mais que peut sur un homme d'ailleurs aimable caprice, singularité, bizarrerie et un certain esprit rétif, qui ne veut ou peut se prêter. Son Cagliostrisme et son opiniâtreté à prendre parti pour un homme aussi méprisable l'a arrieré de beaucoup, et il aura bien de la peine à s'en laver. N'est-il pas bien dommage, qu'on puisse s'aveugler à un tel point. Tittel est encore une de ses pratiques, l'homme le plus hué qu'il y ait ici, et Preuschen, le très borné diacre qui ne sait l'entretenir que de l'archaeus. Plaignons les gens à talents qui s'oublient ainsi et soyons fidèles à nos anciens sentiments de droiture, de vertu et d'un esprit qui ne connaît aucun égarement . . .» — Ueber den damals in Karlsruhe modischen Meßmerismus vgl. v. Weech, Geschichte der Stadt Karlsruhe I, 70—71. — Hof- und Stadtdiakonus August Gottlieb Preuschen (1734—1803), hervorragender Geograph.



139.

à Colmar, ce 20 août 1789.

Je profite, mon digne ami, de l'occasion que me fournit monsieur Decker[1] de Berlin, pour Vous remercier du beau cadeau[2] que Vous avez bien voulu me faire en échange de mes rimailleries. Toutes les scènes, tantôt menaçantes, tantôt rejouissantes que nous avons eues ici depuis six semaines et une cure que je prends au milieu du tumulte pour brider un rhumatisme qui m'a terriblement bourrelé cet hiver[3], ne m'ont pas encore permis de lire plus que les 50 premières pages de Votre ingénieuse et charmante production. Mais j'espère de pouvoir me ménager ce plaisir avant qu'il soit peu. Les nouvelles que Vous me donnez de monsieur Votre fils[4] m'intéressent infiniment, et je partage la satisfaction que Vous éprouvez en Vous voyant renaître dans l'héritier de Votre nom. Je voudrais pouvoir un jour lui prouver l'amitié qui m'attache à son digne et heureux père. J'ai communiqué à monsieur Haas[5] un extrait du passage de Votre lettre qui le concerne. Il m'a promis de Vous envoyer la carte de Breitkopf[6] par monsieur Decker, lequel toutefois m'assure n'avoir pour Vous aucune commission de la part de son gendre. Cela m'a déterminé de charger monsieur Haas père de rappeler à son fils son engagement de sorte qu'il ne tiendra pas à moi que Vous ne soyez satisfait. Je joins à ce paquet un petit imprimé qui prouve jusqu'à quel point la nation française a revendiqué ses anciens droits et combien nous

---

[1] Georg Jakob Decker aus Colmar (1732—1799), der Begründer der Deckerschen Druckerei zu Berlin.

[2] Wohl die beiden Schriften Rings: «Fragmente einer Reise nach St. Domingo oder Okano und Yango, eine rührende Geschichte». Rastatt. 1788. und «Kaiser Otto III. genannt Mirabilia Mundi, ein biographisches Gemählde aus dem 10. Jahrhundert». Erlangen. 1789.

[3] Ueber diese Krankheit Pfeffels vgl. Rieder, Gottlieb Konrad Pfeffel (im Supplementband zu der Ausgabe der Versuche (Tübingen. 1820), 68—69.

[4] Karl Ludwig Ring (1769—1835), vgl. über ihn diese Ztschr. XXX, 31.

[5] Wilhelm Haas, ehemaliger Kriegsschüler und Drucker zu Basel; gab von 1789—1790 eine Sammlung von Pfeffels «Poetischen Versuchen» in drei Bänden heraus.

[6] Johann Gottlob Immanuel Breitkopf (1719—1794), Besitzer des bekannten Verlags in Leipzig, gab 1777 eine «Beschreibung des Reichs der Liebe mit beygefügter Landcharte» heraus, um deren Besorgung Ring in seinem Schreiben vom 1. Juni 1789 gebeten hatte. — Eine Schrift ähnlichen Titels veröffentlichte Ring 1791 im Verlage von Haas: «Reise in dem Reiche der Liebe, nebst der Charte dieses Landes».

pouvons espérer de devenir heureux en devenant libres. L'étonnante révolution qui vient de s'opérer agit déjà si puissamment sur les esprits que Vous ne Vous reconnaîtriez plus en Alsace dont la capitale seule s'est male conduite[1], car les troubles et les brigandages qui ont affligé le Sundgau ont été l'ouvrage de la séduction, tandis qu'à Straßbourg les grands et les petits n'ont su ce qu'ils voulaient ni ce qu'ils faisaient. Au reste nous ne sommes pas encore au terme de la régénération, mais j'espère que messieurs les Germains, qui avec les fers aux pieds nous ont si souvent reproché notre esclavage seront bientôt dans le cas de nous envier notre liberté . . .

XVII, 26—27.

140.

à Colmar, le 1 mai 1790.

Recevez, mon digne et cher ami, la troisième partie de mes Essais poétiques. Puisse-t-elle trouver en Vous un juge aussi indulgent que Vous l'avez été pour les deux premiers volumes. Celui-ci a un besoin particulier de cette faveur. Une tête bouleversée par des affections rhumatiques et par le tracas de la révolution a été peu propre à faire un bon choix et encore moins à se livrer à la révision de plusieurs pièces anciennes avec cette constance opiniâtre qui seule pouvait leur donner la correction que le lecteur est en droit d'exiger d'une production littéraire. Mais comme la guérison de ma tête m'a paru aussi éloignée que notre convalescence politique, j'ai préféré de mettre au monde un avorton que de voir pour la seconde fois l'incube Krieger[2] de Giessen me supposer un monstre de sa façon . . .

XVII, 28.

141.

Colmar, ce 21 mai 1790.

Vous plaisantez, mon cher et digne ami, si Vous prenez ma muse pour un véhicule, propre à conduire à l'immortalité. C'est bien la plus mauvaise monture que Vous pourriez choisir.

---

[1] 19/21. Juli Erstürmung und Plünderung des Rathauses, am 6. August Militärrevolte («Soldatenlärm») und Oeffnung der Gefängnisse. Vgl. Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses V, 306 bis 325 und 336—339. — Im Sundgau hatten Bauernunruhen stattgefunden, die an die schlimmsten Zeiten des Bauernkrieges erinnerten; vgl. Strobel a. a. O., 342—345.

[2] Krieger hatte 1784 mit der Herausgabe (Nachdruck) einer Sammlung von Pfeffels Schriften begonnen: Pfeffels Schriften. Erste Sammlung. Gedichte. Gießen. 1784; mehr ist nicht erschienen.



Mais ce qui me paraît point plaisant du tout, c'est l'espèce de reproche que Vous me faites de ne Vous avoir dédié aucune de mes babioles. En relisant les pièces adressées à mes amis, Vous verrez clairement, qu'elles supposent toutes un entretien, quelques fois même une dispute de correspondance ou de conversation que nous avons eue ensemble, et si Vous me dites encore une fois que j'amasse des trésors, je ne sais quelle bête je ferai parler pour Vous refuter. Non, mon digne ami, mes travaux pénibles ne m'ont jusqu'à présent procuré que de quoi sustenter ma nombreuse famille, sans me mettre en état de laisser à chacun de mes enfants un pécule suffisant pour le mettre au-dessus du besoin. Cette considération n'est-pas propre à hâter ma convalescence, surtout vu la diminution considérable que mon institut éprouve depuis l'époque de la révolution. Aussi mon enthousiasme invétéré pour la liberté ne m'empêcherait pas de troquer ma patrie pour une autre qui assurerait du pain à mes enfants et à moi une occupation utile. Le mal est, que nos bien-fonds vont baisser d'année en année, et que je ne pourrais me défaire qu'avec beaucoup de perte de mes deux maisons. — Je n'ai encore lu aucune critique de mes Essais poétiques imprimés chez Haas, et je connais encore moins celle que Vous avez bien voulu en faire. Je ne lis que la Allgemeine deutsche Bibliothek et la Litteraturzeitung[1], où je n'ai rien trouvé qui me regarde. J'ai quelque droit à l'indulgence de mes lecteurs, mais il faut comme Vous être mon ami pour me la faire éprouver . . .

XVII, 29—30.

142.

à Colmar, ce 1 mars 1791.

Hélas, mon bon et cher ami, je ne sais comment excuser le tort que j'ai de Vous répondre si tard à la lettre amicale que Vous m'avez écrite au commencement de l'année. Depuis que nous sommes tous des souverains, nous faisons tant de sottises et il nous reste si peu de temps pour faire autre chose, qu'à force d'assister à des comités et à des congrès, j'ai négligé malgré moi mes plus chères correspondances. Si dès mon retour de Bade ce train n'avait recommencé, je n'aurais pas attendu Votre lettre pour Vous dire combien nous avons été desolés, ma femme et moi, de ne pas Vous rencontrer à notre passage par Carlsrouhe et surtout d'apprendre, que Vous aviez choisi précisement le jour de notre départ pour venir nous honorer de Votre visite. Je suppose que Votre soubrette Vous

---

[1] Allgemeine deutsche Bibliothek; vgl. diese Zs. XXXI, 101, Anmerkung. — Allgemeine Litteraturzeitung. Jena. 1785ff., begründet von Christian Schütz unter Mitwirkung von Wieland und Friedrich Justin Bertuch.



a dit, que je me suis présenté à Votre porte, et combien j'ai allongé la mine en apprenant ce tour perfide du hazard. J'espère de pouvoir me dédommager au printemps prochain, non en retournant à Bade, dont les eaux ne m'ont rien fait, mais en allant conduire en Allemagne mon second fils [1] que je compte placer dans une maison de commerce. Car comme le peuple donne chez nous les talents à ceux, qu'il appelle aux emplois, mon fils en bon Français n'a à étudier qu'une seule science, celle de ne pas mourir de faim; les honneurs viendront d'eux-mêmes comme à son père qui, à force de travailler pour la république, laisse éteindre le feu qui faisait bouillir sa marmite. . . .[2]

XIX, 122—123.

143.

Colmar, ce 25 décembre 1791.

J'espère, mon digne et cher ami, que monsieur Groos Vous aura fait mes excuses de ce qu'en passant par Carlsrouhe il y a quatre mois j'ai été forcé de me priver du plaisir de Vous embrasser. Je revenais d'Augsbourg où j'avais conduit mon second fils. M'étant arrêté à Durlach chez la belle-mère de monsieur Lucé [3], mon compagnon de voyage, j'arrivais assez tard à Carlsrouhe où je comptais trouver chez monsieur Schlosser des lettres qui devaient décider du parti que j'avais pris de passer un jour dans Votre ville; je les attendais envain le reste de la soirée, et je pris la chagrinante résolution de repa'rtir le lendemain matin. Le moment était critique, et monsieur Lucé n'était pas moins inquiet que moi, parceque sa qualité d'électeur exigeait sa présence à Colmar. Il ne me resta plus que l'alternative de Vous assaillir le soir à une heure indûe, ou de Vous faire encore une fois sortir du lit le lendemain à l'aube du jour. Dans cet état des choses le jeune Groos [4] qui, pour pouvoir causer avec nous, avait pris place dans ma voiture jusqu'à Rastatt se chargea de mon apologie et de l'expression de nos regrets. Si les sottises qui se font Iliacos intra muros et extra [5] me permettent un déplacement pour un couple de semaines, je pourrais fort bien me dédommager l'été prochain de

---

[1] Karl Friedrich Pfeffel (1775—1858), später Teilhaber des Bankhauses Bethmann in Frankfurt.

[2] Im folgenden bedauert Pfeffel, Ring den von ihm gewünschten Erzieher (gouverneur) nicht besorgen zu können.

[3] Lucé's Frau, die er im Hause Pfeffels kennen gelernt hatte, war eine Tochter des Bürgermeisters Winter von Durlach.

[4] Wohl ein Sohn von Emanuel Groos (vgl. diese Zs. XXXI, 88, Anmerkung 2) und ehemaliger Kriegsschüler.

[5] Bekanntes Zitat aus Horaz, Episteln, 1. Buch 2, 16.

la privation de l'été passé, puisque mon malheureux rhumatisme me met dans la nécessité de recourir aux eaux thermales pour le brider, et, quoique celles de Baden m'aient fait peu d'effets, j'ai tout pleine de raison de les préférer à tout autre bain ; en attendant que je puisse Vous parler en prose j'ai pris le parti de Vous parler en vers, et je Vous crois encore trop attaché à Votre ancienne patrie, pour avoir besoin d'excuser le sujet dont j'ai fait choix. Je Vous adresse, mon cher ami, ma profession de foi sur les affaires du temps[1], et, si Vous n'êtes pas de mon avis, je crois du moins de n'avoir pas lieu de rougir ni de l'opinion ni des sentiments que je Vous expose. Je me suis aperçu plus d'une fois, que le vent qui souffle autour de mes oreilles avait desaccordé ma lyre, et que des discussions politiques étaient peu faites pour la marche dégagée et rapide de la poésie. Mais enfin je Vous donne mon enfant tel que j'ai pu le mettre au monde, et Votre amitié ne dédaignera pas d'en être le parrain. Je Vous laisse le maître de mon manuscrit, si Vous voulez le rendre public, je voudrai le voir dans le Mercure d'Allemagne, préférablement à tout autre journal; mes principes se recontrent à bien des égards avec ceux de Wieland, et je suis glorieux de penser comme lui sur un objet qui occupe et divise tous les esprits . . . Si Vous voulez faire imprimer l'épître, pour éviter une note au sujet de la légion noire ou le malentendu auquel cette expression pourrait donner lieu, s'il n'y avait point de note, je Vous prie, mon cher ami, de changer la tête de la manière suivante[2] :

Ja, Freund, trotz aller Spötter Hohn,
Trotz unserer Toreys bittern Klagen
Und trotz der Emigranten Thron[5],
bin ich, die Wahrheit frey zu sagen,
ein Freund der Constitution ; usw.

Je fais le même changement dans mon manuscrit.

XIX, 124—124a.

144.

Colmar, ce 21 juin 1798.

Il me serait difficile de Vous exprimer, mon ancien et cher ami, la surprise délicieuse, qu'après un silence de plusieurs années Vous m'avez causée par la lettre affectueuse que Vous

---

[1] Epistel an den Herrn Geheimen Hofrat Ring in Carlsruh, zuerst abgedruckt im Teutschen Merkur für 1792, Bd. I, 159—165, dann in den Poetischen Versuchen IV (Tübingen. 1803), 107 114.

[2] In dem Abdruck in den Poetischen Versuchen hat Pfeffel die ursprüngliche Lesart wieder hergestellt. — Die schwarze Legion ist das Emigrantenkorps des Vicomte de Mirabeau-Tonneau.



m'avez adressée. Elle m'a transporté dans ces temps heureux, où par un commerce familier nous nous communiquions nos pensées et nous faisions réciproquemment le tableau de notre manière d'être, tableau qui pour lors n'était point rembruni par les images sinistres de la crainte et de la désolation. Ils ne reviendront plus ces jours fortunés, puisque le calme même que l'avenir semble nous préparer, sera toujours troublé par des réminiscences pénibles et par la douleur inséparable des cicatrices que nous ont laissées nos maux passés Il m'est doux cependant de pouvoir Vous dire, que la foudre qui a tant de fois éclaté sur nos têtes m'a épargné avec ma famille, que je n'ai perdu au naufrage général que mon état et la moitié de mon bien, que ce qui me reste me fournit à peu près le nécessaire, et que ma santé quoique chancelante me laisse encore la force de m'occuper de temps à autre de quelque travail littéraire et de servir mes concitoyens dans la double qualité de chef de notre consistoire et de directeur du jury central d'instruction publique de notre département dont je suis revêtu depuis quatre ans[1]. Cette dernière corvée est un peu ingrate à la vérité, parceque jusqu'ici nos législateurs n'ont rien fait de fructueux pour l'éducation publique, et que notre école centrale[2] pour avoir dû réunir les avantages d'un gymnase et d'une université se trouve n'être ni l'un ni l'autre; mais comme cela n'est pas ma faute, je vais tout doucement mon chemin et ne pouvant faire l'impossible, je me soumets à l'empire des circonstances en attendant que l'acquittement de ma dette civique me permette de me retirer. Mes heures de loisir sont aujourd'hui consacrées aux préparatifs d'une nouvelle édition corrigée et augmentée de mes Essais poétiques dont Vous trouverez ci-joint le prospectus[3]. J'en ai abandonné l'exécution à mes libraires Cotta et Haas. Si cette petite entreprise réussissait, elle pourrait me procurer un léger dédommagement des sacrifices que j'ai faits à la révolution. Je n'ose m'en flatter, parceque j'ai trop compté sur le retour de la paix générale et point du tout sur les troubles qui affligent la pauvre Suisse[4] J'ai vu par les échantillons que Vous m'avez communiqués, que Vous n'avez

---

[1] Vgl. über diese Seite von Pfeffels Tätigkeit Stöber, Gottlieb Konrad Pfeffels Verdienste um Erziehung und Schule, Kirche und andere gemeinnützige Werke. Straßburg. 1878. und Rieders schon öfters erwähnte Biographie, 83—87.

[2] 1795 hatte das Direktorium die Schaffung von 100 Centralschulen für das Gebiet der französischen Republik beschlossen; sie waren eine Art Realgymnasium, konnten jedoch aus dem schon von Pfeffel richtig angegebenen Grunde zu keiner gedeihlichen Entwicklung gelangen.

[3] Sie erschien seit 1802 im Verlage von Cotta in Tübingen.

[4] im Januar 1798 waren die Franzosen in die Schweiz eingerückt, im März d. J. wurde die Helvetische Republik ausgerufen.

pas plus que moi renoncé au commerce des neufs sœurs avec cette différence toute fois, que Vous savez leur parler la langue d'Horace et d'Ovide, qui depuis longtemps ne m'est plus familière. Quant à la fable du cocher et de son maître, j'en ai puisé le sujet dans un almanac des muses français. Elle a paru tronquée dans l'almanac de Schiller de 1796. Je ne sais pas par quel hasard on y avait omis les deux derniers vers que j'ai rétabli dans le Taschenbuch de Jacobi de cette année [1]. C'est de ce dernier que j'ai appris que Kaestner avait traité le même sujet, mais en dirigeant la pointe sur l'orgueil nobiliaire du baron damné, tandis que mon intention a été d'appuyer sur la bêtise et la piété qu'il supposait à son valet. J'ai lieu de croire que Vous ne connaissez que la première version . . .

XXIII, 45.

145.

Colmar, 5 septembre 1800.

Vous m'avez bien agréablement surpris, mon ancien et cher ami, par la lettre dont Vous avez chargé monsieur Lucé. Je profite pour y répondre de l'entremise de monsieur Hammer, professeur d'histoire naturelle à l'école centrale, établie dans nos murs. Il pourra en même temps satisfaire la curiosité qu'en bon Alsacien Vous devez avoir consacrée pour tout ce qui concerne l'état des lettres dans notre bonne ville qui, comme Vous le savez, n'a jamais brûlé beaucoup d'encens aux muses. Ce sera donc avec d'autant plus d'intérêt que Vous apprendrez, que tout nous annonce un siècle moins barbare; que l'instruction publique pour la partie des sciences est mieux organisée que jamais, et qu'une bibliothèque de 40 000 volumes lui offre des ressources inconnues jusqu'à présent. Mais laissons là les professeurs et les livres dont, j'aime à le croire, Vous ferez un jour la connaissance sur les lieux. Après une pause de huit ans on a toute autre chose à se dire. Sans avoir été exempt d'inquiétudes ni même de véxations j'apprends, mon digne ami, que Vous continuez à jouir des loisirs et de la santé du sage;

---

[1] «Die zween Verdammten», Poetische Versuche VI (Tübingen. 1803), 82—83. — Musenalmanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neustrelitz. 1796, 105—106. — Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für das Jahr 1798. Königsberg und Basel., 133—134. Vorbild war Frérons (wohl Louis Stanislas (1765-1802), Journalist und Revolutionär) «Le double aveu», erschienen im Almanach des Muses von 1776, 56. Die von Jacobi erwähnte Erzählung Kästners ist überschrieben «Aus der Hölle»; ein Abdruck in der Reclam'schen Ausgabe von Abr. Gotth. Kestners ausgewählten Sinngedichten und prosaischen Aufsätzen, 33—34.

que Votre tête quoique blanchie par les ans conserve toute sa fraîcheur et toute sa force, et que Vous partagez Vos jours fortunés entre les plaisirs du littérateur et ceux de l'homme du monde dans l'acception la plus noble de ce terme. Vous y ajoutez encore ceux d'un père heureux, et certes ce tableau est fait pour combler tous les vœux de l'homme raisonnable et sensible; puissiez-Vous jouir encore longtemps d'un bonheur, mérité par une vie sans reproche et par une longue chaine de travaux utiles. Quant à moi, mon digne ami, sans avoir été molesté par des ennemis d'outre Rhin, ma vie depuis notre dernière entrevue n'en a pas été moins orageuse. Ce n'est pas dans une lettre que je pourrai Vous parler de ce que j'ai éprouvé pendant le terrorisme. Je Vous réserve là-dessus des détails qui Vous feront frisonner. Je me contenterai de Vous dire, que dans les jours les plus effrayantes de cette période une fièvre maligne m'enleva le troisième de mes fils[1] qui quelque mois auparavant avait échappé à la mort dans les lignes de Wissembourg[2], où il avait passé six semaines comme réquisitionnaire. Nous enviâmes tous son sort; les gens de bien ne connaissaient alors plus d'autre asyle que le tombeau. L'année suivante ma fille aînée épouse un des ci-devant instituteurs de mon école, Berger de Montbéliard[3], aujourd'hui professeur de grammaire générale et de logique à l'école centrale. Dès la déclaration de guerre j'avais fermé moi-même ma petite académie, pour ne pas m'exposer à une responsabilité impossible à remplir. Ce parti, auquel six mois plus tard j'aurais été forcé par les évènements, me priva du plus clair de mon revenue, et des débiteurs perfides m'enlevèrent par des remboursements en papier plus d'un tiers de la fortune dont je devais désormais subsister avec ma nombreuse famille. Ajoutez à cela un corps toujours souffrant d'un rhumatisme opiniâtre dont les douleurs se faisaient et se font encore sentir principalement dans la tête, et Vous trouverez, mon cher ami, que mon sort ne ressemble au Vôtre que sous bien peu de rapports. Outre les sacrifices dont je viens de parler j'en ai fait d'autres d'une nature moins pénible à la vérité, mais toujours tenant de celle de le corvée. Je fus pendant quatre ans membre du jury d'instruction autrement dit Studienkommission de notre département, et qui pis est je préside depuis sept ans le sacré consistoire de la confession d'Augsbourg. Ce poste n'est aujourd'hui qu'un amusement, tandis que sous Robespierre et immédiatement après il ne laissa pas de me donner beaucoup de tablature. Voilà ce qui me concerne;

---

[1] Christian August, geb. den 21. Oktober 1776, gest. den 29. Juli 1793.

[2] Die von Villars 1706 zum Schutze des Elsasses gegen die kaiserliche Garnison zu Landau angelegten Linien waren 1793 der Schauplatz heftiger Kämpfe.

[3] Katharina Margarete, heiratete am 14. Februar 1794 Kaspar Berger aus Mömpelgard.

revenons à mes enfants. L'aîné de mes fils[1] est depuis plusieurs années directeur des postes aux lettres et marié avec la fille aînée de feu notre ami Gloxin. Le second Charles[2], destiné d'abord à l'étude des lois, était à la veille d'aller à l'université, lorsque la révolution éclata. Je lui fis sentir alors l'incertitude et la fatalité des emplois électifs et temporaires, et je n'eus pas beaucoup de peine à le déterminer pour le commerce. Après avoir passé quelques années à Augsbourg et à Francfort les lois réquisitionnaires l'appelèrent au service de la patrie et, pour lui éviter le fardeau pénible du mousquet, je l'ai placé comme apprenti diplomate chez mon ami Bacher[3], agent de la république en Suisse. Il a pendant quatre ans courru cette carrière sans l'aimer et, après avoir obtenu son congé d'exemption du service militaire, il est rentré depuis deux ans dans celle du commerce et se trouve aujourd'hui avantageusement établi à Reims. Ses sœurs Caroline, Fréderique et Sophie sont encore dans la maison paternelle et participent alternativement aux occupations de la mère et du père. Celles-ci se bornent à quelques contributions littéraires pour le journal de Flora[4] et à la dernière révision du manuscrit de mes Essais poétiques, dont une édition corrigée et augmentée du double aurait déjà paru sans cette malheureuse guerre et les troubles de la Suisse, où l'impression doit s'en faire. Il faut espérer, que malgré les apparences du contraire, le siècle ne finira pas sans nous donner la paix, après nous avoir fait passer par toutes les cascades des tribulations humaines. Monsieur le président de Gailing[5] ignore sans doute, que monsieur son fils n'a trouvé chez moi que la réception d'un hôte à la fois poète et républicain, c'est à dire doublement gueux. J'ai beaucoup regretté qu'il n'ait pu faire chez moi qu'un séjour de 24 heures. Veuillez, mon cher ami, présenter à monsieur son père les assurances de mon respect. Je n'ai pas encore pu m'acquitter de toutes Vos salutations; en attendant monsieur et madame Bussmann et messieurs Sandherr et Bartholdy sensibles à Votre souvenir m'ont chargé de mille choses pour Vous. Madame Bartholdy la mère est dans ce moment-ci à Montbéliard chez madame Ménot sa sœur. Vous avez deviné mon cœur en pré-

---

[1] Gottlieb Konrad August, war seit 1786 vermählt mit Margarete Salome Gloxin und seit 1793 Postdirektor zu Colmar.

[2] Karl Friedrich, von 1795—1798 bei der französischen Gesandtschaft zu Basel beschäftigt, trat zu Anfang d. J. 1800 als dritter Teilhaber in das Haus Guinouth zu Reims ein.

[3] Theobald Bacher (1748—1818), französischer Diplomat.

[4] «Flora. Teutschlands Töchtern geweiht von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts». Tübingen. 1793 ff. Herausgeber war Cotta (1764—1832), der bekannte Verleger.

[5] Christian Heinrich Freiherr Gayling von Altheim (1743—1812), seit 1777 Kammerpräsident zu Karlsruhe; 1803 Staats- und Finanzminister.

voyant la douleur que m'aura causée la mort de mon cher Schlosser[1]; c'est une plaie qui ne se fermera jamais. Je crois comme Vous qu'il ne fut pas courtisan, mais pour cela-même je n'ai pu désapprouver le parti qu'il a pris de quitter la cour. Le pauvre Mechel me fait de la peine; une méchante femme et une révolution sont beaucoup plus qu'il n'en faut pour atterer un honnête homme[2]. Quant au silence du colonel Frey[3], je puis Vous en dire la cause, c'est qu'il est mort dès le mois d'août de l'année passée. L'abbé Delille[4] se porte bien à Londres. Son Homme des champs vient de paraître, quoique je l'eusse lu en manuscrit, je l'ai encore relu avec tout le plaisir de la nouveauté. Delille est le Phœnix du Parnasse français; mais je crains fort, que ses cendres ne restent un jour stériles. Depuis près de deux ans je ne sais de notre ami Nicolay que ce qu'en disent les feuilles publiques. Selon elles il doit avoir pris le parti de quitter la Russie. Tant mieux pour lui; en rabattant les trois quarts de ce qu'on nous dit de ce pays-là il y en aurait encore plus qu'il n'en faut pour déterminer un honnête homme à le fuir . . .

XXIII, 46—47.

146.

Colmar, ce 2 mai 1801.

Permettez-moi, mon cher et respectable ami, de m'adresser à Vous dans une affaire qui ayant pour objet le bien public ne peut manquer d'intéresser Votre philantropie. Le citoyen Noël[5], notre digne préfet, frappé de la dégradation des forêts de notre département, ainsi que de l'excessive cherté du bois qui en résulte, a conçu l'idée d'attacher à notre école centrale

---

[1] Schlosser war am 17. Oktober 1799 zu Frankfurt gestorben.

[2] Christian von Mechel war 1797, von der Revolution vertrieben, von Basel nach Berlin gegangen, wo er Mitglied der kgl. Akademie wurde und 1818 starb.

[3] Johann Rudolf Frey; vgl. diese Zs. XXXI, 87, Anmerk. 3.

[4] Jacques Delille (1738—1813), französischer Dichter und Uebersetzer; sein «L'homme des champs, ou les Géorgiques françaises» erschien 1800 zu Straßburg.

[5] François Joseph Noël (1755—1841), französischer Literat, bekleidete von November 1800 bis Juni 1802 das Amt des Präfekten des Departements Oberrhein. Im letzteren Jahre wurde er als Generalinspektor des Unterrichtswesens nach Paris berufen; Verfasser zahlreicher und vielgebrauchter Schulbücher. Von seinen unten erwähnten Werken erschien die «Nouvelle géographie universelle de Guthrie» 1797 in drei Bänden, das «Dictionnaire de la fable, ou mythologie grecque, latine, égyptienne, celtique etc.» 1801.



une nouvelle branche d'instruction qui aurait pour objet la science forestale théorique et pratique. Sachant, que cette partie est supérieurement cultivée dans les états de Bade, il m'a chargé de lui procurer des renseignements sur les établissements qui se trouvent dans ce pays-là pour former des bons officiers forestaux, sur les ouvrages qui servent de base à l'instruction et sur les méthodes qu'on emploie pour combiner la pratique avec la théorie. Si je m'en souviens bien, il existe à Pforzheim une pareille école, dirigée par monsieur de Drais[1], et une autre à Gernsbach dont le chef ne m'est point connu. Je ne doute pas, qu'on n'ait sur l'un ou l'autre de ces établissements une annonce ou description imprimée, propre à Vous épargner la peine d'entrer sur cet objet dans des détails qui pourraient fatiguer Votre obligeance, et je suis persuadé, que par suite de Votre attachement pour Votre ancienne patrie Vous voudrez bien me transmettre des imprimés avec une note supplémentaire qui puisse éclaircir et fixer davantage nos idées sur cette partie essentielle de l'administration publique et dont on n'a chez nous que des notions imparfaites et purement routinières. Vous connaissez sans doute le citoyen Noël par son excellente traduction de la géographie de Guthrie et par son Dictionnaire universel de mythologie, dont il prépare une seconde édition ; mais Vous ne le connaissez pas encore comme homme public, comme organe de notre gouvernement. Pour cette raison je me fais un plaisir de Vous communiquer le discours qu'il a prononcé et dont il m'a confié la traduction. Je n'ai pas besoin de Vous observer, mon ancien et cher ami, que je m'empresserai de Vous faire rembourser tous les frais quelconques que ma commission va Vous occasionner; la dette que je contracterai envers Votre complaisance ne sera pas à la vérité d'une nature remboursable, mais l'amitié Vous en tiendra un compte fidèle, et il ne dépendra que de Vous, de me fournir les occasions de la compenser par tous les services, dont Vous me trouverez capable. Veuillez, mon digne ami, donner à Votre réponse une forme ostensible et mettre sur un feuilleton séparé ce que Vous aurez à me dire en particulier. Si Votre paquet se trouvait trop volumineux pour la poste aux lettres, Vous pourriez me le faire passer par la diligence de l'Empire qui, à ce qu'on m'assure, a repris son cours ordinaire. Mon frère avec sa femme est toujours à Paris à attendre sa radiation définitive de la liste fatale; elle est prononcée sans être encore expédiée[2]. Avant que de se rendre dans la capitale il a passé

---

[1] Friedrich Georg Heinrich Freiherr Drais von Sauerbronn (1758—1833), badischer Oberforstmeister. Zur Hebung des forstlichen Unterrichtswesens begründete er 1796 zu Gernsbach eine Privatlehranstalt, die er jeweils an den Ort seines dienstlichen Wohnsitzes verlegte, so 1798 nach Pforzheim.

[2] Ueber die Streichung des Diplomaten Pfeffel von der Emigrantenliste und den Anteil des Dichters daran vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 99 - 102.

chez moi quatre semaines, pendant lesquelles nous avons tâché de regagner au moins une partie des jouissances, dont une séparation douloureuse de près de dix ans nous avait privé . . .

XXIII, 48—49.

147.

Colmar, ce 18 mai 1801.

[Pfeffel dankt u. a. Ring für seine Auskunft, betr. die Drais'sche Forstschule und bittet ihn gleichzeitig, seiner Tochter Sophie[1], die ihre Freundin, Frl. Emmerich[2] aus Augsburg, in ihre Heimat zurückbegleitet, die Sehenswürdigkeiten von Karlsruhe zu zeigen . .]

XX, 50—51.

148.

Colmar, le 9 juin 1801.

[Pfeffel dankt Ring für die zuvorkommende Aufnahme seiner Tochter Sophie ; gleichzeitig bittet er ihn um die Besorgung eines passenden Familienaufenthalts für den jungen Périer aus Grenoble, den Schwager seiner jungen Freundin von Berckheim[3]. . . .]

. . . J'ai eu depuis son départ[4] la visite de mon ami Jacobi de Fribourg, et le plaisir, qu'elle m'a causé, m'a fait juger de celui que j'éprouverais, si Vous reveniez un jour, pour embrasser Vos amis de la Haute-Alsace . . .

XXIV, 219.

149.

Colmar, ce 11 septembre 1801.

[Pfeffel empfiehlt Ring Herrn Périer, der seinen jüngeren Bruder in das ihm von Ring empfohlene Haus Herzberg[5] nach Karlsruhe bringt.]

XXIV, 157.

---

[1] Sophie Henriette Pfeffel (1778—1812), vermählte sich noch im gleichen Jahre mit Franz Ehrmann, Rat beim Apellhofe zu Colmar.

[2] Ueber die Familie Emmerich vgl. Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 191.

[3] Luise Henriette von Berckheim, die Tochter von Pfeffels vertrautem Freund Philipp Friedrich Freiherr von Berckheim, war vermählt mit Augustin Périer, Kaufmann zu Grenoble. Vgl. über beide Familien Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 142—144 u. 375—376.

[4] seiner Tochter Sophie.

[5] Johann Gerhard Herzberg, Geh. Hofrat und später Oberkirchenratsdirektor zu Karlsruhe.



150.

Colmar, ce 13 décembre 1801.

[Pfeffel dankt Ring für die zuvorkommende Aufnahme Périer's bei seinem Aufenthalte in Karlsruhe und teilt ihm gleichzeitig seine Ernennung zum auswärtigen Mitglied der Colmarer Nacheiferungsgesellschaft [1] mit. Seine Tochter Sophie, die sich inzwischen mit Herrn Ehrmann verheiratet hat, hat sich auf ihrer Rückreise nicht in Karlsruhe aufgehalten.]

XXIV, 158.

151.

Colmar, 11 mars 1802.

[Pfeffel übersendet Ring das Diplom als auswärtiges Mitglied und die Statuten der Colmarer Nacheiferungsgesellschaft; desgl. auf Rings besonderen Wunsch seine Uebersetzung [2] der von dem Präfekten Noël aus Anlaß des Friedensschlusses [3] gehaltenen Rede.]

XXIV, 159.

152.

Colmar, 20 janvier 1803.

Il y a longtemps, mon ancien et cher ami, que je me propose de Vous écrire et toujours des occupations accumulées m'en ont empêché. Indépendamment de ma place à la préfecture dont la besogne augmente chaque jour et mes affaires consistoriales qui à leur tour se multiplient à mesure que ma présidence tire vers sa fin, je me trouve depuis trois mois nommé commissaire de la préfecture pour le recensement et la circonscription des églises protestantes du Haut-Rhin. Je suis à la veille de terminer avec mes collègues Metzger, Sandherr et Berger de Montbéliard ce travail qui m'a donné beaucoup de tablature et qui doit servir

---

[1] Die von dem Präfekten Noël begründete «Société d'émulation des sciences, belles lettres et arts» war eine Erweiterung der vor der Revolution bereits bestehenden und auch in diesen Briefen mehrfach erwähnten Colmarer Lesegesellschaft; Noël war ihr erster Präsident, Pfeffel Vizepräsident. Vgl. Stöber, Pfeffels Verdienste um Erziehung und Schule usw., 46 f.

[2] Noël hatte Pfeffel das Amt eines beeidigten und besoldeten Uebersetzers bei der Präfektur übertragen lassen.

[3] von Lunéville.



de base à celui que le citoyen Portalis prépare à mon ami Kern, président de notre consistoire général[1]. Vous devez avoir reçu, mon cher ami, dès le mois d'octobre la première livraison de la nouvelle édition de mes poésies et depuis peu la seconde livraison doit également Vous être parvenue. On a été obligé d'intervertir dans celle-ci l'ordre convenu avec le libraire, en vertu duquel le cinquième volume devait accompagner le second de l'ancienne édition; on lui a substitué le sixième, le manuscrit du cinquième ayant été perdu pendant trois mois. La troisième et dernière livraison paraîtra encore avant Pâques. Je Vous prie, mon cher ami, d'accueillir avec bonté ce faible gage des sentiments qui m'unissent à Vous depuis près d'un demi-siècle. N'ayant pas encore pu lire une seule ligne de cette nouvelle édition, j'ignore si elle est correcte et en tout conforme à mes vues. Un septième volume est tout prêt pour être mis sous presse. mais il restera probablement dans mon bureau, jusqu'à ce que je puisse lui donner un acolythe[2]. Les circonstances m'ont engagé à faire dans l'épître que j'ai eu le plaisir de Vous adresser quelques changements que je voudrais pouvoir appeller des correctures; ce n'est pas à moi à décider la question. Notre société d'émulation qui avait un peu langui depuis le départ de monsieur Noël a repris un nouvel essor sous son successeur Felix Desportes dont l'infatigable activité et l'excellente judiciaire, jointes aux formes les plus prévenantes promettent et ont même déjà fait éprouver à notre département tous les bienfaits qu'on peut attendre d'une administration juste et éclairée. Mais d'où vient, mon cher ami. que Votre voyage en Alsace fermement résolu n'a pas eu lieu? Pendant plus d'un mois je Vous ai attendu d'une semaine à l'autre, et j'ai eu beaucoup de peine à renoncer à mon espérance. J'ai été voir mon ami Jacobi au

---

[1] Bei der Einführung der neuen Kirchenverfassung war Pfeffel als Mitglied in das Oberkonsistorium (Generalkonsistorium) der Kirche augsburgischer Konfession in Straßburg berufen worden; in der ersten Sitzung desselben wurde er in das Direktorium gewählt, und ihm dabei gleichzeitig die Bearbeitung der auf das Departement Oberrhein bezüglichen Verwaltungsgeschäfte übertragen. — Johann Ulrich Metzger (1752–1836). Volksrepräsentant, dann Direktor der indirekten Steuern im Departement Oberrhein und später Pfeffels Nachfolger als Mitglied des Oberkonsistoriums und Direktoriums. — Nicolas Sandherr, einer bekannten Colmarer Familie entstammend. — Berger, wohl der bei Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 350, erwähnte Pfarrer zu Valentigny bei Mömpelgard. — Philipp Friedrich Kern, der erste Präsident des Generalkonsistoriums zu Straßburg. — Jean Etienne Marie Portalis (1745 bis 1807), französischer Politiker und Staatsmann, der Reorganisator des französischen Kirchenwesens.

[2] Der siebte Teil erschien 1804, der achte 1805, der neunte 1809 nnd der zehnte 1810.



mois de septembre. Ce voyage a été à peu près la seule jouissance que j'ai pu me procurer l'année passée à l'exception toute fois d'une petite excursion que j'ai faite à Munster et à Mulhouse . . .

XXIV, 160—161.

153.

à Colmar, ce 23 mai 1803.

Je profite, mon cher ami, de l'occasion que me fournit madame la baronne de Mentzingen[1], pour Vous donner de mes nouvelles. Je suppose, que depuis le départ de ma dernière monsieur Cotta Vous aura envoyé le souvenir que je Vous avais annoncé; du moins m'a-t-il assuré très positivement Vous avoir fait parvenir tous les six volumes de mes Essais poétiques. Il s'y est glissé plusieurs fautes typographiques, assez graves pour défigurer par ci par là m'a pensée, et un ouvrage déjà assez imparfait par lui-même aurait bien pu se passer de ce surcroît d'imperfection ; aussi me suis-je réservé d'accompagner d'un errata la suite de cette édition dont je ne puis pas encore fixer l'apparition. Vous aurez trouvé dans le quatrième tome l'épître que je Vous ai adressée il y a douze ans, à laquelle je n'ai retranché que quelques mots et ajouté en revanche quelques développements qui n'en changent pas l'esprit. Qui aurait pu deviner dans ce temps là les évènements que l'avenir nous préparait et qui ont changé la face de toute l'Europe. Ce qu'il y a de singulier, c'est que l'Allemagne sans avoir eu de révolutions a éprouvé une réforme totale dans sa constitution, réforme qu'une révolution même n'aurait pu rendre plus complette. Les avantages aussi considérables, qu'honorifiques qui en sont résultés pour Votre respectable Marggrave m'ont causé le plus grand plaisir, et si je l'osais, je Vous prierais de présenter au plus digne des électeurs l'hommage de mes félicitations[2]. Puisse-t-il être encore longtemps le père de ses anciens et de ses nouveaux sujets et Vous avoir toujours pour témoin de ses vertus. . . .[3] Notre société d'émulation a tenu à la fête de l'ascension la séance publique annuelle en présence du conseil général et de tous les autres dicastères du département. Le procès-verbal de cette séance sera imprimé, et je

---

[1] Friederike Wilhelmine geb. Freiin Schilling von Canstatt (1764—1823), Gemahlin des Freiherrn Christian Ernst von Mentzingen. Ihre beiden unten erwähnten Söhne sind die Freiherrn Karl Peter und Christian Ernst August.

[2] Im Jahre 1803 hatte Markgraf Karl Friedrich von Baden die Kurwürde angenommen.

[3] Die folgenden Ausführungen betreffen den Tod von Pfarrer Bussmann zu Colmar.



Vous en ferai passer un exemplaire par la première occasion. Vous y verrez, que nous ne sommes pas tout à fait oisifs, et que les travaux de la société influent directement et avec quelque succès sur l'état économique et moral du Haut-Rhin. Notre préfet est extrèmement actif et laborieux, et quand Vous remplirez enfin Votre projet de venir nous voir, Vous ne reconnaîtrez plus Colmar et ses alentours. Mon frère est toujours à Paris et d'après les nouvelles que je viens d'en recevoir il jouit d'une bonne santé, ainsi que ma belle-sœur. Quant à la mienne, elle s'est assez bien soutenue pendant cet hiver, et sans ce détestable mois de mai qui nous a replongé au mois de janvier la saison rigoureuse de cette année m'aurait causé moins d'incommodités que dans les dix années précédentes . . .

XXIV, 162—163.

154.

Colmar, le 1 septembre 1803.

Vous Vous êtes mis en trop de frais, mon ancien et digne ami! pour excuser Votre prétendue lenteur à m'annoncer la réception du petit souvenir que je Vous ai fait transmettre. Cela n'empêche, que je n'ai lu avec grand plaisir Votre apologie qui m'a fait connaître les fêtes et les divertissements par lesquelles on a célébré à Carlsrouhe l'élévation de Votre auguste et vénérable Marggraf à la dignité éléctoral, et notamment la part active que Vous avez prise à tous ces amusements[1] dont je souhaite beaucoup, que ce bon prince et Vous puissiez encore souvent réiterer l'anniversaire. Quant à moi, j'ai passé mon été qui Vous a procuré de si beaux délassements dans l'uniformité d'une vie laborieuse, et dans une abstinence vraiement républicaine de toute espèce de plaisir, à l'exception toute fois de quelques petits voyages et de la visite que m'a faite mon ami Jacobi, qui a été suivie depuis peu de celle de l'aimable comte de Friess avec Madame son épouse et la princesse de Hohenlohe, sa sœur, deux êtres charmants, dont l'apparition a encore été embellie par celle de mon ancien ami Mattei et du major Schwarz, leurs compagnons de voyage[2]. Ce dernier

---

[1] Vgl v. Weech: Karlsruhe. I, 179–181 und Karlsruher Zeitung 1803, Nr. 71 ff.

[2] Moritz Graf von Friess (1777–1827), der bekannte Kunstfreund und -sammler, war vermählt mit Maria Theresia Josepha Prinzessin von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1774—1814). Der letzteren Schwester, die Prinzessin Eleonore Josepha Henriette (1786 bis 1849) war Stiftsdame des adeligen Damenstifts zu Regensburg. — Mattei starb 1830 als Legationsrat in Mecklenburg. Vgl. über die hier genannten Personen Pfannenschmid, Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, 387 u. 154—155.

revenait d'un long trajet fait à Constantinople, dans la Troade, en Grèce et en Egypte. Il a vu ces terres classiques avec les yeux d'un observateur instruit et philosophe. Comme je suis enfin debarrassé de ma présidence consistoriale que nos nouvelles loix organiques confèrent au plus ancien pasteur, je compte de rendre cet automne la visite à mon ami Jacobi à Fribourg, où j'ai fait depuis quelques années plusieurs connaissances intéressantes. Celle de madame de Mentzingen et de monsieur l'abbé Bostet m'a fait un plaisir sensible. Mais Vous êtes dans l'erreur, mon cher ami, si Vous croyez, que je me mêle encore d'éducation. J'y ai renoncé depuis 10 ans, et les instances qui m'ont été faites depuis de rentrer dans la carrière pédagogique n'ont pu ébranler ma résolution. C'est donc sans y participer, que je m'intéresse à la pension de mon gendre Berger qui occupe avec ses jeunes gens une partie de ma maison. Ainsi je vois tous les jours messieurs de Mentzingen qui se portent fort bien, et dont Berger pourra rendre un bon témoignage à leur mère, quand elle viendra les voir[1]. . . . Le procès-verbal de la séance publique de la société d'émulation que je joins à ma lettre Vous certifiera, mon digne ami, que Vous n'appartenez pas à un corps oisif et, que si elle ne peut briller, elle cherche au moins à se rendre utile. Elle vient de perdre deux membres bien essentiels, le citoyen François, professeur de mathématique, et Butenschoen[2], professeur d'histoire à l'école centrale, qui vont occuper deux chairs du lycée de Mayence. Notre école sera convertie en école secondaire de première classe sous le nom de collège avec six professeurs et un directeur[3]. Comme la ville fera les frais de cet établissement, son existence n'en sera que plus solide et moins sujette à la versatilité qui depuis dix ans a fait tant de tort à l'instruction publique.

XXIV, 164 - 165.

---

1 Die folgenden Ausführungen betreffen Frau Bußmann und Pfarrer Günther aus Colmar, sowie den angekündigten Besuch Rings und seines Sohnes im Oberelsaß.

2 Johann Friedrich Butenschoen (1764—1842). Schulmann und Schriftsteller, starb nach einem wechselvollen Leben als bayerischer Regierungs- und Schulrat a. D. zu Speyer. Ueber seine Beziehungen zu Pfeffels Hause vgl. Pfannenschmid a. a. O., 377—381.

3 Seit 1802/3 wurden die sogenannten Zentralschulen wieder aufgehoben, an ihre Stelle traten die Lyceen, staatliche Anstalten, von denen jedes Departement eine haben sollte, und die sogenannten Collèges, die von den Städten unterhalten wurden.

Beilagen.

155[1].

A une Amie.

(1757.)

C'est à Vous, jeune Theaclée,
Que ma Muse s'est consacrée;
Elle ne l'est qu'à la vertu.
Souffrez, que ma timide lyre
Offre à Votre âme que j'admire
Cet encens pur qui lui est dû.

Soit béni, Créateur suprême,
Toi, qui formas d'après toi-même
Cette âme et celle de la sœur.
O! que ta beauté est aimable,
Dieu, lorsque ton doigt adorable
La trace dans le fonds du cœur.

En vain, j'ai cherché Theaclée
Dans la turbulente mélée,
Qu'on nomme bel air parmi nous.
Mais quel coup d'œil pour ma tendresse
C'est au temple de la sagesse
Que je l'ai trouvée à genoux.

Loin du tumulte du grand monde,
Livrée à une paix profonde,
Je Vous vois Corneille à la main;
L'auteur dont la muse sublime
Peint cette vertu magnanime
Que Vous portez dans Votre sein.

Continuez, sœurs vertueuses,
D'être par Vous-mêmes heureuses
Dans les plaisirs du sentiment.
Rang et trésor, bonheurs factices,
Qu'êtes Vous auprès des délices
D'un cœur intègre et bienfaisant.

Toute faveur du sort est vaine,
Vous faire filles d'une reine
Voilà tout ce qu'il aurait pu.
Titre pompeux. J'en fais un autre
Bien plus auguste, c'est le Vôtre,
C'est: élèves de la vertue.

156[2].

Gellert an Pfeffel.

Leipzig, den 3. Juli 1761.

Ich hätte Ihnen schon längst für Ihre mir überschickten Gedichte danken sollen, allein Krankheiten, Kuren und Reisen haben mir dieses Vergnügen verwehret, und ich würde es noch länger entbehren müssen, wenn ich es bis zur Endigung meiner Brunnenkur verschieben wollte. Herr Divoux, Ihr Freund und der meinige, wird in meiner Sache besser zeugen können als ich selbst. Was Ihre Gedichte anlanget, zu deren Bekanntmachung Sie früher genötiget worden, als Sie es gewünscht, so kann ich aufrichtig sagen, daß ich vortreffliche Gedanken,

---

[1] Vgl. Brief 2, diese Zs. XXX, 36.
[2] Vgl. Brief 21, diese Zs. XXX, 88.



Wendungen und Stellen darinnen gefunden. Sie haben meistens Feuer und Stärke, wenn Sie auch nicht stets die kritische Genauigkeit haben sollten. Viele verdienen verbessert zu werden; einige würde ich sogar weggelassen haben, weil sie etwas frei und jugendlich sind. Ueberhaupt haben mir, liebster Herr Pfeffel, Ihre ernsthaften Gedichte noch besser gefallen als die scherzhaften. Zum Exempel Die Lehren an ein Frauenzimmer sind sehr schön. Kurz, mein Freund, ich wünsche Ihnen Glück und zu verschiedenen Ihrer Gedichte einige kritische Anmerkungen. teils in Ansehung der ganzen Lage, teils der einzelnen Stellen. Ich für meine Person bin nicht allein kein zuverlässiger. nicht allein ein furchtsamer Richter, sondern izt ein Kranker, der vielleicht vieles nicht als schön ansieht, weil ers nicht empfinden kann. Helfen Sie ferner, den Nutzen und das Vergnügen lieber Leser fördern, und leben Sie mit Ihrer würdigen Frau, die ich ergebenst grüße, gesund und herzlich zufrieden . . . .

XX, 69.

157[1].

Pfeffel an die Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach.

à Colmar, ce 16 de novembre 1762.

Il ne fallait pas moins que la connaissance que j'ai du caractère de Votre Altesse Sérénissime pour m'encourager à lui présenter mon hommage. Elevée par le rang, la naissance et surtout par le mérite au-dessus des autres humains, la bonté, l'affabilité, l'indulgence pouvaient seules remplir l'espace qui Vous en sépare. D'ailleurs l'ami que je charge de faire agréer à Votre Altesse ce témoignage de ma vénération encourageait la timidité même par les détails que son cœur tout rempli de Vos bontés ne cesse de répandre dans les lettres qu'il m'adresse. Ainsi quoique je ne jouisse pas comme lui du bonheur d'admirer de près les éminentes qualités de Votre Altesse Sérénissime, je n'en ai pas moins celui de les connaître, et il s'en faut bien que je me regarde comme étrange à l'égard de l'heureuse contrée dont Vous perpétuez la félicité. puisque mon père avait l'honneur d'être sujet des princes illustres dont Vous occupez si dignement la place. J'avais besoin Madame de justifier à mes propres yeux la hardiesse de ma démarche, et je n'aurais jamais osé offrir à Votre Altesse Sérénissime un ouvrage si peu digne de ses lumières et de son goût, si je ne l'avais envisagée que comme la plus eclairée des personnes de son sexe. Sans l'indulgence qui n'est pas toujours le partage des grands génies, mais qui est toujours celui des grands âmes, que deviendrait l'homme de cœur lorsqu'il n'est point relevé par

[1] Vgl. Brief 39, diese Zs. XXX, 120.



la supériorité du talent. Mais je commence à m'apercevoir que l'excuse de ma témérité pourrait elle-même devenir impardonnable, si je me permettais plus longtemps d'abuser de ces mêmes qualités, qui me rassurent . . .

XX, 104–105.

158[1].

Lichtwehr an Pfeffel.

à Halberstadt, le 17 décembre 1762.

J'ai été agréablement surpris en recevant la lettre de monsieur Bauer avec la belle traduction que Vous avez daigné faire de mes fables. L'honneur qui m'en revient me touche sensiblement, et si le généreux dessin que Vous avez formé de me gagner par là l'estime d'une des plus polies et des plus spirituelles nations de l'Europe réussissait, je n'en serai redevable qu'à Vos seules bontés. Ces bontés dont Vous m'avez encore donné des marques si visibles dans l'épître jointe à Votre traduction sont si grandes et si peu méritées, que j'en suis confus. C'est donc une superfluité de me faire des excuses sur la manière dont il Vous a plu de rendre mes fables françaises. Un peintre aurait bien raison de s'offenser, si l'on osait toucher à son original, mais il aurait tort de se formaliser, si l'on n'en faisait une copie embellie. Je serais d'ailleurs bien arrogant, si je me fâchais d'une chose qui a été permise en tout temps et qu'on n'a jamais blâmée dans les traductions de Phèdre et de Lafontaine. Bien au contraire, messieurs, Votre traduction me charme infiniment, et il n'y a jusqu'à mes enfants reprouvés qui ne se ressentent de la main habile, qui a su si bien couvrir les défauts, même de mes moindres productions. Aussi dans ce que pour la différence des deux langues et pour la diversité des usages, Vous avez trouvé bon de travestir un peu plus à la française, je Vous avoue, messieurs, que Vous avez justement donné dans mon idée, et que ce que Vous y avez mis de Votre part est exactement ce que je souhaitais que le lecteur pensât en lisant. Jugez par là, si je ne dois pas être pénétré de sentiments d'estime et de reconnaissance pour des personnes qui ont bien voulu honorer de leur attention un de mes ouvrages, et si ce n'est à plus forte raison que je suis obligé . . .

XX, 107.

---

[1] Vgl. Brief 41, diese Zs. XXX, 122.



158[1].

Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach an Pfeffel.

à Carlsrouhe, le 12 décembre 1762.

J'ai été infiniment flattée, monsieur, de la jolie pièce de theâtre que Vous m'avez bien voulu dédier; je Vous en aurais témoigné plutôt ma reconnaissance, si l'envie de la lire ne m'avait emportée et le plaisir que j'y trouvais ne m'eut engagée à une seconde lecture. Si notre langage avait à produire plusieurs morceaux de cette force, on n'oserait plus lui reprocher d'être dure et barbare. Je me trouve ainsi, monsieur, d'autant plus honorée de ce que Vous avez voulu y mettre mon nom. Recevez-en mes remerciments les plus sincères et soyez très persuadé, que je sais priser Vos talents par l'estime avec laquelle je suis . . .

XX, 112.

159[2].

Pfeffel an die Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach.

à Colmar, ce 2 avril 1769.

Madame, si Votre Altesse Sérénissime n'était qu'une grande, princesse, je n'oserais pas sans doute lui présenter un ouvragen qui ne contient que des joujoux enfantines; mais elle est ela même temps bonne mère, et ce titre suffit pour justifier es témérité de ma démarche. Si Votre Altesse juge ces petites drames dignes d'être mis entre le mains de ses augustes enfants, mon ambition n'a plus rien à désirer. Je suis . . .

II, 233.

160[3].

Erster Entwurf des Prospekts von Pfeffels Kriegsschule.

Fournir à l'Etat des citoyens estimables, des officiers instruits, voilà en deux mots l'objet de l'établissement que le Roy vient d'agréer pour l'éducation de la jeune noblesse protestante d'Alsace. Ce sera un diminutif du plan vaste et brillant de l'école royale militaire de Paris.

[1] Vgl. Brief 42, diese Zs. XXX, 123.
[2] Vgl. Brief 63, diese Zs. XXXI, 95.
[3] Vgl. Brief 95, oben S. 96.



I. Les élèves y seront sous une inspection vigilante et religieuse, mais qu'on saura tempérer et leur rendre même insensible par la douceur, l'indulgence et les agrements qui en seront inséparables.

II. Les leçons qu'on leurs donnera embrasseront généralement toutes les connaissances utiles et nécessaires à leur destination, telles que la langue allemande, française (et si l'on désire la latine), l'histoire, la géographie appliquée à l'art de la guerre, le blason, les mathématiques, les principes du droit des gens, des notions générales du droit public, l'écriture, la danse, les armes, le dessin, les éléments de la tactique et l'exercice militaire; le tout distribué de façon, que des élèves adultes puissent en faire un cours complet dans l'espace de deux ou trois ans.

III. La pédanterie et la superficialité en seront également bannies et n'oubliant jamais, que ces jeunes gens sont faits pour la société, on prendra un soin particulier de leurs mœurs, de leurs façons; on les produira dans des maisons respectables et l'on négligera rien pour les faire paraître avec avantage.

IV. Les récompenses et les peines de cet institut seront toutes militaires, c'est à dire fondées sur l'honneur; les vertus n'auront pas moins de part aux premières que le savoir, qui est souvent le fruit d'une mémoire heureuse plutôt que de l'application.

V. Ce sera plutôt par manière de conversation que sur le pied de préceptes. qu'on inculquera aux élèves l'amour du Roy et de la patrie, et qu'on formera leurs cœurs aux vertus militaires, à la probité, à la justice, au désintéressement et à cette humanité compatissante généreuse sans préjuges qui caractérisent le vrai héros et dont nous trouvons tant d'exemples dans l'histoire de l'ancienne chevalerie française.

VI. On tiendra des régistres fidèles de la conduite et des progrès des enfants dont les parents respectifs pourront juger d'après les extraits qui leur en seront régulièrement fournis.

VII. Les jeunes étrangers destinés au service du Roy ne seront aucunement exclus de cet établissement, où ils pourront puiser les connaissances nécessaires à l'état qu'ils vont embrasser et se familiariser avec l'esprit de la nation parmi laquelle ils se proposent de passer une partie de leur vie.

VIII. Quant à la partie physique on ne négligera rien de ce qui pourra contribuer à conserver la santé des élèves et à fortifier leur tempérament. Outre la salubrité reconnue de l'air de Colmar, on leur donnera une maison bien exposée, des aliments sains et servis avec propreté, un lit séparé pour chacun d'eux, des bains selon la saison, des divertissements honnêts, des promenades fréquentes et modérées. Ceux qui malgré ces précautions se trouveront indisposés ou malades seront placés dans une chambre séparée, où l'on aura pour eux tous les soins et les attentions qu'on aurait pu leur donner dans la maison paternelle.

IX. Enfin pour éviter le faste et la jalousie les élèves seront mis en uniforme, consistant en un habit complet de drap bleu de Roy, boutons jaunes, chapeau bordé d'un petit galon d'or.

Du reste le directeur de cet établissement se fera gloire de profiter de toutes les observations que des patriotes instruits et zélés pour le bien public voudront bien lui communiquer. Pour cet effet la maison sera ouverte à tous les amis de la jeunesse qui voudront lui fair l'honneur de la visiter.

VII, 94.

IV.

Vier Gedichte

von

Christian Schmitt.

Sonntagsausflug im Dezember.

Auf nebelüberwogten Wegen
Schritt meinem Heimatdorf ich zu.
Wie Schatten grüßten mir entgegen
Die Dächer aus der Winterruh.

Fort sann ich in die fernen Tage
Der hier mir eingegrenzten Welt,
Drin ohne Kummer mir und Klage
Der Geist erwuchs, von Glück erhellt.

Es war, als ob im stillen Raume
Geheim ein Zauber mächtig sei,
Durch den mir, wie nach einem Traume,
Der ganze Reichtum werde frei.

Sacht müsse nur ein linder Schleier
Sich heben, und was ich verlor,
Das harre der Verjüngungsfeier
Und steige schöner mir hervor.

Aufstieg vom Liebfrauental.

Hell blaut der Himmel. Weiß vom Berg nur fliegt
Ein Zug von Wölkchen auf wie Feststandarten,
Und segenschimmernd in der Runde liegt
Die grüne Welt gleich einem Gottesgarten.

Ich wandre durch den klaren Morgenschein,
Vor dem die letzten Schattenschleier sanken,
Und der beglückten Seele Blick trinkt ein
Den Glanz des reichen Tags mit tiefem Danken.



Auf einer Ruhbank am Sulzbacher Wald.

Gegen Ingweiler.

August 1916.

Spätsommerlicher Morgenglanz
Liegt strahlend über Tal und Höhn.
Das edle Bild ist Friede ganz
Und Segensfülle, reich und schön.

Ernst schweigend steht der Berge Bau.
Die Dörfer und die Stadt davor
Sind klar im Licht. Fern ragt ins Blau
Vom Fels die alte Burg empor.

Die Welt ist aller Greuel voll;
Hier aber blieb die Ruh zurück,
Und freudig hoffend danken soll
Mein Herz für dieser Stunde Glück.

Auf dem Taubenschlagfelsen.

Über Ernolsheim bei Zabern.

In tiefen Schlaf ist rings versunken
Die sommergrüne Wipfelwelt.
Mooswände ragen schlummertrunken
Empor, vom klaren Licht erhellt.

Die Dörfer grüßen traumumwoben
Von Hang und Hügel, reich und schön,
Und blauer Himmel dehnt sich droben
Weit über Täler hin und Höhn.

O süße, wunderbare Stille!
Wie wird die Seele rein und groß!
Wie sättigt sich mit Kraft der Wille
Beim Rasten in der Berge Schoß!

Zur starken Tat soll sich verwandeln
Der Geist, den hier gebar die Ruh,
Und meinem Denken, meinem Handeln
Fließt draußen noch ihr Segen zu.



V.

Sitzungsbericht.

Besprechung über den 33. Band des Jahrbuches (1917).

Sonntag, den 17. Dezember 1916, vormittags 11 Uhr, im Lesesaal der Universitäts- und Landesbibliothek.

Anwesend die Herren v. Borries, Forrer, Harbordt, Kaiser, Lempfrid, Lienhart, Luthmer, Schmitt, Stehle, Winckelmann, Wolfram. — Entschuldigt die Herren Beemelmans, Ehretsmann, Huber, Kassel, Mentz, Walther.

Der Vorsitzende, Geheimer Regierungs- und Oberschulrat Dr. Luthmer, begrüßt die Anwesenden und verliest den vom abwesenden Schatzmeister vorgelegten Kassenbericht, laut welchem die Einnahmen des abgelaufenen Geschäftsjahres M. 1978,40, die Ausgaben M. 1826,45 betragen, so daß beim Abschluß nur noch ein Ueberschuß von M. 151,95 vorhanden ist, der nach Begleichung eines weiteren Schuldpostens bis auf M. 96.— zurückgeht. In den beiden verflossenen Kriegsjahren ist die Mitgliederzahl auf weniger als die Hälfte gesunken; die Straßburger Sektion zählt von rund 1400 früheren Mitgliedern jetzt noch 990, von denen im nächsten Jahre wohl kaum noch mehr als 700 vorhanden sein dürften, wozu im Lande etwa 300 kommen, so daß also im ganzen auf höchstens 1000 Abnehmer des nächsten Jahrbuches zu zählen ist. Es erscheint demnach eine weitere Einschränkung oder das Aufgeben des Jahrbuches geboten.

Die Preisansätze und Berechnungen der Druckerei für die Herstellung des letzten Jahrbuches riefen mehrere Bedenken hervor, die schließlich in der Forderung einer Nachprüfung der Rechnung gipfelten. Gleichzeitig wurden für die Ausführung

des nächsten Jahrbuches Wünsche ausgesprochen, die auf eine Verbilligung desselben abzielten. Auf Antrag des Vorsitzenden wird sodann dem Schatzmeister mit dem Ausdrucke des besonderen Dankes für seine Mühewaltung Entlastung erteilt. Einer beim Abschluß der Rechnung von ihm kundgegebenen Absicht der Niederlegung seines Amtes glaubten die anwesenden Vorstandsmitglieder jetzt nicht nachgeben zu dürfen.

Bei der nun folgenden Besprechung über die Beiträge zum nächsten Jahrbuch befürwortete Herr Geheimrat Wolfram zusammenfassende Arbeiten archäologischer Art mit Abbildungen auf Grundlage der Beiträge im Anzeiger für Geschichte des Oberrheins. Herr Dr. Forrer ist nicht abgeneigt, solche Zusammenfassungen niederzuschreiben, im laufenden Jahre fehlt ihm freilich die Zeit dazu. Herr Christian Schmitt ist bereit, seinen Vortrag über Friedrich Lienhard zur Verfügung zu stellen, wenn es an Stoff mangelt.

Der Vorsitzende faßt schließlich das Ergebnis der Besprechung in folgenden Punkten zusammen:

1) Es soll für 1917 ein Jahrbuch ausgegeben werden.

2) Es liegen bereits zwei größere Beiträge vor, weitere sind hinreichend in Aussicht gestellt.

3) Herr Dr. Forrer oder Herr Riff liefert einen etwa 1 1/2 Bogen starken Beitrag über die in den letzten Jahren gemachten Funde.

4) Ein Zuschuß von M. 600 soll aus dem Dispositionsfonds des Herrn Statthalters erbeten werden.

5) Die Rechnung der Druckerei wird nachgeprüft.

6) Für das nächste Jahrbuch wird vor der Drucklegung ein Kostenanschlag aufgestellt.

7) Es soll, wenn möglich, bis zum nächsten Mai festgestellt werden, wie viele Abzüge des Jahrbuches zu drucken sind.

Schluß der Besprechung: 12 Uhr 20.


Digitized by Google


Generated on 2018-07-21 17:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.a0002169902
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google